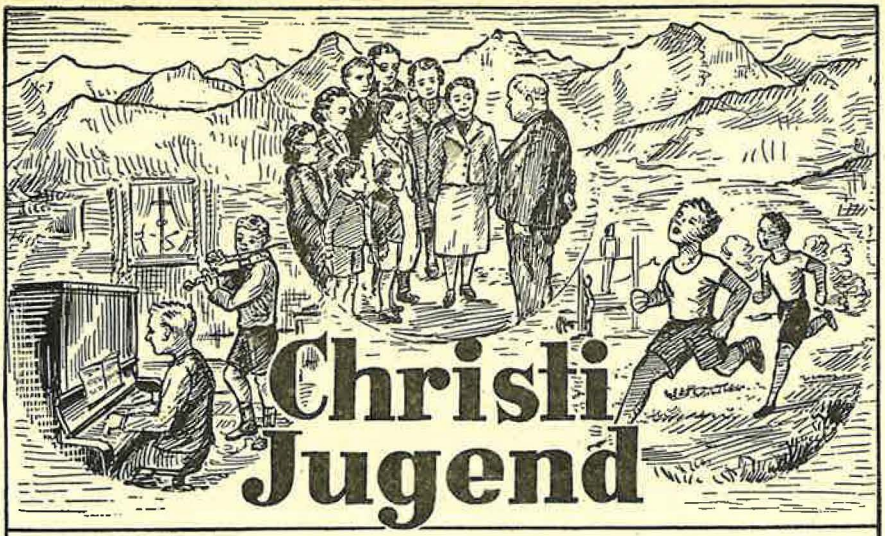
Christi Jugend

Zeitschrift

der Schweizer Neuapostolischen Jugend

1940

ERSTER JAHRGANG



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 1 / 1. Jahrgang / Halbmonatsschrift / 1. Januar 1940

Der Jugendfreund

stellt sich seinen lieben Lesern im Apostelbezirk Schweiz mit dem 1. Januar 1940 in einem neuen Kleidchen vor. In seiner wirklichen Eigenschaft als Lehrer, Führer und Freund der apostolischen Jugend ist er unveränderlich. Aber die äußeren Verhältnisse bedingen etwa auch äußerliche Aenderungen. Ihr wißt alle, daß mit dem 1. September 1939 sich umwälzende Veränderungen vollzogen haben und was die Zukunft noch bringt, bleibt abzuwarten.

Der Jugendfreund konnte nicht mehr nach Frankreich spediert werden und daß ein kriegführendes Land nicht mehr neutral sein kann, ist allen bekannt. Wir aber in der Schweiz haben eine strikte Neutralität allen Ländern gegenüber.

Es sind uns sehr viel Beschwerden eingegangen und wir konnten uns den Dingen nicht verschließen. Somit mußte etwas geschehen, um allen Gemeinden das Nötige wieder zukommen zu lassen.

Wir haben uns entschlossen, ein eigenes Blatt herauszugeben in den gegenwärtigen Verhältnissen. Die Bezirksämterversammlung hat diesen Beschluß einstimmig gefaßt.

Im nachstehenden Artikel wird euch bekannt gemacht, wie die Zürcher Jugend dem neuen Blatt einen neuen Namen gab.

Christi Jugend

Es gibt ja vielerlei Jugend, auch viele Jugendfreunde auf allen Gebieten, in allen Formen, aber Christi Jugend bezeugt, daß sie des Herrn Jesu Eigentum ist. Und zwar ist sie teuer erkauft von der Erde zu einem Eigentum Gott und dem Lamm. Ich möchte die

apostolische Jugend bitten, sich dieses schönen Namens würdig zu erweisen, daß Gottes Wohlgefallen und Segen kann auf euch ruhen. Indem alle ein Gott wohlgefälliges Leben führen und dem Herrn leben und für den Herrn arbeiten.

Das Blatt (Christi Jugend) wird heute zum halben Preise abgegeben gegenüber vorher. Das ermöglicht, daß jeder noch ein zweites Blatt abonnieren kann, um es lieben Gästen, Freunden und Bekannten zu schenken.

Unser Leben ist sehr ernst. Alle Gedanken, Worte, Werke und unser Wesen registrieren automatisch unseren Ewigkeitslohn. Die Jugend braucht vor allen Dingen Lehrer und Führer. In den Schulen wird der Mensch von der Primarschule bis zur Universität ausgebildet, auch in allen Berufen und Künsten. Doch ist diese ganze Schulung besonders für das natürliche Leben. Die Kirche Christi allein ist aber imstande, den Menschen zum Höchsten zu bilden. Da ist der Heilige Geist der rechte Lehrer und führt uns in die Tiefen des Gottes- und Ewigkeitslebens hinein. Da werden die Menschenkinder wiedergeboren aus Wasser und Geist, also es wird aus ihnen eine neue Kreatur geschaffen, ein Gottmensch, wo Gott und der Mensch in Einem vereint ist. Und dazu hat Gott Lehrer gegeben, wie in Epheser 4 gesagt ist: Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.

Also ein Weichen von der Apostel-Lehre und -Einheit ist selbstverständlich für uns ausgeschlossen. Wir werden die Artikel von unserm Stammapostel stets an erste Stelle setzen. — Mit einem „Immer mutig vorwärts" wünschen wir der Jugend für das neue Jahr das Beste.

Mit innigen Grüßen *E. Güttinger – R. Schneider*

Der neue Name

Liebe Jugend!

Gott grüezi mitenand! Mit diesen euch vertrauten Worten überschreitet heute ein alter Freund mit neuem Namen und neuem Kleid die Schwelle eures Heims.

„Jugendfreund" war sein alter Name, „Christi Jugend" hat ihm der Ernst der Zeit den neuen Namen zugelegt.

Der 10. Dezember 1939 steht in der Geschichte des neuapostolischen Werkes im Bezirk Schweiz als ein großer Tag angeschrieben. Er vereinigte am Vormittag eine große Zahl Geschwister und fast alle Bezirksämter aus der ganzen Schweiz zu einem erhebenden Gottesdienst im großen Saal der Muttergemeinde Zürich-Hottingen, worüber ein besonderer Bericht herausgegeben wird.

Am Nachmittag fanden sich dann die eingeladenen Bezirksämter — 28 an der Zahl — im kleinen Saal zusammen, wo der Bezirksapostel Güttinger die Versammelten über den Grund der Einberufung ausgiebig orientierte. Aus der Brüderschar war der Ernst

der Stunde ersichtlich, im Herzen der feste Gedanke unerschütterlicher Treue zum Werke Gottes und dessen heutigem Leiter, dem lieben Stammapostel, in den Beschlüssen aber: „Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Ich." — In altbekannter Weise wurden alle Vorschläge einstimmig gefaßt, ein schönes Bild der Einheit und Brüderlichkeit.

So ist die neue Zeitschrift „Das Brot des Lebens" aus der Taufe gehoben worden, und so ist ebenfalls die Herausgabe eines neuen Jugendblattes beschlossen worden. Nur unterließ man es, diesem Kinde gleich den Namen zu geben. Aber, o wie wunderbar! Für den Abend war Jugendzusammenkunft angesagt und wie ein Blitz tauchte der Gedanke auf: Die Jugend soll ihrem Leibblatt selber den passenden Namen geben.

Die meisten Bezirksleiter waren wieder nach ihrem Wirkungsplatz abgereist, als der Zeiger der Uhr auf 20 Uhr stand. Im großen Saal hatten sich etwa 150 Jugendliche versammelt, die Zusammenkunft wurde mit dem Liede Nr. 406 eingeleitet und nach dem Gebet führte der Jugendleiter ungefähr folgendes aus:

Liebe Jugend! Der 10. Dezember 1939 ist ein Wendepunkt in der Geschichte des Bezirkes Schweiz, indem die Bezirksämterversammlung, der dringenden Notwendigkeit halber, den Beschluß gefaßt hat, unsere Blätter vom 1. Januar 1940 an in der Schweiz herauszugeben. — Der zukünftige Name unserer Zeitschrift heißt nun: „Brot des Lebens". Für das Jugendblatt haben wir aber bis jetzt noch keinen Titel, den dürft nun ihr bestimmen, liebe Jugend, und dazu gebe ich euch zwei Minuten Schweige- und Bedenkzeit. Wie eine Bombe schlug das ein, denn so etwas hat die Jugend noch nie erlebt.

Nun noch einige erläuternde Worte des Leiters, dann lautlose Stille, erstaunte Gesichter, glänzende Augen vor Freude, fragende Blicke ob solch unerwarteter Wendung der Dinge, den Kopf nachdenklich in die Hände gestützt die einen, die Blicke aufgerichtet zu den Bergen, von dannen die Hilfe kommt, die andern. Fast hört man das Atmen. Kontrolle der Uhr — nur noch einen Augenblick — jetzt Halt!

Und nun, lieber Leser, höre, was aus dem Jungbrunnen alles für gewünschte Namen herausgeflossen sind, wahrlich viel Köstliches! 51 Wünsche an der Zahl!

Lebensstrom
Jugendquelle
Jugendsegen
Christi Jugend
Schweizer-Jugend
Neuapostolisches Jugendleben
Quelle des Lebens
Quelle der Jugend
Das Jugendbanner
Jugendbegleiter
Die Jugend
Licht der Jugend
Neuapostolischer Kinderfreund
Unsere Jugend
Jugendkompaß
Der Glaubensbote
Helfer der Zeit
Unsere Sonne
Apostelwort
Zeugen von heute
Licht und Leben
Siegendes Leben
Der gute Kern
Das Fundament
Siegreich empor
Freut euch des Lebens
Vorwärts, aufwärts, himmelan
Der Strom der Kraft
Gesundheit der Seele
Wache und bete
Neues Leben
Lichteskinder

Glaube, Liebe, Hoffnung
Der Wegweiser
Jugendlehre
Salz der Erde
Ein Sonnenstrahl
Jugendsucher
Lebenskörner
Frisch voran
Saatkörner
Der Berater
Lichtspender
Licht des Lebens
Licht im Dunkel
Lichtblicke für unsere Jugend
Die werdende Generation
Die Zukunft des Werkes
Jugend der Tat
Spatregen
Gottes Zeugen von heute

Montag morgen. Am „grünen Tisch" sitzt die Jury. Der liebe Apostel hört sich die „Jugendwünsche" an. Eine Freude ist aus seinen Worten herauszuhören ob so viel Gutem, aber es kann ja in diesem Fall nur einer der Auserwählte sein. Lesen und nochmals lesen, wägen und nochmals wägen, messen und nochmals messen. Vier oder fünf kommen schließlich in engere Wahl, bis schließlich der Geist das Schwergewicht ruhen lässt auf: *Christi Jugend.*

Liebe Jugend! Christi Jugend hast du nun gewählt zu sein! Welch großes Wort, welch heilige Sache! Möge es heißen: Wie dein Name, so deine Taten.

„Jugend gibt es ja viele, auch viele Jugendfreunde, auf allen Gebieten, aber Christi Jugend bezeugt, daß sie des Herrn Eigentum ist", so schreibt unser lieber Apostel.

Den Kopf deines neuen Begleiters zieren noch drei in einander übergehende Bilder, darin die Gedanken deiner Lehrer zu Grunde liegen.

Die göttliche Lehre sollst du durch die Gottgesandten in dir aufnehmen. Das ist oberstes Gebot. — Singet und spielet dem Herrn. Das soll ebenfalls gepflegt werden zur Ehre Gottes und zur Freude der Gemeinden. Auch fröhliches und gesundes Spiel, dem darfst du zur gegebenen Zeit huldigen, liebe Jugend. In dieser dreifachen Erziehung ist der „Dreieinigkeit" des tatenfrohen, apostolischen jungen Menschen Rechnung getragen und der gottgewollten Entwicklung die Türe geöffnet.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

Darin, Christi Jugend, laß dich finden, dann wird der starke und treue Gott mit dir sein.

Brief einer Glaubensschwester

. . . . , Datum.

Im Herrn geliebter Apostel!

Vorerst wünsche ich Ihnen ein reich gesegnetes Weihnachtsfest, viel Glück und Gottes reichen Segen zum neuen Jahre und gute Gesundheit, und nehme auch innigen Anteil am Heimgang Ihrer

lieben Gattin. Auch danke ich Ihnen herzlich für das Gute, das Sie uns immer zukommen lassen durch die lb. Amtsträger, und auch vielen Dank für die Jugendblätter, sie sind immer so herrlich zu lesen, denn mir sind die lb. Kinder der Gemeinde . . . anvertraut.

Als Kind ging ich in eine fromme Gemeinschaft und hörte viel vom Heiland erzählen in der Sonntagschule und wollte auch gern etwas für ihn tun, — aber ich wußte einfach nicht, wie machen und jemand fragen, das konnte ich nicht — wer hätte es mir sagen wollen? Zur Mutter hatte ich kein rechtes Vertrauen und der Vater ist früh gestorben. Nun wußte ich, daß viele junge Leute auswanderten, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen; ich dachte, das möchte ich auch tun, wenn ich einst groß bin. Aber woher das Geld und die Mittel nehmen zu dieser großen Reise? Auch wünschte



Die kleinen Beter

ich mir, so recht viele Kinder um mich zu haben, um sie zu lehren. Aber immer die große Frage: Wo find' ich Jesus und was kann ich für ihn tun? Ich weinte viele heiße Tränen, aber ich konnte Jesus nicht finden.

Der Schule entlassen, kam ich zu einem Prediger in Stellung, aber ich fand nicht, was ich suchte. Auf wunderbare Art und Weise kam ich zu einer Familie nach . . . in Stellung, und dort fand ich nun das langersehnte Glück. Doch kaum erkannte ich das Werk Gottes, schrieb ich nach Hause, aber da fing der Widerstand an. Ich bekam von der Mutter und von den Verwandten schreckliche Drohbriefe, denn ich war erst 17½ Jahre alt. Schließlich nahm mich die Mutter heim; bald darauf wurde ich versiegelt und habe den Herrn gefunden.

Nun bin ich hier in . . . . . in Stellung und nahe dem elterlichen Hause. Ich habe es herrlich getroffen, habe den ganzen Sonntag frei und kann jeden Gottesdienst besuchen. Ich erzählte meiner Herrschaftsfrau schon viel von unserem herrlichen Glauben, aber sie kann es nicht verstehen, denn der große Reichtum ist ein Hindernis, aber das Zeugen ist wunderbar. Am Anfang des Krieges brachte sie mir immer die neuesten Nachrichten und ich gab ihr die Neuesten vom Werke Gottes, aber das konnte sie nicht ertragen. — Kürzlich sagte sie mir, euch glaube ich kein Wort mehr, ihr seid mir viel zu dumm und unerfahren und war sehr aufgeregt. Auch hat die ganze Familie täglich große Angst wegen der Zukunft. Arme, reiche Seelen!

Diesen Herbst fing ich an, jedes Kind in der Sonntagschule beten zu lassen. Das hielt am Anfang schwer; keines wollte anfangen. Ich fragte noch einmal: „Wer will das Erste sein?" Jetzt meldete sich der kleinste Knabe: „I bi der Erscht!" Stund auf, faltete die Händlein und sagte: „Lieber Heiland, mach üs fromm, daß mir alli zu Dir i Himmel chöme u schöni Ängeli chöi wärde, Amen." Mein Herz jubelte vor Freude, als dieses Kind anfing, denn es war noch nicht drei Jahre alt; das zweite war ein achtjähriges Mädchen. So sind meine Kindheitswünsche erfüllt, etwas zu tun für Jesus und Kinder zu lehren. Ich muß nicht mehr fragen: wo find' ich Jesus, und was kann ich für ihn tun, denn alles ist wunderbar geworden!

Nun habe ich noch herzliche Wünsche und Grüße von den lieben Kindern und beiliegend ein kleines Bildchen.

Nun nochmals die herzlichsten Glück- und Segenswünsche, mein lieber Apostel, für die Zukunft.

In apostolischer Liebe A. R.

Der Gesangchor

Der Gesang ist eine Gabe Gottes und dem Höchsten wohlgefällig, wenn das, was gesungen wird, einen guten Inhalt darstellt und aus reiner Seele klingt. Wir sehen jetzt von allem anderen ab und befassen uns nur mit unserm neuapostolischen Gesangchor.

Es ist nicht umsonst, daß der Chor in der Gemeinde seinen Platz vorn und in der Nähe des Altars hat. Er stellt sozusagen das Bindeglied zwischen Dienstleiter uud Gemeinde dar und seine Mitglieder sollen einzeln und in ihrer Gesamtheit als Vorbilder in der Gemeinde bekannt sein. Darnach muß jeder Sänger und jede Sängerin streben.

Wer einer Sache dienen will, der muß das von g a n z e m Herzen tun, sonst ist es keine ganze Sache und etwas Halbes erfreut nicht. „Du willst das ganze Herz," heißt es in einem unserer Lieder, „mein Gott du sollst es haben." Wer apostolisch sein will, sei es von ganzem Herzen und wer dem Chor angehören will, der mache es ebenso. Sind die Sänger im Lokal die nächsten Nachbarn des Vorstehers, dann werden sie wissen, daß dieser allezeit auf seinem

Posten steht, Wetter und andere Hindernisse hat er schon längst überwunden. So muß auch derjenige eingestellt sein, der dem Chor angehören will. Das ist gewissermaßen Vorbedingung, selbstverständlich auch das, ob einer überhaupt eine Stimme hat zum Singen. Die Sänger sind Auserwählte unter den andern, aber sie müssen den Beweis liefern, daß sie es sind. Sänger sollen im übrigen allerlei Tugenden aufweisen, darin sie der Gemeinde vorangehen, wie Pünktlichkeit, Opferfreudigkeit und Einheit. Diese Eigenschaften ziehen das Wohlgefallen Gottes auf sich und sind eine Zierde des Chores. Sie sind sozusagen die natürlichen Grundlagen zu einem erfolgreichen Wirken. „Wie fein und lieblich ist's, wenn unter Brüdern und unter Schwestern die Eintracht ist." Das Lied ist euch allen bekannt. — Unser Gott ist ein Gott der Ordnung und wo keine Ordnung ist, da ist auch der liebe Gott nicht.

Zu diesen genannten Tugenden sollen aber auch noch andere kommen, wie Glaube, Liebe, Nachfolge, Gehorsam, Gottesfurcht, Verträglichkeit usw. Bewußt oder unbewußt legt doch jeder Sänger sein Innenleben in das gesungene Wort hinein. Was reichst du also deinen Mitgeschwistern dar? Das ist eine wichtige Frage. Was von Herzen kommt, das geht wieder zu Herzen. Lieder, die einen solchen Inhalt haben wie die unsrigen, müssen den Zuhörer „packen", sie müssen ihm an die Seele greifen und das muß dein Glaube und deine Festigkeit, deine Ueberzeugung von dem Gesungenen bewirken. Singst du von Liebe, dann muß es warm werden, singst du von Nachfolge, dann muß der Zuhörer den Weg sehen, singst du von Gehorsam, dann muß ein Geloben im Herzen deiner Mitgeschwister erzeugt werden, und wenn das Wort Verträglichkeit ertönt, dann soll das im Chor unter den Sängern bestätigt sein, wie in der Gemeinde. Achte darauf, daß es in deinem Chor nicht zutrifft, was Vater Niehaus früher hin und wieder sagte: Der Gesangchor ist ein schönes Blumenbeet, aber da sind oft viele Feinde drin. In den Kelchen der Blumen sitzen die Wespen gerne und an den Wurzeln nagt sonst allerlei Ungeziefer.

Lieber Sänger, deine Aufgabe ist groß und wenn du sie ganz erfassest, so ist deine Freude übergroß. Dem Volke Gottes darfst du dienen und den Namen Gottes und seine Taten besingen. Den Müden darfst du helfen und den Verzagten darfst du trösten, das erhärtete Innenleben des Unzufriedenen sollst du zum Erweichen bringen. Wer es schon erfahren hat, welch ein Labsal es ist, wenn man müde und zerschlagen durch die Kämpfe ins Haus Gottes kommt und sich am Wort und an der Melodie eines von ganzem Herzen gesungenen Liedes erquickt, der weiß den Wert zu schätzen. Wie manche stille Träne ist dabei schon über die Wangen gerollt! Vergiß es nie, viele warten auf deinen Dienst, tu ihn von Herzen, es wird dir wieder vergolten werden.

Im kindlichen Aufschauen zum Leiter des Chors, der vom Apostel gesetzt ist, sollen die Sänger seinen Anordnungen und seinen Wünschen nachleben und treu ihren Platz ausfüllen, ohne Neid und ohne Mißgunst, nur in dem Gedanken: Dem Herrn und der Gemeinde zu dienen, wie er die Fähigkeit dazu gegeben hat. Auch hierin heißt es ja: Erwecke die Gabe! Uebung macht den Meister! Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit ring.

Auch für das Orchester gilt das gleiche, es soll eine Stätte ernsten Schaffens sein nach seiner Art. Herz und Ton des Instrumentes sollen rein sein, denn die seelische Stimmung überträgt sich auch auf den Ton, der dem Instrument entlockt wird.

Zum Schluß sei noch ein lehrreiches Stück aus einer alten Geschichte erwähnt, wie es in 2. Chronika 5, 13 zu lesen ist. Bei der Einweihung des Salomons-Tempels war sehr viel Volk zugegen, auch eine große Zahl Spieler und Sänger. Da heißt es: „Und es war, als wäre es einer, der drommetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn." Man kann hier sagen: Geschickter Dirigent, geschickte Sänger und Spieler; und wir sagen dazu: Wunderbares Bild der Einheit und Erziehung zur gemeinsamen Aufgabe! Die Größe der Herrlichkeit beim Beschauen jenes Vergänglichen, dahinein das Ewige gekleidet war, hat solche Einheit der Verehrung hervorgebracht.

Aber heute ist mehr denn Salomo!

So zu dienen möge aller aufrichtiges Streben sein und dazu wird der Herr Segen geben. Eine solche Sänger- und Musikerschar ist eine Zierde der Gemeinde!

An Gottes Segen ist alles gelegen

Eine Zeitungsnotiz:

„Aus dem fünften Stock gesprungen. Gleich zu Beginn der Arbeitszeit sprang am Freitagvormittag ein im Amtshaus V tätiger Kanzlist aus einem Fenster des fünften Stockwerkes auf den Werdmühleplatz, um auf diese Art freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Bei dem Mann, der nach kurzer Zeit verschied, handelt es sich um einen 61jährigen Beamten, der schon 39 Jahre lang bei der Stadt in Stellung war."

Vor etwa vier Wochen fuhr ich, nichts ahnend, vom Werdmühleplatz her am Amtshaus V vorbei gegen die Bahnhofstraße. Als ich gerade vor dem Amtshaus war, wollte eben ein Herr die Straße passieren. Ich lenkte das Velo etwas mehr der Straßenmitte zu, als es plötzlich neben mir tönte, als hätte eine Kanone ihre dumpfe Stimme ertönen lassen. Gerade neben mir lag ein Mann; tot, dachte ich sofort, und es war so. Der am Boden Liegende war ein Kanzlist und war von der Terrasse des fünften Stockwerkes auf die Asphaltstraße gesprungen. Wie leicht hätte mich der Mann treffen, mitreißen, erschlagen oder mich zum Krüppel machen können, wäre nicht Gottes Schutz sichtbar mir zur Seite gestanden, und hätte mir der Herr im Himmel nicht mit Hilfe des Straßenverkehrs gesagt und gezeigt: geh' mehr hinaus, geh' weg!

Gott dem Vater sei Dank.

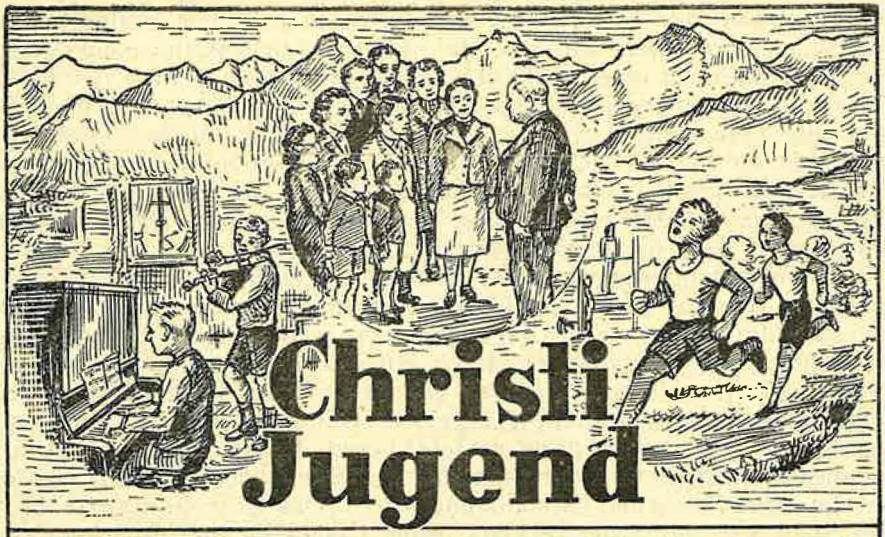
Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck und Verlag: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Tel. 92 95 65 — Postcheck VIII 26 396

nachzugehen, der ist wohl auf die Wurzel des Uebels gestoßen. hat früher oder später daran gefehlt, daß Vater und Mutter nicht geeh wurden. Man war ihnen nicht gehorsam, sondern hat ihnen viel Kummer und Sorgen bereitet, vielleicht das Herz abgewürgt, daß dadurch gar ihre Lebensjahre verkürzt worden sind. Was auf dem Grabstein in goldenen Lettern geschrieben steht, ist nicht immer maßgebend. Es ist weit besser, einander im Leben Blumen der Liebe zu streuen, als nach dem Tode ein schönes Denkmal zu setzen. Im Gehorsam der Kinder liegt die größte Ehrung für die Eltern.

Ein leuchtendes Vorbild ist in dieser Hinsicht der Sohn Gottes gewesen. Er war seinen natürlichen Eltern gehorsam, hat aber auch seinem himmlischen Vater gegenüber eine wahrhaftige Kindesstellung eingenommen. Trotzdem er durch ihn alle Macht empfangen hatte, war er ein Kind ihm gegenüber, gehorsam in der Durchführung des väterlichen Willens, unmündig, ergeben. „Der Vater und ich sind eins", konnte er sagen. Zum größten Opfer bereit. Er hat den Vater geehrt in diesen Stücken und der Vater hat den Sohn wieder geehrt, indem er ihn allen Menschen darstellt und sagt: „Das ist mein lieber Sohn." Im Sohn war der Vater verklärt; seine Gedanken und Absichten mit der Menschheit spiegelten sich im Sohn wieder. Die denkbar innigste Verbindung war zwischen den Beiden, eine vollkommene Gemeinschaft. „Was der Sohn siehet den Vater tun, das tut auch der Sohn." Je mehr sich hier auf Erden die Stellung der Kinder zu ihren Eltern nun diesem Zustand nähert, desto eher wird sich die göttliche Verheißung des vierten Gebotes an solchen Kindern auswirken können.

Und wie verhält es sich nun mit dem Ausspruch des Kindes? Hat er seine Berechtigung? Ist da eine Türe zu tiefer Wahrheit? — Gewiß. Es sei hier auch das bekannte Wort eines großen Dichters eingeflochten, was mit zur Sache spricht, das heißt: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Der natürliche Mensch denkt erfahrungsgemäß immer zuerst an's Natürliche und wenn von einem Erbe die Rede ist, dann geht es bei solchen Leuten auch in erster Linie auf's Natürliche los. Beim Wort „Erbe" Vater und Mutter kommt bei ihnen zuerst der Gedanke an Geld, Haus, Hof, Kleider und was nicht alles. Wie hat es sich auf diesem Gebiete schon gezeigt, daß, was die Vorfahren mit Mühe und viel Arbeit zusammengetragen hatten, die Kinder in kurzer Zeit wieder zerstreut haben. Sie haben wohl geerbt, aber nicht erworben. Es ist ihnen laut Gesetz in den Schoß gelegt worden, sie haben aber nicht angefangen, damit zu arbeiten.

Wer irgend etwas ererbt — etwas Gutes — darf es nicht nur empfangen, sondern er muß darnach trachten, durch Fleiß, Weisheit, Güte usw. das Empfangene zu vermehren. Der Mensch muß sozusagen mit dem Erbe verwachsen und des Menschen gute Eigenschaften müssen sich dahintermachen, um zu dem Vorteil gelangen zu können. Wir wollen den Fall annehmen, daß ein Kind von seinen verstorbenen Eltern ein Vermögen erbt. Soll das zum Segen ausfallen, so muß erst die Erkenntnis da sein, daß es über alles Irdische von Gott immer nur als Verwalter gesetzt ist. Wer sich daran hält, wird für sein Verhalten sich Schranken ziehen, um ein guter Verwalter zu sein. Wenn er auch weiß, daß er, wenn er damit Arme gegenüber Gutes tut, sich Freunde macht, wird er sich auch da



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 2 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1940

Das vierte Gebot

Ein kleines, apostolisches Mädchen hat auf die Frage seines Vaters, wie das vierte Gebot heiße, die Antwort gegeben: „Erbe Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe."

Wir wissen alle, daß Gottes Gebot für die Kinder heißt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe."

Scheinbar hat das Kind seine Sache nicht gut gemacht. Es ist ihm ein Wortfehler unterlaufen, der zum Lachen reizt. Je mehr und tiefer man aber der Sache auf den Grund geht, desto mehr schließen sich die Tiefen der Wahrheit auf, zu denen der drollige Ausspruch des Kindleins die Türe ist.

Daß an das vierte Gebot für die Kinder ein überaus großer Segen gebunden ist, wissen wir alle. Seine Beachtung bringt, wie übrigens alle andern Gebote des Herrn, den daran geknüpften Segen. „Ehre Vater und Mutter", das ist die Grundlage zu natürlichem und seelischem Glück und Wohlergehen. Gibt es etwas Schöneres, als wenn Eltern und Kinder in Liebe, Gehorsam und Einheit verbunden sind, gleichviel, ob die Kinder noch im elterlichen Hause sind oder ob sie vielleicht schon eine eigene Familie haben. Ja, man möchte sagen, in diesem Falle ist es noch schöner, wenn man wahrnehmen kann, daß auch jetzt noch die Ehre von Vater und Mutter hochgehalten wird und die Kinder in späteren Jahren zu den betagten Eltern aufblicken.

Die Erfahrung lehrt, daß es nicht allen Menschen auf Erden gut geht und wer schon Gelegenheit hatte, der Ursache dieser Tatsachen

entsprechend einrichten. Vielleicht ist es notwendig, im Haus oder sonstwo allerlei Neuerungen zu treffen. Kurz, er wird nach Maßgabe des vorhandenen Erbes allerlei schaffen und in dem, was er anschafft und schafft, findet er nicht nur sein Geld wieder, sondern auch seine Gedanken, sein eigenes Leben.

Die Kinder erben alle von ihren Eltern das Leben. Leben heißt kämpfen, sich wehren. Es genügt doch nicht, daß die Kinder bloß da sind. Von klein auf werden die Kinder dazu erzogen, den Willen der Eltern, dann den Willen der Lehrer in sich aufzunehmen. Mit der Aufnahme des Willens werden die Kinder Erben dessen, was die Eltern ihnen durch Worte und Werke zukommen lassen. Durch die Aufnahme der Belehrungen von Vater und Mutter erben die Kinder die Ansichten, den Glauben, allerlei irdische, natürliche und ebenso himmlische Eigenschaften. Ein Erbe, das aber bloß irgendwo untergebracht ist, hat so lange keinen Wert, als es nicht schafft, d. h. rollt. Der Schöpfer hat uns darin wunderbare Bilder gegeben in seiner Schöpfung. Die Sonne ist der Mittelpunkt unseres Sonnensystems und um diese Sonne kreisen alle Himmelskörper und geben Licht und Wärme ab. Das Wasser kreist ebenfalls durch fortwährende Verdunstung und Fallen zur Erde in Form von Wasser oder Schnee. In unserem Körper kreist das Blut, als das Leben. Alle Organe sind sozusagen Abnehmer der Stoffe, die das Blut auf seinem Laufe durch den Körper mit sich führt. Die Organe dürfen aber nicht nur nehmen, sondern sie müssen auch wieder abgeben, nachdem sie das Empfangene umgesetzt haben. Das Geld muß auch rollen oder kreisen. Das tote Kapital hat keinen großen Wert. Erst wenn es in die Hand guter Verwalter und Verbraucher kommt, dann kann es umgesetzt werden in allerlei Werke, die zum Segen der Menschheit dienen.

Also erst erben, dann erwerben und nachher in die Tat umsetzen. Haben nun Kinder einen fleißigen Vater, dann sollen sie das auch werden, haben sie eine fleißige Mutter, dann ebenfalls. Sehen sie zu Hause, daß die Eltern alle Morgen vor dem Tagewerk mit den Kindern auf die Knie gehen, dann sollen sie das auch machen später. Sehen die Kinder zu Hause, wie Vater und Mutter im Frieden und in der Liebe zueinander stehen, dann sollen sie das erkennen, in sich aufnehmen und dann auch darnach sich einrichten. Sehen die Kinder zu Hause, wie die Mutter alles in Ordnung hält, wie sie wäscht, putzt, näht, flickt, wie sie früh aufsteht und von morgens bis abends arbeitet, dann sollen sie das auch lernen.

Mit einem Worte gesagt: Die Eltern bedeuten, auch wenn es arme Eltern sein sollten, für die Kinder ein großes Vermögen und da hat jenes Kind ganz recht gehabt, wenn es gesagt: Erbe Vater und Mutter. Lerne das Gute fleißig von ihnen, erwirb dir ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, die sie dir ja täglich anbieten. Stelle dich recht tief unter deine Eltern, damit sie um so höher über dir stehen und dich ihre Gaben, Fähigkeiten und ihr Segen wie einen Strom anfüllen können, der ein großes Gefälle hat. Welch ein großer Segen ist das, wenn in einer Familie jedes auf diese Weise sucht, das andere schon bei Lebzeiten zu erben, wenn die Eltern in den Kindern „verklärt" sind.

Ein Vater muß — um nach der Schrift zu sprechen — sozusagen sein Leben lassen für seine Familie und die Familie muß dieses Leben nachmachen und erwerben, die Mutter desgleichen, die Kinder ebenso.

Will jemand erben, dann muß ein anderer sein Leben verlieren. Wenn der Vater seine Kräfte, Zeit, Liebe, Fähigkeiten opfert für die Seinen, dann verliert er damit sein Leben. Er findet es aber wieder in den Seinen und die Seinen müssen das erwerben. Die Mutter, die sich den ganzen Tag in allen möglichen Arbeiten für die Familie opfert, verliert sozusagen ihr Leben, aber sie findet es wieder in den Ihrigen und die Ihrigen sollen es erwerben. Die Kinder müssen, wollen sie nach dem göttlichen Willen leben, auch erst sterben, das heißt ihren Willen unter denjenigen der Eltern und Lehrer stellen. So werden sie erben und erwerben und es wird ihnen wohl ergehen. Die Schüler müssen doch den Lehrer erben, sich seine Kenntnisse aneignen und dann wird es ihnen im Leben draußen nützlich sein.

O Kind, du hattest doch recht, als du deinem Vater jene Antwort gabest: Erbe Vater und Mutter, dann wird es dir wohl gehen!

Und wenn wir zum Schluß noch daran erinnern, was das auf dem Gebiete des Glaubenslebens für Segensfolgen in sich hat, zu handeln, wie das Kleine sagte!

Ein großer Teil unserer lieben Geschwister sind als Erwachsene eingeladen worden und hat sich nach Prüfen des Wortes der Gemeinde angeschlossen. Harte Kämpfe sind dem einen und andern in dieser und jener Hinsicht nicht erspart geblieben. Da wollte der Gatte nichts von der Sache wissen, ein andermal ist die Frau zurückgestanden, anderswo waren es irgendwelche Verhältnisse, die als Prüfungsobjekt dastanden. Man hat die Wahrheit der Lehre erkannt, mußte sich aber durch den Urwald allerlei Dinge hindurchschaffen. Die Liebe Gottes hat das Erbe angeboten, aber ohne Kampf ging das Erwerben nicht. Die im Gottesdienst gehörten Worte, darin das Leben, das Licht und die Kraft liegen, mußten in die Tat umgesetzt werden. Stück um Stück eines bisher nicht gekannten Gebietes mußte erobert werden, fast mit Gewalt, und auf diese Weise hat man ein ganz neues Leben erworben und was man unter Mühen und Tränen erobert hat, ist einem lieb und teuer geworden. Man hat durch den Anschluß an die Gemeinde des Herrn das himmlische Erbe an sich gezogen, man hat von den geistlichen Vätern, den Aposteln und den Aemtern „geerbt".

Nun haben diese Eltern auch Kinder, die mit in den Gottesdienst kommen, die das Wort hören, und durch den Glauben der Eltern unter die verschiedenen Segenstaten geführt werden. Sie empfangen sogar durch den Glauben der Eltern das Höchste, was Menschen aus Gottes Hand erlangen können, den Heiligen Geist. Die Eltern sind die Ursache. Ihr Glaubenskampf und schließlicher Sieg hat den Kindern dazu den Weg freigemacht. Sie sind ohne irgendwelches Dazutun zum Werke Gottes gekommen.

Mein Kind, nun ruf es laut: Erbe Vater und Mutter! Und du Dichter sag' es auch: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Du apostolischer Jüngling, du apostolische Tochter, du bist Erbe geworden der ewigen Herrlichkeit, aber du wirst erfahren müssen, daß du das, was dir aus Gnaden in den Schoß gelegt worden ist, erwerben mußt, wenn du es wirklich besitzen willst in alle Ewigkeit. Die empfangene Gnade kommt erst dann zu ihrem vollen Wert, wenn die darin enthaltenen Kräfte ihren Kreislauf ausführen können, wenn das Kapital anfangen kann schaffen, wenn du dich gegen die Sünde wehrst, in welcher Form sie in deinem Fleisch

auch hinderlich sein mag, wenn in dir der Geist der Liebe, der Wahrheit, des Lichtes, des Lebens zu einem Motor wird, der dich in der Richtung des Wortes Gottes treiben kann. Das gesprochene Wort im Gottesdienst wird dir allerlei Fragen in deinem Inneren erzeugen. Löse sie oder laß sie dir lösen. Damit erkletterst du eine Sprosse der Erkenntnis. Bist du noch Schüler, dann mache den andern Kameraden das vor, was du im Gottesdienst hörst, daß es Gott wohlgefällig sei. Es verursacht vielleicht einen Kampf, nicht zu fluchen, wenn die andern fluchen, nicht zu schimpfen, wenn die andern schimpfen, oder an den Zwölfjährigen denkend: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist. Aber mit dem Absterben für diese irdischen Dinge wirst du Erbe eines andern Reiches werden. Glaube nur, daß deine geistlichen und natürlichen Eltern diesen Weg des Sterbens vor dir gemacht haben, darum bieten sie dir heute das neue Leben an. Mach es dir zu eigen: Sterbe, dann wirst du leben, verliere, dann wirst du gewinnen! Mit dem was du an Glauben von deinen Eltern ererbt hast, trete hinein in den Kampf gegen dich selbst, gegen deine eigenen Gedanken und Ansichten, kämpfe, bis daß du das Erbe deiner Eltern, das sie dir übermacht haben, erworben hast. Du kennst wohl das Wort von der Predigt her: Das Himmelreich leidet Gewalt und die es erlangen wollen, müssen es mit Gewalt an sich ziehen. Mit der Gewalt göttlicher Kraft, dem innigen Verlangen nach göttlichem Reichtum mußt du in das Land der Interesselosigkeit, des geistlichen Schlafes und Todes vorstoßen und eine Eroberung um die andere machen. Der Sohn soll seinen Vater erben, er soll den Unterdiakon, den Diakon, den Priester usw. erben. Ist er durch den Glauben seiner Eltern und die Handlung des Apostels gezeugt worden, dann soll er später wachsen und sich in diesem Zeugungsleben entwickeln, um hernach, nachdem man selbst erworben hat, wieder ein Zeuge zu sein. So kreist dann dieses Leben und schafft Gutes.

„Dann wird es dir wohlgehen." Das ist der Nachsatz dieses Gebotes und da hat es in der Gemeinde viele, viele Zeugen, die darin Erfahrung gemacht haben. In manchen Fällen trifft es natürlicherweise schon zu, bestimmt aber, was unsern Seelenzustand anbetrifft. Was ist doch für ein gewaltiger Unterschied zwischen Menschen, die nur dieses Leben kennen und denen, die da Erben der Herrlichkeit geworden sind. Die alles im Lichte Gottes erkennen und auf sich nehmen unter dem Gedanken: Sind wir nun Kinder Gottes geworden, dann sind wir auch Erben, nämlich Miterben Jesu Christi."

Die apostolische Jugend soll nicht nur mitgehen, wo die Eltern hingehen, sondern sie soll das geistige Gut jener und auch der Gesandten Jesu in sich aufnehmen und damit arbeiten. Es soll, um sich so auszudrücken, in Fleisch und Blut übergehen, und nicht zur zweiten, sondern sogar zur ersten Natur werden. Ja es soll von unserer Jugend heißen: Wer diese sieht oder hört oder sieht ihre Erzieher!

Die so ihr eigenes Leben verlieren um Christi und des Evangeliums willen, die werden das ewige, glückliche Leben finden. Wenn es doch unsere liebe Jugend fassen könnte, daß sowohl jenes Kindlein recht hatte, als es sagte: Erbe Vater und Mutter! Und daß auch der Sohn Gottes recht hatte, als er das Gebot gab: Ehre Vater und Mutter! Denn in beiden Fällen wird es dir wohl gehen.

Des Kindes Schutzengel

Ich war damals ein kleines Mädchen von zehn Jahren. Eines Abends, als ich von der Schule kam, rief mir meine Mutter schon von weitem zu: „Rösely, du mußt unbedingt noch nach St. hinauf, um Kommissionen zu besorgen, beeile dich, damit du ja nach Hause kommst, bevor es dunkelt!" Dann reichte sie mir einen Korb, um die Einkäufe zu machen, gab mir noch ein großes Stück Brot in die Hand, und schon sprang ich davon, während sie mir noch ein „behüte dich Gott, liebes Kind" nachrief.

Es führen zwei Wege nach St. hinauf. Entweder geht man vorn bei der Kreuzung der breiten Landstraße nach, oder man wählt die idyllische Abkürzung durch den duftenden Tannenwald. Letztere wählte auch ich, um mich zu beeilen.

Als ich meine Kommissionen beendet hatte, kam mich die Versuchung an, noch schnell einen Abstecher bei meiner Schwägerin zu machen, welche drei herzige Kinder hatte. Schließlich, sagte ich mir, ist es noch nicht so spät und wenn ich dann den Wald hinunterspringe, bin ich immer noch vor dem nachten zu Hause.

Doch mitten im Spiel wurde es mir plötzlich bange und es war mir, als rufe mir meine Mutter mahnend zu. —

Und richtig, als ich auf die Straße trat, hatte schon ein grauer Schatten die Häuser in tiefe Dämmerung gehüllt.

Nun sprang ich, so schnell mich meine Füße trugen, den Waldweg hinunter und kam fast atemlos vor unserem Hause an. Die Mutter schaute zum Fenster hinaus und rief mir erschrocken zu: „Ja Kind, bist du denn unserer Fränzy nicht begegnet? Sie ist gegangen dich zu suchen!" Ein banges „Nein" kam von meinen Lippen. „Dann springe sofort wieder zurück, aber nur bis dorthin, wo die beiden Straßen sich trennen, von dort aus rufst du Fränzy's Namen, so laut du kannst."

Mir war bange um meine Schwester, denn als ich nach zehn Minuten fortwährenden Springens die Straßenkreuzung wieder erreichte, war schon alles in tiefes Dunkel gehüllt.

Jetzt blieb ich stehen und rief laut ihren Namen.

Ein freudiger Schreck durchzog mich, als ich von ziemlich weit her, aus der Richtung des Waldes, ihre Stimme hörte.

Glücklich und voller Zuversicht sprang ich den Waldweg hinauf. Nach kurzer Zeit stand ich wieder still und rief nochmals laut: „Fränzy!" Wieder kam Antwort, diesmal von bedeutend näher und dennoch wurde ich etwas stutzig . . . . war das wirklich Fränzy's Stimme?

Nach einigen zögernden Schritten blieb ich wieder stehen und spähte ängstlich in den dunkeln Wald hinein.

Zaghaft fragend kam es diesmal von meinen Lippen: „Fränzy?" — — „Ja ich bin's" — — — murmelte eine künstlich erhöhte Stimme ganz in meiner Nähe. — Diese Stimme, — — nein, die war nicht Fränzy's! Vor Schreck setzte fast mein Herzschlag aus, als ich in diesem Augenblick eine gebückte Männergestalt hinter einem Baume versteckt erspähte!

Ich flog nach Hause — tatsächlich, ich flog! Des Kindes Schutzengel mußten mir Flügel verliehen haben, ich spürte tatsächlich nicht

mehr, daß meine Füße den Boden berührten, und schon stand ich bei meiner Mutter vor dem Hause, unfähig, auch nur ein Wort herauszubringen.

Es schüttelte mich ein hemmungsloses Schluchzen. Die furchtbare Angst, Fränzy könnte nun diesem Mann zum Opfer fallen, beraubte mich beinahe der Sprache. Nur mit größter Mühe konnte Mama aus mir herausbringen, was geschehen war.

Soeben ging der Kaminfeger mit seinem Gesellen an uns vorbei und nun bat meine Mutter diese, sie möchten mit ihr gehen, um unsere Fränzy zu suchen. — Gerade bei der Straßenkreuzung trafen sie mit ihr zusammen, sie kam von der breiten Landstraße her und war auf diese Weise glücklich der Begegnung jenes Mannes entgangen.

Als ich sie miteinander kommen sah, lachte und weinte ich durcheinander vor Glück. — Am Abend vor meinem Bette zu, dankte ich dem lieben Gott aus tiefstem Herzen für seinen sichtbaren Engelschutz, mit dem ehrlichen Versprechen, von jetzt an ein gehorsames, liebes Kind zu sein.

*

Anmerkung: Die Schreiberin obiger Zeilen gehörte dazumal noch nicht zur Gemeinde, nun aber schon viele Jahre. Und der Kaminfegergeselle, der als Beschützer diente, ist heute Bezirksältester. Wie wunderbar sind Gottes Wege.

Aus dem Leben.

Jeder rechte Handwerker wird Sorge dazu tragen, daß sein Handwerkszeug in bester Ordnung ist, um seine notwendigen Arbeiten fach- und sachgemäß zur Zufriedenheit der Auftraggeber ausführen zu können.

Wir haben auch einen Beruf, nämlich einen himmlischen Beruf und sollen ebenfalls dafür besorgt sein, daß das notwendige Werkzeug in gutem Zustand ist. Für die Zeugen sei, um mit möglichstem Erfolg rechnen zu können, folgendes in Erinnerung gebracht:

Zehn nützliche Winke für die Zeugenarbeit.

1. Bevor Du ausgehst verbinde Dich in innigem Gebet mit der Segensquelle. Bitte um Weisheit, damit Du allen Geistern geschickt entgegentreten kannst. Der Geist der Weisheit ist: verständig, heilig, einzigartig, mannigfaltig, fein, behend, durchdringend, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frei, leutselig, wohltätig, fest, gewiß, sicher.

2. Du arbeitest für das wunderbare Erlösungswerk Jesu auf Erden. Tue deshalb alle Arbeit mit Lust und Liebe. Alle Deine Sorgen lege auf den tragenden Lammesgeist Christus. — Im Verkehr mit den Menschen sei höflich, anständig, liebenswürdig.

3. Sei mit Deinen Mitbrüdern ein Herz und eine Seele. Die Zeugenarbeit geschehe einheitlich in einem Geiste, also ist inniges Verbundensein notwendig. Nur so ist es möglich, Klarheit in die Menschenherzen zu legen.

4. Auch das Aeußere sei sauber und korrekt. — Entsage bei der Zeugenarbeit dem Rauchen (auch sonst so viel als möglich) und dem Alkohol, damit Du kein Aergernis erregst. — Auch ist darauf zu achten, daß kein übler Mundgeruch vorhanden ist.

5. Arbeite nicht nach Schablone, sondern in der Liebe zu den Seelen, ihnen die ewige Wahrheit entgegenzubringen. — Suche jedem Menschen so zu begegnen, wie es seine Eigenart erheischt. Sei in Deinen Worten wahrhaftig und lege Deinen festen Glauben in Dein Zeugnis, so wirst Du viele Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit bringen. Bedenke, die Seelen sind belastet oder gefangen, sie sollen erlöst werden.

6. Taste keines Menschen Glauben in geringschätziger Weise an, das ist unedel. Rede von dem, was Dein Herz erfüllt und begegne Irrtümern mit ruhiger, aber bestimmter Widerlegung. Stets nur Tatsachen beweisen. Biblische Wahrheiten und eigene Lebens- und Herzenserfahrungen; alle Phantasie sei ferne.

7. Laß Deinen Mitbruder auch zu Worte kommen; jeder achte auf das, was gesagt wird, daß kein Widerspruch entsteht. — Es soll gesehen werden, daß ihr ein Herz und eine Seele seid. — Alle Zeugenarbeit geschehe in freudigem Glauben.

8. Merke: In der Kürze liegt die Würze. Und dann gehe heim und vergiß nicht für die Seelen zu beten, daß der liebe Gott die Wege bahnen möge und die Seelen zum Sohne ziehe, denn wisse, es kommt niemand zum Sohn, außer der Vater ziehe ihn.

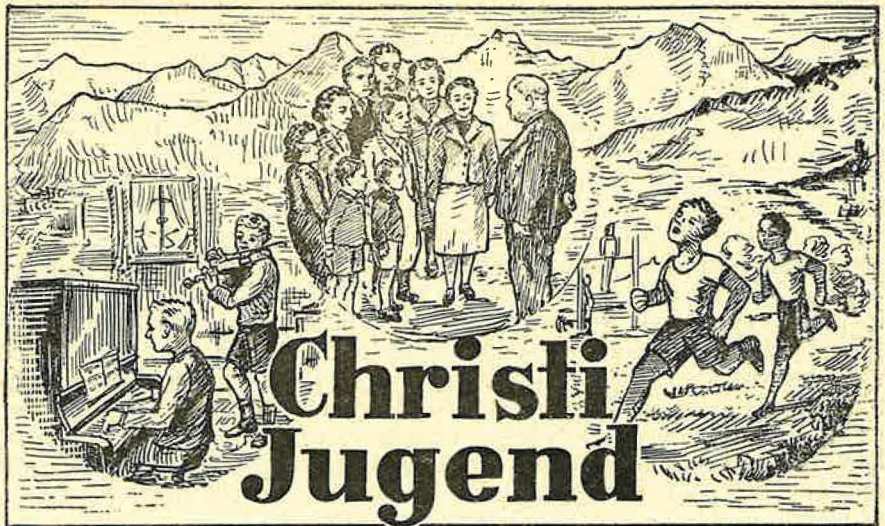
9. Ueber die Zeugenarbeit gib Deinem Vorgänger getreulich Bericht und denke immer, daß darauf der Segen ruht. Du hast für den Herrn gearbeitet, nicht für's eigene Ich, somit kommt der Segen immer von oben.

10. In den von den Aposteln herausgegebenen Schriften sind sehr viel passende Bibelstellen angegeben; mach sie Dir mit der Zeit zu eigen, Du wirst sie sehr gut gebrauchen können.

Der Geist des Erstlings Christus erzeugt Erstlinge

Es ist kein Leid so tief und groß
es birgt ein Glück in seinem Schoß,
denn in dem Licht, das uns erschienen
muß alles uns zum Besten dienen.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 3 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Februar 1940

Lehrreiche Begebenheit

Es sind wohl schon nahezu zwanzig Jahre her, aber es bleibt mir immer noch tief in der Seele eingraviert, wie mir der liebe Gott einmal zeigte, daß man keinen Menschen zu gering achten soll, um ihn für das Werk Gottes zu gewinnen.

Die Arbeitslosigkeit in unserer Heimat zwang mich, ins Ausland zu gehen, einerseits um die Berufskenntnisse nicht einrosten zu lassen, anderseits um das Glaubensleben in anderen Gemeinden kennen zu lernen, was ja auch sehr wertvoll ist. Man kann immer lernen, wenn man will. So hat mir denn auch hier der liebe Gott eine Aufgabe zugedacht, die mir am Anfang viel Kopfzerbrechen machte.

In der Fabrik, wo ich Arbeit fand, begegnete mir eines Tages ein junger Mann, der einen solch schlechten Eindruck auf mich machte, daß ich mir sagte: Der könnte nie dein Freund werden. Echt strolchenmäßig hatte er seine Mütze schräg auf dem Kopfe, die Augen blickten finster, ein spöttischer Zug lag auf seinem Gesichte, sein ganzes Gebaren wirkte einfach abstoßend. Nein, so einen Freund wünschte ich mir nicht, obwohl ich gerne irgendwo Anschluß gefunden hätte, da in der dortigen Gemeinde kein Jüngling in meinem Alter war.

Nach einem Mittwochgottesdienst trat eine Frau zu mir, die schon etliche Male unsere Kirche besucht hatte. Sie bat mich, ich möchte mich doch ihres Sohnes annehmen, damit derselbe auch apostolisch

würde, er sei aber ein rechter Weltvogel. Der Lebenswandel ließe zu wünschen übrig und es wäre höchste Zeit, wenn er aus seiner Bahn herausgerissen würde. Selbstverständlich habe ich dieser Bitte gerne Rechnung getragen. Wir machten dann ab, daß ich am nächsten Mittwoch den jungen Mann an einem bestimmten Orte treffen wolle, um ihn dann mit in den Gottesdienst zu nehmen. Welch Schreck aber fuhr mir in die Glieder, als ich an dem betreffenden Abend dem gegenüberstand, den ich in der Fabrik sah. Lieber Gott, habe ich gesagt, was soll das bedeuten, der wird ja doch nie apostolisch. Zu allem Ueberflusse brachte er noch einen Freund mit, der von der gleichen Sorte war wie er selber. Ohne viel Worte sind dann beide mit mir in den Gottesdienst gegangen; nachher habe ich sie nach Hause begleitet. Eigentlich mehr anstandshalber habe ich sie dann gefragt, ob man sie wieder abholen dürfe. Ehrlich gesagt, ich hätte ein Nein beinahe so gern gehört wie ein Ja. Statt dessen haben sie mich gefragt, ob es mir nicht möglich wäre, sie bald zu besuchen. Der Mutter zuliebe habe ich zugesagt und so bin ich denn an einem der nächsten Abende mit gemischten Gefühlen dem Hause zugesteuert. Beschämt habe ich es wieder verlassen, denn so liebevoll bin ich noch selten aufgenommen worden. Der Reichsgottessame fiel auf gutes Ackerwerk. Vater, Mutter und Geschwister haben den Worten gelauscht und sich von Herzen gefreut. Im Gebet habe ich dann mit Gott Zwiesprache gehalten, denn ich sah, daß es bei dem Sohne noch allerlei brauche, bis er von seinem verkehrten Wesen lassen könne. Der Wille war vorhanden, aber sein jähzorniger Charakter bot da noch manche Schwierigkeit. Die Familie besuchte nun die Gottesdienste fleißig, auch der Freund des Sohnes kam mit und nach einem halben Jahre kamen diese Seelen zur Aufnahme. Kurz darauf mußte ich aber umständehalber wieder in meine Heimat zurückkehren. Wohl war mir etwas bange um die jungen Freunde, doch nahm sich der lb. Vorsteher dann ihrer in vermehrter Weise an.

Darüber vergingen nahezu zwei Jahre. Manches Brieflein flog hin und her und endlich war es mir möglich, wieder mal nach jenem Orte zu fahren. Mit Jubel empfing mich Georg. Wie glänzten nun heute seine Augen. Er war inzwischen mit seinen Eltern und Geschwistern versiegelt worden. Seine Sorge war nun die Arbeit im Weinberge des Herrn. War es ihm doch vergönnt, in einem Jahre 25 Familien mit über 50 Seelen zum Werke Gottes führen zu können.

Wo aber war denn Karl? Auf diese Frage bekam ich erst am andern Tage eine Antwort, als wir durch die Straßen der Stadt spazierten. Vor dem Gefängnis blieb Georg stehen und sagte mit wundem Herzen: „Hier sitzt nun Karl, er hat sich wieder der Welt zugewandt, um schließlich hier zu landen!“ Welch Unterschied! Der eine ein tüchtiger Arbeiter im Hause Gottes, der andere im Gefängnis.

Was sich in meiner Seele bewegte, kann sich jedes leicht vorstellen. Aber das eine habe ich gelernt, daß Gottes Wege oft wunderlich sind, doch führen sie alle herrlich hinaus. Wider allen Menschenverstand sucht er sich Arbeiter. Er holt sie von Hecken und Zäunen, nimmt die, die als unwert angesehen werden und erhebt sie aus dem Staube dieser Welt in jene Gefilde, wo nur Seligkeit und Wonne ist.

Als Jesu überwunden hatte . . .

Aus den Worten: „Als Jesu überwunden hatte, dieneten ihm die Engel Gottes", geht klar hervor, daß selbst er, der Sohn Gottes, gegen große Versuchungen anzukämpfen hatte. Diesen Kampf mußte er mit sich allein auskämpfen und erst dann, als er „überwunden hatte", dieneten ihm die Engel Gottes!

Den tiefen Sinn und die Bestätigung dieser Worte konnte ich eigentlich erst so recht erfassen, nachdem mein Mann und ich folgendes Erlebnis hatten:

Im Jahre 1931 wurde meinem Mann die Stellung in Z. gekündet Er war in einem Musikhaus tätig; die Zeit war da, wo das Radio die Hausmusik verdrängte; Klaviere wurden fast keine mehr verkauft und das Personal wurde auf ein Minimum beschränkt.

Nach langem Suchen und Bitten erhielt mein Mann dann wie durch ein Wunder eine schöne Anstellung auf dem Lande. Aber wir konnten nicht begreifen, wieso uns der liebe Gott gerade an einen Ort sandte, wo keine apostolische Gemeinde war. Mit traurigen Herzen zogen wir an einem kalten Dezembertag hinaus, fort von unserer lieben Muttergemeinde, in eine Gegend, wo wir die einzigen Apostolischen waren. Wir besuchten dann abwechslungsweise die mit der Bahn ungefähr eine halbe Stunde entfernte Gemeinde W., doch das Heimweh nach unserer Muttergemeinde zehrte oft schmerzlich an uns.

Endlich rückte das herrliche Osterfest in die Nähe und wir freuten uns unendlich darauf, wieder einmal mit unsern drei Kinderchen nach Z. zu fahren, zumal wir uns vornahmen, schon am Samstagmittag zu gehen und bis Ostermontag zu bleiben, um so gleich zwei Gottesdienste hinnehmen zu dürfen.

Die Kinder schliefen schon, als mein Mann und ich uns am Vorabend unserer geplanten Reise zu Bette begeben wollten.

Plötzlich erwachte unser Jüngster und verfiel sogleich in ein krampfhaftes Husten. Ich setzte ihn auf, goß ihm warmes Oel in den Hals, versuchte dieses und jenes stillende Mittel, doch der Zustand wurde immer schlimmer und beängstigender. Der Husten wurde allmählich zu einem solch trockenen Pfeifen, daß wir befürchteten, der Kleine müsse ersticken, zumal er immer matter wurde und die Augen schloß.

Wir gingen auf die Knie und rangen verzweifelt mit Gott für das Leben unseres Kindes und um Erfüllung des tiefen Wunsches, uns auf alle Fälle den Weg nach Z. zu bereiten.

Doch alles Beten schien vergebens, es wollte und wollte nicht bessern und es war uns geradezu unfaßbar, warum Gott nicht half, zumal der Besuch nach Z. vor allem unserem Verlangen nach der Seelenspeise galt. Doch unser Kampf schien ein einziges, nutzloses Ringen. — —

Ich ging einen Moment hinaus und dann kam mir plötzlich das trostreiche Bewußtsein, daß es nur ein „Sich-fügen" gab, ein Sich-still-ergeben in des Herrn Willen.

„Nun gehst du eben allein nach Z.", sagte ich zu meinem Mann, „und dann schöpfst du soviel Segen, daß es noch reichlich langt auch



Photo W. Kröpfli, Zch.

Die Zürcher Jugend auf dem Zugerberg, Pfingsten 1938

für mich und die Kinder — den Ostersegen lassen wir uns auf keinen Fall rauben, komme es nun, wie es wolle." Dann knieten wir nochmals nieder — nicht mehr in heißem Ringen — nein, im stillen Ergeben in den Willen des Herrn!

Wie wir uns erhoben, öffnete der [illegible] die Augen, legte seine Aermchen um meinen Hals und gab m[illegible] armes Küßchen. Dann lächelte er uns beiden lieb zu, legte sich hin und mit einem tiefen Atemzug verfiel er sogleich in einen gesunden und ungestörten Schlaf.

Wie uns ein Arzt später erklärte, war dies ein „Krupp-Anfall" und der Kleine hätte innert 24 Stunden tot sein können.

Mit welch tiefer Dankbarkeit und Freude wir anderntags nach Z. fuhren, kann man wohl kaum beschreiben, zumal uns ein überaus reicher Segen im Hause des Herrn zuteil wurde.

Es sind nun schon neun Jahre verflossen seither und es ist uns schon lange bewußt, warum uns der liebe Gott gerade hierher gesandt hat, ist doch durch seine Gnade auch hier ein köstlicher Same aufgegangen im Erstehen einer apostolischen Gemeinde.

Der tiefe Sinn der Worte: „Als Jesu überwunden hatte, dieneten ihm die Engel Gottes", möge uns allen zur ernsten Mahnung auf dem Lebenswege dienen.

Wunder

Wir warten so gerne auf Wunder, womöglich auf Ueberirdisches und vergessen dabei ganz, daß die schönsten, wahrsten und edelsten aller Wunder in uns selbst Boden fassen und ausreifen müssen.

Wir sprechen über bestimmte Geistesgaben als Wunder, gewiß, aber das Geheimnis, wie wir überhaupt zu Wundern gelangen, darüber denken noch viele nicht nach.

Eigentlich gibt es ja gar nichts auszudenken, denn Christi Lehre ist ja so klar und einfach, daß ein Studieren darüber völlig unnötig ist, dieser schlichten, unerreichten Weisheit gegenüber.

Weil der Mensch aber dazu neigt, alles zu erforschen, anstatt zu erleben, zu zerpflücken, anstatt in seiner Größe zusammenzuhalten, darum ist er auch blind geworden für die Hunderte von kleinen Wundern, die durch Gottes Güte immer wieder in seinen Alltag fallen, — er sieht sie nicht, weil er Verstandesmensch geworden, anstatt mit dem Herzen zu sehen.

Je kindlicher, vertrauensvoller man sich seinem Apostel und den ihm unterstellten Amtsbrüdern nähert, die doch alle Träger sind von Christi Geist und Liebe, auf Gott in ihnen baut, der alle Dinge und Herzen



Photo W. Kröpfli, Zch.

Die Zürcher Jugend auf dem Zugerberg, Pfingsten 1938

führt und lenkt, je eher wird man es lernen, kleine Wunder zu erkennen und hoch zu — schätzen.

In uns allein liegt aller Wunder Keim, „der Glaube" — die Einstellung Gottes Werk gegenüber. Je fester, treuer und bedingungsloser dies in uns Wurzel fassen konnte, umso mehr dürfen wir gesunde, wahre Wunder erfahren und erleben im täglichen Ringen und Kämpfen. Dabei wird uns immer klarer, daß ein echtes, neuapostolisches Glaubensleben — ein einzig, wundervolles Wunder ist!

Ein Mädchen der fünften Schulklasse meldet sich zum Wort

Innig geliebter Freund der „Christi Jugend"!

Unser lieber Vorsteher stellte uns die schöne Aufgabe, dem lieben Freund der „Christi Jugend" ein Brieflein zu schreiben. Ich freue mich herzlich, auch eine Leserin des schönen, lehrreichen Zeitschriftchens zu sein. Ich danke Ihnen, daß Sie so Schönes darin zu bieten wissen. An den Sonntagen, wo es ausgeteilt wird, brenne ich darauf, es lesen zu dürfen. Ich finde das Titelbild ist so nett, daß jeder Mensch, der es ansieht, denken muß: In diesen friedlichen Kreis möchte ich auch gehören. Der liebe Apostel sieht aus wie der Hirte mit seinen Schäflein. Ich will recht bitten, daß ich noch mehr Kinder in die schöne Sonntagsschule bringen kann. Ich möchte Ihnen auch etwas in das Zeitschriftchen geben, und wenn es Ihnen gleich ist, lege ich es bei. Also nochmals herzlich Dank. Ich kann auch schon ein wenig dichten, wie Sie sehen.

Es grüßt Sie herzlich L. A., 5. Kl.

Liebe!

(Gedicht der Fünfkläßlerin.)

Liebe ist die schönste Tugend
die es hier auf Erden gibt,
ja die möchte ich besitzen
ja in die bin ich verliebt!

Gott im Himmel gibt die Kräfte,
daß sie jeder üben kann,
denn nur sie hilft überwinden
auf der Erde dunkler Bahn.

Denn sie leuchtet über alles
was auch auf der Erde ist,
und hast du genug geübet
ist zu End' der Erde Frist.

Der Weg

„Einsteigen! Haltet euch schön still, öffnet mir keine Türen!" war die Ermahnung an fünf Kinder. Der Motor summte lustig sein Lied und schon setzte sich das Auto in Fahrt. Eine kleine Rundfahrt sollte es geben.

„Onkel, du hast nur 40 Stundenkilometer auf dem Zähler, fahre doch mal 50, 60, oder gar 100 Stundenkilometer, die Straße ist ja breit genug." — „Ja, ja", tönte es aus allen fünf Kehlen zugleich. „Nein Kinder, ihr habt mehr von der Fahrt in diesem Tempo." „Onkel, schau die schönen Blumen am Wegrand und dort die bunten Vögel;

ein Eichhörnchen klettert auf den Baum da drüben." Tausenderlei sollte der Onkel schauen. Aber sein Blick war auf die Straße gerichtet.

Der Weg führte durch Tannenwald. Schön war der Tag. Sonnenstrahlen tanzten durch die Wipfel und huschten über den Erdboden. Kinder lachen im Wagen. Dutzende von Fragen purzelten über ihre Zungen . . . Da kreischten auf einmal die Bremsen und vier schwarze Striche zeichneten sich auf dem Wege ab. Wie wippende Knie neigte sich unser Wagen gegen den Boden und stand still. Verstummt war Lachen und Fragen. Zehn Kinderaugen waren auf mich gerichtet, als vor uns ein Wagen, der aus einem kleinen Waldwege rückwärts in die Straße einbog, sich eilig davonmachte.

„So Kinder, hört mal zu, was wäre wohl geworden, wenn ich alles angesehen, was ihr mir zeigen wolltet und mein Augenmerk von der Straße weggenommen hätte. Erst aber wenn ich 60 oder gar 100 Stundenkilometer gefahren wäre?"

Daran wollen wir lernen. Vertrauen wir der göttlichen Führung. Ganz besonders aber eins: Eilen wir nie mit eigenem Besserwissen dem Apostel und den Aemtern voraus, sondern lassen wir uns führen in unerschütterlichem Vertrauen, dann werden wir das herrliche Ziel, beim Herrn Jesus in der Herrlichkeit zu sein, sicher erreichen. Stark im Glauben, wahr im Wort, groß in der Geduld, unversiegbar in Liebe und Treue wie unsere lieben Apostel.

Liebe Jugend! Solange es Apostel Jesu Christi gibt, wollen wir nicht nachlassen, ihnen nachzueifern, um ein lebendiges Zeugnis ihrer Arbeit zu sein.

Die Quelle und die Spinne

Neulich sah ich zwei Gemälde
aus geübter Künstlerhand;
ihren tiefen Sinn zu fassen
ich für klug und nützlich fand:

Hier fließt eine munt're Quelle
silberhell im schmalen Bett;
ob der Quelle lieblich lockend
nur das kleine Sätzchen steht:
Ich warte.

Auf dem zweiten Bild daneben
sehe ich ein feines Netz;
drin sitzt eine große Spinne,
und auch hier gilt das Gesetz:
Ich warte.

Tief ergriffen von der Wahrheit,
der Natur treu abgelauscht,
hab' dies Bild ich stille denkend
in Vergeistigung getauscht.

Neu ersteht vor meiner Seele
diese Quelle, klar und rein,
immer wartend auf den Durst'gen:
Das kann nur der Heiland sein!

Ja, Er wartet auf den müden
Pilger, daß er ihn erquick'
und durch's Gnadenamt ihm spende
Seelenfrieden, ew'ges Glück —

Daß er ihm die Wunden kühle,
die der Seelenfeind ihm schlug,
und sich um die Schmerzen mühe,
wonach keiner je ihn frug.

Daß er treulich ihn begleite
hier in diesem Pilgerstand,
daß ihm nicht das Ziel entgleite,
von der Seele Heimatland.

Wie in der Natur nun aber
Böses nah' beim Guten ist,
wartet auch auf Menschenseelen
nicht nur der Herr Jesu Christ.

Fein gesponnen hat der Satan
seine Netze aufgestellt:
Weh' dem armen Menschenkinde,
das ihm blind zum Opfer fällt!

Wer in Freuden und Genüssen
dieser Welt verwickelt sich,
ist schon in dem Spinnennetze —
und bald folgt der Todesstich!

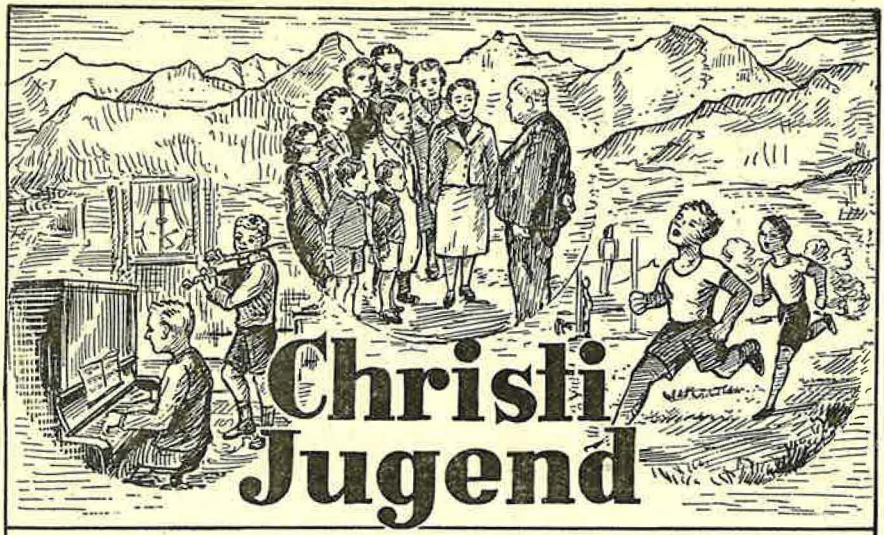
Das ist echte Satansarbeit,
Gotteskinder merket auf —
daß doch keines werd' betrogen,
in dem kurzen Pilgerlauf!

Jedes fleißig sich doch neige
dürstend zu dem Lebensquell.
Das bringt ewige Erlösung,
Fried' und Freude unsrer Seel'.

An die großen und kleinen Mitarbeiter unserer Jugendzeitschrift

Der Appell des Apostels zur Mitarbeit an unserem Blatte hat ein prächtiges Echo ausgelöst. Viele junge und auch ältere Geschwister haben zur Feder gegriffen oder haben sich an die Schreibmaschine gesetzt. Nun kommt es aber vor, daß der mit Arbeit reichbeglückte Redaktor am einen Ort mal ein Wort streichen, am andern mal eins einzusetzen und holperige Sätze etwas ausbessern muß. (Er hat sich zu diesem speziellen Zweck einen schönen langen Rotstift angeschafft . . .!) Für diese „Verschönerungsarbeiten" muß er nun genügend Raum haben und bittet darum seine hand- und maschinenschreibenden Mitarbeiter, zwischen den Zeilen je etwas Raum zu lassen.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 4 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1940

Der apostolische „Jugend-Bund"

Es ist doch eine zeitgemäße Erscheinung, daß sich auf den verschiedenen Gebieten die Menschen vereinigen, sich also zu einem Bund zusammenschließen. Jedes Bündnis trägt den Zweck in sich, gemeinsame Interessen mit vereinter Kraft zu vertreten und sich gegenseitig zu helfen. Jeder Bund bleibt nur dann lebensfähig, wenn die grundlegenden Verpflichtungen beiderseitig eingehalten werden. Das hat sich bis heute vom Ehebund bis zum Bund der Völker bewahrheitet. Der Bund, der zwischen Gott und den Menschen bei der Schöpfung rechtskräftig war, ist leider durch das Abweichen der Menschen vom göttlichen Gebot und Willen gelockert worden. Der volle Segen und das Wohlgefallen Gottes konnte sich nicht mehr unter dem Menschengeschlecht offenbaren. Durch die Ueberwindung aller gottfeindlichen Geister durch den Sohn Gottes, sowie kraft seines zu unserer Erlösung gebrachten Opfers, ist eine Wiedervereinigung der Menschheit mit Gott möglich gemacht worden. Wie in der ersten apostolischen Kirche, so werden auch heute durch die Träger des Geistes- und Gnadenamtes diese Heilsgüter aus dem Opfer Christi den Menschenseelen angeboten. Alle die Seelen, die sich an diese Sendung halten, machen durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes einen Bund mit Gott. Durch den Bundesengel als Vermittler zwischen Gott und der gläubigen Seele wird ein Bündnis eingegangen. Innerhalb dieser Gottesfamilie hat sich mit der Zeit das Bedürfnis gezeigt, daß die jüngeren Geschwister sich in einem engeren Verhältnis vereinigen. Somit ist dann der apostolische Jugend-Bund ins Leben

gerufen worden. Der Zweck dieses Bundes besteht darin, daß die im Frühling des Lebens stehenden Geschwister unter sich das wirkliche gottwohlgefällige Leben pflegen. Es erfüllt sich auch da das Wort: „Einheit macht stark!“ Die Jugend ist doch ganz besonders den Versuchungen des Zeit- und Weltgeistes, der Sittenlosigkeit, der Verweltlichung ausgesetzt. Steht eines allein, dann ist es doch viel schwerer, den herannahenden Feind zu bekämpfen und zu besiegen. Mit vereinten Kräften ist der Sieg über den Zerstörer müheloser zu erringen! Die apostolische Jugend ist dankbar, daß der himmlische Vater seinem Werk Männer als Führer gegeben hat, die viel Verständnis und Liebe für uns haben. Unsere Bewegung wird aufs sorgfältigste von unseren Aposteln betreut und überwacht; liebevoll stehen sie uns mit Rat und Tat zur Seite und wollen uns als Christi Jugend erziehen. Der Jugendleiter steht unter der Hand des zuständigen Gemeindevorstehers und ist bestrebt, das Leben seines Senders in uns einzubauen. Wie ein wilder Bergbach, der sich brausend ins Tal stürzt, in richtige Bahn geleitet, großen Segen schaffen kann, indem er uns elektrische Energie erzeugt, so können auch die Jugendkräfte sehr wertvoll ausgewertet werden! Wie unendlich segensvoll ist dies für jeden Jüngling und für jede Jungfrau. Sodann bildet unser Bund auch ein segensvolles Bindeglied zwischen der Sonntagsschule einerseits und den reiferen Geschwistern und dem Amtskörper anderseits. Wir als die Jugend sind ja auch mit den Zuständen der heutigen Zeit verbunden, auch für uns ist es nicht immer leicht, gegen den Strom zu schwimmen. Wir werden auch erst durch das „Erleben“ zur göttlichen Erkenntnis gebracht. Wie in der Schule die Kinder mannigfach belehrt und entwickelt werden, so ist auch der Betrieb abwechslungsreich. Im Rahmen von Musik und Gesang lernen wir alle die göttlichen Fächer (Eigenschaften). Das Gebetsleben wird gefördert. Ist doch das Gebet der Atem der Seele. Dann das Schreiben! Mit unseren Worten und Handlungen schreiben wir mit dem Griffel des in uns wohnenden Geistes in die Herzen unserer Mitmenschen. Dadurch erzeugen wir einen lesbaren Brief, der zur Ehre Gottes und zu unserem Segen dienen soll. Dann das Rechnen! Unser ganzes Wirken soll so berechnet sein, daß uns aus allem Tun Ewigkeitswerte erstehen nach dem ewig wahren Wort: „Alles vergehet, eines bestehet, was du im Leben hast liebend getan!“ — Wie wertvoll ist es, richtig lesen zu können! Der in uns hineingelegte Heilige Geist macht uns fähig, mit geheiligter Sehensweise aus allem, was das Auge sehen kann, das für die Seele Erbauende sehen und lesen zu können. Das Unterscheidungsvermögen ist eine unbedingte Notwendigkeit in unserer Höherentwicklung! Auch alle weiteren zur Erreichung des herrlichen Zieles notwendigen Eigenschaften werden in unserem Jugendbund auf Grund der Apostellehre noch ausgebaut. Sodann ist es uns auch vergönnt, in Gottes freier Natur uns zu freuen. In der warmen Jahreszeit verbinden wir bei fröhlichen Spielen das Nützliche mit dem Angenehmen. Soweit es möglich ist, kommt dann auch jährlich einmal die Jugend der Nachbargemeinden zusammen, um gemeinsam im Geist der Einheit und Liebe sich zu erfreuen. Die apostolische Jugend fühlt sich heute als junger, lebendiger Zweig an dem Lebensbaum der Gemeinde Christi. Unser Wunsch geht dahin, daß wir die herrlichen Früchte des Geistes Jesu zur Ehre Gottes zeitigen

können, unsern Eltern und Lehrern zur Freude und zum Heil unserer unsterblichen Seele! A. St.

Aus dem Schatzkästlein eines treuen Kämpfers

Als junger Priester erhielt ich den Auftrag, in einer Gemeinde das Apostelwort in die Herzen der Menschenkinder zu säen. Einige junge Geschwister haben sich dieser Arbeit mit Freude und Eifer angeschlossen und bald konnten wir den sichtbaren Segen erkennen, den der liebe Gott auf unsere Arbeit legte, denn nach kurzer Zeit zeigten sich einige Familien empfänglich für das Samenkorn der Apostellehre. Auch ein Lokal fand sich darauf bald und wir konnten Gottesdienste halten.

Darüber hat sich aber der Fürst der Finsternis geärgert und wir konnten erfahren, daß da, wo der liebe Gott arbeitet, der Böse als Zerstörer sein Werk zu treiben sucht. Eines Abends, während des Gottesdienstes, wurde die Andacht der Predigt plötzlich durch einen fürchterlichen Lärm vor dem Lokal unterbrochen. Mit starkem Gepolter flogen Steine an die Fensterläden, die Türe zum Lokal wurde aufgerissen und wütende Stimmen drohten uns mit Schlägen. Eine Schar von etwa 16 bis 18 jungen Leuten stund in drohender Haltung vor dem Lokal. Ihr könnt euch denken, wie es uns zu Mute war. Ich mußte den Gottesdienst abbrechen. Einige Seelen waren ganz bleich geworden, andere hatten starkes Herzklopfen. Nachdem wir dann noch zusammen das Lied sangen: „So nimm denn meine Hände und führe mich", das ich seitdem nie mehr mit solcher Hingabe habe singen gehört, tröstete ich die Seelen, daß keines soll Angst haben, denn wir trauen auf den höchsten Gott und ich wolle ihnen vorangehen. Ein Mitbruder, der in dieser Gemeinde den Türhüterdienst besorgte und über eine große Kraft verfügte, öffnete dann die Türe und die ganze Gesellschaft, die vorher so stark war mit Schimpfen und Lärmen, stob davon. Aber keinem von uns wurde auch nur ein Haar gekrümmt.

Fröhlichen Herzens zogen wir heimwärts. Wir waren so glücklich, daß wir auf der Anhöhe, wo man einen wunderbaren Ausblick über die ganze Ortschaft genießen kann, das Lied sangen: „Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich flieh'n!" Der Heimweg war für uns junge Leute ein Siegeszug, hatten wir doch soeben erfahren, daß sich der liebe Gott zu den Seinen hält. In meiner großen Freude merkte ich gar nicht, daß ich schon längst meinen Hut verkehrt auf dem Kopfe trug. Noch heute muß ich es hören, wenn wir im Geschwisterkreise auf diese Zeiten zu sprechen kommen.

Liebe Jugend! Laßt euch durch dieses Erlebnis in eurem Eifer für die Arbeit im Weinberge des Herrn ermutigen, denn ihr dürft sicher sein, daß ihr unbesiegbar seid, wenn ihr mit Freude und Eifer, mit einem kindlich gläubigen Herzen für die Sache unseres Meisters arbeitet. Wir durften es erfahren dazumal, daß nachher einige Geschwister, die sonst nie für den Herrn etwas gearbeitet hatten, sich nun freiwillig meldeten.

*

Im Dezember 1926 bekam ich auf meiner rechten Gesichtsseite einen eigentümlichen Schmerz. Mein Mund wurde schief und ich war so entstellt, daß ich jedesmal erschrak, wenn ich in den Spiegel schaute.



Der Jugendbund von Bern grüßt herzlich

Mein erster Gang war zum Vorsteher, der mein ganzes Vertrauen besaß. Er wies mich zum Arzt, welcher eine Gesichtslähmung feststellte und mir sagte, daß die Heilung etwa drei Monate daure und erst noch eine nachträgliche Behandlung mit Elektrizität erfordere. Mit dieser Hiobsbotschaft ging ich betrübten Herzens wieder zum Vorsteher. Mit einfachen Worten sagte er: „Diese Krankheit muß wieder weg, wie sie gekommen ist. Tun Sie aber das, was der Arzt Ihnen sagte!" Dieses Wort nahm ich im Glauben auf und ging getrost nach Hause, um dort genau nach den Anweisungen des Arztes zu handeln. Nach vier Tagen war ich vollständig geheilt!

Kurze Zeit darauf traf ich eine Bekannte, die am gleichen Leiden erkrankt war. Auf meine Frage, wie lange es schon daure, sagte sie mir: Drei Monate! Erst jetzt wurde mir so recht klar, daß der liebe Gott ein großes Wunder an mir getan hatte, indem er sich zum Worte seines Knechtes und zum Glauben seines Kindes bekannte. J. St.

Einmal ist keinmal? — — —

Einem jedem von euch wird der Versucher schon auf diese oder jene Weise einmal heimlich zugewinkt haben, doch auch einmal — ach, nur ein einziges Mal — zu nippen an dem Becher der Weltlust. Wieviele von euch haben wohl ganz widerstehen können? Und wieviele hatten den ehrlichen Willen und die Gnade, sich nach dem Genusse des ersten süßlichen Giftes wieder loszureißen, bevor die Seele vergiftet war? Und wieviele der Gotteskinder, die der Schlinge der Geister nicht mehr entgehen konnten, — welche doch einst so harmlos und unscheinbar an sie herangetreten waren —, haben ihr heiliges Gelübde gebrochen und sind heute nicht mehr im Hause des Herrn? Darum liebe Jugend, denke nicht einmal ist keinmal, doch, einmal ist einmal!

Meine liebe Freundin und ich arbeiteten als junge Mädchen gemeinsam in einem Bureau mit noch vielen anderen Kolleginnen zusammen. In den Pausen schwärmten diese fast täglich vom Kino oder Theater, von diesem oder jenem Vergnügen. Doch Fridy und ich waren viel glücklicher, wenn wir uns über die Gottesdienste, die Zeugenarbeit oder den Gesang unterhielten, fühlten wir doch ganz genau, daß jene im Grunde genommen trotz allem innerlich unbefriedigt waren. Allmählich fingen sie nun an, uns zu hänseln. Eines Tages war eine einzige Schwärmerei im Büro über ein Theaterstück „Die lustigen Vagabunden". Zu Hause las ich die Zeitung und da leuchteten mir mit großen Buchstaben die Worte entgegen: „Einzig großartiges Lustspiel ‚Die lustigen Vagabunden'. Billette zum voraus bestellen, da sonst alles ausverkauft!"

„Weißt du Fridy", sagte ich scherzhaft, „ein einziges Mal sollten wir uns dies auch leisten und zwar mehr, um den andern zu zeigen, daß wir nicht gar so kleinlich sind wie sie uns vorhalten!" Auch Fridy lachte: „Selbstverständlich das machen wir!" „Ja Fridy", erwiderte ich, „ist es dir wirklich ernst damit?" „Ja, so halb und halb eigentlich schon", meinte sie dann. „Ja, mir eigentlich auch", gab ich zurück, „schließlich einmal, ein einziges Mal, wird doch nichts machen

und sagen würden wir es selbstverständlich keinem Menschen!" „Natürlich nicht", erwiderte Fridy, „denke doch, was mein Bräutigam dazu sagen würde und erst unser lieber Priester!" — — —

Dann haben wir uns aufgemacht und haben die Billette zum voraus gekauft, um auf alle Fälle noch einen Platz zu bekommen, und dennoch war es uns so eng in der Brust. — — Doch verscheuchten wir dieses Gefühl gewaltsam immer wieder mit der Ausrede: ach — wegen einem einzigen Mal, und es weiß es ja niemand!

Am andern Abend, als die Vorstellung stattfand und wir gehen sollten, war es uns schon so bedrückend zu Mute, daß wir es bereuten, die teuren Billette gekauft zu haben. Weil wir sie nun aber schon hatten, waren wir wieder so dumm, daß es uns reute sie nicht auszunutzen und so gingen wir eben doch hin. Im Tram sagte ich zu meiner Freundin: „Mir ist so eigen zu Mute, ich höre beständig die Worte: Höret ein schmaler Weg, ich bin der Weg, nur eine offne Tür, Jesus die Tür!

Und wie wir zum Tram ausstiegen, wer steht da? Unser lieber Aeltester! „Wohin, wohin ihr Lieben?" frug er freundlich. Uns stand beinahe das Herz still und ich stammelte ganz verworren: „Nur dorthin!" und zeigte in irgend eine unbestimmte Richtung. Zu unserer großen Erleichterung mußte er gleich einsteigen und wir gingen endgültig, — freilich mit einem nun doppelt schlechten Gewissen, — ins Theater! —

Der Vorhang hob sich und wir schauten und schauten, schüttelten die Köpfe und konnten mit dem besten Willen nicht begreifen, was jetzt daran schön oder lustig sein sollte. Uns dämmerte allmählich, wie arm die Menschen sind, die nichts höheres kennen als solch fade Freuden. Schon nach der ersten Pause gingen wir davon, so schnell wir nur konnten. — Nein, nie wieder!

Meine Schwester hat mir später oft Billette schenken wollen für sieben Franken den Platz und sie hat mich oft als dumm und kleinlich bezeichnet, weil ich mich weigerte, sie anzunehmen, doch hat es mich nie wieder eine Ueberwindung gekostet, sie rundwegs abzuschlagen.

Einige Tage nach unserem Theaterbesuch war meine Freundin bei der Familie ihres Bräutigams eingeladen. Wie sie nun so gemütlich beim Kaffee saßen, sagte die Mutter: „Diese Woche mußte ich dich und deine Freundin schön verteidigen, denke dir, da traf ich ein Mädchen, welches früher auch in die apostolischen Gottesdienste kam, und nun hat dieses steif und fest behauptet, es hätte euch beide im Theater gesehen! — Das ist ganz ausgeschlossen, habe ich gesagt, das sind treue apostolische Mädchen, welche niemals so etwas machen würden!" Muß ich beschreiben, wie es der armen Fridy zu Mute war?

Sprechen konnte sie überhaupt nicht, sie wurde nur abwechslungsweise rot und weiß, bis ihr Bräutigam besorgt frug, was ihr eigentlich fehle? Dann hat sie alles gebeichtet und wir haben uns beide nachträglich erst recht geschämt, daß man von uns — „so etwas" — als einfach für ausgeschlossen hielt.

Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen!

Es gibt aber auch Fälle, die nicht immer so gnädig, nur mit einer ernsten Mahnung, enden.

Ich weiß von einem jungen Mädchen, deren gottesfürchtige Eltern es ihm streng verboten hatten, den Maskenball zu besuchen. Das

Mädchen hat sich von ihren Freundinnen verführen lassen uud ist dennoch nachts heimlich hingegangen. Mitten im Tanze wurde das Mädchen von einem Herzschlag getroffen und ist tot niedergesunken.

In einem anderen Falle hatte eine junge Tochter ein unscheinbares Schürfchen am Kinn. Die Farbe der Maske ist hineingedrungen und nach drei Tagen qualvollsten Schmerzen ist sie an Blutvergiftung gestorben.

Darum noch einmal: Einmal **ist** einmal und dieses einemal hat schon oft zum Tode geführt, sei es in dem einenmal, wie diese wahren Begebenheiten es bezeugen, oder sei es im Nachziehen von zehn und hundertmal! Macht den Anfang nie, dann bleibt ihr sicher und glücklich bewahrt unter der Liebesdecke eures himmlischen Vaters. R. A.

Und weiche keinen Finger breit — — —

Wie gerne möchte ich dir, liebe Jugend, aus vollem Herzen zurufen: „Seid klug, verachtet die Welt um — Christi Willen!“

Wenn ihr wüßtet, wie manches der älteren Geschwister sich schon gewünscht hat, in euern Jahren Gottes Werk kennengelernt zu haben, ihr würdet euch von allem was Welt ist und heißt unbedingt abwenden.

Wie viele Irrungen, Täuschungen und Leid muß doch ein Menschenherz durchwandern, wenn es erst auf der Höhe seines Lebens, oder gar im Alter von Christi Lehre erfährt.—

Wenn auch alles vergeben ist, so werden eben, je reifer und ernster ein Mensch im Glauben steht, ihn all die verlorenen Stunden reuen, die Zeit, die er mit Weltwissen und Weltleben verbracht, kehrt eben nie mehr zurück, um sie noch einmal zu besseren Dingen leben zu können.

Wie manchem haben scheinbar harmlose Freuden, die er in seiner Jugend genossen, nur bitteres Leid, oft auf Jahre hinaus, gebracht. Kein Trost war da und kein Verstehen, bis eines Tages der liebe Gott, der alle Gedanken und Regungen unserer Herzen kennt, ihm irgend einen einfachen, unscheinbaren Menschen in den Weg schickte, der ihm den einen, einzig wahren Weg zeigte.

Da kam das Erwachen, Einsehen und Erfassen! — Das ist leicht geschrieben, aber meistens sehr, sehr schwer zu erkämpfen!

Wieviel besser hast doch du es, liebe Jugend, die ihr einen so klaren, weisen und schlichten Weg geführt werdet und euch auch mühen wollt ihn zu gehen, anstatt alles zu kosten, was Gott verboten hat. Wer nie Bekanntschaft mit den vielen Versuchungen der Welt gemacht hat, wird auch nie damit gequält sein und hat auf seinem Glaubenswege und hin zum Ziele einen großen Vorsprung.

Drum weiche keinen Finger breit — — — H. R.

„Bueb gib Acht“

„Bueb gib Acht, halte dich fern von jeglichem, was dir schaden könnte.“ Das war der väterliche Rat vor dem In-die-Fremde-gehen. „Bueb gib Acht“, so hämmerte es auf meine Trommelfelle, als ich an einem goldenen Abend am Meeresstrande stand.

Zu meiner Rechten erhob sich das Felsengetürme des Rocher de Monaco. Zuvorderst auf der Felsenbastillon das schneeweiße Gebäude des ozeanographischen Museums. Im Hintergrunde der Palast des Fürsten von Monaco. Die letzten Strahlen der goldenen Kugel der Sonne leuchteten über den Hafen. Ein großes Sternenbanner flatterte am hohen Mast eines Dampfers, dem scheidenden Tage ein Lebewohl sagend, im Winde. Zur Linken, gleich einem Riesenarme, die Halbinsel Cap Martin. Weicher Duft von den Blüten der Orangenbäume umwehten mein Gesicht. Trotz aller dieser Pracht und des neuen Wesens, das mich umgab, war mein Gedanke bei Vater und Mutter. Leise senkte sich eine Hand auf meine Schulter und einer meiner Mitarbeiter lud mich ein, mit ihm zu einem Feste zu kommen, das er mir vielverheißend pries.

Doch wieder war's in meinem Ohr: „Bueb gib Acht!" Ich schlug die Einladung aus, trotz daß solches für mich Neuland bedeutete. Ich zog von dannen in Begleitung höhnischen Spottes seitens meines Arbeitskameraden. Am nächsten Tage war mein Entsetzen groß; denn mein Arbeitskollege lag schwer krank auf seinem Schmerzenslager. Das Fest, das er besuchte, wurde ihm zum Verhängnis, und viele Wochen wurde an seinem Aufkommen gezweifelt. Das Vaterwort: „Bueb, gib Acht!" rettete mich vor Schlimmem. Darum, ihr lieben Kinder: Haltet hoch das Vaterwort! P. B.

Ein kleines Erlebnis

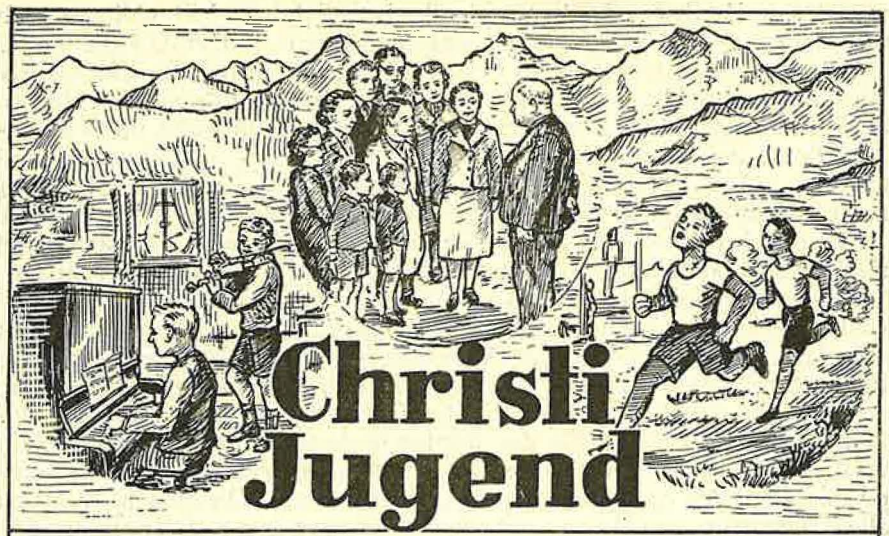
Lieber Apostel!

Es war an einem Apostelbesuch. Vater, Mutter und ich zogen am Morgen voller Freude von Hause fort, aber nicht ohne vorher gebetet zu haben. Bevor wir uns aufs Velo setzen konnten, mußten wir etwa 20 Minuten marschieren. Als wir auf der Höhe anlangten, setzten wir uns sofort auf die Velos und fuhren ab.

Nach kurzer Zeit bogen wir um eine große Kurve. Ich fuhr ziemlich rasch; plötzlich stürzte ich. Wie ich mich erhob, bemerkte ich, daß eine Pedale weg war; doch erlitt ich keinen körperlichen Schaden. Nun glaubte ich, ich könne nicht mehr weiter. Meine Mutter tröstete mich, und versprach mir, sie wolle schauen, daß ich irgendwo ein anderes Fahrrad bekäme. Zum Glück ging es talwärts, so daß ich auch fahren konnte. Beim nächsten Haus entlehnten wir ein Velo. Voller Freude radelte ich davon. Als ich etwa 500 Meter gefahren war, hatte ich „Plattfuß". Nun wußte ich, daß es der Satan auf mich abgesehen hatte, daß ich den Segen vom lieben Apostel nicht hinnehmen sollte. Währenddem der Vater das Velo pumpte, betete ich zum lieben Gott, er möchte mir den Engelschutz geben, daß ich noch zur rechten Zeit in den Gottesdienst käme; denn wir hatten noch eine volle Stunde zu fahren. Von da an konnte ich ohne Schaden bis Z . . . und wieder zurückfahren. Am Abend dankte ich dem lieben Gott für seine große Liebe und Güte.

Es grüßt Sie herzlich E. B. (Konfirmand)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 5 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. März 1940

Die Erschaffung der Erde

In einem Stück sind wohl fast alle Kinder gleich: Sie wollen immer alles wissen, und ihr Fragen nimmt kein Ende. Soweit dies nicht in Neugierde ausartet und es ein gesunder Wissensdrang bleibt, so ist es gut und eigentlich selbstverständlich. Darum wollen wir gleich mal ein Thema behandeln, das gewiß alle Kinder (und Erwachsene) interessiert: Die Erschaffung der Erde. „Wie entstand die Erde?“ Das ist eine Frage, die schon oft gestellt wurde und in langen Jahrhunderten haben Gelehrte und Naturforscher gesucht, diese Frage zu beantworten. Forscher haben in allen Erdteilen Grabungen vorgenommen und viel Interessantes zutage gefördert. Durch diese Grabungen und Ausgrabungen wurde festgestellt, daß ganze Länder früher unter den Meereswogen lagen und daß es auch heute Meere gibt, wo früher fruchtbares Land, ja Städte und Siedelungen waren. Aber so sehr auch die Forscher und Gelehrten sich mühten und in der Natur zu lesen versuchten, eines konnten sie bis heute nicht finden, wo die Erde überhaupt hergekommen ist, und wo die Bäume und Tiere, Vögel und Fische, Sonne, Mond und Sterne ihren Ursprung haben.

Hier ging es den Forschern eigentlich wie dem kleinen Fritz, der zu Weihnachten so ein kleines Spielhündchen bekam. Dieses sah wie ein richtiges Hündchen aus, und wenn man es auf den Leib drückte, konnte es auch bellen, wenn es auch mehr ein Piepsen als Bellen war. Fritz war schrecklich neugierig, was in seinem Hündchen inwendig drin sei. Als er einmal allein war, nahm er eine Schere und schnitt das Hündchen auf. Nun sah Fritz wohl, was da drin war, aber er wußte noch nicht,

was das weiße Zeug, das herausquoll, eigentlich war. Wie sollte er auch mit seinen vier Jahren wissen, was Sägespäne und Holzwolle sind? Fritz hat dann noch eine große „Entdeckung" gemacht. Ein kleiner Blasebalg kam zum Vorschein und wenn er auf diesen drückte, so quitschte er genau wie früher, als er ihm den Leib noch nicht aufgeschnitten hatte. Aber wer nun der Meister war, der sein Hündchen einst fertigte und wo der Meister das Material dazu hernahm, und wie er seine Arbeit kunstvoll vollbrachte, das wußte Fritz immer noch nicht.

In der Bibel ist uns genau berichtet, wer die Welt erschaffen hat und wie sie erschaffen wurde. Der erste Satz in der Bibel heißt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Wann dieser Anfang war, wissen wir nicht (werden es aber hernach erfahren), aber eines wissen wir, daß Gott am Anfang war. Nicht irgendwelche Naturgewalten oder Riesen und Götter, wie es sich die Vorfahren aller Völker dachten, standen am Anfang, sondern Gott. Wie könnte es auch anders sein? Gott, der allmächtige Gott, der immer und ewig war und ist und sein wird, stand am Anfang und schuf die Welt. Durch sein Wort ist alles geschaffen, alles Sichtbare und alles Unsichtbare. Durch sein Wort ist alles, was lebt, mit Leben erfüllt. Es ist dies wie bei einem großen Heer. Der General befiehlt, und viele tausende Menschen, ja hunderttausende, gehorchen seinem Willen. Vom höchsten Offizier bis zum jüngsten Soldaten geht alles nach dem Willen des Generals. Dieser Wille wird durch wenige Worte der Truppe übermittelt. Die einzelnen Soldaten des großen Heeres haben vielleicht den General noch nie gesehen oder gehört. Sie wissen auch nicht wo es hingeht und warum sie heute in dieser, morgen in jener Richtung marschieren, aber doch ist es nur der Wille des Generals — eines einzigen Mannes, der, in wenige Worte gefaßt, sie alle in Bewegung hält. — —

Gott hat aber die Erde, und alles was darauf ist, nicht nur erschaffen, sondern erhält sie auch. Darum wäre es töricht, würden wir uns von Gott abwenden, der doch nicht nur unser Schöpfer, sondern auch unser Erhalter ist. Dem Worte Gottes ist also alles untertan, ihm gehorchen Luft, Wind, Meer, Erde, Sonne und alle Planeten. Ja auf das Wort Mose tat sich die Erde auf und verschlang die Rotte Korah. Also wollen wir uns im kindlichen Glauben an Gottes Wort halten, denn dieses ist eine Quelle allen Lebens und alles Guten.

Der zweite Satz in der Bibel heißt: „Und die Erde war wüst und leer und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser." Wir können uns das ganz gut vorstellen. Es war noch keine fertige Arbeit. Es ist gerade wie bei einem Menschen. Wenn Gott sein Werk der Neuschöpfung bei ihm beginnt, da ist es zeitweise auch wüst und leer. Das Wort „Es werde" braucht eben seine Zeit. Es heißt: Gott hat die Erde in sechs Tagen geschaffen. Wir haben im Jahr auch kurze und lange Tage. Es sind eben sechs Zeiten, denn bei Gott sind tausend Jahre auch wie ein Tag. Es ist das Werden der Erde sehr gut zu vergleichen mit dem Werden der Menschen. Wieviele Zwischenstufen sind da zu durchleben, bis Gott sagen kann, es ist alles gut. — —

„Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht." Das war die erste Arbeit Gottes, also am ersten Tag. Wie könnte es auch anders sein. Gott ist Licht. Grundbedingung für alles Leben ist das Licht. Wenn wir uns zu Gott nahen, so ist die erste Arbeit, daß er Licht

in unsern Herzen macht. Dann sind wir Kinder des Lichtes und Tages und jeder soll sein Licht leuchten lassen. Alle finsteren Gedanken werden durch den Geist Gottes verscheucht und aus der Seele getrieben.

„Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Aus Abend und Morgen wurde der zweite Tag." Im Lichte des zweiten Tages entwickelte sich die Erde weiter im Wasser, es wurde eine Feste. Das will heißen, das Wort soll fest werden in unsern Seelen. — —

Ein Teil des Wassers stieg in Nebelform auf. Welch ein Wunderwerk, das bis heute noch auf das genaueste funktioniert. Durch die Einwirkung des Lichtes werden ununterbrochen viele Millionen Kubikmeter Wasser verdunstet und schweben ganz leicht, als ob sie gar kein Gewicht hätten, hoch oben am Himmel, um zur rechten Zeit wieder die Erde zu erfrischen.

Die Entwicklung der Erde ging immer weiter. Gott sprach: „Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockene sehe. Und Gott nannte das Trockene Erde und die Sammlung der Wasser nannte er Meer." Was muß das doch für eine gewaltige Bewegung und Entwicklung gewesen sein. Immer mehr ragten mächtige Gebirge aus dem Wasser, mit wilden Schluchten und sanften Tälern. Die Spitzen der Berge steigen bis hoch in die Wolken hinein. Quellen entspringen in den Bergen. Ihr Wasser sucht sich einen Weg den Berg hinab, wächst an zum Bach, in den immer mehr Gewässer einmünden. Als Fluß kommt er in die Ebene. Andere Flüsse eilen ihm zu, er wird zum Strom, der sich gewaltig und breit in das mächtige Meer ergießt. Aber noch ist alles leblos, noch ist kein grünes Hälmchen zu sehen. Und neu kommt der göttliche Befehl: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden."

Wenn Gott befiehlt, so geschieht es. Mit einem herrlichen, grünen, blühenden Teppich überzieht sich die graue, kahle, schmutzige Erde. Wundersam liebliche Blumen erstehen, tausende Kräuter, jedes in seiner Art, jedes seine besondere wunderbare Eigenschaft und Heilkraft für Mensch und Vieh. Dann entwickelten sich mächtige Bäume, die schlanke, hohe Palme, die starke, knorrige Eiche. Welche Fülle, welche Abwechslung, welche Pracht. Aber auch Bäume und Sträucher, welche die herrlichsten Früchte hervorbringen, wachsen auf Gottes Befehl hervor. Niemand hat gesät, niemand hat gepflanzt, aber die Erde trägt das ihr vom Schöpfer gegebene Leben in sich und dadurch ist sie imstande, das große Wunder hervorzubringen. Aus derselben braunen Erde holt sich die Lilie das Weiß, das Veilchen das Blau und die Schlüsselblume das Gelb um zu schmücken. Nicht nur die Farbe, nein auch den herrlichen Duft, und die wunderbaren Heilkräfte holen sich die Blumen aus der Erde. Wunder über Wunder. Das kann wirklich nur der allmächtige Gott machen. Das war der dritte Tag.

Am vierten Tag schuf Gott die Sonne, den Mond und die Sterne. Es war ja vorher schon Licht, aber der Sonnenkörper war noch nicht fertig. — Als Parallele sehen wir, daß Jesus am vierten Schöpfungstag erschien, beinahe 4000 Jahre nach Adam. Es war vorher auch schon Licht in den Propheten, aber es war noch kein fertiges, vollkommenes Licht. Erst Jesus konnte sagen: „Ich bin das Licht der Welt." In allen Dingen sind wunderbare, große, göttliche Tiefen ver-

borgen. Der Mond als die Gemeinde, die das Licht von der Sonne nimmt, wurde auch erst richtig geschaffen durch Christus. Ebenso die Sterne als die Lehrer, die leuchten sollen und vielen den Weg der Gerechtigkeit weisen immer und ewiglich.

Sonne und Mond haben nicht nur die Aufgabe der Erde Licht zu spenden, sondern alles miteinander ist ein großes Uhrwerk. Unser Sonnensystem hat noch eine ganze Anzahl von Planeten, davon unsere Erde einer der kleinsten ist. Aber wunderbar geht diese unendliche Schöpfung. In den Jahrtausenden ist alles noch keine Sekunde ungenau gelaufen, oder aus ihrer Bahn abgewichen. Und die Sternenwelt — wer kann sie zählen, das ist ein Ding der Unmöglichkeit — ist so groß, daß sie die Menschen niemals ganz erforschen können. Wir können nur eins: Staunen und bewundern und den Schöpfer dieser Welten ehren und preisen. Das ist der vierte Tag.

Neue Wunder bringt der fünfte Schöpfungstag. Gott sprach: „Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren, und Gevögel fliege auf Erden unter der Feste des Himmels." O, wie wurden da die Wasser bewegt von hunderten Sorten Fischen. Vom kleinsten Goldfischlein bis zum mächtigsten Meeresungetüm. Und wie jubilierte es in der Luft. Der vorher so stille Wald wurde zum Konzertplatz, wo viele viele Vögel ihrem Schöpfer ein Loblied sangen. Welch eine Mannigfaltigkeit, im Wasser und in der Luft. Welche Variationen vom kleinen Zaunkönig bis zum mächtigen Adler. Und alle diese Geschöpfe können dafür sorgen, daß sie nicht aussterben, und sind bis auf wenige Ausnahmen alle erhalten geblieben, bis zum heutigen Tag. Das war das göttliche Werden am fünften Tag.

Am sechsten Tage sprach Gott: „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere: Vieh, Gewürm, und Tiere, ein jegliches nach seiner Art." Welch ein Leben erfüllt jetzt Feld und Wald. Wer vermöchte sie alle aufzuzählen? Kein Mensch ist dazu in der Lage. Da sind ganz kleine Tierchen, die man mit dem bloßen Auge gar nicht sehen kann, wovon Tausende in einem einzigen Wassertropfen leben, und daneben wieder der gewaltige Elefant mit seinen Riesenkräften. Jedem Tiere hat der liebe Gott eine besondere Art gegeben, an Form, Größe, Farbe, und auch das Fleisch ist jeweils anders. Alles ist so zweckmäßig eingerichtet, wie es besser nicht sein könnte. Nichts hat der liebe Gott vergessen, an alles hat er gedacht. Und doch war in diesem Zustand die Schöpfung noch nicht fertig. Das Beste, die Krone der Schöpfung, macht Gott nun noch zum Abschluß des sechsten Tages — den Menschen.

Aber welch ein Unterschied! Nun sagt der liebe Gott nicht, die Erde bringe Menschen hervor. Nein, er spricht ganz anders: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Dann schuf Gott den Menschen selbst aus Erde und blies ihm seinen Odem ein. „Also ward der Mensch eine lebendige Seele." Gott schuf einen Mann und ein Weib und segnete sie und setzte den Menschen über die ganze Erde, daß er herrschen solle über alle Tiere der Erde. Der Mensch ist heute noch in vielen Dingen das, wozu und als was er geschaffen wurde. Gott ist ewig. Auch der Mensch ist ewig. Gott ist dreieinig, ebenso der Mensch. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Der Mensch Leib, Seele und Geist. Der Mensch ist heute noch das höchste Geschöpf, weit erhaben über alle Tiere. Der Mensch hat sich alles untertan gemacht, in der Erde, auf der Erde und über der Erde, nämlich den Luftraum.

Aber in einem ist der Mensch gefallen und gewichen von seiner Urbestimmung. Er ist von einem andern Geist überwunden worden, er dient nicht mehr Gott, sondern zumeist gottfeindlichen Geistern. Von diesen soll er sich erlösen lassen durch den Sohn Gottes, der gekommen ist zur Erlösung der Menschen.

Die Bibel aber schließt ihren Schöpfungsbericht mit den Worten: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut."

Der siebente Schöpfungstag — Ruhetag.

In sechs Tagen, oder Zeiten, hat Gott die ganze Erde erschaffen. Vom siebenten Tag aber sagt die Schrift: „Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn."

Auch wir wollen jetzt stille halten und noch einmal zurückschauen und das wunderbare Schöpfungswerk unseres Gottes beschauen. Wie herrlich hat der liebe Gott doch alles gemacht! Wie wunderbar ist doch die ganze Schöpfung bis in das allerkleinste Teilchen hinein. Wie wunderbar ist nur eine einzige Schneeflocke! Wenn ein Mensch hätte den Schnee machen sollen, er wäre nie auf den Gedanken gekommen ihn aus so herrlichen, wunderbar feinen Sternchen zu machen. Wenn es schneit und ihr nehmt eine schwarze Schiefertafel und laßt die Schneeflocken auf die kalte Tafel fallen, so könnt ihr erst recht die wunderbare Beschaffenheit der Schneeflocken bewundern. Und dann könnt ihr denken, die Sterne, weit hinter den Wolken, haben ihre Einwirkung auf die Bildung der Schneeflocken, durch ihr Hineinscheinen werden sie nach ihnen gebildet. Genau, wie wenn Jesus unsere Seele erleuchtet mit seinem Licht, so werden wir nach ihm gebildet. Und so ist alles, was Gott gemacht hat und was er macht, unfaßbar schön. Es kann ja auch nicht anders sein, denn Gott selbst ist unendlich gut und herrlich, schön und prächtig. Wenn unser Menschenleben tausend Jahre währte, so reichte die Zeit doch nicht aus, alle Schönheiten, die der liebe Gott geschaffen hat, zu betrachten und zu erforschen. Und doch ist die Erde nur ein ganz kleiner Teil der herrlichen Schöpfung. Denken wir an die vielen Millionen Sterne. Und selbst wenn wir Jahrtausende leben würden und könnten von Stern zu Stern fliegen und die Wunder des Weltalls betrachten, dann hätten wir noch lange, lange nicht das Schönste der Schöpfung gesehen. Der Apostel Paulus sagte dies mit den Worten: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in kein Menschenherz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben." Damit weist der Apostel auf die noch viel herrlichere und uns unfaßbar schöne und wunderbare, für unser natürliches Auge aber unsichtbare Schöpfung hin, das Reich von dem Jesus sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." O, wer wird in jene Bereiche eingehen und jene Herrlichkeiten sehen?? Wir alle, ob jung oder alt, arm oder reich, haben die Möglichkeit dazu. Durch seine Apostel gibt uns der Vater den Geist der Kindschaft, den Heiligen Geist. Durch dessen Arbeit, sei es vermittels des Wortes im Gottesdienst, sei es daß er uns Gnade und Vergebung unserer Schuld übermittelt, oder auch daß er in unserer Seele mahnend seine Stimme erhebt, werden wir fähig gemacht, Bürger dieses Reiches zu sein. Da lohnt es sich schon in den Kindergottesdiensten, und in den andern, stille zu sitzen und auf das Wort aufzumerken. Es lohnt sich auch, dieses Gottes-

wort gewissenhaft zu befolgen, wenn es auch Kampf kostet. Wie Gott die wunderbare Schöpfung allein durch sein Wort geschaffen hat, so will er auch durch sein Wort unsere Seele für sein herrlichstes Reich und seine schönste Schöpfung zubereiten. Jesus hat sein Volk erkauft und erwählt zu einem königlich priesterlichen Volk im Reiche seiner Macht.

Wohl dem Kinde, das frühe lernt auf Gottes Wort zu achten. E. G.

Null

Was ist eine Null? Eigentlich eine törichte Frage, denn jedermann weiß, daß eine Null eben nichts ist. Aber so einfach ist das nicht, denn eine Null hat mitunter sehr großen Wert. Im Eheleben sagt man, der Mann ist eine Eins und die Frau ist eine Null. Stellt sich die Frau im Besserwissen und Regieren vor den Mann, dann erniedrigt sie ihn und es heißt dann 0,1. Stellt sie sich aber nach göttlicher Ordnung als Gehilfin hinter den Mann, dann erhöht sie ihn, und die Zahl heißt nachher 10. Bekommt die Familie fünf Kinder, jedes ist eine Null, die sich geschlossen hinter die Eltern stellen, im Einsein, im Verbundensein, dann ist der Familienvater schon Millionär geworden. Seine Frau und fünf Kinder — gleich sechs Null. Es braucht nicht weiter darauf hingewiesen zu werden, daß die Null im Rechnungswesen sehr wichtig ist.

Die Null gilt aber auch im Volksmund als eine Normalie. Oft hört man von Menschen, die sind unter Null gesunken. Beim Thermometer gilt ebenfalls die Null als Ausgangspunkt der Messungen. Null ist der Gefrierpunkt, wo sich das Wasser anfängt in Eis umzuwandeln. Mitunter sinkt die eheliche Liebe unter Null, es gefriert alles ein und anstatt Liebe tritt Kälte zum Vorschein. Kalte, lieblose, harte Worte werden hörbar, die Werke sind dann dementsprechend; an solchem kalten Ort ist nicht gut wohnen. Wo es in Familien oder unter Glaubensgeschwistern so aussieht, da ist auch kein Leben, keine Vermehrung, keine Entwicklung.

Wenn Menschen ins Haus Gottes kommen, die unter Null sind, dann müssen sie erst Menschen werden, normale Menschen, und erst wenn man zum normalen Menschen sich entwickelt hat, dann geht es höher hinauf in die Schulen der Gotteskinder. Menschen, also Erdenmenschen und „Gottmenschen", das ist ein gewaltiger Unterschied. Der Erdenmensch siehet Gott und sein Werk mit seinen menschlichen Augen an, in seiner menschlichen Gesinnung und Sehensweise. Der Gottmensch aber siehet mit gesalbten Augen oder mit Gottesaugen die Menschen an und dann finden sich die gewaltigsten Unterschiede.

Vom Gefrierpunkt bis zum Siedepunkt sind nach Celsius 100 Grad. Der Siedepunkt ist, wenn das Wasser anfängt kochen. Auch von Menschen sagt man etwa, der ist auf dem Siedepunkt. Aufregung, Jähzorn, Kochen, Brodeln. Das kann es im Kleinen und im Großen geben. Nun, vom Nullpunkt bis zum Siedepunkt gibt es viele Stufen. Was wird da nicht alles gemessen! Die Zimmertemperatur, Außentemperatur, Badetemperatur, Fiebertemperatur. Wie schön ist es, wenn

alles — — normal ist. Im natürlichen Leben sagt man oft, es geht alles seinen normalen Gang oder Weg. Normal nennt man also, wenn man gesund ist, seine Arbeit hat und die andern Bedürfnisse des menschlichen Lebens erfüllt sind. Neben dem natürlichen Leben haben wir das Seelenleben. Auch das soll für Gotteskinder normal sein. Normal ist, wenn der Mann als Hauspriester seine hauspriesterlichen Pflichten erfüllt, in täglichem Gebet und vorbildlichem Wandel. Denn er ist zu seinem Teil auch verantwortlich für das Seelenheil der Seinen. Wenn er mit Weisheit die Familie leitet und für ihr Wohlergehen sorgt. Normal ist auch, wenn die Mutter die Kinder belehrt und ihnen ein gutes Vorbild ist. Schon die kleinen Kinder sollen auf Händen des Gebets getragen werden. In der Familie soll, wo immer möglich, Musik und Gesang gepflegt werden. Für die kleinen Kinder hat man biblische Bilderbücher, die leider nicht überall angetroffen werden. An Hand der biblischen Bilderbücher kann die Mutter schon den kleinen Kindern, die nicht mal lesen können, die biblischen Geschichten erzählen. Vom Garten Eden an, von Kain und Abel, wie das Opfer von Kain dem Herrn nicht angenehm war. Sein Opfer (Gebet) war nicht von Herzen, er tat es nur der Gewohnheit wegen, oder aus Pflicht. Bei des Abels Opfer steigt der Rauch gerade auf, ein Bild, das Gebet kommt von Herzen, es geht auch zum Herzen Gottes und findet Erhörung. So lernen die kleinen Kinder die ganze Biblische Geschichte spielend, an Hand von Bildern, welche die Mutter, der Vater oder ältere Geschwister erklären. Solche Kinder haben es später viel leichter, in der Schule mit der Religion, in der Sonntagsschule und im ganzen Leben; die Bilder wurden in die Seele eingeprägt. Das ist eine normale apostolische Familie, wo es so geübt und gelebt wird.

Wenn anfänglich erwähnt wurde, der Mann ist die Eins und die Frau und Kinder die Null, und wie jedes Kind den Wert und die Größe der Familie vermehrt, so ist es gleichermaßen bei Christus. Er ist der Erstling aller Erstlinge. Wenn er als Eins vornean steht und alle die Seinen als Null hinter ihm, wie hoch wird er dann erhöht und wie hoch wird sein Volk erhöht, und wieviel sind alle miteinander wert?? Das ist weder in Zahlen noch in Worten auszudrücken, so unendlich groß und wertvoll ist Christus und die Seinen, die also Christus angehören. Prüfe sich jede Seele, was sie ist und wo sie steht. Erhöhen wir Christus oder erniedrigen wir ihn? E. G.

Gesinnung

Wenn wir in der hl. Schrift lesen: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war", dann veranlaßt uns dies zu ernstem Denken. Das Leben Jesu — sein Lehren — sein Wirken — wie wir das aus so mannigfaltigen Stellen der hl. Schrift wahrnehmen können —, offenbart uns eine reine, seinem Vater ergebene, edle Gesinnung. Von Jesus ist uns auch bekannt, daß er sich aller himmlischen Tugenden befleißigte und zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52).

In Matthäus 4 lesen wir, wie Jesus vom Satan versucht wurde. Da er aber dem Satan widerstand, diesen besiegte, da traten die Engel

herzu und dienten ihm! Dies lehrt uns, daß selbst der Sohn Gottes durch Versuchungen hindurch mußte, dieselben aber überwand und dadurch die göttliche Gesinnung behielt! — Wie oft werden auch Gotteskinder in Anfechtung und Versuchung gebracht. Die einen gehen als Ueberwinder hervor, andere als Ueberwundene.

Uns Gotteskindern — uns Miterben Jesu — ist seine Gesinnung durch die Wiedergeburt in uns hineingelegt! Dieselbe beizubehalten, ja darin noch völliger zu werden, sei unsere größte Sorge, daß wir bei allem, was noch zu durchleben ist, die Gesinnung unseres Seelenbräutigams in unserem Wesen offenbaren können.

In Römer 8, 6 heißt es: „Aber fleischlich gesinnet sein ist der Tod". Daraus geht hervor, wie auch der Böse sucht, sein Wesen — Gesinnung — in die Menschenherzen einzubauen. Schon so oft konnte man über einen Menschen die Aeußerung hören: „Der hat doch eine teuflische Gesinnung." Fleischlich, irdisch, mit Haß und Neid erfüllt sind die Menschen, die sich vom Geiste Gottes nicht bilden lassen. Diese aber werden ausreifen zum Bilde dessen, dem sie ihr Innenleben anvertraut haben.

So wie unsere Gesinnung — Wesen, Seelenleben — hier auf Erden war, so wird einst unser Seelenleib gestaltet sein!

Je reiner die Seele, desto näher bei Gott. Den Reinen ist versprochen, daß sie Gott schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht. Darum ergeht auch die ernste Mahnung der Apostel an unsere Seelen: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war." — Diese Gesinnung allein heiligt und vollendet die Seelen und bringt uns der göttlichen Vollkommenheit näher. Wohl denen, die mit Eifer daran sind, ihre Seele vollenden zu lassen durch die Pflege und Arbeit der Gesandten des Herrn!

Zuversicht

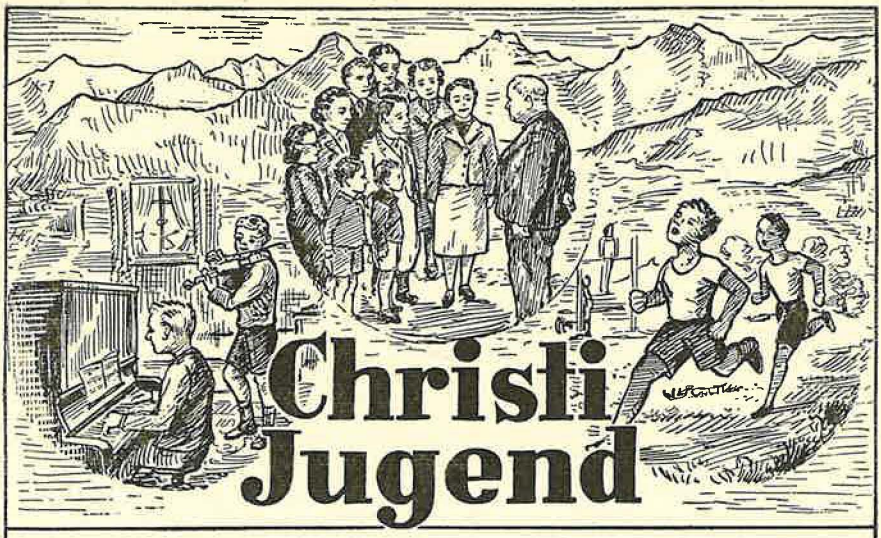
Ich bin vergnügt! Es lacht mein Herz
und zeigt es aller Welt,
es ist mir Ernst, es ist kein Scherz —
so ist's um mich bestellt!

Ein warmes Herz, ein grader Sinn
ist eine Kostbarkeit, — —
das hält dich mutig, hält dich jung,
trägt über alles Leid.

Ein Freibrief hat, in des Gesicht
ein wahrer Frohsinn steht,
finstre Gedanken kennt der nicht,
der Gottes Wege geht!

Und mag die Welt auch dunkel sein,
so dunkel wird sie nicht,
daß eine Seele, wahr und rein
darob zusammenbricht!

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 6 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. März 1940

Geleitwort an unsere Konfirmanden

Liebe Konfirmanden!

Die Konfirmation ist ein wichtiger Akt im Leben. Dieses Ereignis vergißt man niemals. Es ist einesteils ein Abschluß der Schulzeit und andernteils das Hinaustreten ins eigentliche Leben. Jedoch der wichtigste Akt ist die Erneuerung des Tauf- und Versiegelungsgelübdes. Wir Menschen haben auf Erden viel, ja sehr viel zu lernen. Erstens das Lernen fürs natürliche Leben, wie Ihr das in der Schule gelernt habt. Was Ihr Euch für Noten erworben, ist ja jedem bekannt. Es ist aber nicht ausschlaggebend, ob man geschickt und begabt sei. In gewissen Ländern werden die Zeugnisse in erster Linie ausgestellt nach Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Aufmerksamkeit, Gehorsam, schön Stille-sitzen, Pünktlichkeit, liebevolles Wesen, Zuvorkommenheit den andern Kindern und den Erwachsenen gegenüber, auch fürs Beten, also Zeugnisse für Eigenschaften des Charakters und erst dann kommen die eigentlichen Noten für Schulfächer.

Diese edlen Eigenschaften mögen Euer eigen sein, denn sie sind im Leben äußerst wichtig. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß ein Schüler die besten Zeugnisse hatte in den Schulfächern, aber er hatte einen schlechten Charakter, und das war sein Ruin. Und mancher nur mittelmäßig begabte Arbeiter hat sich mit viel Fleiß, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Treue, Gehorsam und Geschäftsinteresse emporgearbeitet.

Ich möchte Euch, Ihr lieben Konfirmanden, alle bitten, nehmt es mit Euerm Leben, Euerm Seelenheil und Euern Gelübden ernst. Ihr

habt das Tauf- und Versiegelungsgelübde auswendig gelernt. Es lautet: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende!“ Die Wassertaufe und Geistestaufe sowie das heilige Abendmahl werden auch Sakramente genannt. Sakrament heißt: Fahneneid. Denkt daran, die Soldaten leisten auch den Fahneneid dem Vaterland, ihm treu zu sein, niemals zum Gegner oder Verräter zu werden, fürs Vaterland zu kämpfen, für seine Ehre einzustehen und auch das Leben dafür hinzugeben, wenn nötig. Genau so, Ihr lieben Konfirmanden, leistet Ihr den Fahneneid der Treue, des Gehorsams, der Liebe, der Anhänglichkeit, dem himmlischen König Jesus Christus und dem himmlischen Vaterland. Wenn das Irdische einer Aufopferung wert ist, wieviel mehr dann das Himmlische, denn da geht es ums ewig Vollkommene. Unser irdisches Vaterland kann uns nur ein Segen sein in diesem Erdenleben. Nach demselben aber haben wir eine endlose Ewigkeit. Und wie unsagbar wichtig ist es, daß Jesus Christus, der himmlische König, uns als sein Eigentum angenommen hat, ja er hat uns erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm. Er hat eine hohe Kaufsumme für uns bezahlt (sein eigen Leben) und hat sein Kaufzeichen auf uns geschrieben. Darum haltet Euer Lebtag daran fest: Wir sind ein teuer erkauftes Eigentum Jesu Christi und wir werden unsern Fahneneid niemals brechen!

Wie so schön heißt es im Liede 165:

Kommt, ach kommt, ihr Gotteskinder, und erneuert euren Bund,
schwöret unserm Ueberwinder Lieb' und Treu' von Herzensgrund!
Und wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt,
o so flehet um die Wette, bis sie Jesus wieder stählt.

O du treuster Freund, vereine deine dir geweihte Schar,
daß sie es so herzlich meine, wie's dein Wille immer war,
und daß, wie du eins mit ihnen, also sie auch eins stets sein,
sich in wahrer Liebe dienen und einander gern erfreu'n.

Die Liebe zu Gott und seinem Werk hier auf Erden soll für alle Zeit den ersten Platz in Eurem Herzen einnehmen. Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, denn die Welt mit ihrer Lust vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Nun tretet Ihr hinaus ins Leben, als Lehrlinge und Lehrmädchen. Die hinter Euch liegende Schule war nur der Anfang der Lebensschule; die Berufslehre ist der zweite Abschnitt der Lehr- oder Lebenszeit. Ihr werdet mit allerlei Leuten zusammenkommen. Auch mit jungen Menschen, die keine gute Erziehung hatten, die nicht fromm sind und auch keine guten Vorsätze in sich tragen, sondern das Leben leicht nehmen. Laßt Euch von solchen nicht beeinflussen, haltet Euch von solchen Verführern fern, oder tretet ihnen mutig entschlossen entgegen. In Eurer Lehrzeit lebt Eures Glaubens. Seid vor allem absolut ehrlich, treu, pünktlich, fleißig. Seid den Vorgesetzten gehorsam und gebt Euch bitte Mühe, in Euerm Beruf tüchtige, zuverlässige Menschen zu werden. Einen tüchtigen und braven Arbeiter und eine willige Arbeiterin hat man gerne. Diese haben auch ihr Brot und kommen

vorwärts. Wenn Euch mal Unrecht getan wird, seid stille, und tragt es. In allen Anliegen aber betet zu Gott, der für die Seinen streitet und alles wohl ausführt. So lernt Ihr Gott kennen und werdet erfahren, daß er für die Seinen streitet, denn sein Wort ist wahr: „Rächet Euch nicht selbst, ihr Lieben, denn Gott spricht, die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr."

Fangt auch nicht frühzeitig Liebeleien an, denn sonst stecken die Gedanken dort und der Beruf sowie die ganze Entwicklung leidet darunter. Alles hat auch hier seine Zeit und alles soll sich nach ewigen, ungeschriebenen Gesetzen abwickeln. Haltet Euern Leib, Eure Seele und Euern Geist rein. Schon die unreinen Gedanken schaffen im Herzensinnern Verderben und bewirken unreine Worte und Werke. Darum sagte Jesus in seinen Seligpreisungen: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Wenn Ihr an Eurer Konfirmation vor die Gemeinde Gottes tretet, dann hört das Wort des dienstleitenden Bruders und legt vor Gott und der Gemeinde Gottes ein festes, herzliches „Ja" hin. Es sei Euch herzlich darum zu tun, fromme, rechtschaffene Christen und gute Bürger des Landes zu sein. Es sei kein Falsch in Eurem Geiste — ehrlich, treu und wahrhaftig sei Euer Wesen.

Seid auch Euern lieben Eltern von Herzen dankbar. Sie haben Euch das Leben gegeben und haben sehr viel Mühe und Arbeit mit Euch gehabt, sie haben Euch sehr viel Liebe erwiesen. Vergeltet diese Liebe, indem Ihr Eure Eltern liebt, dankbar seid und in kranken Tagen und im Alter sie nicht verläßt, daß sie auch wieder auf Eure Hilfe zählen können. Es soll Eure größte Freude sein, dem Vater oder der Mutter Euern Arbeitslohn in die Hand geben zu können. Ich erinnere mich noch sehr gut, wo ich meinen ersten Arbeitslohn heimbrachte; wie war meine Freude groß, aber auch die der Angehörigen. Seid in allem dankbar; die Dankbaren hat man gerne. Ein altes Sprichwort sagt: Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land. —

Durch die Konfirmation werdet Ihr zu den Erwachsenen gezählt in der Gemeinde. Ihr könnt in den Gesangchor eintreten, in den Jugendbund und könnt Euch aktiv in der Gemeinde betätigen.

Ich heiße Euch dazu willkommen und reiche Euch die Bruder- und Apostelhand, daß wir vereint unsere Aufgaben erfüllen, immerdar lernen und Gutes tun und in der Geisteseinheit pilgern nach dem himmlischen, obern und ewigen Kanaan. Dann gebe ich Euch allen noch ein besonderes Geleitwort mit auf den Lebensweg nach Offenbarung 3, 21. „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl."

Das ist die höchste Zusage, die Gott einem Menschen geben kann. Bewahrt das in Euren Herzen, laßt Euch vom Satan nicht zur Sünde und nicht zum Abfall verleiten — so werdet Ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen. (1. Petrus 5, 4.)

Mit den besten Grüßen in fürbittender Liebe bin ich Euer
Mitverbundener

E. Güttinger.

Ostern

Sobald das neue Jahr seinen Anfang genommen und die Tage wieder beginnen länger zu werden, so erwacht im Menschenherzen das Sehnen nach dem nahenden Frühling. Mag die Schneedecke noch so hoch und alles in Eis erstarrt sein, der Mensch ahnt den Frühling. Er kennt das Naturgesetz und hat es mit dem Dichter, der sagt: Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden. Es liegt in der Luft und eine jahrelange Erfahrung ist die Grundlage zu einem unerschütterlichen Wissen. Die Natur trügt nicht. Ostern, das Fest des Frühlings kommt und mit dem Frühling ein neues Leben. O, wenn das der Mensch auch in bezug auf das Wort Jesu vom Kommen seines Reiches glauben könnte, und zwar so, wie die Schrift es schreibt, denn wer so glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers.

Ostern! Welch eine Macht hat das Wort schon an und für sich! Es ist, als fühlte man ein Brechen und Bersten in sich, eine Kraft, treibend, sprengend, hüpfend, jubelnd, dankend! Welch ein Wunder: Auferstehung! Ist die Sonne die alleinige Ursache zum wunderbaren Wiedererstehen der Natur mit ihren gewaltigen Veränderungen, so ist es für den großen Völkerfrühling und die damit verbundenen grundlegenden Veränderungen Christus. Unsere Stellung zu ihm ist so wichtig, daß sie alles in den Hintergrund drängt, denn davon hängt unsere ganze Ewigkeit ab. Er ist die Ursache alles göttlichen, wahrhaftigen Lebens. Christus in uns ist auch die alleinige Hoffnung für das zukünftige Leben. Es ist in keinem andern das Heil und ist den Menschen auf Erden kein anderer Name (Taten) gegeben, darinnen sie könnten selig werden, als allein der Name Jesu Christi. Was der erste Adam nicht fertig gebracht hat, das hat Christus getan: Im unbedingten Gehorsam in des Vaters Willen hat er sein schuld- und sündloses Leben zum Opfer gebracht und dadurch der Hölle jedes Anrecht an den Seelen der Menschen genommen, insofern diese den nämlichen Weg Christi gehen, wie er ihn gelehrt und selbst gegangen ist. Vor allen Dingen muß sein Geist, das neue Leben aus Gott, als Pfand dem Menschen auf dem geheiligten Weg gereicht sein und die Entwicklung muß bis zum Tage des Herrn eine gewisse Reife erlangt haben.

Wie die Reife der Früchte durch das Wetter und Klima bewirkt wird, so ist das bei den Gotteskindern durch die Verhältnisse, die durchlaufen werden müssen, bedingt. Reif in Christo heißt für Kinder Gottes: Unbedingter Glaube und volles Vertrauen zur göttlichen Führung in und durch seine Apostel, soweit gehend, daß wir, wenn es nötig würde, auch unser Leben könnten für unsern Glauben lassen, wie er sein Leben für uns gelassen hat. Dann ein Verklären der Tugenden dessen, der uns seinen Geist, sein Leben gegeben hat. „Wer mich siehet, der siehet den Vater", konnte Jesus von sich sagen. Er ist so in dem Vater aufgegangen, daß, als die irdischen Mächte in Verdrehung, Lüge, Schlagen und Martern, sogar im Töten an ihn herantraten, sie ihm nichts antun konnten. Nur was von der Erde war, konnte für eine kleine Zeit in den Bann menschlicher Rache gezogen werden, aber selbst da heißt es: Die Erde konnte ihn nicht halten. Gott hat nicht zugegeben, daß sein

Heiliger verwese. Die Erde hatte gar kein Anrecht an ihm, nichts konnte ihn halten, die Hölle, die Adam zur Zeit als Ueberwundenen in ihrem Besitz behielt, verlor hier jegliches Anrecht, sie war durch diesen Gottessohn das erste Mal bezwungen und mußte in die Bedingung einwilligen, jeden Menschen, der in Christo sterben werde, freizugeben für das Reich des ersten, großen Tod- und Grabbezwingers. Er hat die Türe zum Paradies aufgeschlossen, dahinein vorher niemand eingehen konnte; er ist die Ursache dazu geworden, daß nun nach ihm alle die auch konnten eingehen, die seit Noahs Zeit um ihrer Glaubenswerke und ihres Märtyriums willen auf Hoffnung lagen; er ist auch die Ursache, daß nach ihm nun alle die können ins Reich der Seligen eingehen, die ihn in seinen Aposteln, als den Gesandten Jesu, aufnehmen. Er hat den Menschen durch dieses beispiellose Liebesopfer, das von der ganzen Hölle und von allen Geistern und Kräften, von allen Engeln anerkannt wird, aus der ewigen Pein und Qual, dahinein er sonst gekommen wäre, erlöst. Er ist aufgefahren und hat das Gefängnis gefangen geführt. Wenn jemand ein ganzes Gefängnis überwindet, dann werden alle die, die da gefangen sitzen, frei. Sie werden aus der Macht dessen, der sie hieher brachte, erlöst.

Ostern! Welch ein Sieg! Schönern Sieg hat nie errungen, wer von Nacht umfangen war, sagt der Dichter in einem Liede.

Wenn im Frühling die Wärme der Schnee- und Eisdecke auf den Leib rückt und alle Starrheit mit ihrer Bestrahlung überwindet und unschädlich macht, dann löst sich alles in Wasser auf. Es tränt! Aber schau! Noch zwischen den Schneerestchen durch strecken schon die ersten Frühlingsblumen ihre noch zusammengerollten Köpfchen! Erstlinge unter den Blumen! Es sind immer die gleichen Sorten, die sich melden und die das Menschenherz auch am meisten erfreuen. Sie sind die ersten in der Auferstehung der Natur. Meist tragen sie weiße oder doch helle Farben. Erst mit der Zeit zunehmender Wärme und vermehrter Pflege rücken die weitern Blumen und Pflanzen nach, bis der Reigen des Jahres dann durch die Herbstzeitlosen, durch die vielfarbigen Dahlien und Astern und andere, geschlossen wird. Ein vielsagendes Bild!

In 1. Korinther 15, jenem großen Kapitel, darin über die Auferstehung der Toten gesprochen wird, heißt es, daß in der Reihenfolge der Auferstehung von den Toten auch eine ganz gewisse Ordnung aufgestellt ist. Zuerst ist, wie oben erwähnt, Christus auferstanden und der Erstling geworden unter vielen Brüdern. Hernach werden jene auferstehen, die Christum angehören und hernach das Ende, wenn er das Reich Gott dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und alle Gewalt.

Christus, der Gottes-Sohn, ist heute in der Herrlichkeit beim Vater, wo kein Mensch hinkommen kann. An dem Tage, wo Gott sein Erlösungswerk an den Menschen beendigt, wird der Herr aus jenem Reich in das Bereich der Entschlafenen gehen. Mit denen, die sich auf sein Kommen in göttlicher Ordnung und Weise bereitet haben, die erkauft sind aus der Welt zu einem Eigentum Gott und dem Lamme, geht er denen entgegen, die noch auf Erden sind, und die die gleiche Zubereitung an sich haben vollziehen lassen. Diese nun werden im selben Augenblick, wo sie die Stimme des Sohnes Gottes hören „Steiget herauf" von der Erde entrückt und mit jenen vereint

werden. Das ist die erste Auferstehung, das Ziel aller wahrhaft Frommen, die aber an ganz bestimmte, unverrückbare Gesetze gebunden ist. Es muß die Art „Jesse" sein. Art ist Geblüt — Geist von seinem Geist — die gewissen Gnaden Davids müssen im Besitze dieser Seelen sein. Was der Erstling Christus zum Beispiel gegeben hat, worin er selber gesagt, daß es sich gebühre, alle Gerechtigkeit zu erfüllen und er es an sich ausführen ließ, darf nicht nur in frommer Phantasie stehen oder gläubig aus der Schrift herausgelesen werden, sondern wir müssen dieses Leben tragen, das aus der Wiedergeburt, aus den Sakramenten, hervorgeht. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, entspringt aus der Besitzergreifung des Angebotenen. Nicht aus Einbildung oder Buchstaben kommt das Leben, sondern aus der gläubigen Hinnahme dessen, was Gott durch seinen Sohn anbieten läßt. So wenig wie der Frühling eine Phantasie ist, so wenig ist auch die Auferstehung eine solche. Beides gründet sich auf bestimmte Vorgänge als Ursache, daraus dann eine entsprechende Wirkung hervorgeht.

Wenn nun noch welche als am „Ende" genannt werden, dann hat dies auch seine Ursache. Diese haben entweder die Boten Gottes, die zu ihnen gesandt waren, verworfen, oder sie hatten bis jetzt noch keine Gelegenheit, solche zu hören. Gott wird ihnen aber im tausendjährigen Friedensreich dazu noch Gelegenheit geben und es wird sich dann zeigen, was für eine Stellung sie dazu beziehen.

Ostern! Heute schon eine selige Zeit. Wie herrlich aber wird es dann sein, wenn wir aus den mühsamen Erdenverhältnissen mit ihren enormen Belastungen an Leib und Seele — gleichsam als Raupen irgendwo uns festhaltend — entschlüpft sind, verwandelt sind! Mit dem Auferstehungsleib nicht mehr an Ort und Zeit gebunden, sondern gleichsam fliegend wie der Schmetterling, erlöst und ungebunden, unserer neuen Aufgabe warten zu können, darin bestehend, mit ihm, dem Erstling Christus auf seinem Stuhle der Macht sitzend, alle Glaubensvölker auf Erden lehren zu dürfen. Das eine, wahrhaftige Evangelium ihnen zu verkündigen, das wir hier durch die Boten Gottes hören und das jene so sehr bekämpfen als Irrlehre. O Seele, was noch kein Auge je gesehn, kein Ohr vernommen und noch nie in eines Menschen Herz gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Darum lieben wir nicht nur mit Worten allein, sondern im Befolgen dessen, was er durch seinen Sohn in den Aposteln verkündigen läßt. Selig und heilig ist, der an der ersten Auferstehung teil hat, an dem hat der andere Tod keine Macht.

So laßt uns Ostern feiern inmitten des großen Weltkarfreitags, unter dem Worte: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit.

Engeldienst

Infolge einer Erkältung mit heftigen Kopfschmerzen mußte ich das Bett hüten für einige Tage, hoffte aber am folgenden Sonntag wieder den Gottesdienst besuchen zu können.

Am Samstagabend besuchte mich unerwartet unser Evangelist und sagte mir unter anderem, daß er am Sonntagmorgen mit der Bahn auswärts gehe um Gottesdienst zu halten.

Nach einer schlaflosen Nacht und den immer noch gleich starken Kopfschmerzen, war meine Freude, in den Morgengottesdienst gehen zu dürfen, vereitelt, was mich sehr traurig stimmte. Mein Mann betete dann noch mit mir vor dem Weggehen um Gottes Schutz und den Engeldienst, worauf ich sofort schlafen konnte und folgendes träumte:

Die Schlafzimmertüre ging auf und hereinspazierten etwa sechs bis acht meiner kleinen Sonntagsschüler mit Spielsachen, lachend und plaudernd, und wünschten mir einen guten Tag. Auf meine erstaunte Frage, warum sie mich am morgen früh schon besuchten, sagten sie, man hätte sie zu mir geschickt, damit ich nicht so allein sei. Dann setzten sie sich um mein Bett herum auf den Bodenteppich und amüsierten sich mit ihren Spielen und ich hatte meine Freude an ihnen. — Nun sah ich auf meinem Nachttischchen ein Telephon, nahm den Hörer ab und ohne daß ich sprach, meldete sich unser Evangelist, der mich am Abend vorher kurz besuchte. Auf meine erstaunte Frage, ob er denn noch nicht weggefahren sei, antwortete er: Doch, doch, aber ich wollte ihnen nur sagen, daß ich auch bei ihnen sei, damit sie nicht alleine zu Hause sind. —

Nach der Zeit, wo der Gottesdienst zu Ende ging, erwachte ich, stund auf, was mir vorher vor lauter Schmerzen gar nicht möglich war, und hatte einen völlig klaren Kopf ohne irgendeinen Schmerz, und mit einer solchen Freude im Herzen, weil der liebe Gott mir durch den Engeldienst einen so herrlichen Morgen geschenkt hatte.

Ein Erlebnis

Eine Schwester schreibt:

Mein lieber Mann arbeitet als Holzfäller im Walde, wo er um dieser Arbeit willen vielen Gefahren ausgesetzt ist. Schon oft konnten wir auf wunderbare Weise die Hilfe und Liebe Gottes erfahren. So auch vor wenigen Wochen. Eines morgens wurde ich innerlich getrieben, für meinen an der Arbeitsstätte weilenden Mann zu beten. Ich nahm den kleinen Robertli zu mir und sagte: Komm, wir wollen für den Vater beten, daß ihm kein Unglück zustoße. Nach dem Gebet konnte ich beruhigt meine Arbeit fortsetzen. — Als ich mit dem kleinen Knaben dem Vater um die Mittagszeit das Essen in den Wald hinausbrachte, mußte ich vernehmen, daß zur genau gleichen Zeit (morgens 9 Uhr), wo ich zum Beten getrieben wurde, mein Mann beinahe von einer fallenden Tanne erschlagen worden wäre. Einzig eine leichte Beinquetschung zeugte von dem gnädig abgewendeten großen Unglücke. — Alles was in uns war dankte dem Herrn!

Weiter, höher!

Geh' mutig, aufrecht deinen Weg,
Laß dich durch nichts beirren,
Wenn spottend, lächelnd steht die Welt,
Es soll dich nicht verwirren!

Der steile Pfad, den du erkoren
Zum ew'gen Licht führt er hinan.
Erklimm' ihn weiter, höher stets
Und bleibe treu der Fahn'!
Der Fahne, die das Zeichen trägt
Des Lammes, das da starb,
Für dich und mich und uns damit
Das ew'ge Heil erwarb.
Das Ziel, es ist des Kampfes wert,
Drum laß uns weitergehen.
Streb' höher stets, dem Führer nach,
Bleib' ja nie stille stehen.
Am Ende steht die Ewigkeit
Mit ihrem vollen Lohn —
Und Ruhe, Friede, Seligkeit
Schenkt uns schon hier der Sohn.
Dort aber wird im Himmelssaal
Die Hochzeit einst gefeiert
Und alles Dunkel dieser Zeit
Liegt vor uns dann entschleiert.
Drum frage nicht: warum, wieso?
Den Weg geh' mutig weiter;
Er führt trotz Erdenleid und Last
Hinauf die Himmelsleiter!

Eines von unseren Kleinsten schreibt

Lieber Sonntagsschullehrer!

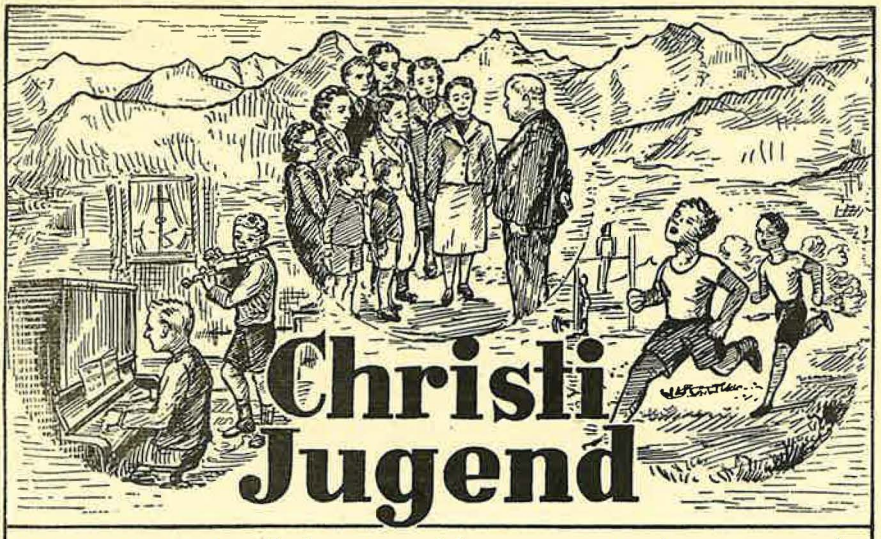
Da wir die „Christi Jugend" schon mehrmals erhalten haben, muß ich sagen, daß ich mich sehr freuen kann an dem Inhalt, welches der Herr Jesus durch seinen Apostel spricht in dem Geschriebenen. Ich will mir alle Mühe geben, die Worte zu befolgen, auf daß ich in Wort und Tat auch wirklichst zur Christi Jugend gehören darf.

Es grüßt Sie B. G., 10jährig.

Auch im Humor liegt oft eine tiefe Wahrheit

Der Schweizer, mit und ohne Bart
hat etwas von der Ziegenart.
Die Ziege in dem grünen Klee
frißt nie das Futter in der Näh',
sie streckt den Hals so weit sie mag
und frißt die Nessel über'm Hag.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 7 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. April 1940

Ein Gleichnis von der Biene für Christi Jugend

(Der liebe Apostel Schneider, selbst ein langjähriger Imker, schreibt uns folgende lehrreiche Abhandlung.)

Sei wie die Biene so fleißig und rein,
dann wird dein Leben gar lieblich und fein!

Der Herr Jesus redete oft durch Gleichnisse und hat mit ewiger Weisheit gesucht, allen Menschen das Himmelreich nahezubringen. So möchte ich durch das Gleichnis von der Biene der Jugend beweisen, daß man nicht 20 Jahre alt werden muß, bis man sich selbst und den Mitmenschen zum Segen werden kann.

Jetzt, wo noch im Jugendlenze
alles uns umher erfreut,
laßt uns winden Liebeskränze,
die im Dienst des Herrn geweiht.

Das Bienenvolk ist das fleißigste Völklein unter den Insekten. In Sirach 11, 3 heißt es: „Die Biene ist ein kleines Vögelein und gibt uns doch die allersüßeste Frucht."

Ein Völklein voll Eintracht und Harmonie, voll Treue und Fürsorge für ihre Königin. Ein Bienenvolk, wenn es ein schönes Heim hat, zählt bis 60 000 Bewohner und alle sind dafür eingestellt, daß Friede und Eintracht, Fleiß, Reinheit und Sparsamkeit in ihrem Heim offenbar wird.

Vor 45 Jahren habe ich jede freie Minute dazu verwendet, an meinen lieben Bienen zu lernen. Die Hauptinsassin ist die Königin oder Führerin, nach ihrer Arbeit und ihrem Fleiß richtet sich das Heer von 60 000 Bienen. Alle arbeiten zum Wohl des Hauses.

Die große Arbeit im Bienenhaushalt beginnt nach dem Winterschlaf. Schon im Februar, sobald die Sonne das Bienenhaus wärmt, halten sie den ersten, freudigen Ausflug. (Dieses Jahr hielten sie den ersten Ausflug am 2. Februar, da sind sie alle lustig geflogen, wiewohl die Fluren noch völlig mit Schnee bedeckt waren.) — Jedes Zimmer, jede Zelle wird nun gereinigt, damit die Königin für ihre fleißigen Arbeiter Arbeit beschaffen kann.

Sind die Zimmer gut gereinigt, so beginnt die Königin mit der Eierlage, zuerst 100—200 Eier im Tag und steigert diese Arbeit von Tag zu Tag bis zur Höchstleistung von 2000 Eiern pro Tag.

Von der Eierlage bis zur Geburt geht es 21 Tage. Je mehr junge Kräfte heranwachsen, desto fleißiger ist die Königin. Sie weiß was ihre getreuen Arbeiter ausrichten, verlangt aber von keinem mehr als möglich.

Beachtet unsere Führer, seht auf unseren lieben Apostel, er verlangt von keinem Gotteskind mehr als möglich ist. — Liebe Jugend, sei fleißig, die Mahnungen und Gebote deiner Lehrer zu befolgen.

Im Bienenheim sind alle auf Fleiß eingestellt, alle arbeiten zum Wohl ihrer Königin und zum Wohl des Hauses. Kaum geboren, so wird schon die Freude zur Arbeit offenbar. Noch nicht acht Tage alt, so verrichten die Jungen schon die Hausgeschäfte, die Zimmerarbeit. Sie säubern die Zellen, wo ihre Schwestern herausgeschlüpft sind, bereiten die Nahrung für die Larven, welche noch in den Zellen liegen und sorgen, daß die Königin in der Eierlage nicht aufgehalten wird.

So erfreut schon die Jugend im Bienenstock durch Fleiß ihre Königin. Nach acht bis zehn Tagen dürfen sie den ersten Freudenausflug machen, um zu schauen, was für Arbeit es im Freien gibt; da schauen sie sich ihr Haus von außen an, fliegen auf und ab vor ihrem Heim, merken sich die Farbe ihres Hauses und die Umgebung, damit jedes wieder den Heimweg findet. Am folgenden Tage geht es bei schönem Wetter ins Freie an die Arbeit. Schon werden die nächsten Blüten besucht und der süße Honig ausgesogen. Wenn der Honigmagen gefüllt und die Beine mit „Höschen" (Blütenstaub) beladen sind, dann geht es fröhlich summend heim um abzuladen und um sofort wieder auszufliegen ohne müde zu werden.

Ja, nicht müde werden im Gutes-tun! So soll unsere christliche Jugend sein; fleißig sein im Gutes-vollbringen und im Gehorsam dem Elternwort leben. Früh übt sich, wer ein Meister werden will.

Dann hat auch der himmlische Vater der Jugend schöne Aufgaben und Gebote zum Segen gegeben. Sie heißen: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe, denn das ist eines der größten Gebote, und die mich frühe suchen, die finden mich!

Die jungen Bienen erfreuen ihre Königin durch Fleiß und Treue. Kaum zehn Tage alt und doch schon so früh Tagwache. Wenn ich am frühen Morgen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, am Bienenstand war, da sah man schon das emsige Treiben und das fleißige Ausfliegen, und wenn wir Menschen ans Morgenessen denken, da ist im Bienen-

haus schon Hochbetrieb. Alle arbeiten mit Fleiß, Ausdauer und Treue, alle arbeiten zum Wohl des Hauses, zur Freude der Königin.

Große Frage

Arbeiten die Kinder Gottes auch so zur Freude und zum Wohl, zum Segen des Gotteswerkes, zur Freude der Brüder und des lieben Apostels? Gott hat seinen Kindern viel Talente, Begabungen, ewige Werte gegeben, auch schon viel Weisheit und Erkenntnis zugemessen. Wird alles zur Ehre des Herrn angewendet?

Denken wir uns eine Bienenwohnung mit 50 000—60 000 Bewohnern und besichtigen wir uns die Ordnung und die Reinlichkeit des Hauses, da ist das Wort wahrhaftig angebracht: Reinheit ist des Hauses Zier. Die Biene lebt in äußerster Reinlichkeit; kein Bewohner darf einen üblen Geruch ins Haus bringen. Die Wächter halten strenge Wache und lassen keinen Bewohner ein mit üblem Geruch, sie riechen schon den Geruch eines andern Hauses.

Welche Lehre, welches Beispiel für die Gotteskinder? Liebe junge Geschwister, haltet euren Leib und Geist rein, beschmutzt euch nicht an unreinen Orten, meidet die Stätten, wo sündige Handlungen ausgeführt werden, wo man üble Gerüche aufnimmt, wo böse, sündige Worte gesprochen werden, wo man das reine Gewissen trübt, daß man den Eltern und Lehrern nicht mehr offen und fröhlich ins Auge blicken kann, denn es gibt nichts Schöneres, als ein reines, freudiges Kinderauge, und ein gut Gewissen. Denkt, ihr sollt ein guter Geruch Jesu Christi sein, zur Freude der Eltern, zur Freude eurer Lehrer und eures Apostels.

Der Segen im Bienenhaus fließt im Frühling. Durch Fleiß werden die Speicher gefüllt, bis alle Speicher voll sind. Im Frühling sichern sich die Bienen ihre Ruhe und ihren Wohlstand für den Winter.

Auch da können sich die Gotteskinder eine Lehre ziehen, indem sie die Jugendjahre ausnützen um Gutes zu tun, Segen zu wirken, Edles zu säen, damit man im Alter mal Gutes erntet. Ein treues Gotteskind hat eine große, segenbringende Zukunft vor sich. Merkt euch ihr lieben Kinder: Im reichbewohnten Heim der Biene lebt Frieden und Eintracht, alle sind für Einheit eingestellt.

Sieht die Königin, daß im Hause zu viel Bewohner und Arbeiter werden, dann gibt sie Auftrag, Vorbereitungen zu treffen, zu einer Trennung, zu einem Auszug, wie einst Abraham und Lot wo die Herden zu groß wurden (1. Mose, 13). Auf Müßiggang darf niemand erzogen oder gelehrt werden. Die Arbeiter im Bienenheim stellen sich gleich nach dem Auftrag ihrer Königin ein, sie bereiten ein Bett, eine Stätte für eine zweite Königin. Dieses Bett, wo die Königin soll geboren werden, wird viel größer gemacht als die Zelle der andern Bienen, damit die Prinzessin genügend Raum hat sich zu entwickeln. Kaum ist diese Stätte bereit, so beschaut sich die Königin diese Zelle und legt ein Ei hinein. Jetzt beginnt rege Tätigkeit. Das Bett der Prinzessin wird gleich bewacht, die Ammen sorgen für reichliche, gute Nahrung. Die Königinmade bekommt hundertmal mehr Nahrung in die Zelle als eine Bienenmade; in die Königszelle kommt 0,2 Gramm und in eine Arbeitszelle nur 0,002 Gramm. Das große Volk hat nun eine Bewohnerzahl von mindestens 60 000 erreicht. Alle bereiten sich auf die große Aenderung vor, welche im Hause geschehen wird. Die

Königin überlegt, wer Platz macht im Hause, sie sendet eine Anzahl Ortskundige aus, um sich für eine neue Wohnung umzuschauen. Ist das geschehen, so faßt die Königin den Entschluß, im Frieden das alte, liebe Heim zu verlassen und sich in der neuen Wohnung friedlich einzurichten. Sechs bis acht Tage vor der Geburt der Prinzessin entschließt sich die Königin, das Haus zu verlassen, aber nur bei schönem Wetter, damit in Sonnenschein und Freude der Umzug geschehen kann.

Das gibt ein großer Festtag. Jeder Insasse freut sich auf das Fest. Schon morgens von zehn bis elf Uhr beginnt das Vorspiel vor dem Hause, alle wissen um was es geht. Die einen freuen sich auf die Reise, die andern daß es wieder Raum gibt im Hause und daß jedes wieder fleißig arbeiten kann. Jedes wartet auf das Zeichen der Königin, wo es heißt: Abschied nehmen. Dann stürzen Tausende aus dem Hause. Bis 25 000 ziehen aus und nehmen friedlich Abschied. Jung und alt beteiligt sich an der Freude. Sie umfliegen etwa zehn Minuten das alte, traute Heim, dann setzt sich die Königin auf einen Baumast, damit sich alle sammeln und noch ausruhen können bevor es weitergeht.

Diese Ruhepause benützt der Bienenvater, um das ruhige Volk in eine neue, saubere Wohnung zu bringen, ansonst, wenn ausgeruht, fliegt es davon, in die Wohnung, welche sie sich ausgesucht, entweder im Wald in einem hohlen Baum oder im Nachbardorf, wo es in einem Bienenhaus noch eine freie Wohnung hat.

Liebe Jugend, schaut euch mal diese friedliche Trennung an, wie selbstlos, ohne jegliche Herrschsucht die Königin ist. So wie es im Bienenhaushalt geht, so steht es im Werke Gottes bei den Gottgesandten. Nehmt als Vorbild die Apostel und die treuen Brüder. Tag für Tag wird in der Treue gearbeitet, daß junge Kräfte heranwachsen, treue, junge Brüder, die mit freudigem Geist in die Nachfolge ihrer Führer eintreten, damit wenn der Apostel sein Haus verläßt, treue Nachfolger die Einheit und Einigkeit festhalten. Jeder Ehrgeiz, jede Herrschsucht ist ausgeschaltet, die kann im Werke unseres Gottes nicht bleiben. Die ganze Arbeit und das große Ziel ist darauf gerichtet, daß im Hause Gottes treue Arbeiter wirken, zum Wohl jedes Gotteskindes, damit das Haus voll werde. So wie der Apostel nur das eine große Ziel hat und dafür arbeitet, daß im Hause Gottes Friede, Freude, Einigkeit und Treue wohnen, so sollen die Gotteskinder als die Arbeiter treu dem nachleben, was der Apostel lehrt.

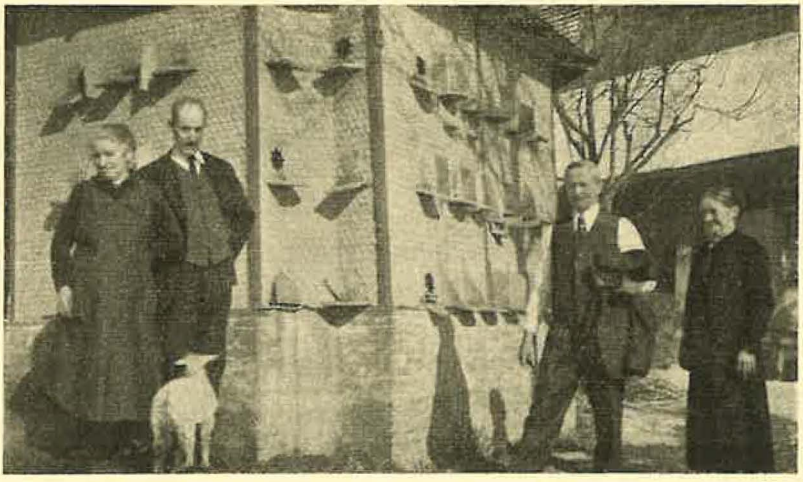
Wie die Biene auf die Winke ihrer Königin achtet, so wandelt ein treues Gotteskind in der Nachfolge der Apostel. Keines sagt, ich ziehe nicht aus, ich arbeite diese Woche nicht, ich gehe nicht in die Fremde, ich will nichts lernen. Keines setzt seinen Eigenwillen durch und sagt: Ich mache was ich will.

Sagt der Apostel: In dieser oder jener Gemeinde soll eine neue Stätte der Gnade errichtet werden, da freuen sich alle und helfen mit, gehen aus, wirken mit viel Weisheit, Liebe und Ausdauer. Keines werde müde! Gottes Volk darf nie ermüden, kämpfen muß es Tag für Tag. — Denkt an die fleißigen Bienen.

Ich schrieb, daß so ein junges Bienenvolk seine 25 000 Arbeiter zählt. Wie oft und viel müssen sie ausfliegen bis nur ein Gramm oder ein Kilo dieses süßen Honigs gesammelt ist. 8000 Bienen haben ein Gewicht von einem Kilogramm, das sind 1000 Gramm. Nehmen

wir nun an, es sammelt jede ein Fünftel ihres Gewichtes in den Honigmagen, dann bringen die 8000 Bienen in einem Ausflug 200 Gramm Honig ein, es braucht deshalb mindestens 40 000 Bienen mit gefülltem Magen, bis ein Kilo Honig eingebracht ist. Wie oft werden 20—30 Blumen beflogen, ohne etwas zu finden, aber ihr Fleiß gibt nicht nach. Sogar eine Stunde weit wird geflogen, bis der Honigmagen gefüllt und das köstliche Süß kann heimgetragen werden ins traute Heim.

Genau so sollen die Gotteskinder Ausdauer haben in der Arbeit um neue Seelen zu suchen. Kommt man an verschlossene Türen, oder man wird abgewiesen, oder man lacht euch aus, dann merkt euch, das sind leere Blumen ohne Süßigkeit, arm, ohne Gotterkenntnis, nicht wahrheitsliebend. Da zieht man an andere Türen, wo wahrheits-



Apostel Schneider und Frau, beim Bienenhaus von Bruder Neukomm in Wil am 2. Februar 1940. — Die Bienen fliegen das erstemal aus.

liebende, aufrichtige Seelen zu Hause sind, da holt man sich das Süße, die Freude zu unermüdlicher Arbeit. Schaut euch, ihr lieben, jungen Geschwister das schöne Lied in der Mappe an:

Jesus als Gärtner

Ein jedes Herz ist eine Blume,
vom Gärtner Jesus selbst erwählt,
zu blüh'n und duften ihm zum Ruhme,
zur Freude für die arme Welt.
O daß ein herrlich duften würde,
ein einzig Blühen wunderbar
und so des Gärtners Müh' und Bürde
als stilles Glück würd' offenbar.
O Blümelein im Gotteshain,
du sollst des Gärtners Zierde sein!
O frage dich tief innerlich,
geht denn dein Duft auch lieblich ein?

Nun aber nochmals zurück ins alte, traute Bienenheim, wo durch den Auszug Raum geworden ist und alle Bewohner die Geburt der Prinzessin erwarten, wo alle lauschen, ob bald der Ruf ertönt und das Gemach sich öffnet. Ist die Prinzessin ausgewachsen, dann öffnet sie selbst die Türe ihres Gemaches und will gleich wissen, ob sie im Hause als Führerin anerkannt werde. Sie läßt den lauten Ruf erschallen: Tü, tü, tü, und wird auch sogleich von einem treuen Gefolge umgeben. (Hier kann raumeshalber nicht der ganze Hergang geschildert werden.)

Der Königin Ruf wird von allen gehört und sie freuen sich, daß eine junge Kraft im Hause lebt. Freudentage sind im Hause eingekehrt, alle freuen sich auf den Hochzeitstag, wo die junge Königin ihr Amt antritt.

Mit einem kleinen Gefolge geht sie auf die Hochzeitsreise, zur größten Freude des Volkes, welche das Haus umziehen mit fröhlichem, friedlichem Gesang, wartend auf die Rückkehr ihrer Führerin.

Diese Reise dauert nicht 8—14 Tage, geht nicht nach Italien oder an die Riviera, sondern höchstens ins Nachbardorf oder in die umliegenden Bienenhäuser, um dort dem Spiel ihrer Nachbarn zuzuschauen. Nach kaum einer Stunde geht's zurück ins traute Heim, zum freudigen Empfang des ganzen Volkes.

Hier kann man sagen: Bescheiden und doch glücklich und zufrieden. Kaum heimgekehrt, so ist die Königin schon an der Arbeit, die sauberen Wohnstätten mit Eiern zu belegen.

In solcher Bescheidenheit und Zufriedenheit, mit Fleiß und Liebe arbeiten die Apostel Jesu Christi, zum Wohl des Gottesvolkes, Tag für Tag eine Segensarbeit. Sie pflanzen Wahrheit, streuen edlen Samen aus und dienen in Liebe den Kranken und Hilfesuchenden.

Wer die unermüdliche Arbeit der Apostel kennt, die Liebe zu allen Menschen, sonderlich zu den Gotteskindern, der macht es wie die Biene: Solche Seelen erfreuen den Apostel durch Treue, Fleiß und Liebesarbeit an den Mitmenschen, wodurch die Freude im Hause des Herrn gesteigert wird.

Nun möchte ich euch noch kurz das Betrübliche melden, das auch im Bienenheim offenbar wird. Das Traurige in der Bienenfamilie ist, daß die fleißigen Arbeiter im Bienenheim sich infolge ihrer Arbeit Tag und Nacht nur 6—8 Wochen ihres Lebens erfreuen. Sie opfern ihr Leben auf in steter, unermüdlicher Arbeit. Nur die Bienen, welche im August und September noch geboren werden, erleben infolge ihres Winterschlafes das Frühjahr, aber schon im Monat März sterben sie.

Die größte Trauer im Bienenheim wird sichtbar, wenn ihre Königin stirbt oder verunglückt. Ich habe das selbst gesehen und ihre Klagetöne mitangehört. Als ich zum Bienenhaus kam, hörte ich bei meinem schönsten Volk Wehklagen. Alle sprangen umher und heulten, alle suchten und klagten. Nun wußte ich sofort, daß das Volk um ihre Königin gekommen ist. Das kann geschehen durch Krankheit, oder, wie im obigen Fall, wo die Königin auf der Hochzeitsreise, wahrscheinlich von einem Feind (von einem Vogel) verschlungen wurde. Das Wehklagen hört nur auf, wenn dem Volk eine neue Königin oder eine Eierwabe zugesetzt werden kann, damit sie sich sofort

um ein 3—4tägiges Ei ein Prinzessinnenhaus erstellen können. Ist das geschehen, so hört das Klagen auf.

Eine Lehre für das Gottesvolk

Gott hat doch alles weislich eingerichtet, schon bei der Kreatur, den Tieren, wieviel mehr bei dem edelsten Geschöpf, dem Menschen. Gott hat doch zu allen Zeiten seinem Volk Führer, Lehrer und Erzieher gegeben, um das Volk Gottes zu führen und zu leiten. Ohne Führung keine Einheit, keine Sicherheit, keine Zufriedenheit. Zuerst gab der Herr seinem Volk die Propheten. Mose sagte: „Einen Propheten wie mich wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euern Brüdern, den sollt ihr hören." Das war Jesus Christus, wo Gott sich bezeugte mit den Worten: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören."

Der Herr Jesus erwählte vor 1900 Jahren die Apostel als seine Zeugen und Mitarbeiter im Werke seines Vaters und gab ihnen das Machtwort: Ich sende euch, wirket bis ich wieder komme, ihr werdet mit der Arbeit nicht fertig werden, bis ich wieder komme.

Leider sind unsere heutigen Menschen von dem großen Auftrag abgewichen, sie hörten auf die Worte der Verführer, welche riefen: Wir brauchen heute keine Apostel, wir bahnen uns die Wege in den Himmel durch eigene Weisheit! Dadurch wurde das Volk Gottes zerrissen, zerteilt in viele Stücke und Sekten, es wurde ein Opfer des Betruges von Seiten Satans.

Wie lautet das Wort der ersten Apostel? „Gott hat gesetzt in der Gemeinde auf's erste die Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, auf daß das Volk Gottes zubereitet werde."

Liebe Christi Jugend! Merke dir das Gleichnis von der Biene, daß es dir zum Segen werde, daß Friede und Freude, Reinheit, Fleiß bei eurer Arbeit im Gotteswerke offenbar werde, und ihr nicht müde werdet, die Einigkeit zu halten durch das Band des Friedens.

Der Herr hat uns heute wieder Apostel gegeben, damit Einigkeit und Friede unter dem Gottesvolk wohne.

Lieben wir den Namen Jesus,
laßt's uns zeigen durch die Tat,
Gutes tun und Liebe üben,
gern befolgen seinen Rat!

Für die Sache unsers Meisters
laßt uns wirken früh und spät,
daß nicht unsre Lebenssonne
vor der Zeit schon untergeht!

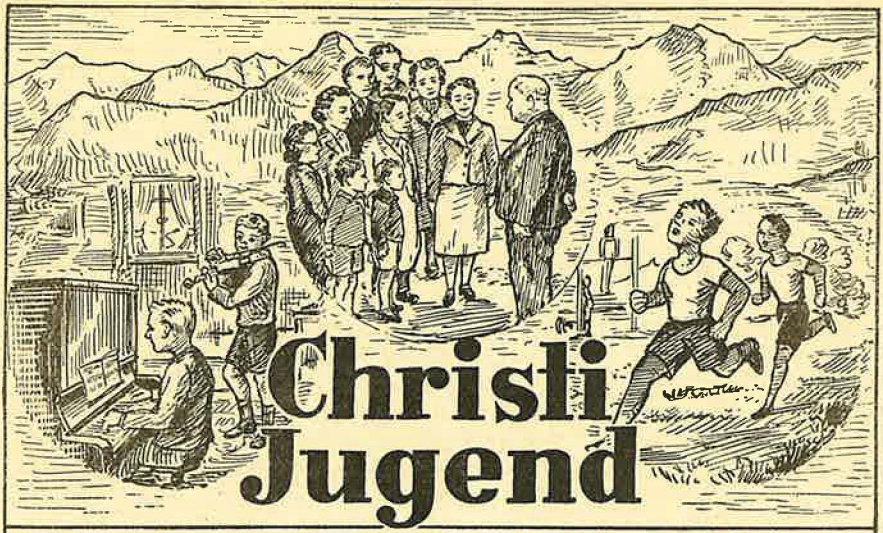
Wohl könnte noch manches Gleichnis von der Biene für die reifere Jugend gegeben werden, aber für diesmal genug. Möge es der lieben Jugend zum Segen gereichen! R. Sch.

Gottes Wege sind wunderbar

In der Gemeinde A. prüft eine Tochter aus einer ehrlichen, rechtschaffenen Familie die Gottesdienste. Die Eltern waren unserer Lehre gegenüber feindlich gesinnt, besonders der Vater. Während der Zeit, da die Tochter die ersten zwei bis drei Gottesdienste prüfte, ging es noch ohne Kampf ab, dann aber wurden die Eltern aufmerksam und verboten ihr die Gottesdienste. Da die Tochter die Liebe Gottes aber empfunden hatte, so prüfte sie die Gottesdienste weiter, und der Kampf setzte ein. Mit freudigem Mut hat sie die Stücke, die an sie herankamen, überwunden. Der Vater entschloß sich, sie nicht mehr als sein Kind aufzunehmen und ihr das Elternhaus zu verschließen. Nun kam die Entscheidung. Die Tochter hat sich zur Aufnahme gemeldet und kam, nachdem sie das Ja-Wort gegeben hatte, nach dem Gottesdienst zu Hause an. Der Vater empfing sie mit einem kalten, strengen Gruß und frug: Wo bist du gewesen? Die Antwort war: Im Gottesdienst. Was hast du dort gemacht? Ich habe das Ja-Wort gegeben zur Aufnahme. Mach daß du fortkommst, und zwar auf der Stelle, verstanden, schrie der Vater sie an. Die Tochter wurde in dem Moment klein, verlor aber den Mut nicht und hat sich sofort mit dem Priester verbunden. Nun ging sie an die Arbeit in ihr Zimmer, um die Kleider einzupacken, aber ohne zu wissen, wohin sie ihre Schritte lenken sollte, um eine Unterkunft zu finden. Die Tochter konnte aber erfahren, daß der liebe Gott sein Wort hält: „Ich will dich weder verlassen noch versäumen." Bald darauf kam die Mutter in das Zimmer und frug: Was soll das sein, was kommt dir in den Sinn? Nun wollte sie der Mutter die Sache klarmachen. Plötzlich fing die Mutter an zu lachen und mit nicht geringer Verwunderung über den Anblick, den sie wahrnahm, sagte sie zur Tochter, der Vater läßt dir sagen, es sei ihm nicht so ernst mit dem Fortjagen. Er sei aber bis ins Innerste ergriffen, daß sie um ihres Glaubens willen das Elternhaus verlassen wolle. Nun ist der Tochter der Weg frei, ins Haus des Herrn zu gehen. — Der liebe Gott möge diese treue Seele mit viel Segen krönen, daß sie das Ziel der Kinder Gottes erlangen kann.

Treu sein muß man schon im Kleinen,
Das ist größer als wir meinen,
Denn wer darin treu kann sein,
Dem wird's Große auch gedeih'n.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 8 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. April 1940

Handelsleute

Eine Legende, die aber in ihrem tiefen Sinn viel Wahrheit birgt.

Es begab sich, daß der Engel des Herrn, mit einer unscheinbaren Tasche in der Rechten, auf den Handel ging, und es war noch früh am Tage. Als er nun so seine Straße zog, kam von einem Seitenwege der Teufel dazu, der trug einen ziemlich großen, eleganten Handkoffer, welcher auf der Deckelseite mit einem schönen „S" verziert war. Nach dem üblichen Gruß hob der Teufel an: Na Freund, wohin denn so in aller Herrgottsfrühe? — Auf den Handel. — So, dann sind wir ja Kollegen, ich will nämlich auch auf den Handel, da können wir ja gleich ein Stück Weges zusammengehen, denn auf der einsamen Landstraße dürften wir uns kaum um die Kunden bringen. — Das könnte schon stimmen, meinte der Engel. Und so gingen sie beide zusammen. Der Satan war gar redselig und schwatzte allerhand. Jedoch der Gottesengel gab nur kurze Antworten und blieb im allgemeinen einsilbig, denn er hatte seinen Gefährten wohl erkannt. Nach einer Weile frug der Teufel ganz unerwartet: Uebrigens, wie geht denn das Geschäft? — Schlecht, es ist nicht viel zu machen und man muß sich redlich mühen und oft lange laufen um einen Taglohn. — Sooo! ich dachte nicht. Wenn ich zum Beispiel gut aufpasse und auf dem Damm bin, habe ich so gegen Abend meinen Koffer vollständig ausverkauft! — Nicht möglich, sagte der Engel verwundert. — Gewiß! Ueberhaupt kommt es auch ganz darauf an, mit was man handelt. Du

scheinst ja gerade nicht besonders viel in deiner Tasche zu haben, was? — Na, viel gerade nicht, aber es sind lauter Wertstücke. — Nun, da hast du's gleich. Mit solch teurem Kram schleppe ich mich niemals herum, der wird ja doch nicht gekauft. — Sieh da, dort kommt eben eine Herberge am Wege. Wollen wir nicht zuerst ein bißchen frühstücken? In der zeitigen Morgenstunde ist jedenfalls sowieso kein Geschäft zu machen. Der Engel, der hungrig war, und dem Teufel in diesem Stück recht geben mochte, willigte ein, und so begaben sie sich in das Gasthaus, wo sie die einzigen Gäste waren. —

Während sich der Satan ein pompöses Frühstück auftragen ließ, nahm der Engel mit einem sehr bescheidenen Imbiß fürlieb. Als beide gegessen hatten, fragte der Teufel: Könnte man sich deine Sachen vielleicht mal besehen? — Warum denn nicht, das kannst du schon, und nun öffnete der Engel seine Reisetasche. Da wurden die verschiedenen Sachen sichtbar, ohne sonderliche Aufmachung, jeglichen Reizes bar, schienen sie dem Beschauer fast wertlos und demzufolge auch wenig begehrenswert. Mit unheimlichen, flackernden Blicken übersah der Teufel sämtliche Artikel. Ach, seht mal, das ist wunderliches Zeug. Was hast du denn hier in dem Paket mit dem blauen Band? — Das ist Treue. — Und daneben in der kleinen, weißen Schachtel? — Da drinnen ist Zufriedenheit. — Na, das ist schon längst nicht mehr modern. Die biete nur gar nicht an, denn die kauft dir kein Mensch ab. — Das Grüne da, was soll denn das sein? — Du meinst hier? Das ist Hoffnung. — Da habe ich schon viel gehört davon bei den Menschenkindern. Drüben in der Ecke, was sind das für kleine Pakete? — Das sind lauter heilige Gebete. — Da wandte sich der Teufel ab und spuckte auf den Boden. Und hier vorne, das sieht doch fast so aus wie Seife, nicht? — Ja, das ist auch welche, und heißt Reinheit. — Putziges Zeug, sagte der Satan mit einer wegwerfenden Handbewegung. Dort in der hohen Büchse, was hast du denn da drinnen? — Die ist ganz voll festem Glauben. — Und drüben in der Ecke, was mag wohl da in den Fläschchen sein? — Bußtränen, auch Tränen des Mitleids und der Barmherzigkeit. — Da seht nur mal an, damit macht man doch heutzutage keine Geschäfte mehr. Und darunter guckt auch noch was hervor, was soll denn das sein? — Das ist Demut und Bescheidenheit. Diese zwei verkaufe ich gleich miteinander, die gehören zusammen. — Hier in diesem Glase? Das sieht doch auch wirklich aus wie reines Wasser, fuhr der Teufel zu fragen fort, ist wohl auch welches? — Nein, das ist ungefärbte Liebe, die ist teuer. — Was, Liebe ist das? Na, hör mir auf. Ich habe nämlich auch Liebe, aber da kannst du sie in allen Farben sehen. Rot und schwarz geht aber am besten. Allerdings, deine Sorte führe ich nicht. — Glaube schon, antwortete der Engel, nahm ein anderes Stück heraus und sagte zum Satan: Siehe, das ist Gottesfurcht. — Kenne ich gar nicht, minderwertiger Kram! — Und daneben ist ungeschminkte Wahrheit. — Du meinst die rauhe Hülse dort? — Ganz recht, antwortete der Engel. Wohl sieht sie nur unscheinbar aus, aber um so größer ist ihre Beständigkeit. Du kannst sie zum Beispiel in Feuer legen, in Wasser, in Kälte, oder auch in Säuren zersetzen wollen, ganz einerlei, alles dies wird die Wahrheit nicht im geringsten benachteiligen, im Gegenteil, sie wird je länger je besser, und hält sich wie reines Gold. — Das ist alles nicht für mich, entgegnete der Satan. Wenn

du erst meine Sache besiehst, wirst du staunen, und dabei nahm er seinen Koffer her und öffnete ihn mit einem geschickten Griff. Und nun fing der Teufel an auskramen. — Hier siehst du zum Beispiel echten Haß und daneben in dem grauen Umschlag ist Neid. Diese beide gehören zusammen. Werden überhaupt sehr gerne gekauft. — So! Und was enthält denn hinten die hohe Schachtel? — Da drinnen ist Hochmut, allerbeste Sorte. — In dieser Flasche hast du wohl Likör, Satan? — Nein, das ist Genußsucht, hauptsächlich für ganz junge Damen und Herren. Wird sehr gerne für die Sonntage gekauft und gut bezahlt. — So! Na, du scheinst dein Geschäft gut zu verstehen. Was soll denn das hier sein? Ich meine den langen Karton? — Der enthält Eitelkeit. Ein sehr gangbarer Artikel, man könnte es kaum glauben. — Dort hast du auch etwas in allen möglichen Formen. — Meinst du dieses hier, fragte der Teufel, und nahm eine bunt gewürfelte Masse heraus. Das ist Klatsch, beste Qualität. Währenddem fiel ein längliches Glas um und sofort sprangen eine Menge kleine, graue Kugeln heraus und kollerten in alle Ecken und Winkel des Koffers. — O weh, sagte der Engel, was sind denn das für Dinger? — Ach, das sind meine Lügen, die kommen gleich herausgepurzelt. — Ja, handelst du auch mit Lügen? — Na, du frägst aber komisch. Man hört doch wirklich sofort, daß du keiner vom Fach bist. Das ist doch eben mein bester Artikel, lauter feingedrechselte und wohlzubereitete Exemplare. Dazu habe ich meine besonderen, festen Kunden, denen liefere ich für einen Groschen ein ganzes Dutzend. Und ich kann zeitweise gar nicht genug davon schaffen. — Ich begreife, sagte der Engel. Dabei gewahrte er seitwärts im Koffer einige Brillen und fragte den Teufel: Du verstehst dich wohl auch auf Brillen? — Bloß auf diese Sorte. Setzt man zum Beispiel so eine Brille auf, sofort sieht man an sich keinen einzigen Fehler mehr, um so besser kann man dann an andern Leuten die Fehler erkennen. — So, so. Da hast du auch ein schwarzrotes Päckchen, ist wohl voller Süßigkeit und dergleichen? — Das ist eben meine Liebe, von der ich dir vorhin sagte. — Ach ja, stimmt, doch sag mal, Satan, was bezahlt man dir für Genußsucht? — Das kommt ganz darauf an. Manche geben ihre Ruhe daran, andere ihren Wochenlohn, auch Schönheit nehme ich dafür, wieder andere bezahlen mit ihrer Ehre und nicht die wenigsten versetzen ihre Gesundheit. — Da sagte der Engel: Oho, das ist aber teuer. Das dort ist wohl Rotwein, in der grünen Flasche, meine ich. — Rotwein ist es nicht, aber noch etwas feineres, Weltfreudentrank nenne ich's. Wer davon trinkt, bekommt einen Dusel. Er braucht das Leben nicht mehr so drastisch zu nehmen, kommt von einer Freude in die andere, spielt, tanzt und lebt herrlich, kann sich alles erlauben und macht sich aus nichts ein Gewissen. Dieses Getränk ist einzig in seiner Art. Willst du vielleicht mal kosten? — Nein, danke, mich verlangt nicht darnach. — Der Teufel stellte die Flasche wieder an ihren Platz und zeigte noch eine andere von ähnlicher Form und Größe, dabei sagte er zum Engel: Das hier ist Trunksucht. Ebenfalls prima Ware und von ausgezeichneter Wirkung. — Was kostet nun diese Ware? — Na, das ist eben grundverschieden: Wochenlohn, Zufriedenheit, Weib, Kinder, Glück, eben was gerade zu bekommen ist. Ich weiß, ich habe Kunden, die haben schon Haus, Hof, Vermögen, Gesundheit, ja selbst das Leben darum gegeben. — Ganz recht, ich besinne mich, schon manches

darüber gehört zu haben. Dort in dieser schwarzen Tube, das sind wohl gar Pastillen oder so ähnliches? — Nein, Freund, das sind Flüche, ganz derbe Sorte Flüche. — Ist denn das auch ein Handelsartikel? — Das will ich meinen, habe ganz besonders flotte Käufer, es sind aber Hasenfüße und Feiglinge. Diese setzen nämlich mit Vorliebe hinter jeden Satz, den sie sprechen, immer ein „Dammich". Und dadurch bekommt ihre Rede nach ihrer Ansicht viel mehr Schneid und Geschick, darfst nur mal darauf merken. — Ach, das ist mir nichts neues, das habe ich schon oft beobachtet, sagte darauf der Engel und fragte, als er einen umfangreichen Stoß gedruckte Hefte im Koffer des Satans erblickte: Sind das hier Kalender oder Zeitschriften? — Nein, nichts dergleichen, das sind lauter Indianer- und Räubergeschichten, von mir selbst verfaßt. Na, höre, die solltest du dir mal lesen, ich sage dir, höchst interessant und ungemein spannend von A bis Z. Da werden beinahe in jedem Kapitel mindestens fünf erschossen und zwei erhängt. Zur Abwechslung wird dann eine Farm überfallen und ausgeraubt. In weiterer Folge werden dann einige erstochen, während andere über einen Felsen hinuntergestürzt oder an Bäume genagelt werden. Wehrlose Frauen überfällt man und brennt Besitzungen nieder. Junge Mädchen werden entführt und kleine Kinder niedergeschlachtet. Na, kurz und gut, einfach fesselnd zu lesen, so daß man dabei von einer Aufregung in die andere kommt und ordentlich Lust kriegt, gleich selbst mitzumachen. — Der Engel des Herrn wurde von Abscheu ergriffen ob solcher Geistesnahrung, die der Teufel so leichtfertig den Menschenkindern zum Genusse anbot. Dabei fiel ihm wieder das große „S" ein auf dem Teufelskoffer und fragte: Was will denn eigentlich das große „S" auf deinem Koffer besagen? Da antwortete der Teufel: Noch keiner meiner Kunden hat jemals darnach gefragt, doch, da du es gerade wissen willst, das „S" heißt Sünde. — Das hätte ich mir gleich denken können, antwortete der Engel, und sein Blick fiel in die hinterste Ecke des Koffers und er gewahrte dort einige blutrote, spitzige Klingen. — Dort im Winkel, was guckt denn da hervor? — Da wurde der Satan verlegen und antwortete schnell: O, das sind Mordgedanken, die muß ich gleich zudecken, denn diese sind gegen das Licht sehr empfindlich. Ueberhaupt hast du noch lange nicht alle meine Sachen gesehen, ich werde dir . . . — Ist schon gut, wehrte der Engel ab, ich bin soweit zufrieden. Also auch Mordgedanken verkaufst du? Das ist wirklich haarsträubend! Was trägt dir denn immer so einer ein, wenn ich fragen darf? — Immer eine Menschenseele, hier halte ich auf festen Preis. Da entgegnete der Engel dem Teufel: Nun höre mal, du sagtest vorhin, deine Sachen seien durchwegs billig, dabei hast du mich aber schmählich belogen, ich finde vielmehr, daß all der Kram, den du mir soeben gezeigt hast, in des Wortes wahrster Bedeutung sündenteuer ist, und dabei werden die Menschenkinder in schmerzlichster Weise geschädigt. Wahrlich nicht für einen Rappen möchte ich dir abnehmen, viel lieber möcht ich da in Not und Elend bleiben, denn das findet ja doch schließlich ein Ende. Satan hat darauf nur ein hämisches Lächeln und schloß seinen Koffer. Dem Engel des Herrn wurde es unheimlich zu Mute in der Nähe des Bösen, darum beglich er seine Zeche und ging von dannen. — Als der Engel kurze Zeit darauf die große Stadt erreicht hatte, betrieb er mit Fleiß sein Geschäft, doch ach, wie

sehr er sich auch bemühte, waren es nur ganz wenige, die seine Ware näher besichtigten, meistens fand er nur harte Worte, und so lief er den lieben langen Tag bis zur hereinbrechenden Dunkelheit, aber einen Taglohn hatte er noch nicht beisammen. Traurig und niedergeschlagen kam er an das Ende der Stadt. Nur noch eine kleine Hütte blieb ihm übrig, dahinein lenkte er seine müden Schritte. Und siehe da, ein altes, frommes Mütterlein, das da darinnen wohnte, nahm ihn liebreich auf, kaufte ihm ein wenig Glauben, ein wenig Liebe und Hoffnung ab, labte ihn mit Speise und Trank und bereitete ihm ein gutes Nachtlager. Das tat dem Engel wohl, er segnete das fromme Menschenkind und schenkte ihm beim Abschied den köstlichen Himmelsfrieden.

Der Engel kam wieder vor den Herrn mit Weinen und Klagen und berichtete, wie es ihm auf Erden ergangen sei. Gott jedoch tröstete ihn, trocknete ihm seine Tränen und bereitete ihm einen ewigen Ruheplatz im Himmelreich, denn er hatte schon im voraus gewußt, wie sein Brot würde aufgenommen und wie so gering die Menschenkinder seine Güter achteten.

Kurze Zeit, nachdem der Engel die Herberge verlassen hatte, machte sich auch der Satan auf den Weg nach der großen Stadt und er ging von Haus zu Haus und pries in glatten und schönen Worten seine Ware an. Da war fast kein Anwesen, wo er nicht wenigstens eine Kleinigkeit absetzte, und Unzählige hatten schon förmlich auf sein Kommen gewartet, denn sie schätzten seine Sachen hoch ein, unbekümmert, ob ihnen Schaden daraus erwachse. Und so kam es, daß Satan schon vor Abend alles verkauft hatte und darnach noch genügend Zeit fand, sich ungesehen unter den Menschenkindern zu tummeln. Die Nacht verbrachte er bei einer großen Ballfestlichkeit und erst am kommenden Morgen zog er sich wieder in das Höllenbereich zurück. Seine Freude war groß und er schaffte aufs neue Platz, denn nach seinem Geschäft zu schließen, hatte er Aussicht auf große Ernte.

Eine lehrreiche Begebenheit

Wenn ich an mein „Apostolisch-werden" zurückdenke, so kommt mir immer eine Begebenheit in den Sinn, wo mich der liebe Gott so recht seine Hilfe erfahren ließ.

Meine Mutter und meine beiden Schwestern waren schon apostolisch, mein um acht Jahre älterer Bruder und ich wollten davon nichts wissen. So kam ich als 18jähriges Mädchen nach D. in eine Stelle. Bevor ich aber von zu Hause fortging, haben mein Bruder und ich einander versprochen, nicht apostolisch zu werden.

Ich hatte das auch fest im Sinn, aber der liebe Gott wollte es zu meinem großen Glück anders. Meine Mutter hatte mich nach D. begleitet, um sich zu überzeugen, ob ich auch an einen rechten Ort hinkomme. Nach Feierabend gingen wir zusammen spazieren, aber ich war nicht wenig erstaunt, als sie mit mir in ein Haus trat, wo sie mir kurzerhand den Vorsteher der dortigen Gemeinde vorstellte. Meine Gedanken kann sich jedes vorstellen, wenn es sich in meine damalige Einstellung versetzt. Wir hatten dann aber einen ganz netten Abend,

ich mußte konstatieren, daß es nette und liebe Leute sind. Natürlich dachte ich ja nicht daran, nähere Bekanntschaft mit ihnen zu machen.

Die ersten Tage, nachdem meine Mutter wieder fort war, ist alles gut gegangen; aber gar bald traten Verhältnisse ein, die mir schon weniger imponierten. Die Meisterin war sehr launisch, arbeiten mußte ich auch ziemlich mehr, als ich mich bis anhin gewöhnt war. Dazu stellte sich noch das Heimweh ein, so daß es kaum mehr zum Aushalten war. Das trieb mich zum Beten, der liebe Gott solle mir doch helfen. Denn ich wollte doch nicht so schnell wieder heimgehen, ich wäre ja nur ausgelacht worden. Wie ich eines Abends, wie schon öfters, so müde und traurig in meinem Zimmer saß, meldete sich Besuch. Der Vorsteher kam, um zu sehen, ob ich eigentlich noch hier sei. Er hatte natürlich meine Lage sofort erkannt und fand für seine Worte zubereiteten Boden. Ich versprach, am nächsten Sonntag den Gottesdienst zu besuchen. Die Liebe, mit der er mir entgegentrat, tat mir wohl. Ich hatte den lieben Gott ja um Beistand gebeten; daß er mir diesen nun durch Menschen zukommen ließ, war mir schon verständlich. Ich habe von da an keinen Gottesdienst mehr ausgelassen, denn die Kraft, die mir da zufloß, hatte ich gar bald erkannt. Eine große, tiefe Freude hatte in mir Platz gewonnen, die mir alles Unliebsame so klein erscheinen ließ.

Nun rückte die Zeit der Ferien heran, und da kam mir auch das Versprechen, das ich meinem Bruder gegeben hatte, wieder in den Sinn. Wenn ich heimgehe und sage, daß ich nun auch mit der Mutter und den Schwestern den gleichen Weg gehen wolle, was wird mein Bruder, den ich doch herzlich lieb habe, wohl sagen? Ich habe das dann dem Priester erzählt, er hatte mich doch immer so gut verstanden und zu trösten gewußt. „Ja ja, der liebe Gott weiß schon Mittel und Wege, nur keine bange", war seine Antwort. Wir haben es dem lieben Gott gesagt und die Furcht vor dem Heimgehen verschwand wieder.

Eines Tages kam ein Brief von daheim, wo man mir mitteilte, daß mein Bruder schwer erkrankt und daß einer gefahrvollen Operation nicht auszuweichen sei. Der nächste Bericht kam direkt vor der Operation; da wußte ich, daß es sehr schlimm sei. Ich wollte sofort heimgehen, jedoch meine Meisterin ließ mich nicht fort, angesichts dessen, daß die Ferien vor der Türe standen und noch viel Arbeit da war. Anderntags kam ein Telegramm, worin die Nachricht war, daß die Operation vorüber sei, daß man aber am Aufkommen sehr zweifle. Nun ließ ich mich nicht mehr halten; ich fuhr heim und konnte sofort in den Spital gehen. Wie mich mein Bruder sah, sind ihm die hellen Tränen über die Wangen gerollt vor Freude. Er sagte mir, daß das sein größter Wunsch gewesen sei, mich zu sehen. Er wisse, daß ich auch apostolisch geworden sei, er wolle mir aber nie etwas in den Weg legen, ja er wollte, er könnte das auch erfassen.

Langsam hat sich der Bruder wieder erholt, wir hatten noch viele schöne Stunden miteinander erlebt; diese Ferien habe ich noch nie vergessen. Nur zu rasch waren sie vorbei, wo ich fort mußte. Das war mir aber eine große Stärkung des Glaubens, wo ich doch das Walten Gottes so recht erkennen konnte. Der treue Gott hat noch immer Mittel und Wege gewußt, wenn unser menschlich Auge keinen Ausweg mehr sah.

Etwas zum Nachdenken

Freuden der Welt — Freuden der Gotteskinder.

Es gibt so vielerlei Freuden auf dieser Erde. Die Berge zu besteigen, ist ja ein sehr beliebter Sport. Doch oft ist dies mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden. Um eine schöne Aussicht zu haben, besteigt man sehr hohe Berge und hat dabei einen Führer mitzunehmen. An gefährlichen Stellen hat man genau in die Fußstapfen des Führers zu treten und ist zudem noch angeseilt.

Daraus können wir für uns viel lernen. Wir alle gehören doch auch zu den Bergsteigern, denn wir wollen doch den Berg Zion ganz besteigen. Wie oft muß man da ganz gefährliche Stellen traversieren, an Klippen und Abgründen vorbei, wo es nur einen Schritt brauchte und man wäre verloren. Doch was hält uns davon ab? Es ist der treue Führer, der in Kraft und starkem Glauben, beseelt von der lebendigen Hoffnung, vorangeht, das Seil der Liebe fest in der Hand haltend, mit welchem wir befestigt sind. So wir fest daran bleiben, kommen wir Schritt für Schritt mit, läßt man aber los, dann gibt es einen tiefen, tiefen Fall, der die Krone des ewigen Lebens kosten kann.

Eine kleine, aber sehr wichtige Begebenheit sei der Erinnerung entnommen. In einer apostolischen Gemeinde war Konfirmation. Unter den Konfirmanden war ein armer Junge, der nicht wie die andern ein neues Kleid trug, sondern sich in Holzschuhen und schlichten Kleidern nahen mußte. Nachdem er die Treue gelobt hatte, erhielt er auch den Segen. Nun wußte der Knabe, daß der liebe Apostel, der sie eingesegnet hatte, ein großes Stück Weges zur Bahn mußte. Er wartete getreulich, bis der liebe Apostel kam und folgte ihm dann bis zum Bahnhof, wobei er seinen Fuß immer genau am gleichen Ort aufsetzte, wie der liebe Apostel, ihm also buchstäblich Schritt auf Schritt folgte. Dabei mußte er stets lange Schritte nehmen, wobei die Holzschuhe immer „klapp-klapp" machten. Der Junge hatte sich das Ziel gesetzt, sein Leben, seine Taten, ganz genau nach dem Apostel einzurichten. Was der Apostel tat, das führte auch er aus und was der Apostel unterließ, war bei ihm nicht geduldet. Des Apostels Wille war seine Freude. Aus diesem ganz armen Jungen wurde ein treuer Diener im Werke Gottes und er war dann so gesegnet, daß aus ihm ein wohlhabender Mann wurde.

Ein vielbegehrtes Vergnügen der Menschen ist das Tanzen. Es ist dies ein rhythmisches Bewegen nach den Klängen der Musik. So gerne, wie ein Tanzpaar sich auf dem Parkett bewegt, bewegen wir uns in der Apostellehre, die uns den Ton angibt, denn dies bringt uns Leben uud Freudigkeit. Jedes Gotteskind läßt sich doch leicht bewegen von dem Geiste Christi und es hat ein so feines Gehör, daß es den leisesten Wink vom Altar wahrnimmt.

Dem Fußballsport sind auch viele ergeben, wobei weder Wetter noch Hindernisse gescheut werden. Es ist ihnen einfach daran gelegen, daß sie ihren Ball richtig beherrschen. Auch da können wir wieder etwas lernen. Wir haben die Geister so zu beherrschen, wie die Fußballspieler ihren Ball. Kommt ein schlechter Gedanke, dann den richtigen Schlag geben und fort ist er. Das ist dann unsere Freude.

Es braucht wohl viel Uebung, aber glücklich der Apostolische, der darin ein Meister ist.

Eine große Anhängerschaft haben auch die vielen Kinos, wo die Menschen allerhand sehen und hören, aber nichts, was der Seele für die Ewigkeit von Nutzen wäre. — — Von Menschen, die dem Tode schon ins Angesicht sehen mußten und im letzten Moment errettet wurden, wird gesagt, daß ihnen ihr ganzes Leben wie ein Film an den Augen vorübergezogen sei, wobei mancher zu der schrecklichen Erkenntnis kommen mußte, daß sein bisheriges Leben verfehlt war. Sogar längst vergessene Einzelheiten werden in ihnen wachgerufen und dies alles nur in wenigen Augenblicken. Wie mag es für manchen erschreckend sein, im Angesichte der Ewigkeit sein Leben nochmals vorbeiziehen lassen zu müssen, wo dann nichts mehr verbessert werden kann. — Wohl dem, dessen Sünden im Blute des Lammes getilgt sind — deren ihre Freude ist ewiglich.

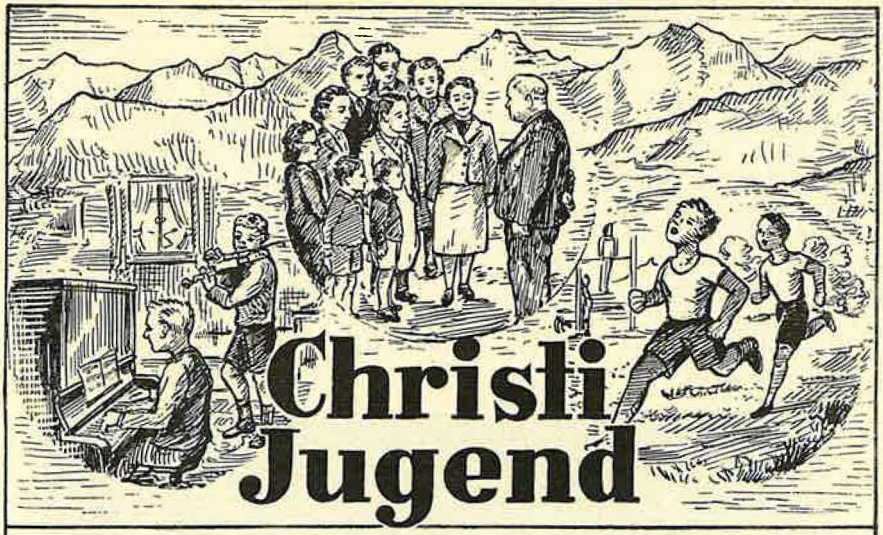
Mögen wir doch alles zu unserer Lehre dienen lassen, denn das Sprichwort sagt: Der kluge Mann baut vor.

Aus dem Brief eines Sonntagsschullehrers

Herzlich geliebter Bezirksältester!

Der Inhalt des Jugendberichtes war für mich derart groß, daß ich Abschnitt für Abschnitt wörtlich vorlas und mit passenden Ergänzungen in alle Kinderherzen hineinlegte. Die gute Verbindung und die reine Apostellehre, wie sie heute besonders klar auch für die Kinder besteht, hat seine sichtbaren Folgen. Die Kinder lernen aus den vielen Berichten und aus der zeitgemäßen Speise die Apostel und die Brüder herzlich lieben. Es ist mir eine heilige Aufgabe geworden, den Stammapostel, die Apostel und die Brüder in den Kinderherzen zu erhöhen. Heute schon soll der Weg vom Herzen zum Seelenhirten frei sein, heute schon sollen die Kinder wissen, wo der Herr Jesus die Hilfe für die unsterbliche Seele hineingelegt hat. Damit ist für das spätere Leben große Vorarbeit gemacht. Ich erinnere mich, wie wir Kinder in der Sonntagsschule in Sch. mit all unseren Sorgen und Kümmernissen uns vertrauensvoll an unseren Sonntagsschullehrer wandten. In ihm fanden wir immer viel Verständnis für unseren Schmerz, und so haben wir in späteren Zeiten bereits den Weg zum Seelenfreund, wie er uns in den Brüdern nahe ist, gekannt. Erst wenn ein Patient dem Arzt alle seine Beschwerden nahelegt, kann er eine einwandfreie Diagnose ausarbeiten und die zweckmäßigsten Mittel zur Heilung verschreiben. Da unsere Seele an Unvollkommenheit leidet, ist es sehr wichtig, daß der Weg zum Seelenarzt jederzeit frei ist. Es bestätigt sich immer wieder, daß das, was Kinder lernen, erleben und aufnehmen, ihnen fürs spätere Leben die Grundzüge ihres Charakters gibt. Es lohnt sich daher, die einzelnen Kinderherzen zu erforschen. Denn besser als in der Jugend kann man nicht lernen. Sagt doch schon das Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 9 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Mai 1940

Auszug

aus einem Konfirmationsgottesdienst, gehalten vom Apostel Güttinger am Palmsonntag 1940 in Zofingen.

Nach den Gedenktagen von dem Leben des Herrn Jesu feiern wir heute seinen Einzug in Jerusalem. Das Leben Jesu ist ja nicht mit dem Leben irgendeines andern Menschen zu vergleichen. Wir finden von alle den ungezählten Menschenscharen, die über die Erde gegangen sind, keine einzige Parallele. Er ist der einzige Mensch in seiner Art. Vor ihm und nach ihm ist kein solcher Mensch auf Erden gewesen und sein Leben ist für alle Menschen zum Vorbild und zur göttlichen Norm, aber auch zur Erlösung geworden. Es ist ihm auch alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden und die Menschen werden es noch erfahren, daß er noch wird die ganze Welt regieren. Ein König aller Könige und Herr aller Herren wird er noch werden. Zwar ist er es schon, wenn auch die Stunde noch nicht gekommen ist, da alle Reiche dieser Welt unseres Gottes geworden sind; aber der ewige Weltenlenker, der ihm diesen Lohn verheißen hat, der wird alles so lenken, daß sich auch diese Verheißung erfüllt. Es richten sich die Geschicke aller Völker, ja jedes einzelnen Menschen, ganz nach dem, wie wir uns Jesus Christus gegenüber einstellen. Wer sich ihm gegenüber feindlich einstellt, ist ein Feind Gottes und wird in die Gemeinschaft der Teufel kommen, deren Zukunft nur Jammer, Unglück und Elend ist. Die sich aber zu Christo Jesu und unter seine Herrschaft stellen und ihn als Lehrer, Führer, Vorbild und Erlöser annehmen, die werden in alle Ewigkeit seines Teiles und seines Reiches

sein. Denn ehe wir seines Reiches werden, müssen wir seines Teiles oder Wesens sein. Wir müssen das Wesen Christi anziehen; denn nur an Christi Wesen kann die Welt genesen. Darum sind wir in die Gottes-Schule gekommen, daß wir lernen, das Leben Jesu zu leben. Und je mehr wir uns darinnen üben, je mehr machen wir Fortschritte in dieser Heiligung, je mehr werden wir sein Ebenbild.

Der Einzug Jesu in Jerusalem und die Tempel-Reinigung ist ja wohl geschichtlich uns allen bekannt. Wenn wir lesen von dem Esel und dem Füllen der Eselin, dann ist also auf ein Junges hingewiesen. Auch ist gesagt: Tochter Zion. Das weist darauf hin, daß der Herr Jesu nochmals will in Jerusalem einziehen, und zwar in dem Jerusalem der heutigen Christenheit. Da will Jesus nochmals kommen als der, welcher in seinen Gesandten seine Erlösertätigkeit repräsentiert und



Konfirmanden aus der Gemeinde Reinach.
Sitzend: Links Bezirksältester Fuchs aus Luzern,
rechts Hirte Antenen.

spendet. Diejenigen, die ihn als Gottes-Sohn erkennen und annehmen, die werden auch ihre Kleider ausziehen, das heißt die alten Werke, und werden sie dem Meister zu Füßen legen, sagend: Herr, vor dir ziehen wir nun den alten Rock aus. Genau so, wie die Stimme zu Mose sagte, wo er zu dem brennenden und doch nicht verbrennenden Busch trat: „Mose, ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, da du trittst, ist heilig." Er hat die Schuhe ausgezogen, das will heißen, den alten Wandel. Zu Jesu Zeiten legten sie den Rock ab, den Mantel der Selbstgerechtigkeit, damit soviel Sünde und Dreck, eigene Gerechtigkeit, Selbstheiligkeit und wer weiß was alles zugedeckt wird. Und dann ist der Tochter Zion, dem jungen Glaubensgeschlecht, auch heute gesagt: Tochter Zion (du heutiges apostolisches junges Glaubens-

geschlecht) freue dich, der König kommt zu dir! Er kommt nicht zu den andern; denn denen, die ihn in seinen Gesandten nicht annehmen, zu denen kommt er nicht. Der Herr Jesus ist nicht zu den Schriftgelehrten, nicht zu den Hohenpriestern und Sadduzäern gegangen, obwohl sie sagten, wir glauben an Gott, obwohl sie von Gott predigten, obwohl sie beteten und sich rühmten, fromm zu sein, aber der Herr kam nicht zu ihnen, weil sie ihn nicht im Fleische aufnahmen. Der Herr, der im Fleische kommt, der kann nur zu denen kommen, die ihn im Fleische annehmen, und wenn ihr den Herrn im Fleische aufnehmt, dann gilt für euch das Wort: „Freue dich, Tochter Zion, dein König kommt zu dir!" Er ist demütig, er ist sanftmütig, er reitet nicht auf einem hohen, stolzen Pferd, sondern auf der lastbaren Eselin (das Bild des tragenden Geistes); er kommt zu dir arm; er kommt in der Niedrigkeit, der Herr aller Herren, der König aller Könige, der Welten-Schöpfer, der kommt arm. O wie sonderbar, wie unbegreiflich, er, dem die Welt gehört, er kommt als einer, der nicht hat wo er sein Haupt hinlege. Und warum ist er denn so arm geworden? Ach, wenn er ja als großer König und großer Herr auf goldenem Thron und goldener Sänfte gekommen wäre, hätten die Armen nicht können zu ihm kommen. Darum kam er arm. Aber auch, daß er Mitleidhätte mit den Armen. O wie so tief hat sich der Herr der Milliarden Welten geneigt! Nun kann er aber auch mit dem Aermsten fühlen und kann sagen: Ja Bruder, Schwester, ich kenne das; ich kenne Armut und Verfolgung.

Nach seinem Einzug in Jerusalem ist Jesus auch im Tempel eingezogen, und hat hinausgetrieben, was nicht göttlich war. Ich habe kürzlich in einem Gottesdienst gesagt: Wißt ihr, wer der größte Revolutionär war auf der Welt? Ja, das war der Herr Jesus. Die größte Revolution hat der Herr Jesus ausgelöst und im Tempel hat diese Revolution angefangen — mit dem Strick in der Hand. Er ruhte nicht, bis alles Ungöttliche hinausgeschmissen war. Die größte Revolution ist das Christentum; es gibt gar keine größere Revolution, denn das Christentum ist umwälzend in jedem Menschenleben. Nichts gibt solche Kämpfe, wider die Hölle, wider den Satan, wider alle Feinde Gottes, wie das Christentum. Es ist ein jahrelanger Kampf, bis aus der Mördergrube einer Menschenseele ein Tempel Gottes gemacht ist. Mörder-Grube! — wird man sagen, ja, das ist mein Herze nicht, so schlecht bin ich nicht, ich bin ein guter und braver, geachteter, ehrbarer Bürger. Wart einmal, wir wollen den ehrbaren Bürger mal photographieren. Es heißt in der Bibel: „Wer seinen Bruder haßt, ist ein Totschläger." Schon haben wir den Mörder! Wer hat noch mit niemandem Streit gehabt? Niemanden gehaßt? Weiter heißt es: „Wer seinem Bruder sagt du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Wer seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Ja, wer hat nicht schon solches gesagt? Da muß nun der Heilige Geist erst anfangen rausschmeißen; dann, wenn alles Ungöttliche heraus ist, dann fängt er an, aus dem Menschen-Herzen ein Gotteshaus zu machen, ein Bet-Haus; dann kommt der Grundsatz: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen."

Nun haben wir heute auch Konfirmation. Diese jungen Christen haben nun ein Stück ihres Lebens bereits hinter sich und ein neuer Abschnitt beginnt. Wir andern denken dabei an unsere eigene Konfirmation und was wir seither durchlebt haben und wie wir das Kon-

firmations-Gelübde gehalten haben. Ich selber habe es immer so gehalten, und ich denke ihr auch, daß, wenn andere konfirmiert wurden, so erneuerte ich meine eigene Konfirmation; ebenso wenn ich ein Ehepaar getraut habe, dann habe ich immer meinen Ehebund erneuert und wenn ich andere versiegle, dann erneuere ich meine eigene Versiegelung.

Die Christen, die Gottes-Kinder, empfangen drei Sakramente: Wassertaufe, Geistestaufe, Blutstaufe (das heilige Abendmahl). „Sakrament", ihr Kinder, heißt Fahnen-Eid; dreimal schwören wir den Fahnen-Eid unserem himmlischen Herrn und König. Das ist ein Schwur, den man im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes begeht. Die Leute, die schwören, die halten drei Finger hoch; das will heißen: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des



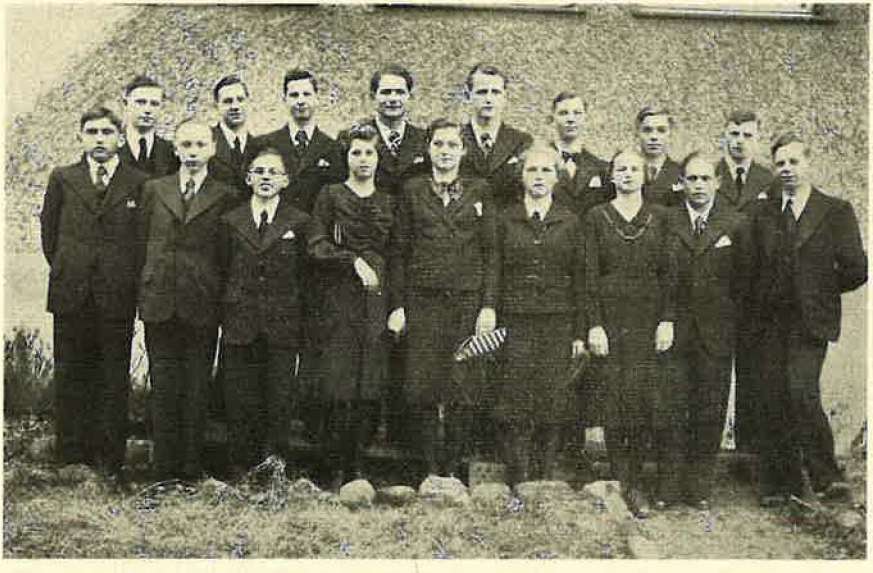
Konfirmanden von Zürich-Hottingen.
Sitzend, von links nach rechts: Bezirksältester Hölzel, Bischof Eschmann, Apostel Güttinger, Evangelist Bumbach.

Heiligen Geistes schwöre ich Gott dem Allmächtigen und schwöre ich dir, unserem Herrn Jesus, mein Leben dir zu weihen und dir treu zu sein bis an mein Ende; ich will nie ein Feind Gottes werden, denn ich will auch kein Kind der Hölle werden. Den Menschen, die Kinder der Hölle werden, denen geht es in alle Ewigkeit schlecht und den Kindern des Himmels geht es in alle Ewigkeit gut. Ihr lieben Konfirmanden, merkt euch das, und wenn die Welt und die Sünde, wenn Hohn, Spott, Schmeicheleien, Freundschaften, Versuchungen, Gefahren aller Art an euch herantreten, so denkt daran, daß ihr von der Welt erkauft und daß ihr Gottes-Kinder seid und daß ihr in Taufe und Versiegelung dem Herrn Jesu den Schwur der Treue getan habt. Vergeßt nicht, daß, solange der Satan noch verführen kann, immer noch die Gefahr besteht, daß ein Bund mit Gott kann gelockert und gelöst

werden. Auch andere Bündnisse stehen in Gefahr. Wie manche Ehen sind schon am Trau-Altar geschlossen und nachher gebrochen worden. Wieviele Ehebrecher und Ehebrecherinnen sind doch auf Erden! Und wieviele sind, welche den Tauf-Bund und Versiegelungs-Bund gebrochen haben. Das sind vor dem Herrn auch Ehebrecher und werden als solche ihren Lohn empfangen.

Ihr Kinder, ihr habt heute einen großen Tag, und es ist euch wohl schon gesagt worden, daß ich allen Konfirmanden zu ihrer Konfirmation und auf den Lebensweg das Wort von Offenbarung 3, 21 gebe:

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl."



Schaffhauser Konfirmanden. Rechts außen: Priester Gysel.

O ihr Kinder, was heißt das: überwinden! Wenn wir dem Herrn die Treue gelobt haben, so überwinden wir die Untreue. Der Teufel kommt nicht etwa, wie man so sagt, mit Pferde-Füßen, oder mit Holzschuhen, sondern ganz fein, durch allerlei schöne, schimmernde, feine Sachen: Freunde, Freundinnen, Lustbarkeiten; dann durch Versuchungen im eigenen Herzen; es regen sich allerlei Wünsche, Begierden, die irdisch sind, die mit Gott nichts zu tun haben; Verhältnisse kommen, die einem könnten aus der Gemeinde herausziehen; da bekäme einer eine gute Stelle, weiß wo in der Welt, wo kein Lokal ist. Manche schon haben damit ihr Seelenheil verkauft; sie konnten nirgends in eine Gemeinde gehen. Ja, man kann schon sagen, der liebe Gott ist überall, aber der Erlöser Jesus Christus ist nicht überall. Macht es euch zum Grundsatz: Wir nehmen nur eine Stelle an und wir gehen nur dorthin, wo wir können die Gottesdienste besuchen; und wenn ihr Freunde und Freundinnen sucht, dann nehmt nur solche, die euch im Glauben

nicht hemmen. Wenn euch jemand will einladen, da und dorthin, dann ladet diese in die apostolische Gemeinde ein. Als ich apostolisch wurde, vor etwa 45 Jahren, da habe ich ein ganzes Dutzend Freunde verlassen, aber ich habe dafür viel mehr und viel bessere Freunde bekommen. Schreibt es tief in eure Herzen: Der beste Freund, das ist Jesus Christus! In seiner Gemeinde, in seinen Knechten, in den Glaubens-Brüdern und -Schwestern, da ist er nah. Und wenn ihr heute konfirmiert werdet, dann denkt nicht daran, daß ihr nun alleinstehend seid, oder selbständig. Ihr bedürft erst recht heute der Führung der Gemeinde, der Priester, der Eltern, der Ratgeber; denn es sind soviele Verführungen und soviele Gefahren, daß ihr dieselben unmöglich könnt alle erkennen. Darum, ihr lieben Konfirmanden, lehnt euch ja recht an die Eltern und an die Gemeinde an. Laßt euch führen durch die Amtsgaben, die der Herr gegeben hat. Seid euren Eltern, die euch das Leben gegeben, und sich für euch aufgeopfert und viel Gutes getan haben, ja recht dankbar. Es heißt in der Bibel, den undankbaren Kindern, den undankbaren Menschen, denen werden die Raben am Bach die Augen aushacken. Das Wort will sagen, daß solchen Menschen das göttliche Augenlicht verloren geht. Also seid euren Eltern herzlich dankbar. Wenn ihr nun in eine Lehre eintretet, dann seid ehrlich und treu, fleißig und tüchtig. Denkt daran, ihr seid versiegelte Gotteskinder und damit Erstlinge. Ein Apostolischer soll ein Erstling sein.

In einem Geschäfte hat vor etwa zehn Jahren ein junger, apostolischer Bruder Arbeit gefunden. Nach Jahren hat man den Meister gefragt, wie er mit diesem Manne zufrieden sei; da sagte er: „Ich habe vierzig Arbeiter, aber nur einen so." Das war ein apostolischer Amtsbruder. Von den vierzig Arbeitern war er der Beste. Der Meister hat weiter gesagt, daß er in den zehn Jahren, seit der Mann bei ihm war, niemals eine Unkorrektheit angetroffen hätte, daß er nie zu spät gekommen wäre, daß er nie etwas vernachlässigt hätte; kurzum, in den zehn Jahren nicht ein einziges Mal eine Klage. Das ist groß; das sieht der Herr an. Die Gottes-Kinder sollen wissen, sie sind vom Herrn erkauft zu Erstlingen. Sie sollen den andern etwas vormachen. Man muß lernen in seinem ganzen Leben und wenn wir 70 und 80 Jahre alt werden, so hört man nie auf damit. Das Kind lernt laufen, sprechen, es geht in die Schule, es lernt einen Beruf und selbst wenn man Greis und Greisin geworden ist, lernt man immer noch. Ihr Lieben, was ein Greis lernen muß, kann er mit 30 und 50 Jahren nicht lernen. Dem Greis sind mit 70 oder 80 Jahren wieder ganz neue Aufgaben gestellt, die er vorher nicht hatte und wenn man aufs Sterbebett kommt, dann hat man auch dort wieder Aufgaben, die man früher nicht lernen konnte. Also hat man zu lernen, bis aufs Sterbebett und erst auf dem Sterbebett löst man die letzte Aufgabe. Also lernt auch ihr, ihr Lieben. Die Hauptsache ist, daß die Tempelreinigung durchgeführt wird. Denn in der Seele des Menschen, da muß Ordnung sein. Wenn dann Versuchungen kommen, so sagen wir: „Was wir unserem Herrn gelobt haben, das halten wir bis zum Tode" — und dann wird die Stunde kommen, wo wir mit Ehren angenommen werden. O wie schön ist es, wenn wir einmal in die Türe der Ewigkeit einziehen mit Ehren — als Sieger und Ueberwinder. Ihr Gotteskinder, sorgen wir alle dafür, daß von uns kann gesagt werden: Das sind

Ueberwinder gewesen! Der Ueberwinder, der setzt sich mit dem Herrn Jesus auf seines Vaters Stuhl. Aber nur der Ueberwinder!

Nun wollen wir dem Herrn unsere Herzen schenken. Ihr Konfirmanden, tut es von ganzem Herzen und sagt: „Ja Herr, ich trete heute ins Leben hinaus und schenke dir mein Herz und gelobe dir Treue und Wahrhaftigkeit." Und ihr Gotteskinder, ich ermahne euch alle, geht nicht an dem leer vorbei, denkt an eure Treue, denkt an euren Eid, denkt an eure Konfirmation. Wir wollen alles, was nicht gut gemacht wurde, dem Herrn hinlegen, der ein Erlöser ist, der heute noch gnädig und barm-



Konfirmanden von Steffisburg.

Phot. W. Kröpfli, Zürich-Wipkingen

herzig ist. Ich sage, heute noch. Der Herr ist nicht allezeit gnädig und barmherzig. Denn einst ist der Herr nicht mehr gnädig, sondern dann kommt er als König, als Herrscher und als Richter. Da haben die Sünder nichts mehr zu lachen; darum werden dann heulen alle Geschlechter der Erde, wenn er als König und Richter kommt. Aber heute kommt er als Erlöser in der Niedrigkeit und hat den Aposteln Macht gegeben, dem bußfertigen Sünder die Sünden zu vergeben. Doch einem Menschen, der nicht bußfertig ist, können die Sünden nicht vergeben werden. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, einem Unbußfertigen die Sünden zu vergeben; aber der, welcher spricht:

„Hier ist mein Herz, ich liebe dich, mein Herr, mein Gott, über alles, ich will dir treu sein, meine Seele sehnt sich nach dir, ich hasse alle Sünden, es ist mir leid, was ich getan habe, was nicht gut war in Worten und Werken. Herr reinige mich, daß auch meine Kleider rein werden im Blute des Lammes." Wer in dieser Herzensstellung steht, der möge mit uns sich vor dem Herrn beugen.

Was kann ich nach der Schule für das Werk des Herrn tun?

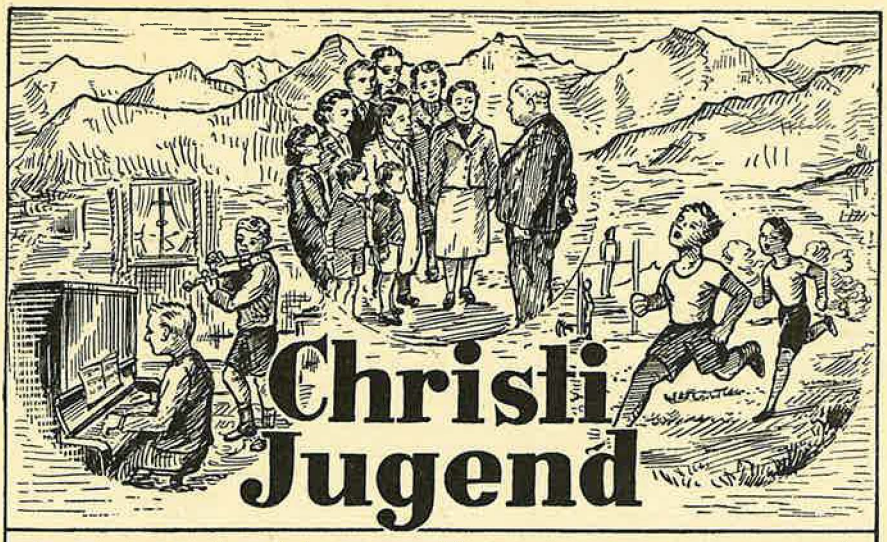
(Ein Bezirksvorsteher gab seinen Konfirmanden den schönen Auftrag, einen Aufsatz mit obigem Titel zu schreiben. — Wir veröffentlichen auch in kommenden Nummern unter diesem Titel einige dieser Konfirmanden-Briefe.)

Nun geht es nicht mehr lange, so komme ich fort von den schützenden Flügeln der Eltern in die fremde Welt hinaus. Doch sind wir dann auch nicht allein, denn wir finden überall Glaubensgeschwister. Auch wenn die Mutter dann nicht mehr bei uns ist, so wollen wir doch die Weltlüste meiden, daß wir den Mit- und Nebenmenschen zeigen können, daß wir einen andern Geist tragen als sie. Wie schön ist es, wenn am Sonntag der Jugendbund einen Spaziergang macht, oder einer armen Familie einen Besuch abstattet und ihr einige Lieder singt. Ich möchte auch gerne in den Gesangchor, aber leider kann ich nicht so gut singen, wie es der Fall ist bei meinen Schwestern. Auch keinen Gottesdienst will ich versäumen, so gut es mir möglich ist, denn sobald wir einmal nicht in den Gottesdienst gegangen sind, so ging uns das Beste verloren.

Ich will aber auch ein gut Leben führen, daß ich einladen gehen darf, denn wie oft müssen die Zeugen von den Weltmenschen hören, daß diese und jene auch nicht so leben, wie sie sollten. Ich ging schon während der Schule einige Male mit meiner Schwester einladen, aber ich will noch mehr gehen. Wenn es mir möglich ist, so will ich wenigstens eine Person zum Werke Gottes bringen. Ja, ich will so viel einladen, als ich nur kann, denn es hat noch viele aufrichtige Seelen in der Welt draußen, die auch noch apostolisch werden könnten.

Besonders werde ich dafür beten, daß ich im Glauben erhalten bleibe. Wie traurig wäre es, wenn alle an dem großen Tage des Herrn Auferstehung feiern könnten, nur ich nicht; aber das darf nicht sein. Amen! M. H.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 10 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Mai 1940

Zwei Berichte aus der Evakuation

Voll Friede läßt die liebe Sonne ihre warmen Strahlen auf die Erde fallen, um die letzten Früchte ihrer Reife entgegenzubringen. Der Kalender zeigt: „1. September 1939." — Was ist das für eine Unruhe unter den Menschen? Was spricht man von Krieg, — vom Ausziehen aus der Heimat? . . . Auf den Angesichtern der Nachbarn und Freunde ist tiefer Ernst ausgedrückt. Wir gehen in unsere Wohnung zurück; wir beten und denken, der Herr wird's wohl machen. Da geht die Dorfschelle durch die Straßen, mit der Verordnung, ein jeder solle sich mit Kleidern und dem Notwendigsten versorgen . . . Da wird gepackt. — Was ist das Nötigste? Alle Fächer und Schränke werden aufgezogen. Ach, dieses wollen wir mitnehmen, und jenes muß liegen bleiben, denn sonst wird es zu schwer. Die Gesangbücher und die kleine Bibel wird eingepackt, das muß mit, es ist das letzte Andenken, das wir mit in die Ferne nehmen können. Es wird Nacht. Weinen und Jammern auf den Straßen. Leute mit hohen Bündeln auf dem Rücken, weinende Kinder an den Händen, ziehen zum Bahnhof. Werden wir wirklich gehen müssen? — Da kommt der Vater von der Arbeit nach Hause gerannt. Mutter, Kinder, wir müssen fortgehen. Noch einmal ein heißes Gebet zum Herrn, dann schauen wir in die Runde, um das letzte Andenken aus unserem trauten Heime mitzunehmen. Auf dem Tisch liegen die Geigen von meiner Schwester und mir, wehmütig schauen wir sie noch an, doch sie bleiben hier. Ein Blick auf das Bild unseres lieben Apostels, dann wird das Bündel

auf den Rücken geschnallt. Nun schließt der Vater mit fester Hand die Türe zu. — Wie Gott will . . .

Wir stehen auf der verdunkelten Straße. Auch wir ziehen dem Bahnhof zu. Auf der Hauptstraße ist nichts zu sehen als dunkle, lastentragende Menschen. Hilfsbereit zeigen die Soldaten die vorgeschriebenen Straßen. Am Bahnhof angekommen, liegen tausende Fahrräder, Kinderwagen, Ziehwagen — alles muß liegen bleiben, kein Raum . . .

In Hast und Eile rasen die Züge mit den Menschen davon. — Wohin? Keiner weiß es. Nicht erster Klasse, sondern in Viehwagen, welche vollgestopft sind. Fünf Tage Reise; Durst, Krankheit und Müdigkeit waren die Begleiter. Dann sind wir bei Morgengrauen in einer unbekannten Gegend, viele hundert Kilometer von daheim entfernt, angelangt. Nun galt's bei fremden Leuten ein Obdach suchen — doch Gott wird's wohl machen. Endlich hat sich was gefunden. Unser erster Gedanke ist: Wo werden die Kinder Gottes sich zusammenfinden? Auch darin hat der Herr uns sichtbar geholfen. Wir haben später ein kleines Häuschen durch wunderbare Führung gefunden, in welchem wir selber wohnen, und darin wir des Sonntags mit noch einigen Geschwistern Gottesdienst halten. Dem lieben Gott sei die Ehre, der es so wohl verstanden, seine Kinder zusammenzuführen, und der uns noch in der Fremde mit dem Apostelwort beglückt. I. D.

*

Erinnerung an die ersten Tage der Evakuierung

Am Freitag, den 1. September 1939, etwa um drei Uhr nachmittags, verbreitete sich plötzlich die Nachricht, unser Dorf müsse bis zwölf Uhr nachts geräumt sein. Ich konnte dies anfänglich gar nicht glauben. Schließlich wurde, wie das auf dem Lande üblich ist, ausgeschellt, daß schon um sieben Uhr Abmarsch sei, teils zu Wagen, teils zu Fuß und teils mit dem Velo. Alles wollte auf die Wagen, und die Personen, die für Ordnung zu sorgen hatten, hatten alle Hände voll zu tun, um über dieses Durcheinander Herr zu werden.

Zunächst telephonierte ich unserem Bezirksältesten, dann versah ich mich mit geistigem „Reiseproviant". Darüber war ich noch froh, denn ich konnte später davon noch manchem abgeben. Die Bibel, das Gesangbuch, das apostolische Lehrbuch, das ich für die Sonntagsschüler erhielt, „Die neuapostolische Lehre im Lichte der Heiligen Schrift"; ferner etwas Wäsche, Kleider, Schuhe, Bestecke, und zwei große Pakete lauter geschäftliche Belege.

Als Filialleiterin eines Geschäftes mußte ich laut Anweisung meiner Firma die Schlüssel des Geschäftes der Mairie oder dem Militärkommandanten abgeben. Der Herr Maire hatte alle Hände voll zu tun, bis alle Wagen startbereit waren, und so wurde der Abmarsch von sieben auf acht Uhr verlegt. Ich mußte mit meinem bepackten Velo bis zehn Uhr auf der Mairie warten, bis ich für die abgegebenen Schlüssel eine Quittung erhielt. Dann ging ich mit einem apostolischen Bruder zu Fuß mit bepacktem Velo unserem ersten Aufenthalt J. entgegen.

Wir waren beide guten Mutes. Ich spürte nicht Hunger, nicht Durst noch Müdigkeit, ich wanderte ruhig meine Straße dahin. Um zwölf Uhr nachts aß ich, auf einer Steintreppe sitzend, ein Stück Brot und trank

dazu ein Glas Wein, das erste seit mittags zwölf Uhr. Dann ging's wieder weiter. Ein Militärposten hatte uns eine falsche Wegrichtung angegeben und so landeten wir erst morgens halb vier Uhr in J. Unser Nachtlager war ein Gartenstuhl vor einem Restaurant. Um halb sechs Uhr wurde zum Weitermarsch geblasen. Die Velofahrer voraus. Ich hatte Gelegenheit gefunden, von meinem Gepäck auf einen der Wagen zu geben, so daß ich wenigstens mit dem Rad fahren konnte.

Nun ging's nach A. Hier warteten wir auf die Wagen, die erst gegen zwölf Uhr ankamen. Vor unsern Wagen waren solche aus andern Orten. Es war ein trauriges Bild. Man sah Mütter mit ganz kleinen und auch wieder mit größeren Kindern, alte Männlein und Weiblein. Auf einem Wagen bemerkte man auch einen Hühnerstall mit Insassen. Auf beiden Seiten des Weges standen die Bewohner und diskutierten über die Lage der Flüchtlinge. Plötzlich gab's Stockungen. Die Straßen waren breit, aber doch zu schmal, um einen solchen Verkehr bewältigen zu können. Als alle Wagen unserer Ortsgemeinde beieinander waren, ging's wieder weiter. Unterwegs trafen wir viel Militär, welches sich nach unseren verlassenen Dörfern wandte. Wir mußten sogar einen Umweg machen, weil die Motorräder, Autos und Infanterie sich nicht schnell genug fortbewegen konnten. Auf diesem Wege haben wir einen lieben Bruder angetroffen, der mit seiner Truppe vorbeiging. Er holte schnell aus einer Wirtschaft ein Glas Milch für eine arme Frau mit einem kleinen Kind. Der Vater des Bruders wollte nur schnell von seinem Wagen heruntersteigen, fiel, und wäre beinahe unter das nachfolgende Fuhrwerk gekommen, hätte ihn sein Sohn nicht zurückreißen können. Um zwei Uhr nachmittags (Samstags) traf ich eine Schwester und ihr Töchterchen Ida aus unserer Gemeinde. Sie nahmen mich mit, wo für die Flüchtlinge Suppe und Kaffee zubereitet worden war. Nachher wurden wir in eine leere Fabrik geführt. Um die Fabrik herum war ein großer Hof mit Rasenbeeten und einer Baumallee. Wir ließen uns häuslich nieder, froh, uns ein wenig ausstrecken zu können. Nach dem Nachtessen ging's rasch auf unser Strohlager. Ich habe gut geschlafen. Wir mußten nun Kännchen kaufen, um unsere „Suppe mit Spatz" zu fassen, ganz gleich wie beim Militär. — Am Sonntag war Ruhetag.

Ab Mittwoch morgens sieben Uhr wurden wir in Viehwagen verladen. Um 10.30 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Wir fuhren meistens auf Nebenlinien. Die Hauptlinien mußten für das Militär freigehalten werden. Als wir in der Gegend ankamen, in die wir verteilt wurden, hatten wir 1200—1300 Kilometer zurückgelegt. In den Wagen hatten wir kein Stroh, um darauf zu liegen, sondern auf Koffern, Körben und Säcken mußten wir von Mittwochmorgen bis Samstagnachmittag sitzend verbringen. 37—50 Personen mit Gepäck waren in einem solchen Güterwagen untergebracht. Der Zug hielt so alle sechs bis acht Stunden und dann manchmal alle Viertelstunden, und wie lange, wußte man nie. Kein Wasser, keine Gelegenheit, sich zu reinigen. Während des Tages war es heiß, des Nachts aber dann empfindlich kühl.

Als wir in M., unserem jetzigen Aufenthalt, ankamen, sahen wir außer einem kleinen Bahnhof kein Haus, aber dafür ringsum Wald. Wir glaubten nun, im Wald kampieren zu müssen. Ein Herr mit einem weißen Strohhut belehrte uns, daß wir etwa einen Kilometer weit bis zum Orte gehen müßten. Das Gepäck würde mit den Autos befördert.

Und es war auch so. Als wir im Hof der Mairie anlangten, waren unsere Sachen schon da. Nach dem Essen erhielten wir unsere Zimmer angewiesen.

Nun sind wir schon eine längere Zeit an jenem Orte. Die Gegend ist schön. Wir sind nahe am Meer. Viele liebe Geschwister aus H. haben sich hier getroffen. Ich kann nun auch mein Amt als Sonntagsschullehrerin wieder ausüben. Wir sind in steter, inniger Verbindung mit dem Werke Gottes.

*

Die Schwester, die diesen Bericht uns übermittelte, berichtet dann noch in ausführlicher Weise über das gegenwärtige Leben und schließt mit herzlichen Grüßen an alle die fernen Lieben. Sie schreibt noch: „Besucht ja fleißig die Gottesdienste — und wenn es fünf wären in der Woche — denn es ist nie zu viel. Wir müssen heute von dem zehren, was wir uns geholt haben. Haben wir viel gesammelt, haben wir jetzt auch viel zum mahlen, hätten wir aber wenig gesammelt, so stünde es heute schlecht um uns." A. M.

Was kann ich nach der Schule für das Werk des Herrn tun?

(Konfirmandenaufsätze)

Im Frühling werden wir nun aus der Schule entlassen, um in eine andere Schule einzutreten, nämlich in die Lebensschule. Wir werden dann für unser Geistes- und Seelenleben selber verantwortlich. — Wenn man aus der Schule ist, hat man erst recht zu lernen. Auch die Arbeit im Weinberge des Herrn muß gemacht und ausgeübt werden. Wir Konfirmanden sind nun soweit, daß wir auch mithelfen dürfen, Seelen zum Werke Gottes zu führen. Wir wissen, daß das Ende nahe ist, und daß der Herr Jesus seine Erstlinge bald holen wird. Es sind noch viele Seelen, die noch nicht wissen, daß es wieder Apostel und eine apostolische Kirche gibt. Man muß es den Menschen kundtun, und ihnen in aller Liebe zu verstehen geben, wieso es wieder ein apostolisches Werk gibt. Wenn man von der Zeugenarbeit zurückkommt, muß man für die Eingeladenen beten, daß sie es erfassen können. Besonders wird aber auch auf den Lebenswandel geschaut. Die Menschen werfen eine sehr starke Kritik über die apostolischen Christen. Darum müssen wir sehr wachsam sein, und suchen einen einwandfreien Lebenswandel zu führen, damit die Außenstehenden in uns ein Vorbild sehen können. In den Gemeinden, da ein Gesangchor ist, können wir uns eingliedern lassen und zu des Herrn Lob und Ehre mitwirken helfen. W. W.

*

Ich freue mich auf den Schulschluß, damit ich mich dem Werke des Herrn voll und ganz widmen kann. Am liebsten beteilige ich mich dann an der Zeugenarbeit, denn dies ist eine der schönsten Tätigkeiten eines Gotteskindes. Ich will mit Liebe, Erkenntnis und Weisheit und noch manchen christlichen Tugenden zu den Menschen gehen,

und ihnen das göttliche Zeugnis bringen. Wenn die Menschen in der Gefangenschaft und Finsternis umherirren, kann ich mit herzlichen Gebeten ringen, daß sie mit Gottes Gnade aus Pein und Leiden erlöst werden. Eine Seele, die wir der Welt entziehen können, wird uns bis in alle Ewigkeit dankbar sein. Darum ist mein größtes Bestreben, mich für die Zeugenarbeit zu wappnen, und mir viel göttliche Weisheit und Erkenntnis zukommen zu lassen. Wenn ich im Gottesdienste gewesen bin, und wieder soviel Lebenswasser hingenommen habe, so läuft mir der Mund fast immer über. Es dünkt mich manchmal, die Menschen sollten doch soviel Verstand und Vernunft haben, um auch von dem Lebensquell zu schöpfen. Ich sehne mich immer nach dem Wort und der Kraft des Höchsten, damit ich mich mehr und mehr im Zaume halten kann. Ich will mich bemühen, um vor Gott einen reinen Wandel zu führen, damit ich andern Menschen immer ein Gericht sein kann. Die Leute sollen sagen können: Der trägt nicht nur den Namen „Neuapostolisch", sondern er ist es auch in Tat und Wahrheit. Dadurch können sie auch durch mich den Weg zum Lichte finden. — Ich konnte in der Schule auch schon beweisen, daß ich unter dem Schutze des Allerhöchsten war. An einem Dienstagvormittag waren alle Knaben der achten Klasse hinter dem Schulhaus. Auf einmal machte ein Knabe den Vorschlag, Steine auf andere Kinder abzuwerfen. Dieser Vorschlag klang in den Ohren der Knaben sehr gut, und sie fingen an auf die Kinder zu werfen. Ich konnte dann noch bei wenigen Knaben Einhalt gebieten. Ich sagte zu ihnen: „Kommt, wir wollen nicht mit den andern werfen, wenn es etwas gibt, so müssen wir es ausessen," und gingen hinauf ins Schulzimmer. Wie wir nachher hörten, zerschlugen die Knaben zwei Fensterscheiben und trafen einen Knaben an den Kopf. Die Kameraden, die auf mich hörten, und hinaufkamen, dankten mir nachher dafür. Etliche sagten: „Das isch eifach guet gsy, daß du mich no dra gmahnt hesch" Ich fragte sie dann, wohin sie am Sonntag gehen. Sie sagten: In den Kino, oder auf den Sportplatz usw. Ich sagte dann: Und wer kommt mit mir? Stilles Schweigen herrschte nach meiner Frage. Ich gehe in den Gottesdienst, in die Neuapostolische Gemeinde, und nachher in den Jugendbund. Kommt doch auch mit mir. Aber keiner sagte Ja und kam am Sonntag. — Mein Wunsch ist, daß ich kann näher zu Gott kommen, so wird mir alles andere zufallen, das meine Seele, auch der Leib bedarf. Ich will auch in der Treue und im Fleiß und in größter Hingabe zum Gemischten Chor halten. Es ist schade, daß mein Stimmbruch noch nicht ganz vorbei ist. Im Jugendbund will ich auch immer mit Leib und Seele dabei sein. — Ich bin also mit guten Vorsätzen versehen, die ich bald, mit Gottes Hilfe, durchführen will. Ich will mich besonders tapfer im Gehorsam und in der Treue zu den Amtsträgern halten. So kann ich bis auf das Kommen des Herrn mich noch recht gut wappnen. Der Herr wird mir gewiß auch zur Seite stehen, mich segnen und mit Erfolg krönen. E. H.

Mein Kind

Seit einiger Zeit bemerkte ich an meinem sechsjährigen Kinde eine besondere Unart. An ernsten Ermahnungen, ja sogar an Schelt-

worten fehlte es meinerseits nicht. In meinen täglichen, ernsten Gebeten flehte ich zu unserem himmlischen Vater um Erlösung — um die Reinheit der Kindesseele —. Es war an einem Nachmittag, ich saß an meiner Näharbeit, während auch meine Gedanken sich mit allerlei Dingen beschäftigten. „Was studierst du, Mama?" unterbrach mich der Kleine. „Ich denke so viel", antwortete ich, „und dabei auch an dich, daß du ein lieber und gehorsamer Bub werden möchtest; weißt, es tut doch der Mama so weh, wenn du nicht lieb bist." Ich nahm den Kleinen zu mir her und sang ihm das Lied vor aus dem alten Gesangbuch:

Ich stand bei meiner Mutter, die mich so herzlich liebt,
sie war ganz still und traurig, weil ich sie schwer betrübt,
ich hatte meine Hände auf ihren Schoß gelegt
war auch ganz still und traurig, im Herzen tief bewegt.

Da fiel ein heißer Tropfen herab auf meine Hand,
er kam aus ihrem Auge, ich hab ihn wohl erkannt,
schnell stand sie auf, die Mutter, und sprach dabei kein Wort
sie drückte mir die Hände und ging dann schweigend fort.

Weiter kam ich nicht mehr. — Das Kind hatte seine Arme um meinen Hals geschlungen und weinte bitterlich — ja beide weinten —.

Das Lied, vereint mit vorangegangenen Gebeten, vermochten das Herz des Kindes zu bewegen und dasselbe in reuige Gesinnung zu wandeln. Nachher sang ich noch den letzten Vers:

Ich habe sie verstanden, warum sie hat geweint
ich habe sie verstanden, wie gut sie's zu mir meint;
nie will ich mehr betrüben, das liebe Mutterherz
nie soll sie wieder weinen um mich vor Gram und Schmerz

Ein Weilchen war es stille — keines sprach ein Wort —. Da nahm ich ihn bei der Hand und sagte: „Komm, wir wollen noch beten, sage dem lieben Gott, was du in deinem Herzchen denkst." —

Was da aus dem Kindermund kam, war über mein Erwarten sehr kindlich und ergeben! Anschließend betete ich als Mutter zum himmlischen Vater und kleidete das Gebet in Worte, daß es auch der Kleine gut verstehen konnte; und daß er es begriff, ja, daß es ihm zu Herzen ging, bewiesen mir auch da seine Tränen. Wie es aber uns nachher zu Mute war, brauche ich gewiss nicht zu beschreiben. — Ein seliges Gefühl erfüllte uns beide und ich bin gewiß, darauf ruhte des Vaters Wohlgefallen.

Möge der liebe Gott uns Müttern allzeit viel Weisheit schenken, daß wir auf solche und ähnliche Weise die Kinderherzen zu gewinnen suchen, um sie dadurch dem Herrn zu erziehen! — — —

Eine Mutter.

Fritzchens Nachtgebet

(Anekdote)

„Mutter", fragt vor dem Schlafengehen der kleine Fritz, „weißt du noch, als jüngst auf meiner Stirn zu lesen war, daß ich gelogen

hatte, und wie ich dem lieben Gott versprechen mußte, es nie wieder zu tun?" — „Aber sicher", sagte die Mutter, „weiß ich's noch, und ich will auch hoffen, daß du, liebes Fritzchen, dein Versprechen gehalten hast." Fritzchen schaut mit großen Augen seine Mutter an und bittet sie: „Mama, bück dich ein bischen, ich will auch mal sehen, was auf deiner Stirne geschrieben steht."

Lachend meint die Mutter: „Kind, ich hab' doch nicht gelogen?" Fritzchen tut's nicht anders, die Mutter muß ihm ihre Stirne zeigen. Der Kleine prüft sie ganz genau und fragt dann wieder, aber diesmal klingt sein Stimmchen traurig: „Hört denn der liebe Gott nur, wenn die Kinder lügen?" — Die Mutter reckt sich wieder hoch und sagt: „Aber Fritzchen, ich lüge doch nicht." — Der Kleine sagt: „Hast du nicht, Mama, bevor du mich zu Bett brachtest, Vater deinen neuen Hut gezeigt und ihm erzählt, er hätte zehn Franken gekostet? Du aber hast doch zwanzig dafür bezahlt!" — Der Mutter Wangen färben sich jetzt rot, verlegen stammelt sie: „Ich will's nie wieder tun und will auch beten, daß mir der liebe Gott verzeihe." — „Vielleicht weiß es der liebe Gott gar nicht", sagt Fritzchen, „denn auf deine Stirne hat er nichts geschrieben. Vielleicht gibt er gar nicht auf die Großen acht. Vater hat gestern auch gelogen. Ich durfte doch mit ihm, weil es Sonntag war, spazieren gehen. Wir sind dann auf dem Heimweg eingekehrt. Dir hat er gesagt, er hätte nur ein Glas Bier getrunken. Ich aber habe sie gezählt, es waren drei. Und auch auf des Vaters Stirne stand die Lüge nachher nicht geschrieben." — Der Mutter Wangen sind jetzt purpurrot. Hastig drückt sie einen Kuß auf des Lieblings Stirn und murmelt ihm ins Ohr: „Fritzchen, schlafe jetzt, aber bete vorher."

Die Mutter löscht das Licht. Vor der Türe stehend, hört sie, wie ihr Fritzchen treuherzig betet: „Lieber Gott, gib doch besser auf die Großen acht! . . . sie lügen so viel!"

Erlebnis eines Zwölfjährigen

Ein Kamerad und ich unternahmen an einem herrlichen Herbsttag eine Velotour. Die Aepfel lachten uns von den Bäumen zu. Sie waren so verlockend, daß mein Freund einige Aepfel holte. Er schenkte mir auch einen, den ich gerne entgegennahm, weil es mich dürstete. Wir setzten die Tour fort, aber die Aepfel versuchten meinen Freund wieder, so daß er sie kaum ansehen durfte, ohne einen zu haben. Der Freund rüttelte nun an einem Baum, das ich für ungerecht hielt. Ich nahm, ihm zu liebe, aber auch einen davon. Der Tag neigte sich langsam zu Ende. Da ich kein Licht hatte, mußten wir umkehren. Mein Kamerad fuhr etwas unvorsichtig, darum fuhr er einen andern Radfahrer von hinten an. Der Radfahrer kam ohne Schaden davon, währenddem meinem Kamerad das Vorderrad arg zerdrückt wurde. Um den Schaden aufzuheben, mußten wir zu einem Velomechaniker gehen. Es verging geraume Zeit, bis wir den Heimweg fortsetzen konnten. Wir kamen erst bei Dämmerung heim. Daheim dachte ich über den Grund des Unfalls nach. Da erkannte ich die Strafe Gottes, weil wir Aepfel gestohlen hatten.

Einmal wird das Ende kommen

Einmal wird das Ende kommen,
Alles wird vergehn, begraben,
Doch wer Jesus angenommen,
Braucht davor nicht Angst zu haben.

Wenn der Engel Ruf wird schallen
Durch das Donnern der Kanonen:
„Wehe, wehe, wehe allen
Denen, die auf Erden wohnen!"

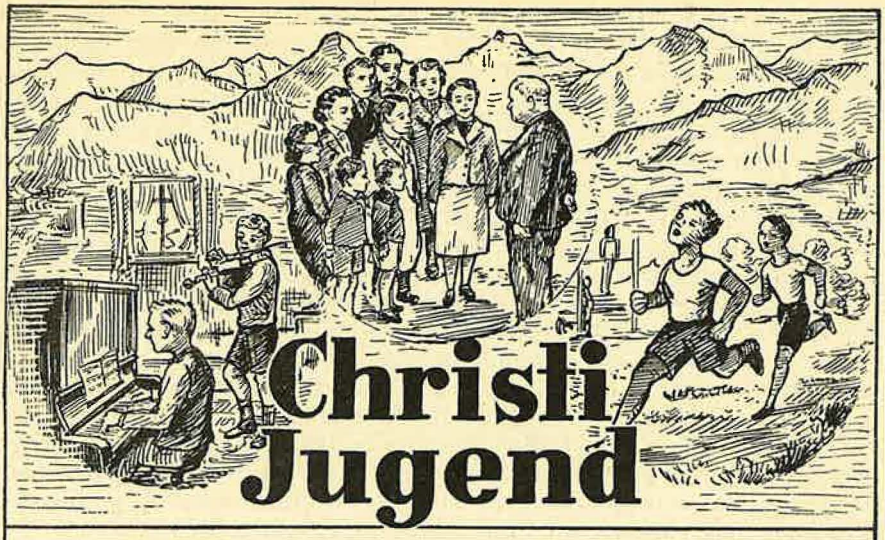
Wenn dann die Syrenen heulen,
Glocken rufen von den Türmen,
Stürzen alle ird'schen Säulen,
Kann nur Er uns noch beschirmen.

Halten wir an Ihm nur feste,
Brauchen wir nicht zu verzagen;
Er wird uns das Allerbeste
Schenken in den letzten Tagen.

Denn da kommt zu uns hernieder,
Um zu sammeln die Getreuen,
Unser Herr! — Drum woll'n wir, Brüder,
Uns auf diese Tage freuen.

Die Freude am Schönen hat den Abscheu am Gemeinen zur Folge — — denn beides kann man nicht zugleich lieben.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 11 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juni 1940

Das Paradies

In Nr. 5 von «Christi Jugend» haben wir die Schöpfungsgeschichte behandelt. Nun wollen wir auch noch die Geschichte der ersten Menschen behandeln, soweit uns die Bibel darüber berichtet. Es ist daraus für die Gegenwart viel zu lernen, weil sich immer alles wiederholt.

Wie wunderbar, Gott nahm einen Erdenkloß und schuf den Menschen zu seinem Ebenbilde. Der Erdenkloß war aber als solcher nicht lebensfähig, darum blies ihm Gott den lebendigen Odem ein und dadurch ward der Mensch eine lebendige Seele. Diese Seele, oder Leben aus Gott, ist also unsterblich; nur der Leib wird wieder zu Erde. Die Eva ist aus dem Mann genommen worden, wie wir dort lesen. Was für uns besonders wichtig ist, diese beiden Menschen konnten mit Gott verkehren, wie Kinder mit ihrem Vater. In väterlicher und liebevoller Weise sorgte Gott für die Menschen und verkehrte mit ihnen. Gott hatte ja die Welt für die Menschen geschaffen, sie sollten die Erde besitzen, Herr sein darüber, gleich als wenn ein Vater seinem Sohne ein Haus baut und es ihm schenkt. Wir wissen, die ersten Menschen hießen Adam und Eva; der liebe Gott bereitete ihnen einen wunderschönen Garten, genannt «Eden», das heißt Lieblichkeit oder Ergötzlichkeit; man konnte sich nicht genug daran ergötzen oder erfreuen. Diesen Garten sollten sie bauen und bewahren. Von Eden ging ein Strom aus, den Garten zu bewässern, dieser teilte sich in vier Hauptwasser und diese wieder in kleinere Bäche. Die Namen dieser Ströme weisen schon hin auf das vierfache Amt der Kirche Christi; dasselbe wurde also schon dort festgelegt.

Wie unschuldige Kinder konnten die ersten Menschen mit Gott verkehren, sie freuten sich auf sein Kommen und erzählten ihm alles

was sie bewegte. Adam und Eva taten auch nichts Böses, denn Gott hatte sie ja rein und gut erschaffen wie er selbst ist, und sie waren sein Ebenbild nach Gestalt und Wesen. Sie wußten auch nicht was gut und böse war, sie kannten nur das Gute und daß noch etwas anderes sein könnte, das wußten sie nicht. Die Bibel berichtet weiter, daß in dem Garten ein Baum stand, der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen; davon gebot ihnen Gott, sie sollten von der Frucht dieses Baumes nicht essen, sonst würden sie des Todes sterben. Da hat Gott dem Menschen eine Aufgabe gegeben, ihm zu gehorchen, sein Gebot heilig zu halten, zu wissen, wenn sie schon Herrscher der Erde sind, so haben sie Gott, den Schöpfer der Erde, über ihnen, denn der Schöpfer ist selbstverständlich viel viel größer als der Herrscher, er hat ja alles von Gott empfangen. Also sollte und soll jeder Mensch immer erkennen, in allen Dingen ist Gott zu ehren und der Mensch soll ihm gehorchen. Diese göttliche Anordnung ist sehr weise, denn der Mensch soll wissen, daß es gut und heilsam ist, Gott zu gehorchen, und daß jeder Ungehorsam Gott gegenüber Tod und Verderben nach sich zieht. Das war einst so, das ist heute so und wird ewig so bleiben. Wer sich von Gott trennt, der trennt sich vom Leben.

Eines Tages kommt die Eva in die Mitte des Gartens und sieht sich den Baum der Erkenntnis an. Sie sieht aber noch etwas — es bewegt sich etwas in seinen Zweigen. Es ist die Schlange und diese kann sprechen. Schon oft wurde die Frage gestellt wie das wohl möglich war, ein Tier könne doch nicht reden. Ja, der Esel Bileams konnte auch reden als der Prophet etwas Verkehrtes tat; da hatte der Herr keinen Menschen zur Stelle, den Propheten zu warnen. Wie dort also der Herr den Esel vorübergehend zum Reden brachte, so brachte im Paradiese der Teufel die Schlange auch zum reden. Sie war ja auch keine Schlange wie wir sie heute kennen, denn erst nach dem Sündenfall mußte sie auf dem Bauche kriechen. Mithin hatte sie sich vorher anders bewegt.

Das Schlimme bei der Verführung war ja gerade der Umstand, daß die Schlange sprechen konnte. Eva wußte doch, daß sonst nur sie mit Gott sprachen, also nur ihrer drei miteinander verkehrten. Nun konnte sie weniger oder kein Mißtrauen hegen, an eine Verführung dachte sie schon gar nicht im Moment.

In 1. Mose 3, 1—7 heißt es: «Die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte; da sprach die Schlange zum Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zur Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und daß er lieblich anzusehen, und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und sie nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze.»

Welche Verführung unschuldiger Seelen! Der Satan gebrauchte durch die Schlange List, Schlauheit, Falschheit, Verdrehung und Lüge.

Daß so etwas existierte, konnte sich die Eva nicht denken. So wurde ja auch unser lieber Herr Jesu versucht, wo Satan sagte: «Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden, oder bist du Gottes Sohn, so laß dich von der Zinne des Tempels hinab, denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.» Ein andermal wollte der Böse ihm alle Reiche dieser Welt geben, wenn er niederfalle und ihn anbete. Doch unser Herr widerstund dem Satan und sagte: «Hebe dich weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.»

Wir haben also zwei Richtungen von Menschen, die einen unterliegen der Verführung des Bösen und die andern überwinden ihn.

Wie listig hat es der Teufel erst kürzlich wieder angefangen, um den 13jährigen Fritz zu Fall zu bringen. Fritz war an Weihnachten reich beschenkt worden. Er hatte allen Grund, lieb und gehorsam zu sein. Aber da saß ihm der Teufel immer in den Ohren und redete ihm ein, er solle mal eine von Vaters Zigarren in den Mund stecken, dann sähe er erst wie ein richtiger junger Mann aus, wenn er sich, ein Buch lesend, die Zigarre im Munde, die Beine übereinander, in des Vaters Sessel setzen würde. Fritz jagte die Gedanken weg, denn, so dachte er ganz recht — das wollen Vater und Mutter nicht haben. Zudem erinnerte er sich, daß Vater ihm mehr als einmal gesagt hatte, Kinder könnten das Rauchen nicht ertragen. Aber da machte sich der listige Versucher schon wieder bemerkbar. Es wäre doch nicht schlimm, so sagte er, nur mal die Zigarre in den Mund nehmen, da ist doch nichts dabei. Und Fritz fiel auf die List des Bösen herein; er nahm eine Zigarre aus des Vaters Kiste, setzte sich in den Sessel, schlug die Beine übereinander, und fing an, in dem schönen Buche, das er zu Weihnachten bekommen hatte, zu lesen. Er führte dabei die Zigarre zu den Lippen, und ahmte die Handbewegungen des Vaters nach, wenn dieser rauchend im Sessel saß und ab und zu die Asche im Aschenbecher abstreifte.

Leise und listig, wie eine Schlange, kam jetzt der Böse wieder und erweckte neue Gedanken in Fritzchens Herz. «Ei», so sagte er, «du siehst wirklich gut aus. Beinahe wie ein junger Mann, wirklich, deine Schulkameraden würden staunen, wenn sie dich so sehen würden; aber wie fein würde es erst aussehen, wenn der blaue Dunst aufsteigen würde, und die Asche an der Zigarre würde anwachsen, so daß du sie mal richtig in den Aschenbecher abstreifen könntest, genau wie es der Vater macht. Uebel würde es dir schon nicht werden, das sagt der Vater nur so, und du bist ja auch kein kleines Kind mehr und anfangen mußt du einmal. Aber du bist ja zu feige, die Zigarre anzuzünden . . .» — so setzte der Böse mit großer List hinzu.

Wiederum erlag Fritzchen den Einflüsterungen des Teufels. Bald stieg der blaue Rauch der Zigarre in die Luft. Einen kurzen Moment fühlte sich Fritz wirklich wie ein Mann.

Gar bald aber wurden andere Gedanken in Fritzchen wach, zumal ihn auch noch der Zigarrenrauch zum Husten reizte. Schon wollte er die Zigarre aus der Hand legen, aber wieder war der Teufel zur Stelle. «Was, du bist so feige, du willst gleich kapitulieren, na, du bist ein feiner junger Mann! Kaum ein bißchen genippt und schon will er Schluß machen.» Fritz meinte, sich solches doch nicht sagen lassen zu können und rauchte weiter. Eine halbe Stunde später kam

die Mutter nach Hause. Sie fand Fritz leichenblaß im Sessel liegen. Ihm war so übel und so schlecht, daß er sich noch nicht einmal allein erheben konnte. In der Nacht träumte er von einer Schlange. Immer wenn er sie fassen wollte, wurde ein kleiner Teufel daraus, der ihn höhnisch auslachte. Während des Hausarrestes, den Fritzchen als Strafe vom Vater zudiktiert bekam, hatte er Zeit, darüber nachzudenken, daß der Teufel, die alte Schlange, heute genau noch so tätig ist wie bei Adam und Eva. — —

Welche Veränderung war doch mit Adam und Eva durch die Sünde vorgegangen. Eben waren sie noch froh und zufrieden, glücklich und dankbar, freudig leuchteten ihre Augen. Nun aber mochte keines mehr das andere ansehen. Alle Freude war aus dem Herzen gewichen. Dafür aber war Furcht und Bangen eingezogen, auch fühlten sie, daß die Liebe zueinander rapid abgenommen hatte, sie fingen an, sich gegenseitig anzuklagen, eines warf dem andern die Schuld an dem Unglücke zu. Mit Schürzen aus Feigenblättern (allerlei losen Entschuldigungen) suchten sie sich zu decken, und meinten damit, ihre Sünde zu verbergen oder zu nichts zu machen. Doch die Herzen waren voll Angst, denn diese war nicht hinauszutreiben und so warteten sie auf das Kommen Gottes. Wenn nur ein Blatt sich bewegte oder ein Tierchen durch den Garten huschte, schraken sie zusammen, in der Meinung, es wäre der liebe Gott. Wo war die Freude geblieben, mit der sie sonst auf Gott warteten? Wie hatte die Schlange sie doch betrogen und ins Unglück gestürzt. Gewiß, jetzt wußten beide, was gut und böse war, jetzt waren ihre Augen aufgetan, wie die Schlange sagte; aber aufgetan für das Böse, und die Reinheit der Seele hatten sie dafür hergeben müssen. Welch ein Betrug!

Als Adam und Eva dann wirklich die Stimme Gottes hörten, stieg die Furcht aufs höchste, und sie versteckten sich hinter den Bäumen. Von dem lieben Gott deshalb zur Rede gestellt, gestand Adam immer noch nicht, was geschehen war, sondern gebrauchte eine Ausrede. Er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Nun, auf diese faule Ausrede hin sagte ihm Gott seine Sünde auf den Kopf zu und sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da erst gestand Adam und es lag in seinen Worten eigentlich ein Vorwurf gegen Gott, als er sagte: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Nun wandte sich Gott zur Eva und sprach: Warum hast du das getan? Wiederum ein Abwälzen der Schuld, immer sollen andere schuld sein, darum sagte die Eva: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß.

Wie oft hat sich doch dieser Sündenfall oder dieses «in die Sünde fallen» wiederholt. Und immer wieder schiebt einer dem andern die Schuld zu. Wenn man die kleinen Kinder sieht mit ihren schönen, reinen Augen, so unschuldig, so rein, wie im Paradies, aber — wenn man in dieselben Augen nach Jahren blickt, welch eine Veränderung. Sie sind alle der List der Schlange erlegen und den Keim dazu empfingen sie schon von ihren Eltern. Wenn sich so ein «Sündenfall» bei Kindern ereignet in Abwesenheit der Eltern, und die Eltern kommen heim, am Wesen der Kinder merken sie, da ist etwas gegangen, da stimmt etwas nicht. Die einen Kinder sind scheu, andere frech, trotzig, andere verstummen und nur wenige sind, die weinend bekennen, bereuen

und um Vergebung bitten. Und das — dem andern die Schuld zuschieben — findet man bei Kindern schon reichlich. Doch die Strafe bleibt nicht aus.

So auch im Paradies. Die erste Strafe traf die Schlange, und damit den Teufel. Feindschaft soll fortan sein zwischen der Schlange, oder dem Teufel und den Menschen. Aber der liebe Gott gab gleich die Zusage, daß der Mensch bei diesem Kampf endgültig Sieger sein werde. Er sprach das große, tröstliche Wort: «Derselbe (der Mensch) soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.» Das ist die erste Verheißung auf Christum. Er und mit ihm alle Ueberwinder zertreten der Schlange den Kopf, und sie sticht ihn oder alle in die Ferse, das ist das, wo die Boten Gottes, wie Paulus sagt, von Satans Engeln mit Fäusten geschlagen werden. Denn sie hassen die, welche eine Erlöserarbeit ausführen und bekämpfen sie.

Die zweite Strafe traf Eva. Ein sorgenloses, freudiges Leben hatte sie vor dem Sündenfall. Als Gehilfin war sie Adam beigegeben, nun sollte er ihr Herr sein. Auch sollten Schmerzen, Krankheit und zuletzt der Tod ihr Teil sein. Welch bittere Folgen als Ungehorsam Gott gegenüber. Und geht es nicht allen Menschen so?

Die dritte Strafe traf Adam. Bis dahin war ihm alles aus reicher Gottesfülle zugefallen. Gott gab ihm alles, er hatte für nichts zu sorgen, im Paradies gab es keinen Mangel. Nun sollte für ihn, den Beherrscher der Erde, ein ganz anderes Leben beginnen. Ein Kampf ums Dasein. Dornen und Disteln soll ihm der Acker tragen, was vorher in Fülle gewachsen, soll mit viel Sorge gepflegt werden, das Unkraut soll im Acker sein und das Gute überwuchern, wenn er nicht fortwährend das Gute pflegt und das Böse bekämpft. Vorher wußte er nichts vom Bösen, denn als Gott die Schöpfung vollendet hatte, war ja alles gut. Und endlich soll er wieder zu Erde werden, davon er genommen ist. Damit hatte der Tod als Folge der Sünde Einzug gehalten in das Menschengeschlecht. Unter diesen bösen Folgen der Sünde leiden alle Menschen bis auf den heutigen Tag. Den Kampf mit dem Teufel und seinem kriechenden, schleichenden Wesen, wider seine List und Tücke, haben wir alle zu kämpfen. Auch den harten Lebenskampf hat jeder Mensch zu führen, wenn er noch so reich und hochgestellt wäre. Auch dem Tod ist jedermann unterworfen, außer die Erstlinge und Ueberwinder, die am Tage des Herrn verwandelt und mit ihm vereint werden.

Sollen wir nun Adam und Eva einen Vorwurf machen? Ach nein, wir alle machen es ja auch nicht besser. Wer hat noch nie gesündigt? Wer hätte noch nie gegen Gottes Wort und Gebot gehandelt? Wer hat nicht schon gedacht, wie die Geschichte vom Mäuslein erzählt: Riechen darf man schon daran; dann aber klappt die Falle zu und das Mäuslein ist gefangen; so sehr es auch zappelt und schwitzt vor Angst, es kann nicht mehr hinaus. So lassen sich die Menschen durch die Sünde gefangennehmen, was oft so furchtbare Folgen hat. Aber, sollen wir nun verzagt sein, weil die Sünde von Adam an bis zu uns hindurchgedrungen ist? O nein, in Christo Jesu hat uns Gott den Erlöser gegeben und in ihm ist auch unser Sieg gewährleistet, in ihm kann allen Menschen geholfen werden. Und Jesus sagt, die mich frühe suchen, die finden mich. Er will schon aus den Kindern, aus den Jugendlichen, mutige, tapfere, unerschrockene und kluge Gottesstreiter machen. Stellt euch nur mit Freuden in die Reihen in dem Bewußtsein, daß es unsere

höchste und edelste Aufgabe ist, gegen alle Sünde und alles ungöttliche Wesen zu kämpfen, und Gottes Gebote zu halten soll uns stets heilig sein.

Noch eine weitere Strafe traf Adam und Eva und mit ihnen alle Menchen, eine Strafe so groß und schwer, daß die schon besprochenen Strafen dagegen gering erscheinen. Adam und Eva wurden aus dem Garten Eden, dem Paradies vertrieben, und damit aus der Nähe Gottes. Nicht mehr bei Gott sein zu dürfen, bei dem liebenden Vater, das war das allerschwerste. — In einer Stadt war eine arme, apostolische Witwe. Sie war arm an Gütern, jedoch reich an Kindern. In derselben Gemeinde war ein Ehepaar im umgekehrten Verhältnis, denn diese waren wohlhabend, hatten ein gutes Einkommen, aber keine Kinder. Dieselben wollten der armen, kinderreichen Witwe ein Kind abnehmen und zu eigen erklären; es sollte es gut haben bei ihnen. Die Mutter kämpfte einen schweren Kampf. Schließlich gab sie ihre kleine Rosmarie dem kinderlosen Ehepaar. Nach einiger Zeit kam die kleine Rosmarie mit den «neuen Eltern» auf Besuch zur Mutter. Wie staunten da die Geschwister, denn wie gar fein sah ihr Schwesterchen aus. Sie hatte ein schönes, neues Kleid, neue Schuhe, eine seidene Schleife im Haar, ja sogar ein schönes Handtäschchen hatte sie. Rosmaries Geschwister drückten sich vor soviel Glanz fast scheu zur Seite. Als die Mutter aber mal schnell in die Küche ging, folgte ihr Rosmarie nach und sagte: «Ach Mutter, laß mich doch wieder zu dir kommen, wenn ich auch nur Brot zu essen habe.» Dabei weinte die kleine Rosmarie so arg, daß sie die Mutter in die Arme schloß und nun wieder bei sich behielt.

Genau so erging es Adam und Eva. Wie sehnten sie sich zurück zum Vater! Und dieses Sehnen konnte vorerst durch nichts gestillt werden. Daß sie nun einen schweren Daseinskampf hatten, ja selbst daß der Tod auf sie wartete, das war alles nicht so schlimm, aber nicht mehr von der Liebe des Vaters umgeben zu sein, ihn nur noch als Schöpfer und Herr zu kennen, das war das Schlimmste. Nicht nur jene zwei Menschen litten darunter, sondern alle Menschen, die nach ihnen über die Erde gingen. Die Forscher, Geschichtsschreiber und Wissenschaftler aller Zeiten berichten uns, mit welch gewaltigen Opfern und Anstrengungen die Menschen aller Rassen und Nationen den Weg zurück ins Paradies, zurück zu Gott dem Vater suchten. Aus dieser Sehnsucht nach Gott entstanden Religionen und brachten alle Völker unsagbare Opfer, aber die Tür zum Paradies blieb verschlossen. Doch der liebe Gott ließ von Zeit zu Zeit durch seine Propheten kund tun, daß der noch kommen werde, der der Schlange den Kopf zertreten und die Türe zum Paradies wieder öffnen werde.

Als endlich die Zeit erfüllet war im Ratschluß Gottes, sandte er seinen Sohn — Jesus Christus. Er widerstand dem Versucher, er blieb ohne Sünde. Jesus Christus war es, der sagen konnte: Das Himmelreich ist n a h e herbeigekommen. Er konnte von sich sagen: Ich bin der Weg, ich bin die Tür. Und so ist es auch. Jesus Christus bringt alle, die wollen, wieder zum Vater. Er allein ist der Weg zum Vater für jung und alt, reich und arm, für hoch und niedrig, gelehrt und ungelehrt. Er ist der Weg zurück zum Paradies und zurück zum Vater. Er allein ist auch die Türe zum Vaterhaus. Und was hat nun der ganze lange Leidensweg des Menschen für einen tiefen, tiefen Sinn? Antwort: Auf Gottes Gebote zu achten, von niemand anders sich etwas

einflüstern zu lassen, ist höchstes Gebot. Gott allein ist heilig und gut und vollkommen. Weichen wir auch keinen Finger breit von Gottes Wegen, Werken und Geboten ab. Wenn das alle Menschen für alle Ewigkeit gelernt haben, dann war es einer praktischen Schulzeit von einigen Jahrzehnten sehr wohl wert und wir werden dafür ewig danken.

Möchten das doch unsere Kinder nie vergessen. Gottes Gebote halten, geht über alles. Lieber irdischen Glanz und Erfolg meiden und kindlich den Weg des Lebens gehen. Und daß es jedem sei ins Herz geschrieben: Jesus ist der Weg und die Tür zum ewigen Leben. Wie aber gelangen wir auf diesen Weg und zu dieser Tür? Auch darüber hat Jesus keinen Zweifel gelassen. Mit Petrus hat er dem Stammapostel die Schlüsselgewalt gegeben, und allen Aposteln gab er die Macht, Sünden zu vergeben, nach seinen Worten: Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen. So ist es auch heute noch. Durch den lieben Stammapostel haben alle Apostel und durch diese wiederum alle priesterlichen Aemter Macht und Auftrag erhalten, die Sünden durch Christi Verdienst zu vergeben. Der Schaden, der durch die List und Falschheit des Teufels durch die Schlange und durch den Ungehorsam der ersten Menschen entstanden ist, wurde durch den Gehorsam und die Liebe des Gottessohnes wieder gutgemacht. Die Sünde ist die Ursache zum ewigen Tod, und das Verdienst Christi ist das Mittel zum ewigen Leben. Diese große Wahrheit wollen wir nie vergessen.

*

Kain und Abel. Gott schenkte dem ersten Menschenpaar zunächst zwei Söhne: Kain und Abel. Wie groß mag für Adam und Eva die Freude gewesen sein, und sie haben sich gewiß Mühe gegeben, sie recht zu erziehen. Vom Paradies und dem lieben Gott, sowie vom Teufel und der bösen Schlange mit ihrer List, werden sie ihnen genug erzählt haben, daß sie ja nicht auf die Stimme des Bösen, sondern auf die Stimme Gottes achten sollen.

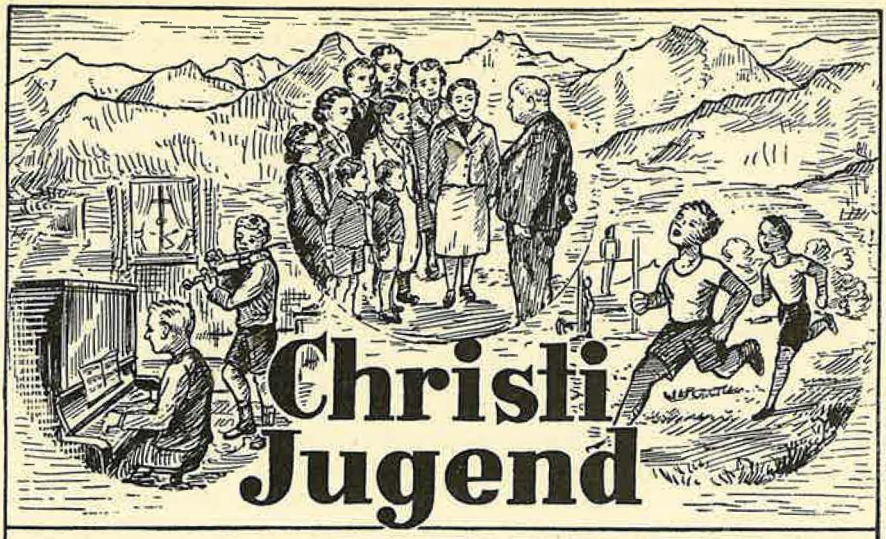
Doch es ist sonderbar, wie die Sünde ihre Wirkung hatte, daß wir in diesen beiden Söhnen auf sehr bedeutsame Weise die Doppelart menschlicher Charaktere verwirklicht sehen. Kain wurde Landmann, Abel war Schäfer. Als sie eines Tages beide auf dem Felde waren, brachten sie dem Herrn ihre Opfer. Es ist bestimmt anzunehmen, daß Adam und Eva auch opferten, in dem Glauben, Gott dadurch wieder zu versöhnen. So haben sie es auch ihre Kinder gelehrt. Daher brachte Abel freudigen Herzens die besten Stücke seiner Herde dem Herrn aus Dankbarkeit und Liebe zum Opfer. — Verdrossen und unzufrieden, nur aus Pflichtgefühl, opferte Kain. Vielleicht reute ihn auch der Ertrag des Ackers, wo er soviel Arbeit damit hatte. So verschieden die Herzensstellungen der Brüder waren, so verschieden war die Auswirkung ihrer Opfer. Abels Herz war fröhlich und voll Frieden, neue Kraft und frohe Zuversicht erwuchs ihm aus dem Gebet mit Gott. Kains Herz wurde dabei noch finsterer, sein Aerger noch größer. Gott, der Allwissende und Alles-Sehende griff nun ein und sagte zu Kain: Warum ergrimmst du? Und warum verstellt sich deine Gebärde? Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. — O, wie groß ist dieses Gotteswort. Gilt es doch allen Menschen! Wir sollen dem Herrn das

ganze Herz schenken und kein Opfer mißmutig und verdrossen bringen, denn alles ist vom Herrn und alles gehört dem Herrn. Er hat es uns ja nur geschenkt, nur zum Gebrauch gegeben und wir müssen alles verantworten. Wo solche Versuchungen herantreten, da soll man über diese Sünde herrschen, das heißt, sie überwinden. Kain achtete auf diese belehrende, ermahnende Gottesstimme nicht, er blieb finster, er überwand nicht, somit wurde er überwunden. Als er mit Abel über Feld ging, schlug er seinen Bruder tot. Niemand hatte den Mord gesehen, sie waren allein. Und doch sah ihn einer — Gott. Und Gott stellte Kain zur Rede und sprach: Wo ist dein Bruder Abel? Frech log Kain: Ich weiß es nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Doch Gott fragte weiter: Was hast du getan? Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde. — Nun mußte Kain das Urteil Gottes hören über seinen Brudermord. — «Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen hat empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.» Als Kain sein Urteil hörte, da erfaßte Verzweiflung sein Herz. Besser wäre es gewesen, er wäre vor Gott niedergefallen und hätte Vergebung gesucht. So aber flieht er, zieht in die Fremde und sieht seine Eltern nie mehr.

Wie ist doch die Sünde der ersten Eltern schnell gewachsen. Aus dem Ungehorsam ist nun schon ein Brudermord geworden. Wie furchtbar ist doch so etwas. Wer möchte ein Brudermörder sein? Wer das nicht sein will, der muß gut aufpassen, denn Jesus sagte zur Zeit: «Wer seinen Bruder hasset, ist ein Totschläger.» Wer hat sich mit Bruder oder Schwester noch nie gestritten? Der liebe Gott warnt alle Kinder, so wie er Kain warnte. Wer sich aber nicht warnen läßt und nicht auf die Stimme Gottes hört, der wird fried- und freudlos, und mehr und mehr erfaßt die Sünde sein Herz. Und solche Gottlosen haben keinen Frieden.

In einer Familie waren zwei Brüder im Alter von acht und zehn Jahren. Die sind in ihrem Wesen sehr verschieden. Der Aeltere ist schwerfällig, ist langsam und lernt auch schwer, der Jüngere ist gerade das Gegenteil. Oftmals wenn es galt, dem Vater oder der Mutter zu helfen, dann erwies sich der Jüngere viel geschickter als sein älterer Bruder. Auch die Schulzeugnisse des Jüngeren waren viel besser, als die seines Bruders. Da blieb es nicht aus, daß eines Tages die Mutter zu dem Aelteren sagte: «Da sieh, dein jüngerer Bruder kann alles besser als du, du mußt dich schämen.» Der Aeltere aber dachte, ich bin der Aeltere, ich habe mehr zu sagen. Und auch sein Herz wurde finster und verärgert. Wer weiß was geschehen wäre, wenn der Sonntagschullehrer dies nicht beobachtet hätte. Durch ihn sprach der liebe Gott zu beiden Brüdern und auch zu den Eltern, so daß das Herz des älteren Bruders wieder freudig und froh wurde. Er lernte früh über die Sünde herrschen und ließ den Neid nicht in sein Herz.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 12 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juni 1940

Weißt du, wie reich du bist?

Der Gedanke, die Schulkinder sollen den Soldaten auf Weihnachten ein Brieflein schreiben, muß einer edlen Seele entsprungen sein, denn dieser Gedanke, in Tat umgesetzt, hat unendlich viel Freude und Glück gebracht, nicht nur den Soldaten, sondern auch den Kindern selbst, die soviel Liebe und Sorgfalt dazu verwendet haben.

Ein Amtsbruder erzählte, welcher damals auch als treuer Soldat Wache stand, daß es ein geradezu weihevoller Augenblick war, als die Päckli verteilt wurden und ein jeder Soldat das seine öffnete. Diese kräftigen Soldatenhände griffen mit geradezu rührender Sorgfalt und Zärtlichkeit nach dem Briefe des Kindes — unbeachtet des Inhalts der Päckli. Einer nach dem andern öffnete ihn, und bei manch einem zuckte es in den sonst so stahlfesten Zügen und es perlte still eine Träne über die Wange. Sie schämten sich nicht, diese Männer, denn heute am heiligen Abend war das «Gefühl» stärker als alles andere — heute ist wohl etwas in ihnen aufgewacht, das schon längst geschlummert hat — erweckt durch das kleine Brieflein aus reiner Kinderseele. — — Sie haben an ihre Lieben zu Hause gedacht, an ihre Kinder, die heute ohne den Vater Weihnachten feiern mußten; dem einen oder andern ist vielleicht auch die Reue angekommen, das herrliche Familienleben nicht besser gepflegt zu haben und ein stilles Versprechen ist hinausgegangen: «Von heute an soll es besser werden!» Und manch einer wird zurückgedacht haben an die Zeit, da er selber noch als Kind unter dem brennenden Weihnachtsbaum stand und mit heiliger Ehrfurcht und feinem Stimmchen das «Stille Nacht — heilige Nacht» sang, in dem tiefen Bewußtsein: «Uns ist heute ein Kindlein geboren!»

«Mama», sagte unser Mädchen zu mir, «ich habe den lieben Gott gebeten, er solle mein Brieflein doch einem Soldaten geben, der eine solche Freude hat, daß er auch apostolisch wird!»

Der Soldat hatte auch wirklich eine große Freude an dem Briefchen und hat sehr lieb zurückgeschrieben. Daraufhin hat ihn unsere Kleine in die Gottesdienste eingeladen und zu ihrer großen Enttäuschung hat er geantwortet, er könne ihren Wunsch leider nicht erfüllen!

«Mama», sagte nun das Kind, «das kann ich aber nicht verstehen, jetzt habe ich den lieben Gott doch so gebeten, er solle meinen Brief nur einem Soldaten geben, der apostolisch werde und jetzt schreibt er so!»

«Kind», erwiderte ich, «Gotteswege sind oft wunderbar, deswegen mußt du den Mut nicht sinken lassen, bete nur weiter für deinen Soldaten.»

Nach einigen Wochen haben wir vernommen, daß dieser Soldat seinen Weihnachtsbrief immer wieder den Kameraden zeigt und daß er geäußert hätte, es lasse ihm dies doch keine Ruhe und er wolle nun die Gottesdienste der neuapostolischen Gemeinde prüfen. Unsere Kleine war überglücklich!

Geradezu rührend ist der Brief, den unser ältester Bub von seinem Soldaten bekam. Er schreibt:

«Gott sei Dank, daß die Feiertage vorüber sind, denn das sind für mich die schwersten Zeiten im Jahre. Siehst du, lieber Junge, dein Brief hat mich so sehr gefreut, daß ich ihn immer und immer wieder lese und doch läuft es mir jedesmal kalt den Rücken herab. Du tröstest mich mit den Worten, daß ich wohl bald wieder bei meinen Lieben zu Hause sein dürfe. — — — Lieber Junge, ich werde nie mehr in meinem Leben bei meinen Lieben zu Hause sein dürfen, denn Vater und Mutter sind kurz nacheinander gestorben, als ich fünf Jahre zählte und nicht lange darnach sind auch meine beiden Geschwister gestorben, nun stehe ich allein auf der Welt und habe keinen Menschen mehr, der mich ein wenig lieb hat. Ach, wie oft frugen mich meine Kameraden an Weihnachten, warum ich mich denn nicht mit ihnen freuen könne?! — Ihr habt Vater und Mutter, und ich? Mehr konnte ich nicht sagen und auch dir sage ich jetzt: Gute Nacht, mein lieber Schreibkamerad, mehr kann ich auch dir nicht sagen, es tut zu weh ...!»

Später hat er uns dann noch seinen ganzen Lebenslauf geschrieben, wahrlich ein trauriges Los, aber dennoch hat er sich immer wieder im festen Gottvertrauen emporgerungen: «Die Dornen sind, damit der Liebe Kranz dir hält und nicht beim nächsten Sturm von deiner Seele fällt!»

Sein Schicksal hat uns tief bewegt und ich mußte meine Kinder fragen und ich frage auch dich, liebe Jugend, wißt ihr was es heißt, ein warmes Heim zu haben? Wißt ihr, was es heißt, einen Vater zu haben, der für euch arbeitet, der mit euch betet und euch in fürsorgender Liebe den rechten Weg weist? Wißt ihr was es heißt, eine Mutter zu haben, der ihr alles, alles sagen dürft, die euch in unermüdlicher Geduld und Liebe zu verstehen sucht, die euch pflegt, wenn ihr krank seid, die euch immer wieder sucht Freuden zu bereiten, die euch tröstet, wenn ihr traurig seid, zu der ihr flüchten könnt in allen Nöten eurer Herzen? Wißt ihr es? Könnt ihr diese großen, herrlichen Gaben erkennen? Dankt ihr eurem Gott täglich von ganzem Herzen dafür? Begegnet ihr euren Eltern stets mit Ehrfurcht und Liebe und sucht ihr ihnen Freuden zu bereiten im steten Gehorsam? Wie oft schon hat

ein Kind den Eltern durch ein paar liebende Worte die größten Sorgenberge verscheucht und wie oft schon haben ein paar kleine, unbedachte Wörtchen die Herzen der Eltern aufs tiefste verwundet!

Darum achtet und ehrt eure Eltern als die köstlichste Gabe die euch Gott gegeben.

Unsere Kinder haben dann auch bitterlich geweint über den Brief ihres armen Soldaten und haben ihm drei liebe Brieflein geschrieben. Der Jüngste setzte hinzu: «Es grüßt dich herzlich, dein Edy, gell jetzt bist du mein liebes Brüderlein!» Und ich habe hinzugefügt, daß, wenn er auch noch Vater und Mutter suche, dann möge er die Gottesdienste der neuapostolischen Kirche besuchen, dort finde er Vater und Mutter in den treuen Aposteln, in den Amtsbrüdern und in den Geschwistern.

Liebe Jugend, lasse dein Licht leuchten, gib von deinem Reichtum den Armen, die sich nach Liebe, nach Wahrheit und nach Gnade sehnen, dann bist du reich — unendlich reich. R. A.

Brief eines Hirten an die Sonntagsschullehrerin

In Christo liebe Schwester!
Freude und Segen den Kindern zum Gruß!

Der Sonntag ist der Tag des Herrn zum Schaffen unserer Seligkeit. Ein Tag, wo man von allen Werken ruht. Es wird nichts getan als nur gerade das Notwendigste. Und dem lieben Gott kann es doch allein angenehm sein, wenn wir den von ihm gesetzten Ruhe- und Gnadentag nach seinem Willen auskaufen, also nichts anderes ersehnen, als in den Gottesdienst zu gehen, um unser Möglichstes zu tun für unser und anderer Seelenheil. Wie gerne aber wird an diesem Tage noch dies und das getan — auch von der apostolischen Jugend. Es sollen sich jedoch die Kinder das schon fest einprägen in ihren Herzen: Der Sonntag gehört dem Herrn und unserer unsterblichen Seele!

Nicht dem Sport,
nicht dem Lärm der Straße,
nicht andern Leuten,
nicht einem Freund oder einer Freundin, die uns verführt;
am Sonntag bleiben die Kinder wenn irgend möglich bei ihren Eltern,
bei den Brüdern und den treuen Geschwistern,
ist ihr gesegneter Aufenthalt.

An allen andern Orten lernen die Kinder etwas, was ihnen schadet, oder zum mindesten, was sie vom Gottesdienst abhält, denn wer nicht apostolisch ist, findet es doch überflüssig, soviel zur Kirche zu gehen. Das sollen die Kinder aber schon früh kennen lernen, nicht daß sie später kommen und sagen, ja früher haben wir doch das und das auch tun dürfen. Denken wir daran: die Kinder sind ebenso teuer wie wir von der Erde erkauft durch des Lammes Blut und sie tragen demzufolge auch das Lammeszeichen an ihrer Stirn. Es ist bestimmt sicher, daß sie der liebe Gott nur bei uns sucht und nicht bei der Welt; darum ist es unsere große Aufgabe, zu sorgen, daß unsere Kinder da sind, wo

sie hingehören, und wo sie der liebe Gott wünscht zu sehen, und wo er sie auch sucht an dem großen Tage seines Sohnes.

Also nicht in der Welt! Sondern in der Gemeinschaft mit den treu apostolischen Eltern, den treuen Brüdern und den treuen Geschwistern!

Legen Sie das so recht in die Kinderherzen hinein. Es gehört ja eine besondere Aufmerksamkeit hinzu, weil unter den Kindern meist noch die Auffassung herrscht, daß man wie am Werktag alles machen darf. Dem ist nämlich nicht so, sondern der Sonntag ist auch für die Kinder ein heiliger Tag.

Alle lieben Kinder lasse ich herzlich grüßen und ich werde immer in der Fürbitte für sie bleiben.

Singen Sie mit den Kindern das Lied: Nummer 281.

In der Liebe Jesu herzliche Grüße. H. S.



Am 80. Geburtstag eines wackern Pioniers

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fähret schnell dahin,
als flögen wir davon.

Dieses schöne Zeugnis vom alten Psalmisten durfte am vergangenen Himmelfahrtstage dem Vater Bänziger in Schachen-Reute (Appenzellerland) zugesprochen werden, der eine Ehrung von Seiten der apostolischen Jugend vollauf verdiente. Wer sollte im Bezirk St.Gallen und weit darüber hinaus den lieben Greis nicht kennen? Nicht weniger als vier Gemeinden hat der ehrwürdige Glaubensbruder gegründet,



Sänger aus Rorschach singen dem greisen Jubilar

damit war viel Mühe und Arbeit verbunden. Doch dazu schenkte der treue Gott seinem wackern Diener viel Kraft, denn bis Ende seiner Siebzigerjahre war er noch Vorsteher der Gemeinde Schachen-Reute. Es war rührend zu sehen, wie anhänglich die Gemeinde zu ihm war. Sein reges Geistesleben, sein freundlicher, klarer Blick, waren gewinnend. Er verstand es, in schlichten Worten die Apostellehre in die Herzen einzubauen.

Aus Dankbarkeit und Liebe zu dem Jubilar haben die Sänger und Konfirmanden von Rorschach an diesem Tage in Schachen einen Besuch gemacht,den lieben, alten Gottesdiener zu besuchen, zu erfreuen und zu beglückwünschen. Was war das für eine unbeschreibliche Freude und ein Händedrücken. Dann begann der Gottesdienst, wo man des Jubilaren in Wort und Gebet liebend und ehrend gedachte. Der Rorschacher Gesangchor beendete den Dienst mit den zwei Liedern: «Sei getreu bis in den Tod» und dem Appenzellerlied: «Alles Leben strömt aus dir».



Konfirmanden aus Rorschach

Am Nachmittag führte der jetzige Gemeindevorsteher Hans Richner seine Gäste nach dem schönen Aussichtspunkt St. Anton, was in der herrlichen Frühlingsnatur eine Wonne war.

Unser Jubilar blieb mit einigen älteren Geschwistern zu Hause, sein Tagewerk und Lebenswerk ist vollbracht, wiewohl er da und dort noch in den täglichen Arbeiten mithilft. Doch als reife Frucht fürs Himmelreich sehnt er sich heim, dort wo kein Schmerz und Leid mehr sein wird. J. St.

Brief eines Lehrlings

Im Herrn geliebter Apostel!

Wieder hat mich die Güte Gottes zu tiefer Dankbarkeit veranlaßt. Auf meine Bitte, die ich an Sie, lieber Apostel, gerichtet habe, Sie möchten meiner im Gebete gedenken, hat mir der liebe Gott geholfen. Vergangener Tage habe ich die Lehrlingsprüfung gemacht. Als ich mich bei dem betreffenden Meister mit fünf andern Lehrlingen meldete, da war für mich keine Zeichnung zur Ausführung der Prüfungsarbeit vorhanden. Schon rührte sich der Teufel in mir mit dem Gedanken: Du wirst die Prüfung nicht bestehen, es ist ja das schon kein guter Anfang und ein schlechtes Omen, jedoch vergaß ich nicht, schnell zum lieben Gott zu beten, er solle mir beistehen. Der zweite Prüfungstag ging schon zu Ende, und ich war sehr im Rückstand gegenüber meinen Kameraden. Wir hatten am selben Abend noch Gesangsstunde, und ich sagte dies dem Jugendleiter, Bruder A., der mir zusprach. Am Mittwoch betete ich noch auf dem Wege zur Fabrik, der liebe Gott möge ein Wunder an mir geschehen lassen. Es ist mir heute noch wie ein Traum, wie ich die Arbeit, die mir noch bevorstand, leistete. Alle Kameraden staunten, als ich als zweiter das Prüfungsstück abgab, und die Note 1,3, also sehr gut, erhielt. Am Osterdienstag sollte ich nun zum Experten. Auf dem Wege kam mir der Gedanke, es dem Priester B. zu sagen, der unweit davon seine Arbeitsstätte hat. Voller Zuversicht ging ich nun ins Schulhaus und nach 20 Minuten konnte ich freudig meinem Priester die Note 1,1 ins Ohr flüstern.

Ich danke Ihnen also von ganzem Herzen, lieber Apostel, für die Fürbitte, die Sie für mich getan haben.

Mit vielen Grüßen Ihr dankbarer M. G.

Gefahr

Ein prachtvoller Sonnentag. Ich spaziere gemächlich in den Frühlingstag hinaus. Starkes Flügelrauschen über mir läßt mich zum Himmel aufschauen. Was sehe ich? Ein Habicht, stark und grausam, verfolgt eine Taube. Weit ist sie von ihrem Schlage weggeflogen. Der schöne Tag hat sie vielleicht gelockt. Die Taube fliegt um ihr Leben, auf und ab, mit scharfem Ruck seitwärts, wieder vorwärts mit aller Kraft, wie mag die Angst im Herzen doch groß sein. Doch umsonst, der Räuber ist schneller — schon hat er sie erreicht. Hart prallen die Leiber aufeinander und klatschten die Flügel. Die scharfen Krallen greifen das Opfer und fort geht es ins Bereich des Falken.

Voll ernster Gedanken und bis in die tiefen meines Herzens aufgewühlt, gehe ich sinnend weiter. Zu weit vom schützenden Schlag warst du weg. J. B.

Zwei Erlebnisse

(Eingesandt von einem unserer lieben Brüder in Frankreich)

Ich möchte hiermit auch einige Worte an euch, ihr lieben jungen Geschwister, richten. Ich lese mit viel Interesse das schöne Blatt «Christi Jugend», und fühle mich so sehr verbunden mit euch allen. — Heute ist ja der Glaubenskampf und der Kampf gegen die Zeitgeister und Versuchungen schwerer geworden denn je, und wie manches junge Menschenkind kommt zu Fall und erleidet Schaden an Leib und Seele. Darum ist es auch segensreich, daß wir uns gegenseitig stärken auf dem Lebenswege mit den Glaubenserfahrungen, die wir hinnehmen dürfen. Aus den nachfolgenden beiden Erlebnissen werdet ihr ersehen, wie wertvoll es ist, auch für unser natürliches Wohlergehen, mit der Apostelsendung in steter und innigster Verbindung zu bleiben:

Zu Ende des vergangenen Jahres hatten wir sehr viel Hochwasser. Eines Tages, nachdem ich dem lieben Gott mein Abendgebet dargebracht hatte, und mich schon eine längere Weile zur Ruhe begab, bekam ich auf einmal eine große Angst um einen lieben, jungen Bruder, von dem ich wußte, daß er irgendwo an der Front in den vordersten Linien lag. Ich stund nochmals auf und betete inniglich, daß der liebe Gott sich besonders dieses jungen Bruders annehmen möge, worauf ich dann auch ganz beruhigt wurde. Andern Tags schrieb ich sofort an den lieben Bruder, was bei ihm vorgegangen sei, worauf er mir folgendes antwortete:

«Wir lagen in unsern Stellungen und hatten mit viel Mühe das Hochwasser eingedämmt. In dieser Nacht nun, lag ich mit fünf Mann in unserm Unterstande und wir schliefen; auf einmal wurde ich wach und hörte ein starkes Rauschen. Instinktiv weckte ich meine Kameraden. Wir kletterten schnell aus dem Unterstande heraus und in weniger als einer Minute stund er voll Wasser. Ein Damm war gebrochen und das Wasser schoß in großen Strömen in unsern Unterstand. Wenn ich nicht zur rechten Zeit wach geworden wäre, so hätten wir alle rettungslos ertrinken müssen, denn gegen die Macht des Wassers hätten wir nicht ankämpfen können.»

*

Ein junger Bruder, der es mit seinem Apostolischsein ernst nimmt, ist an einem Gaswerke angestellt, und hat die Aufgabe, alle fünf Minuten die Gasuhr abzulesen und einzutragen. Er arbeitet daselbst von morgens acht bis abends acht Uhr, und wird dann abgelöst von einem Arbeitskollegen. Nun begab es sich unlängst, daß der Ablöser statt um acht Uhr erst um zehn Uhr kam; da mußte unser junger Freund zwei Stunden länger arbeiten, was ihm zwar nicht gefiel.

Am andern Tage gedachte der Ablöser den Jungen zwei Stunden früher abzulösen, eben weil er gestern zwei Stunden später kam. Als nun der Ablöser an die Arbeitsstelle kam, wartete seiner eine tragische Ueberraschung; er fand unsern jungen Freund leblos vor dem Gaso-

meter liegen. Der Gasbehälter war undicht geworden und strömte Gas aus, und unser junger Freund hat die Gase eingeatmet. Die Rettungsmannschaft wurde sofort alarmiert und begann mit dem Arzte, der auch eilends hinzugerufen wurde, mit den Wiederbelebungsversuchen. Nach einer halben Stunde war unser Bruder gerettet. Einige Minuten länger und er wäre tot gewesen. Die letzten Eintragungen waren um 5 Uhr 40 geschehen. Wäre nun der Ablöser am Abend vorher nicht zwei Stunden zu spät gekommen, so wäre er auch an diesem Abend nicht zwei Stunden früher erschienen, und unser lieber Freund wäre nun nicht mehr unter uns.

Der Ablöser selbst sagte, daß er auf einmal getrieben wurde, das Versäumte vom Tage vorher nachzuholen, und in aller Eile habe es ihn vorwärts getrieben, und dabei hatte er 20 Kilometer bis zur Arbeitsstelle, welche er mit dem Fahrrade zurücklegte. F. M.

Von unseren Kleinsten

Drei Erlebnisse

Meine Aufgaben machte ich einmal ganz schnell zu Hause; dabei hatte ich leider gar nicht schön geschrieben. Am Morgen mußte jeder Schüler nach vorn zum Lehrer und die Aufgaben zeigen, und schon sagte er, wer nicht schön geschrieben hat, erhält «Tatzen». O weh, dachte ich, wie wird es dir gehen. Ich faltete unter der Bank die Hände und bat den lieben Gott um Hilfe. Der Lehrer sagte nur zu mir — das nächste Mal schöner schreiben — und ließ mich an den Platz. Viele Knaben bekamen «Tatzen». Nachher habe ich in ein Heft geschaut, wo der Knabe auch «Tatzen» bekommen hatte und ich habe gesehen, daß ich eigentlich noch eher solche verdient hätte; gleich darauf dankte ich dem lieben Gott für die Hilfe. H. P., 10jährig.

*

Meine Mutter hatte sehr stark Halsweh; man hatte schon soviel probiert, und doch wollte es nicht vergehen. Da dachte ich, ich könnte beten und tat es auch. Doch vergingen die Schmerzen nur wenig. So sagte ich zu meinen zwei kleinen Brüdern, sie sollten auch beten, aber da sie noch zu klein waren, mußte ich ihnen alles vorsagen. Doch der liebe Gott hat es erhört, es besserte bald, und unsere Mutter wurde wieder gesund. B. B., 8jährig.

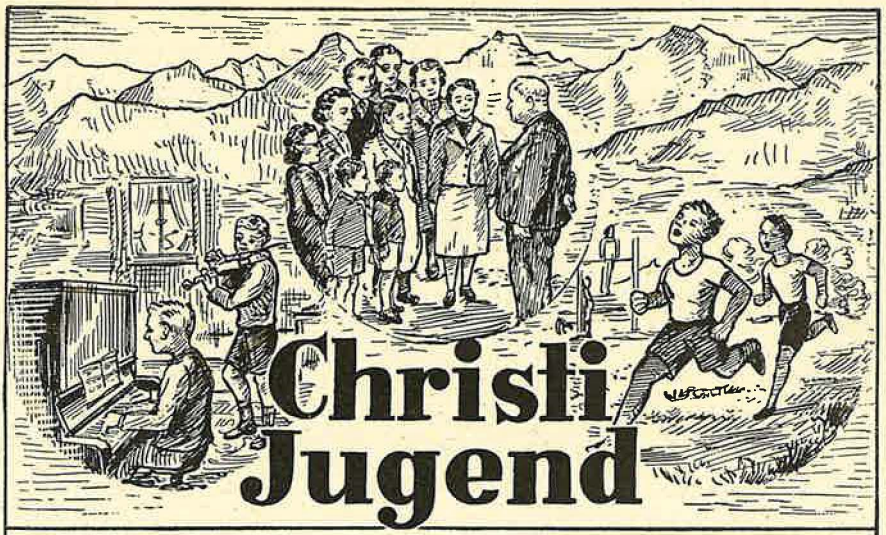
*

Letzten Dienstag hatte ich folgendes Erlebnis:

Ich suchte meine Arbeit in der Schule sehr gut zu machen. Während der Stunde rief mich meine Lehrerin zu sich ans Pult und überreichte mir vor der ganzen Klasse, als einzige Schülerin, eine Schokolade mit den Worten: Da hast du etwas, weil du so brav gewesen bist und so schön geschrieben hast. — Das habe ich einzig dem zu verdanken, daß ich mit meiner Mutter jeden Morgen um den Schutz und Segen bitte.

Herzlich grüßt Sie M. S., 8jährig.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 13 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juli 1940

Reisebericht über Rom

Wir bringen ab heute in einigen Nummern den Reisebericht eines apostolischen Bruders über einen mehrtägigen Aufenthalt in Rom, und seine dabei gemachten Herzensgedanken.

Es war an einem Sonntagmorgen im Frühsommer des Jahres 1939, die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, als ich nach etwa 19stündiger Fahrt, etwas müde, aber voll gespannter Erwartungen, im Bahnhof Termini in Rom ankam. Mit dem Taxi war ich in wenigen Minuten im Hotel. Das Zimmer mündete auf den Esedraplatz, in dessen Mitte sich der Najadenbrunnen befand, der nach Einbruch der Dunkelheit jeweils in prächtiger, grüner Beleuchtung erstrahlte. Gegenüber dem Zimmer befand sich eine alte, von Michelangelo erbaute Kirche, deren Inneres ich indessen, trotz ihrer Nähe, nicht gesehen habe.

Wie oft hatte ich mich gesehnt, einmal diese Stadt zu sehen, die auf eine so gewaltige und ruhmreiche Geschichte zurückblicken konnte, in deren Mauern sich aber auch, wie in keiner andern Stadt der Welt, die blutigsten Dramen abgespielt hatten. Wie war ich doch voll Erwartung, jene Stätten in Augenschein zu nehmen, wo sich das Leben des heidnischen Rom abgewickelt hatte. Ich dachte an die Christen der ersten apostolischen Zeitepoche, die hier die ersten schweren Belastungsproben ihres Glaubens abzulegen hatten, wo unter dem blutdürstigen Kaiser Nero, ums Jahr 64 nach Christo, die Christenverfolgungen ihren Anfang genommen haben. Wie erfolgreich haben sie doch ihre harten Prüfungen bestanden und wie bewundern wir noch heute ihren unerschütterlichen Glaubensmut und das stille Heldentum. Wenn wir uns fragen, was hat diesen einfachen Menschen damaliger

Zeit diesen sieghaften Glauben verliehen, dann können wir nur sagen, sie waren gesalbt mit dem Heiligen Geist, jenem Geiste, der aus der jenseitigen in die diesseitige Schöpfungswelt gekommen war und ihre Träger mit den Kräften der jenseitigen Welt erfüllte. Daß der Name Christ von Christus abgeleitet wurde, bedarf wohl keiner besonderen Erläuterung. Zu den Christen vor 1900 Jahren zählten nun nicht nur die direkten Nachfolger Jesu, sondern alle die, welche durch das Geisteswirken der Apostel an Jesu glaubten, und aus der Hand des Geistesamtes das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen hatten. Christus heißt auf deutsch «Gesalbter». Somit müssen auch heute alle diejenigen, die sich nach Ihm benennen, genau wie die ersten Christen auch, mit dem Heiligen Geiste gesalbt sein. Diese Salbungstat kann nun niemals eine Sache der Phantasie oder der Einbildung sein. Nein, es muß eine durch den dazu beauftragten Gottgesandten rechtsgültig vorgenommene Handlung sein, wie dies einwandfrei aus Apostelgeschichte 8 ersichtlich ist, und wie dies auch so schön aus der geschichtlichen Ueberlieferung über die Erwählung Davids zum König über Israel hervorgeht. Der Knecht Gottes, im damaligen Propheten Samuel, nahm die Salbung an David im Auftrage des Höchsten vor. Diese Tat konnte von keinem Menschen rückgängig oder ungeschehen gemacht werden, denn Gott selbst hatte durch seinen Knecht die Salbung an David vorgenommen. Der Vater Davids konnte diese Salbung nicht vornehmen, es mußte der Gesandte Gottes sein. Genau so ist es auch heute. Der Vater der Liebe, der allen Menschen helfen und sie glücklich und selig machen möchte, hat auch heute seine Knechte gegeben und sie mit der Fülle seines Geistes ausgerüstet und ihnen den Auftrag erteilt, allen Verlangenden die göttlichen Gnaden zu spenden. Die heilige Versiegelung, oder die Salbung mit dem Heiligen Geist, kann nun ebensowenig wie die Wassertaufe nur auf dem Glauben beruhen, sondern es muß eine sichtbare Handlung vorliegen. Der Herr Jesus hat darin allen Geschlechtern ein klares und unzweideutiges Beispiel gegeben. Er, der in einzigartiger Weise in diese Welt geboren wurde, ging an den Jordan und ließ sich dort von dem sündigen Johannes taufen und empfing hernach, für alle Anwesenden sichtbar, von Gott dem Vater, den Heiligen Geist. Man sollte meinen, daß beim Sohn Gottes die Taufe mit Wasser und die Salbung mit dem Heiligen Geist nicht erforderlich gewesen wären. Wenn dies trotzdem geschah, wie uns die Schrift berichtet, dann erkennen wir darin den göttlichen Willen, daß die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist nicht zu entbehrende Gnadenmittel sind, ja sie sind sogar so außerordentlich wichtig, daß selbst der Herr sie empfangen mußte, um in allem Erstling zu sein. Diese zwiefache Taufe ist ein unverrückbares Fundament für die Erlösung der Menschenseele. Die Folgen, die an eine Wiedergeburt gebunden sind, gehen mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit aus den Worten Jesu an Nikodemus hervor: «Wenn du nicht wiedergeboren wirst aus Wasser und Geist, so kannst du nicht in mein Reich kommen.» Die Erlösung der Menschenseele kann niemals Sache menschlichen Könnens oder irdischer Gelehrsamkeit sein. Aus den angeführten geschichtlichen Begebenheiten dürfte einwandfrei bewiesen sein, daß es einstens nicht genügt hat, nur an einen Heiligen Geist zu glauben, sondern daß er auf dem von Gott verordneten Wege rechtsgültig erworben werden mußte. Wenn der Glaube allein einstens nicht genügte, so

kann er logischerweise auch heute allein nicht genügen. — Wie oft decken sich heute die Menschen mit einer sogenannten Bekehrungsgeschichte, bei welcher Gelegenheit sie entweder Vergebung ihrer Sünden oder den Heiligen Geist empfangen zu haben sich einbilden. Der alte Apostel sagte einstens: «Wenn ein Engel vom Himmel käme und würde euch ein anderes Evangelium predigen, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht.» Mir hat vor Jahren ein frommer Mann allen Ernstes behauptet, er hätte den Heiligen Geist im Stall beim Melken der Kühe empfangen. Andere wiederum behaupten, ihn beim gläubigen Gebet im Kämmerlein erhalten zu haben. Hier möchte ich auf die Bekehrungsgeschichte eines Saulus (Apostelgeschichte 9) hinweisen. Diesem Manne, den der Herr sich als ein auserwähltes Rüstzeug vorgesehen hatte, ist der Herr selbst erschienen, und trotzdem hat er ihm nicht einmal seine Frage «Herr, was willst du, daß ich tun soll», beantwortet, sondern hat ihn zu seinem Knecht Ananias gesandt, der dem Saulus den göttlichen Willen kundtat und ihn auch mit dem Heiligen Geiste gesalbt hat. Diese Bekehrung steht in krassem Gegensatz zu den vielen Behauptungen der heutigen Menschen. Wenn der Herr einstens von seinem einmal gelegten Weg der Hilfe und Erlösung nicht abgewichen ist, dann sollte es wahrlich keinem Zweifel unterliegen, daß er es auch heute nicht tun wird. Selbstverständlich liegt es im Entscheid eines jeden Menschen, das Gnadenangebot Gottes anzunehmen oder abzulehnen. Wem daran gelegen ist, nach dem Hinübertreten in die jenseitige Schöpfungswelt, auf ewig beim Herrn in seinem Reiche zu sein, dem bleibt allerdings nichts anderes übrig, als aus der Hand des vom Herrn gegebenen Apostelamtes die Vergebung seiner Sünden und das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit entgegenzunehmen. Auf diesem und gar keinem andern Wege haben die ersten Christen nach Pfingsten ihre Gotteskindschaft erlangt. So hat der Heilige Geist einstens gelehrt, und genau so lehrt er auch heute. Wenn anders gelehrt wird, dann kann es sich eben nur um das Produkt eines der vielen nicht von Gott ausgegangenen Geister handeln. Daß der Herr aber einstens nur diejenige Arbeit anerkennen wird, die durch seinen Geist ausgerichtet wurde, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Die heutige Menschheit erhebt vielfach Anspruch auf eine besonders hohe, geistige Entwicklung. Man sollte ihr somit die Fähigkeit zutrauen dürfen, daß sie die wahre Kirche Christi von den vielen Nachahmungen unterscheiden könnte, dies umsomehr, als die Bibel über das Wirken der Apostel und die mannigfachen Offenbarungen des Heiligen Geistes so herrliche Aufschlüsse erteilt. Daß die Heilige Schrift die Kirche Christi und die Sakramente nicht zu ersetzen vermag, dürfte wohl außer Frage stehen. Sie beschreibt die Kirche, und berichtet über die vorhandenen Einrichtungen, Gaben und Kräfte. In 1. Johannes 5 lesen wir, daß der Herr seiner Kirche einstens drei Sakramente gegeben hat, und daß diese drei beisammen sein müssen. Die Sakramente sind zur Erlösung des aus Leib, Seele und Geist bestehenden Menschen gegeben. Somit sind drei Sakramente und nicht mehr und nicht weniger nötig. Es dürfte jedem auch nur einigermaßen logisch denkenden Menschen plausibel erscheinen, daß die heutige Kirche Christi in allen Teilen mit derjenigen vor 1900 Jahren übereinstimmen muß. Wenn dies nicht der Fall ist, so handelt es sich nicht um die Kirche Christi, sondern um das Produkt eines andern Geistes.

Die Christenheit ist heute in sehr viele verschiedene Konfessionen gespalten. Die vielen großen und kleinen Kirchen und Gemeinschaften haben alle ihre eigenen Lehrsätze, und doch behaupten sie samt und sonders, daß der Herr Jesus ihr Gründer, und der Heilige Geist ihr Lehrmeister sei. Daß sie alle an den Herrn und den Heiligen Geist glauben, ist nicht zu bezweifeln, daß sie ihn aber besitzen, wird vom Lichte der Tatsachen vollkommen widerlegt, in einer Weise, daß auch ein Schatten des Zweifels nicht möglich ist. Zwischen Glaube und Besitz ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Wenn einerseits gelehrt wird, die Kirche Christi benötige nur zwei und anderseits sie brauche sieben Sakramente, so stehen diese Lehrsätze in Gegensatz zur Lehre der Heiligen Schrift und zu den göttlichen Geboten. Wenn ferner behauptet wird, das Apostelamt sei wohl einstens nötig gewesen, heute aber nicht mehr erforderlich, so steht dies gleichfalls in Widerspruch zur Lehre Christi. Da wo Apostel Jesu an der Arbeit sind, werden die Gaben des Heiligen Geistes, in Weissagung, göttlichen Träumen, Gesichten usw. in ihrer ganzen Fülle offenbar, wie dies einstens der Fall war. Dort, wo menschliche Weisheit und Gelehrsamkeit die Seelen bedient, sind diese Gaben eingetrocknet und einfach nicht vorhanden, ein klarer Beweis mehr, daß nicht der Geist Gottes Lehrmeister ist. Jedermann wird zugeben müssen, daß es nicht der Heilige Geist sein kann, der eine solche Vielzahl an Kirchen und Gemeinschaften gegeben hat. Das Wort des Geistes vor 1900 Jahren «Gott setzte in der Gemeinde aufs erste die Apostel» hat auch heute noch unverändert Gültigkeit. Wenn viele Geister heute rufen, das brauchen wir nicht, so lehrt Christi Geist eben das Gegenteil. Dabei dreht es sich nicht um den Namen, sondern um die mit dem Namen in Verbindung stehenden herrlichen Gottestaten. So gut wie der Baum an seiner Frucht erkannt wird, genau so gut wird auch die Kirche Christi an ihren Früchten des Geistes erkannt. Es ist daher für jeden Menschen von höchster Wichtigkeit, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob er sich vom Heiligen Geiste leiten und führen läßt, oder ob ein anderer Geist die Führung seines Seelenlebens in die Hand genommen hat.

In Büchners Handkonkordanz ist unter «Apostel» (Seite 70) folgendes zu lesen:

«Die Apostel bleiben für die Christen aller Zeiten ehrwürdig, durch das Lehransehen, das sie für die Christen aller Zeiten behaupten. Wir sind von Christus ausdrücklich an sie verwiesen, er will sie wie sich selbst gehört wissen. Er konnte ihnen dieses Ansehen geben, nicht nur weil sie Augenzeugen seines Lebens gewesen, sondern weil sie den höheren Beistand seines Geistes empfingen, welches beides scharf unterschieden wird. Daraus folgt, daß der Apostel Lehre Jesu Lehre, daß der Unterschied zwischen einem «apostolischen und einem christlichen Christentum» ganz unstatthaft und dem Sinne Jesu geradezu zuwider ist, und daß, wer den Aposteln den Glauben versagt, keine Gewähr mehr hat, um es über Christi Lehre zur Gewißheit zu bringen, und daß er vernünftigerweise aufhören muß, ein Christ zu sein, da es gar kein anderes Christentum geben kann, als das apostolische.»

Nun will ich aber zu meinem Reisebericht zurückkehren. Zum besseren Verständnis meiner nun folgenden Ausführungen möchte ich vorerst einige Erläuterungen über die Geschichte der Stadt Rom geben.

Die Gründung Roms, durch Romolus, fällt auf den 21. April 753 vor Christo. Die Sage berichtet, daß Romolus nach seiner Geburt mit seinem Zwillingsbruder Remus von seiner Mutter ausgesetzt und von einer Wölfin gesäugt wurde, bis die beiden Knaben von einem Hirten gefunden und auferzogen wurden. Bei der Gründung Roms soll es dann zwischen den Brüdern zum Streit gekommen sein, in dessen Verlauf Remus erschlagen wurde. Noch heute findet sich im Wappen der Stadt Rom die Wölfin mit den säugenden beiden Knaben. Romolus soll dann, als erster König Roms, die Grundlagen zur späteren Entwicklung der Stadt gelegt haben. In den folgenden Jahrhunderten, nachdem Rom gewachsen und erstarkt war, führte es blutige Kriege gegen die umliegenden Völker. Der größte Feldherr und zugleich erster Kaiser war Julius Cäsar, etwa 60 Jahre vor Christo, der den Machtbereich der Stadt durch seine jahrelangen, siegreichen Feldzüge gewaltig erweiterte. Zur Zeit der höchsten Blüte reichte die Macht Roms nicht nur über ganz Italien, Aegypten, Spanien, Frankreich, Belgien und England, sondern auch über die ganze afrikanische Mittelmeerküste, Kleinasien, Syrien, Palästina und andere Länder. Durch diese gewaltigen Eroberungen wurde Rom die mächtigste und zugleich reichste Stadt des Altertums. Durch das Eindringen der altgriechischen Kultur, während der Kaiserzeit, entstanden herrliche Denkmäler, prächtige Kaiserpaläste, Göttertempel, Triumphbögen usw. Diese Kulturstätten wurden mit dem im fünften Jahrhundert einsetzenden Verfall des römischen Weltreiches zerstört und gänzlich verschüttet und erst in den letzten Jahrzehnten durch mühevolle Arbeit zum großen Teil wieder freigelegt. Diesen Stätten, die den Namen Forum Romanum tragen, galt denn auch einer meiner ersten Besuche. Durch die Eroberungen gelangten viele prächtige Kunstdenkmäler nach Rom, wo sie als Siegestrophäen vorerst im Forum Romanum untergebracht, später aber weggeschafft und anderweitig aufgestellt wurden. Die übrigen Kunstwerke Roms, wie die Kirchen und Paläste usw. fallen nicht mehr in die Zeit der Antike, sondern entstanden nach dem Verfall des Kaiserreiches, hauptsächlich in der Glanz- und Blütezeit der Päpste.

Nach Ankunft im Hotel und Einnahme eines kurzen Frühstückes begab ich mich auf die Suche nach einem Privatauto mit Führer. Wiewohl von den in der Stadt etablierten größeren Reisebüros regelmäßig Stadtrundfahrten arrangiert werden, zog ich es doch vor, hauptsächlich im Interesse der Zeitersparnis, einen Privatwagen zu mieten. Rom bietet eine derartige Fülle an Sehenswürdigkeiten, daß ein mehrmonatiger Aufenthalt erforderlich wäre, wollte man alles einigermaßen in Ruhe und Beschaulichkeit betrachten. Da mir aber nur wenige Tage zur Verfügung standen, wollte ich das Maximum dessen in Augenschein nehmen, was in dieser kurzen Zeit möglich war. Ich hatte Glück, denn schon nach einer halben Stunde unterhandelte ich im Hotelzimmer mit einem jungen, lebhaften Italiener, der ein tadelloses Deutsch sprach. Im Verlaufe der Rundfahrten stellte sich dann heraus, daß ich es mit einem sehr gut gebildeten und von der Regierung anerkannten Reiseführer zu tun hatte. Der Mann hatte jahrelang in Deutschland studiert, aus gewissen Gründen seine Studien aber nicht vollendet.

Das heutige Rom, mit seinen etwa 1,2 Millionen Einwohnern, ist die größte Stadt Italiens und auch der unbestritten würdigste Mittelpunkt des ganzen Landes. Es liegt auf sieben Hügeln (Palatin, Quirinal,

Kapitol, Equilin, Viminal, Aventin und Caelius) zu beiden Seiten des Tibers, ungefähr 27 Kilometer vom Meere entfernt. In seinen Mauern befindet sich der Vatikanstaat, Zentralpunkt der katholischen Christenheit. Ich werde später noch auf diesen Teil der Stadt zu sprechen kommen. — Nach einer Reihe von Kreuz- und Querfahrten durch verschiedene Straßen der Stadt, bei welcher Gelegenheit wir einige interessante Gebäulichkeiten besuchten, gelangten wir nach dem Gewaltbau des Kolosseums, mit seinen gigantischen Ueberresten und dem fast vollständig erhaltenen, imposanten, marmornen Triumphbogen des Kaisers Konstantin im Hintergrund.

(Fortsetzung folgt)

Kurzer Bericht über den Pfingstausflug der Zürcher Jugend

Mit voller Kraft sendet die Maiensonne ihre Strahlen zur Erde, die Menschheit mit ihrem unaufhörlichen Dienen gleichsam beschämend und belehrend. Sammelplatz ist Rehalp; die Uhr zeigt halb acht Uhr. Schon herrscht hier reger Betrieb, denn gruppenweise, die einen zu Fuß, die andern mit der Straßenbahn, treffen sie ein, die Wanderlustigen, und als der Zeitpunkt des Abmarsches da ist, mögen es etwa 250 Personen sein. Ein Pfiff der «obersten Heeresleitung», die ungeordneten Scharen stellen sich in Viererkolonnen auf und nach zehn Minuten setzt sich der Zug dieser fröhlichen Gesellschaft in Bewegung, Richtung Forch. Wo viele Gleichgesinnte gemeinsam den gleichen Weg machen,



Zürcher Jugend

da läßt sich das gesteckte Ziel leicht erreichen. Der eine zieht seine Joppe aus, der andere seinen Kittel, ein weiterer krempelt die Hemdärmel nach hinten, aber alles bleibt in Reih und Glied, keiner will aus der Herde austreten. Wenn's doch nur immer so bliebe...

Nach anderthalbstündigem Marsch biegt die Schar in den Waldweg ein, der zum Soldatendenkmal auf der Forch führt; dasselbe wurde vom Zürchervolk seinen Soldaten von 1914/18 errichtet. Wundervoll ist der Ausblick auf das in nordöstlicher Richtung ausgebreitete Zürcher-Oberland, das an seinem Fuß vom Greifensee bespült wird, während das Auge weiter südlich an den stolzen Glarneralpen hängen bleibt. Von der Liebe zum schönen Vaterland durchströmt ertönt aus den



Gesamtbild der Jungmannschaft vor dem Forchdenkmal

jugendlichen Herzen nun das Lied: «Trittst im Morgenrot daher» und «Alles Leben strömt aus dir». Dann noch eine kurze Spanne Wegs durch den grünenden Wald und die Sänger und Kämpfer sind auf ihrem Kampf- und Spielplatz angelangt.

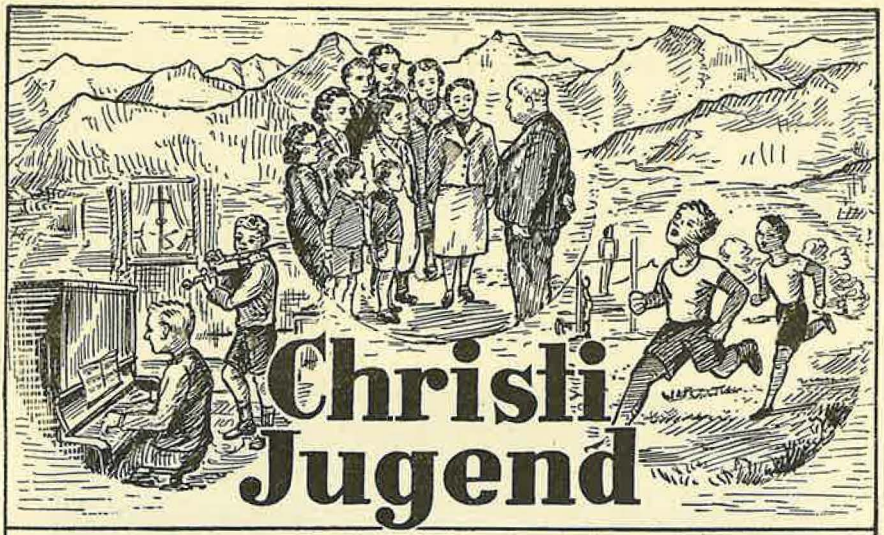
«Der Platz ist fein», so lautet das Urteil aller. Kurze, orientierende Worte der Leitung, Einnehmen der zugewiesenen Plätze und nun geht's los zum friedlichen Wettstreit. Am einen Ort wird Seilziehen, zehn Mann gegen zehn Mann, gezeigt, Hottingen gegen Wiedikon usw. In den jugendlichen Armen ist eine derartige Kraft, daß das Seil es nicht erträgt und in zwei Stücke reißt. Noch einmal wird mit dem Rest angesetzt, noch einmal zerreißt das Seil. Junge Löwen sind am Werk. Endlich zum dritten Mal kann ein Resultat notiert werden. An einem andern Ort übt man sich im Sacklaufen, und eine Programmnummer heißt «Blinde Kuh», wozu man sich natürlich am liebsten die auserwählt hat, von denen es in der Schrift heißt, daß sie Augen hinten und vorn haben sollen. Stafettenlauf mit und ohne Schuhe ist auch zu sehen, und während sich dies alles an der Peripherie des Kampfplatzes abspielt, hat sich gegen die Mitte zu ein Grüpplein gebildet, das unter der Obhut und Mitwirkung unseres Apostels eine ganze Anzahl apostolischer Lieder singt. Dankbare Zaungäste halten Wache und das gemeinsame Picknick vereinigt dann für kurze Zeit Kämpfende und Wachende am Wiesenrand.

Die Sonne neigt sich immer mehr gegen den Horizont und der bekannte Pfiff ertönt als Mahnung zum Aufbruch. Sammlung und Abmarsch zum Denkmal, wo die Reisegesellschaft im Bilde festgehalten wird und dann ging's wieder in Kolonne der Heimat zu.

Ein schöner Tag ist zu Ende. Unter der Führung der Seelenhirten haben die Jugendlichen in Einheit, Friede und Liebe einen Tag zubringen dürfen, der zur Stärkung der Gemeinschaft untereinander und zum Dank gegenüber unserm Gott und Vater der Liebe beigetragen hat. Wer da bleibet in dem, was des himmlischen Vaters ist, der wird nie Schaden nehmen, weder an Seele noch am Geist. Alles ist uns zum Genusse gegeben, wenn wir es mit einem reinen Geiste genießen und uns in der Gemeinschaft der Gotteskinder bewegen.

Wie ist doch unser Vater treu,
er ist es täglich immer neu,
so wollen wir uns recht befleißen,
daß wir am Ziel „Die Treuen" heißen.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

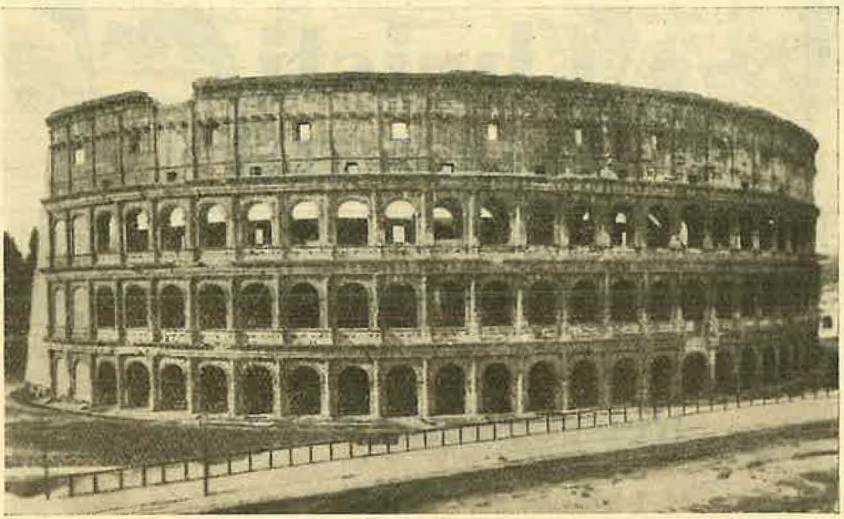
Nr. 14 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juli 1940

Reisebericht über Rom

(1. Fortsetzung)

Das Kolosseum selbst, ein eindrucksvoller Zeuge des alten Rom, macht auf den, der es zum ersten Mal sieht, unfehlbar einen großen Eindruck. Es handelt sich hier um ein mächtiges, ellipsenförmiges Amphitheater, dessen Längsachse einen äußeren Durchmesser von 188 und dessen Querachse einen solchen von 156 Meter besitzt. Die Arena selbst mißt 86 mal 53 Meter. Das Gebäude ist vierstöckig und hat eine Gesamthöhe von 50 Meter. Es wurde im Jahre 69 nach Christo von Vespasian gebaut, durch Titus, den Eroberer Jerusalems, vollendet, und im Jahre 80 mit großartigen Schauspielen, die hundert Tage gedauert haben sollen und bei welchem Anlasse mehrere tausend wilde Tiere geopfert wurden, eingeweiht. Der Bau, der 50 000 Zuschauern Sitzplätze bot, wurde aus Ziegelstein erbaut, außen mit Tuffsteinblöcken und innen mit Marmor verkleidet. Hier fanden die im alten Rom üblichen Gladiatorenkämpfe, Wagenrennen und sonstigen Wettrennen, sowie Jagden auf wilde Tiere usw. statt. Als Höhepunkt der Einweihungsfeierlichkeiten sollen eine große Zahl Christen den wilden Tieren zum Fraße vorgeworfen worden sein. Durch dieses Schauspiel wollte der Kaiser den hervorragenden Baumeister, der den Bau vollendet hatte, in besonderer Weise ehren. Er hob dies in seiner Eröffnungsrede denn auch besonders hervor. Psalmen singend betraten die Christen die Arena, um betend ihr grausames Schicksal zu erwarten. Mit fürchterlichem Gebrüll sprangen die hungrigen, nach Blut lechzenden Bestien auf ihre Opfer, um sie unter dem

Jubel der Zuschauer zu zerreißen. Während das Volk noch in Hochrufe auf den Kaiser ausbrach, geschah etwas Ungewöhnliches. Der Baumeister, der neben der kaiserlichen Loge seinen Ehrenplatz eingenommen hatte, stand plötzlich auf und rief mit lauter, weithinschallender Stimme: «Auch ich bin ein Christ!» Lautlose Stille folgte diesem mutigen Bekenntnis. Dann aber brach, einem Wildbache gleich, die Wut des Pöbels hervor und forderte den sofortigen Tod des mutigen Mannes. Der Kaiser zögerte, um sich den tüchtigen Meister zu erhalten, mußte aber schließlich dem stürmischen Verlangen der Menge entsprechen und den Mann der Volkswut überlassen. Er wurde ergriffen, in die



Das Kolosseum

Arena geworfen und von den Löwen zerfleischt. Welch leuchtendes Beispiel hat doch dieser Baumeister gegeben. Er hat ein lebendiges Zeugnis seines Glaubens vor aller Welt abgelegt und den seltenen Beweis erbracht, daß ihm dieser Glaube mehr wert war, als alle Gunst des Kaisers. Welch ein Glaube hat doch diese ersten apostolischen Christen erfüllt, daß sie dafür in den Tod gegangen sind. Sie wußten, daß sie nicht für ein vergängliches, sondern für ein unvergängliches Reich kämpften. Opfern nicht auch heute die Menschen für ihr irdisches Vaterland Geld und Gut, ja selbst ihr Leben? Auch wir kämpfen heute, genau wie die ersten Christen, um die Heimat der Seele, um jenes Heim, in dem kein Leid und kein Geschrei der Heiligen Glück mehr trübt. Wenn man sich in die Zeit der ersten Christen und die furchtbaren Glaubensverfolgungen hineinversetzt, dann muß man über die Seelengröße jener schlichten und einfachen Menschen nur staunen. Wo andere vor Verzweiflung in Klage, Ach und Weh ausgebrochen wären, haben diese Menschen Loblieder und Danklieder angestimmt. Ist es da zu verwundern, daß dieser freudige, sieghafte Glaube, einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck auf alle Zuschauer machen mußte? Es war ein Samenkorn, das hier auf das Ackerfeld der Menschheit ausgestreut

wurde, das den Keim des Auferstehungslebens in sich trug und überall dort, wo der Herzensacker eines Menschen auch nur in etwa gelockert und aufnahmefähig war, Wurzel schlug und Frucht zeitigte. Dies allein läßt es uns verstehen, daß trotz grausamster Verfolgungen, immer wieder scharenweise neue Anhänger gefunden wurden, bis endlich anfangs des vierten Jahrhunderts unter Kaiser Konstantin, der christliche Glaube zur Staatsreligion erhoben wurde, und die Nacht des Heidentums durch das helle Licht von Bethlehem vertrieben wurde. So wie ihr Meister einst sterbend gesiegt und die Hölle überwunden hatte, so haben auch die Nachfolger Jesu einstens sterbend den Sieg über den Fürsten der Finsternis davongetragen. Wie ergreifend singt doch der Dichter in jenem Liede (451):

Ein Herz und eine Seele war der ersten Christen Menge;
Zum Tempel zog die fromme Schar im fröhlichen Gedränge.
Ihr heller Chor klang voll empor, als wie aus einer Kehle;
Ein Glaubensgrund, ein Liebesbund, ein Herz und eine Seele.

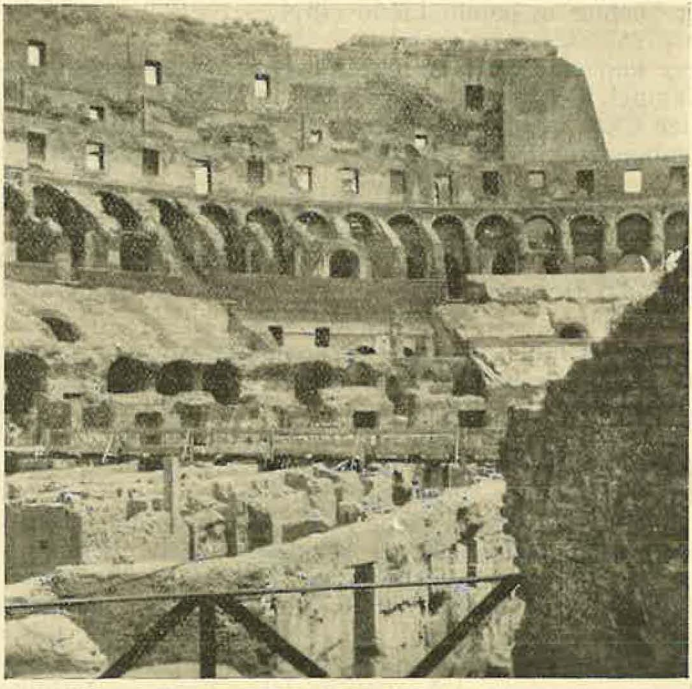
Und dräute feindlich alle Welt, mit Ketten, Schwert und Flammen,
Die Brüder hielten treugesellt, nur brünstiger zusammen.
Beim Liebesmahl, im lichten Saal, wie in des Kerkers Höhle,
Man brach das Brot, man ging zum Tod, ein Herz und eine Seele.

Ja, die hier besungene Einheit, ein kostbares Gut der ersten Christen, hat heute einer erschreckenden Vielheit und Zerrissenheit Platz gemacht. Die ungeheure Vielgestaltigkeit und Zersplitterung auf religiösem Gebiete muß jedem nach Wahrheit forschenden Menschen unfehlbar zu denken geben, ist dies doch ein untrüglicher Beweis dafür, daß die Kirche das Opfer zersetzender, gottfeindlicher Geister geworden ist, die sie aus der Einheit und wahren Liebe in ein Labyrinth der Meinungen und Ansichten gestoßen haben. Weder Allianzversammlungen, noch schöne, mit frommen Versen gespickte Reden können die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Kirche Schiffbruch erlitten hat. Sie gleicht einem Schiff, das seines Steuers und seines Kapitäns beraubt, mit schwerer Schlagseite hilflos den Stürmen des Weltmeeres preisgegeben und dem sichern Untergange nahe ist. Anstelle des lebendigen, geisterfüllten Tatenchristentums ist ein äußeres, leeres, inhaltsloses Verstandes- und Scheinchristentum getreten. Kein Wunder, daß der Unglaube immer größere Formen annimmt und der Antichrist in erschreckender Weise in Erscheinung tritt.

Vor etwa Jahresfrist habe ich in der Bibliothek eine Schrift vom Jahre 1872 in die Hände bekommen, worin ein Pfarrer seine Amtskollegen in einem offenen Briefe auf die Hilfe des Herrn für die Kirche hinweist und sie auf die Neuapostolische Kirche aufmerksam machte. Dieses Werk Gottes sei gerade von denjenigen viel verdächtigt, verlästert und übel verleumdet worden, von denen man hätte erwarten können, daß sie es mit Freuden aufnehmen würden. Es sei zweierlei, Boten Gottes, die einstens da gewesen sind, aufzunehmen, oder Gottesboten aufnehmen, die heute, in der Gegenwart, da sind. Der Mann fährt fort und schreibt, daß der Herr seiner Kirche abermals etliche zu Aposteln, etliche zu Evangelisten, Hirten und Lehrern gesetzt habe zur Zubereitung der Heiligen. Er ermahnt seine Mitbrüder,

die Kirche Christi zu prüfen und sie nicht einfach als Irrlehre auf die Seite zu schieben. Die Kirche bedarf wahrlich weiser Baumeister, wenn sie nicht ein Schutthaufe bleiben will. Möchten doch alle Ehrlichen das Werk Gottes der Gegenwart prüfen, wahrlich sie würden erfahren, und an ihren Herzen und Seelen wahrnehmen, daß der Herr sich auch heute in der Offenbarung seines Heiligen Geistes herrlich an seinem Volke erweist.

Wir kehren zum Kolosseum zurück. Westlich desselben befindet sich das eigentliche Forum Romanum mit dem Palatin und den Kaiserforen im Hintergrund. Die gesamten hier im Laufe von Jahrzehnten



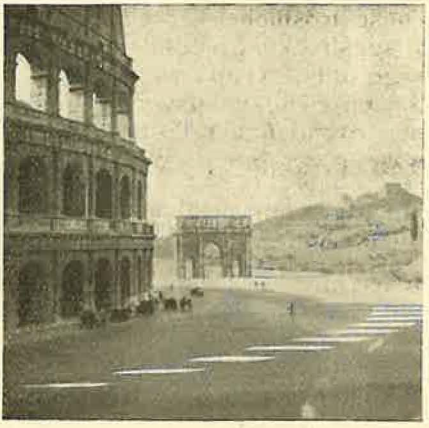
Inneres vom Kolosseum (eigene Photo)

erfolgten Ausgrabungen liegen in einer Talmulde zwischen den Hügeln des Palatin, Kapitol, Quirinal und Esquilin. An dieser Stätte wickelte sich zur Hauptsache das geschäftliche und gesellschaftliche Leben des kaiserlichen Rom ab. Wir betreten das Forum durch den Titusbogen und gelangen beim Durchschreiten desselben an den gewaltigen Ueberresten des Venustempels, der Basilika von Maxentius und anderen Ruinen vorbei, nach dem Vestatempel. Dieser letztere wurde zu Ehren der Göttin des Herdfeuers erbaut. Ein ewig (!) brennendes Feuer wurde auf diesem Tempel von den Priesterinnen der Vesta, den sogenannten Vestalinnen, unterhalten. Eine dieser Hüterinnen des Heiligen Feuers ist später ebenfalls zum christlichen Glauben übergetreten und mußte ihren Schritt mit dem Leben bezahlen. Möchte doch auf dem Altar unserer Herzen dieses Heilige Feuer der wahren Christen- und Nächstenliebe nie erlöschen!

Auf unserer Wanderung passieren wir unter anderem die Trümmer des einstmals imposanten Augustustempels, das Grabmal Julius Cäsars, Triumphbögen und die Börse, die einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen ist. Auf dem Palatin, zu dem wir in der Nähe des Vestatempels emporstiegen, sahen wir die gewaltigen Ruinen des Augustus- und des Severuspalastes mit Triumphbögen, Säulengängen, Brunnen und Statuen, sowie die kleineren Paläste des Tiberius und des Kaisers Caligula. Außer diesen bezeichneten, zum Teil noch guterhaltenen Ruinen, gibt es noch viele Ueberreste von Wohn- und Geschäftshäusern usw. Die Kaiserpaläste waren prächtig angelegt und man



Engelsburg (eigene Photo)



Kolosseum mit Konstantinsbogen

genoß von hier eine herrliche Rundsicht. In der Nähe des zuletzt genannten Palastes stießen wir bei unserer Wanderung auf einen viereckigen Opferaltar, der zu Ehren des unbekannten Gottes errichtet worden war. Unwillkürlich mußte ich beim Betrachten an die Episode des Apostels Paulus in Athen denken, wo er den Athenern den unbekannten, lebendigen Gott verkündigte. Es war nicht der Gott der Vergangenheit, sondern der Gott der Gegenwart, den er ihnen verkündigte.

Wir kehren wieder zum Titusbogen zurück. Derselbe wurde im Jahre 81 nach Christus eingeweiht zu Ehren des Eroberers der Stadt Jerusalem. Aus der geschichtlichen Ueberlieferung wissen wir, daß die Juden schon zu Lebzeiten Jesu unter der Knechtschaft der Römer seufzten und in Christus den Erlöser vom römischen Joch zu sehen glaubten. Diese Hoffnung trugen im stillen auch seine Jünger im Herzen. Nachdem sich ihre diesbezüglichen Hoffnungen nicht erfüllten, zeigte sich mit der Zeit unter dem jüdischen Volke eine wachsende Unzufriedenheit, die im Jahre 70 nach Christo in offenen Aufruhr gegen die Unterdrücker ausartete. Der Aufstand wurde indessen nach kurzer Zeit durch den damaligen römischen Feldherrn Titus blutig niedergeschlagen und endete, in Erfüllung der Verheißungen Jesu, mit der gänzlichen Zerstörung Jerusalems. Wie wunderbar hat sich der himmlische Vater aber schon damals zu seinem auserwählten Volke be-

kannt! Wo die übrigen Bewohner der Stadt den Feinden zum Opfer fielen, hat der liebe Gott die apostolischen Christen aus der Hand ihrer Feinde errettet. Trotzdem Titus ein glühender Verehrer der heidnischen Götter und ein Feind der Christen war, mußte er den Letzteren vor Erstürmung der Stadt freien Abzug gewähren. Erst als die Schafe seines Sohnes in Sicherheit waren, erfüllte sich die Verheißung des Herrn, daß kein Stein auf dem andern bleiben werde. Der Herr hat also schon dazumal seine schützende Hand über die Seinen ausgebreitet. Dies möge auch den Kindern Gottes der Gegenwart, die die Gesandten des Allerhöchsten aufgenommen haben, zum Troste gereichen, daß der Herr die Seinen kennt und sie auch im Angesicht größter Gefahren sicher in das verheißene Land führen wird. Diese tröstliche Verheißung wird er an allen denen erfüllen, die seine ausgestreckte Liebeshand nicht loslassen. Wir haben die göttliche Zusage, daß, wenn wir Glauben behalten bis ans Ende, wir unserer Seelen Seligkeit davonbringen werden. Verzagen wir daher auch in den Stunden der Trübsal und Anfechtung nicht, der Herr hält sicher, was er verspricht. Wie schön singt doch jener Dichter:

Laß dich nur nicht überwinden, von des Satans finst'rer Macht.
Sieh', des Heilands Wege gingen, einstens auch durch dunkle Nacht.

Willst du ganz dem Herren dienen, muß dein eig'nes Ich vergehn,
Willst du glücklich bei ihm werden, muß dein Weg durch Leiden gehn.

Zage nicht in dunkler Stunde, zweifle nie an Gottes Wort,
Was er spricht, geht in Erfüllung, glaube, glaube immerfort!

(Fortsetzung folgt.)

Der göttliche Weg

Es gibt im Leben viele Wege, Waldwege, Feldwege, Wasserwege, Reitwege, gewöhnliche Straßen und auch Gassen. Je nach dem Ziel wählt der Mensch die eine oder andere Art des Weges. Will man in die Stadt, so muß man auf der Straße gehen, die dahin führt und wenn diese Stadt auf einem Berge liegt, so muß man eben, und ganz besonders bei Nacht, auf dem Wege dorthin gehen, der hiezu gemacht ist. Wer auf einem eigens erwählten Wege gehen will, läuft Gefahr, sich zu verirren und das Ziel verspätet oder gar nicht zu erreichen.

Jesus sagte einst: Ich bin der Weg. Dieser Weg ist heute verkörpert in dem Amt der Apostel. Manche möchten wohl diesen Weg gehen, sie lassen sich aber durch den Einfluß zeitlicher Verhältnisse davon ablenken und kommen nicht in die herrliche Stadt Zion, die ja auf einem Berge liegt. Wer dahin kommen will, darf nicht nach links und nicht nach rechts vom gesetzten Wege abgehen. Tut er das, dann wird er diese herrliche Stadt nicht erreichen, ja es besteht für ihn die Gefahr, daß er auch den Rückweg nicht mehr findet. Die Apostel des Herrn weisen uns den Weg, den Jesus gegangen, und der nach Zion führt.

Ein Amtsbruder schreibt uns ein kleines Erlebnis, das zeugt, wie gut es ist, auf dem rechten Wege zu bleiben:

Es war an einem Mittwoch. Ich mußte für das Geschäft auswärts arbeiten. Da ich abends in einer Gemeinde sollte Gottesdienst halten, beschäftigte ich mich in Gedanken immer damit, doch ja beizeiten zu Hause zu sein. Um fünf Uhr trat ich die Heimreise auf meinem Fahrrad an. Kein Mensch war auf der dunkeln Landstraße, die nur durch das Licht am Fahrrad etwas erhellt wurde. Plötzlich kommt mir der Gedanke, den Weg abzukürzen, um schneller am Ziel zu sein. Gedacht, getan.

Ich bog in einen Waldweg ein. Lautlose Stille, nur das Rascheln des fallenden Laubes ist zu hören. So fuhr ich auf dem Waldwege, als nach etwa einem Kilometer die Lampe erlosch. Es war unmöglich, weiterfahren zu können. Also zurück, und zwar zu Fuß bis zur Landstraße, die ich verlassen hatte. Dadurch war soviel Zeit verstrichen, daß ich nicht mehr zur rechten Zeit zum Gottesdienste kommen konnte. Hätte ich den rechten Weg innegehalten, dann hätte es gereicht.

Als ich andern Tags wieder an meine Arbeitsstelle fuhr, machte ich an der fatalen Stelle Halt und was war da: Nahe dem Platz, wo in der Dunkelheit meine Lampe ausgelöscht war, lag ein großer Baumstamm quer über den Waldweg. Wäre ich am Abend ohne Licht weitergefahren, so wäre ich unfehlbar über den Stamm gefallen und es hätte schlimme Folgen nach sich ziehen können. Ich konnte somit aufs neue die bewahrende Hand Gottes wahrnehmen, die mich vor einem Unglück bewahrt hat. Das soll mir aber ein Lehrstück sein, habe ich mir gesagt, von nun an wirst du immer auf dem rechten Wege gehen um dann auch zur rechten Zeit an dein Ziel zu gelangen.

Ist es auf unserm Glaubensweg nicht ebenso? Wer den Weg geht, den Jesus durch seine Apostel weisen läßt, der wird vor manchem Kampf verschont bleiben. Wer aber den Weg will abkürzen, das Amt der Apostel umgehen, der wird von dem Feind der Seele nicht verschont bleiben. Darum wollen wir Hand in Hand mit unsern lieben Aposteln den schmalen Weg hinauf nach Zion gehen, so wie es der Dichter in seinem schönen Lied sagt:

In dies herrliche Land,
laßt uns zieh'n Hand in Hand,
Jesu Liebe die bringt uns hinein,
o wie süß wird die Ruhe dort sein.

J. W.

Trost aus dem Munde der Unmündigen

Es war am ersten September 1939. Ein herrlicher Tag, von der Sonne durchflutet, unvergleichlich schön. Die Erde sog mit Wonne die Strahlen auf und alles, was Leben hatte, durfte sich freuen.

Die Uhr zeigte nachmittags drei Uhr. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hieß es plötzlich, von einem Mund zum andern gehend: Räumung, wir müssen flüchten. — Ich fing bitterlich an zu weinen und zu klagen: O, meine armen Kinder, meine armen Kinder. Wie Blei

lag es auf mir, schwer, zentnerschwer, und hatte dazu ein Gefühl des Verlassenseins. Ich wußte weder ein noch aus. Mein Mann wollte mich trösten, aber alles half nichts.

Die Kinder aber freuten sich, nun eine große Reise machen zu können. Auf einmal kam mein zehnjähriger Junge die Treppe heruntergesprungen und sang aus voller Kehle: «Es muß alles gehen wie er es will, schweig, sei still.»

Meine Tränen waren gestillt und ich war imstande, mit allen andern alles zu verlassen und mich dem Zuge der Flüchtenden anzuschließen, unter dem Gedanken: Herr, dein Wille geschehe. — Oftmals ist es noch vorgekommen, daß ich in den nachfolgenden, schweren Tagen betrübt war, der Junge war mein Sonnenschein. Eines Abends, als uns auch das Notwendigste zum Leben fehlte, und ich vor Weinen nicht schlafen konnte, sang er: Gottes Kinder haben Brot, Gottes Kinder haben keine Not.

Mit der Zeit hat der liebe Gott dann Hilfe gegeben, so daß wir ihm dankbar sein konnten. «Siehst du, Mama, wie der liebe Gott hilft», kam der Junge eines Tages. Er hat recht gehabt.

Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zubereitet!

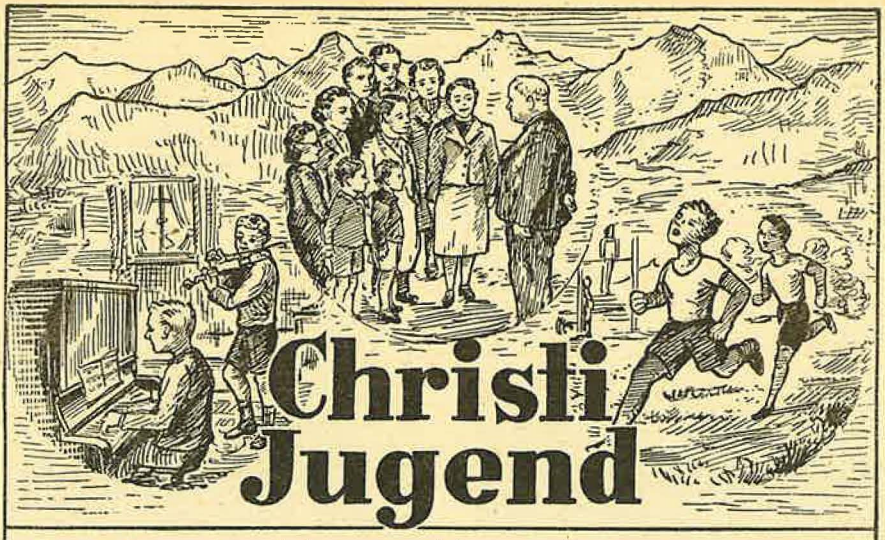
Der du heilest alle Fehle,
der du tilgest allen Schmerz,
dem ich ganz mich anbefehle,
nimm mein ungeteiltes Herz.

Bin ich oft auch fehlgegangen
— ja ich hab' dich oft betrübt —
so brennt heiß doch mein Verlangen
nur nach dir, der so mich liebt.

Zu der Quelle alles Lebens
beug' ich mich und trink mich satt,
um viel Liebe dann zu geben
denen, die gequält und matt.

O, das ist ein selig Leben:
Liebe geben, Segen streu'n!
Nach Vervollkommnung stets streben
und dann — Kronenträger sein!

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

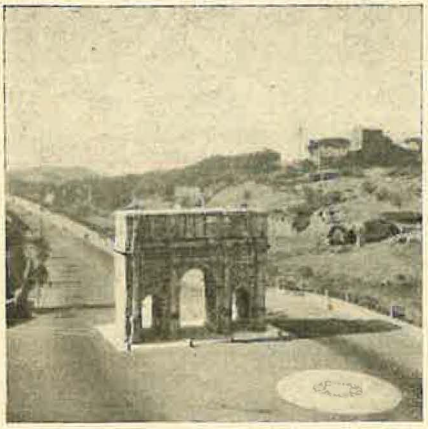
Nr. 15 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1940

Reisebericht über Rom

(2. Fortsetzung)

Es ist im Rahmen dieses Aufsatzes selbstverständlich nicht möglich, näher auf die gewaltigen Ausgrabungen des antiken Roms einzutreten, wiewohl es hier noch eine Fülle zu sehen gab. Wir verlassen das Kolosseum und fahren auf der im Jahre 1932 eingeweihten Prachtsstraße, der Via del Impero, welche zu beiden Seiten mit prächtigen Kaiserstatuen geschmückt ist, nach dem Nationaldenkmal. Wir passieren linker Hand das Forum Romanum mit Cäsarforum und dem Palatin im Hintergrund. Rechter Hand liegt das Augustusforum, daran anschließend das Trajansforum am Fuße des Quirinals, mit den Fragmenten eines Tempels und anderen Gebäuden. Die noch sehr gut erhaltene Ehrensäule des Trajans, ist mit einem sich spiralenförmig um die Säule windenden Relief versehen, die Kriege des Kaisers darstellend. Wir gelangen auf die Piazza Venezia mit dem Nationaldenkmal Viktor Emanuels II. Dieses Monument, welches zur Erinnerung an die im Jahre 1870 erfolgte Einigung Italiens erbaut wurde, zählt zu den imposantesten und schönsten Kunstwerken Roms. Es wurde nach 25jähriger Arbeit im Jahre 1911 eingeweiht. Im Vordergrund befindet sich das Grabmal des unbekannten Soldaten. In der Nähe des Nationalmonumentes, an der Piazza Venezia, steht der im 15. Jahrhundert erbaute Palazzo di Venezia, ursprünglich Wohnstätte der Kardinäle, später Residenz ausländischer Vertretungen, heute Amtssitz Mussolinis. Vom Nationaldenkmal aus führen eine Reihe prächtiger Straßen strahlenförmig nach allen Richtungen. Der Corso Umberto I, eine der

größten und zugleich vornehmsten Hauptstraßen der Stadt, verbindet in gerader Linie das Nationaldenkmal mit der Piazza del Popolo. Zu beiden Seiten der Straße sehen wir prächtige Geschäftshäuser, dazwischen herrliche Paläste römischer Adelsfamilien. Auch das Parlamentsgebäude, in dem die Volksvertreter zusammenkommen, befindet sich an dieser Straße. Am andern Ende des Corso Umberto I liegt die Porta del Popolo, daneben eine Kirche mit wertvollen Fresken



Konstantinsbogen von der hohen Mauer des Kolosseums



National-Monument

und Glasmalereien. Eine Sage des neunten Jahrhunderts erzählt, daß hier ringsherum viele Raben, die sich in den Pappeln eingenistet hatten, die Bewohner nachts derart mit ihrem Gekrächze erschreckten, daß man sie für Dämonen hielt, die das Grab Neros aufsuchten, um die Seele des verstorbenen Tyrannen zu quälen. Angeblich soll sich das Grab Neros nicht weit von der Porta del Popolo befunden haben.

Der Corso Victor Emanuele führt von der Piazza Venezia über den Tiber zur Engelsburg und die vatikanische Stadt. Kaiser Hadrian hatte sich die Engelsburg, einen 50 Meter hohen Rundbau am rechten Ufer des Tibers, ursprünglich als Grabstätte bauen lassen, und er ist auch der erste der hier beigesetzten Kaiser. Wenn auch die eigentliche Bestimmung der Engelsburg als Mausoleum gedacht war, so wurde sie doch in späteren Zeiten, speziell als Kaiser Aurelian, der Erbauer der gewaltigen Stadtmauer, das Szepter führte, als Festung in die Stadtmauer einbezogen und so ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen. Auch der Name wechselte mit der Zeit und aus der Ruhestätte für verstorbene Kaiser wurde ein Kastell. Seit dem Jahre 1400 ist die Engelsburg durch einen gedeckten Gang an der Stadtmauer entlang mit dem Vatikan verbunden. Dieses starke Kastell diente im Mittelalter den Päpsten nicht selten als sicherer Hort.

Eine weitere, prächtige Straße, mit vornehmen Läden, die vom Nationaldenkmal ausgeht, ist die Via Nazionale, die das letztere mit dem Esedraplatz, beziehungsweise dem Hauptbahnhof verbindet. Teilweise parallel zu dieser verläuft die Via XX Settembre, welche die

Porta Pia mit dem Quirinalspalast verbindet. Diese Straße erhielt ihren Namen zur Erinnerung an den siegreichen Einzug der italienischen Truppen im Jahre 1870, bei welchem Anlasse Rom zur Hauptstadt des vereinigten Königreichs erhoben wurde.

Das Vorangegangene hat uns einen kleinen Ausschnitt der ruhmreichen Geschichte des kaiserlichen Rom vor Augen geführt. Nach dem Ableben Kaiser Konstantins des Großen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts setzte bald der Verfall des römischen Reiches ein. Eine Provinz nach der andern ging wieder verloren. Wir treten langsam in die Aera der Päpste ein. Nach dem Abschluß der Glaubenskämpfe und insbesondere nachdem die christliche Religion vom Staate anerkannt worden war, verstanden es die römischen Bischöfe, sich bald eine Vorzugsstellung zu verschaffen, speziell unter Hinweis darauf, daß die Kirche in Rom persönlich durch Paulus und Petrus gegründet worden sei. Die Päpste versuchten bald neben der geistlichen auch die weltliche Herrschaft an sich zu reißen, was ihnen im Verlaufe des elften Jahrhunderts auch so ziemlich gelang. Dies führte aber zur Spaltung der Kirche, indem sich der Bischof von Konstantinopel nicht unter die päpstliche Gewalt stellen wollte.

Wir gehen einen bedeutenden Schritt weiter und kommen ins 15. Jahrhundert. In dieser, als Renaissance bekannten Zeitepoche, zeigten die Päpste mehr Sinn und Interesse für Kunst und Wissenschaft als für ihre eigentliche Mission als Oberhirten der Kirche. Ihre Lebensweise glich je länger je mehr derjenigen der weltlichen Herrscher. Zu dieser Zeit, als die Paläste der Kaiser und die Triumphbögen des alten Rom längst verschüttet waren, wurde in Rom ein neuer, starker Einfluß der griechischen Kultur fühlbar. Große Baumeister und Künstler, wie Raffael, Michelangelo, Domenico, Fontana und andere kamen nach Rom und haben im Auftrage der Päpste eine Reihe herrlichgeschmückter Gebäude und Brunnen, insbesondere aber Sakralbauten, errichtet. Wir werden im Nachstehenden einige der schönsten und interessantesten Gebäulichkeiten etwas näher kennen lernen. (Fortsetzung folgt.)

Basler Bezirks-Jugendtag

Nach dem schönen Auffahrts-Gottesdienst begab sich die Basler Jugend direkt mit der Bahn nach Bubendorf. Ein jeder hatte seine Taschen oder Säcke gefüllt, um in freier Gottesnatur den Appetit zu bemeistern. Das Wetter war wunderschön. Es dauerte nicht lange, so waren die bekannten Klänge vom Lied «Wolkenfrei» zu hören. Es war ein einiges und frohes Wandern. Nach kaum einer Stunde war der erste Etappenort Bubendorf-Bad erreicht. Dort konnten wir im Freien, unter Heranziehung der nahen Gaststätte, unser Mittagessen einnehmen. Eine Stunde war für das Essen eingeräumt und es war 13 Uhr, als die Pfeife zum Aufbruch ertönte. In Marschkolonnen und unter den Klängen unserer Lieder zogen wir in Bubendorf ein. Unser Bezirksältester, der die Bubendorfer Landgemeinde am Auffahrtsmorgen bediente, nahm mit großer Freude das «Defilé» ab. Der Jugendleiter



Gesamtbild vom Basler Bezirks-Jugendtag

konnte ihm eine große Schar Jugendlicher aus dem Bezirk anmelden. Es war ein freudiges Begrüßen und ohne Halt ging es weiter unserem eigentlichen Ziele, der Spielwiese, zu. Unsere Klänge und die muntere Schar lockte dann auch viele ans Fenster. Der geordnete Zug und die freudige Stimmung der Jugend machte einen guten Eindruck auf die Bewohner. Baselland und Baselstadt in herzlicher Liebe vereint! Nach strammem Marsch erreichten wir bald unser Ziel. Nun begannen die Spiele, das Wetteifern der einen und das Genießen der andern. Umringt von alten Eichen, die alle sich im Sturm der Zeit bewährt haben, war die Schar in fröhlichem Spiele beisammen. Dabei haben sich viele junge Glaubensgeschwister kennengelernt, waren doch sechs Gemeinden mit der Jugend vertreten. Den Höhepunkt der Ereignisse bildete zweifelsohne das Seilziehen. Baselland gegen Baselstadt in friedlichem Kräftemessen. Zweimal gelang es den Landschäftlern, hre siegreichen Kräfte zu behaupten. Der Stand auf der Scholle ist mmer noch besser als das verwöhnte Gehen auf dem Asphalt! Beim dritten Mal aber hat sich das Unglaubliche eingestellt: Nach einem Moment, wo beide Teile sich behaupten konnten, riß das dicke Seil und auf beide Seiten hinaus war der tolle Anblick derselbe! Man konnte wieder einmal sehen, was vereintes Schaffen für Kräfte hervorbringen kann. Wer hätte ein solches Seil in zwei Stücke reißen können? Einigkeit macht Unmögliches möglich!

Nachdem dann, bis auf eine Schar Unermüdlicher, die meisten erschöpft waren, und sich ausruhten, war die Zeit zum Sammeln gekommen. Eine kurze, aber köstliche «Landsgemeinde» der Jugend hatte dem herrlichen Nachmittag seinen wundervollen Abschluß gegeben.



Beim Spiel: Hinde-ewäg und vorne-drah (Was hinten ist, hervor!)

In zufriedener Stimmung hat der Bezirksälteste den Tag und alles Durchlebte loben können. Er war mit allen zufrieden und das hat allgemeine Stärkung gegeben. Der «Landesring» der Jugend lauschte ihrem vielgeliebten Seelsorger. Der Bezirksälteste sprach in bewegten Worten zu seiner Jugend. Nach einer herzlichen Ansprache, die uns köstliche Aufgaben aufgerollt hat, zog die Schar wieder zum Ausgangspunkt, der Bahnstation Liestal, zu. Der Tag war schön, sein Inhalt und Erleben von bleibendem Wert. Neugestärkt, in der Liebe und Gemeinschaft gefestigt, sind alle glücklich, froh und wohlbehalten zu Hause eingekehrt. Die ungewohnten Muskelbewegungen haben zwar manchem einen Denkzettel mit in die nächsten Wochentage gegeben! H. D. C.

Bericht über einen Bezirks-Jugendabend in Basel

gehalten vom Bezirksältesten Arthur Keller

Nach dem Eingangslied (336) und Gebet hieß der Bezirksälteste die Jugend willkommen. In kurzer aber treffender Weise erläutert er den Zweck des Jugendabends: Erweckung der Freude und Vertiefung des Zusammengehörigkeitsgefühls zum Werke Gottes. Der Kampf um die Jugend ist heute größer denn je. Die Jugend besitzen, will heißen,

die Kampf- und Sturmtruppen sein eigen nennen. In der Jugend liegt die Zukunft und viel unverbrauchte Kraft. Das Werben um die Jugend ist heute von Seiten unseres Gottes sehr groß. Alle, die sich in der Jugend auf die Seite Gottes schlagen, bleiben vor schweren Lebensenttäuschungen bewahrt. Es gibt keine Menschen, die vom lieben Gott getäuscht worden sind, aber es sind ihrer viele, die auf den eigenen Wegen Enttäuschungen am laufenden Bande erlebt haben. Daß diese Sprache mit seiner unumstößlichen Wahrheit, nur von wenigen erfaßt wird, zeigt das Bild der Welt.

Ein großes Manko der Basler Jugend war das Fehlen eines Jugendführers. Mit dem Wegzug des Bischofs Güttinger war die Basler Jugend ohne Leiter. Auf Vorschlag des Bezirksältesten wurde Priester Henry Dalle Carbonare mit der Jugendpflege betraut. Dieser Vorschlag wurde von allen mit Begeisterung entgegengenommen.

Der Bezirksälteste verglich dann die Jugend mit einer Schar junger Pferde, welche durch gute Zucht und Disziplin zur Arbeit erzogen werden. Die Jungmannschaft im Werke Gottes wird durch Belehrung und Bildung des Heiligen Geistes zu Mitarbeitern unseres Herrn Jesus gemacht. Der Jugend wird auch ein schönes und interessantes Arbeitsfeld eröffnet, im Beteiligen an den Jugendabenden in Form von Kurzvorträgen über die Tugenden der Kinder Gottes. Als Thema dient irgend eine Tugend und deren Ausarbeitung zu einem kurzen Vortrag von etwa zehn Minuten. Erfreulich ist es besonders dann, wenn ein jeder aus dem eigenen Erleben erzählen kann. Für den ersten Abend haben sich bereits drei Vortragende finden lassen.

Bruder Georg Bachmann spricht über: «Freiheit».

Mit den Worten: «Es ist nicht so einfach, hier zu stehen . . .», hat er die ganze Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und auch bei den Amtsträgern reiches Verständnis gefunden. Die «Freiheit» ist ein Begriff, der nur allzuoft falsch verstanden und ausgelegt wird. Eine Freiheit, wo man des Glaubens ist, machen zu können, was man will, hat überhaupt niemand und besteht in keiner Sache. Alles ist bestimmten Gesetzen unterworfen, vom kleinsten Stäubchen bis zum größten Planeten. Auch der allmächtige Gott, als Schöpfer aller Dinge, und Herrscher über alles, ist den Gesetzen unterworfen. Denn Gott, als der Gesetzgeber, ist zuerst seinen Gesetzen unterworfen, und seine Gesetze sind sein eigenes Wesen. Das wäre ein schöner Gesetzgeber, der Gesetze erließe, und würde sie selbst nicht halten.

In früheren Zeiten war mal ein König, der erließ ein Gesetz, wer das übertrete, dem sollen beide Augen ausgestochen werden. Nun gab es sich, daß sein eigener Sohn dieses Gesetz übertrat. Daher sollten ihm, dem einzigen Sohn und Thronfolger, beide Augen ausgestochen werden. Das war dem König furchtbar, doch Gesetz war Gesetz. Er sann darüber nach, wie er seinem Sohne helfen könne, und fand einen Weg: er ließ sich selbst ein Auge ausstechen und seinem Sohne eines.

Wir Schweizer reden von unserer Freiheit, aber da heißt es: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig, und auch steuerpflichtig, ebenso ist jeder den bestehenden Gesetzen unterstellt. Somit wäre es eine gewaltige Täuschung, zu meinen, die Freiheit bestehe darinnen, daß jeder machen könne, was ihm gerade beliebe. Wir reden von einer Freiheit der

Kinder Gottes, und die Schrift sagt: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Die Freiheit der Kinder Gottes besteht nun darinnen, kein Knecht und Sklave der Sünde mehr sein zu müssen. Denn die Sünde führt ins Gefängnis, sie macht den Menschen blind, und tötet sein Gottesleben, also sie scheidet ihn von Gott. Die Kinder Gottes sind keine Sündendiener mehr, sondern Gottesdiener. Erst im Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber, kommen wir zur wahren Freiheit, wie das bei Jesus auch der Fall war. Da heißt es erst hinabsteigen vom eigenen Berg, bis auf die Talsohle, durch das Wasser der Trübsal, der Reinigung und der Tränen, durch die Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit, dann erst geht es hinauf auf die Höhe des Zionsberges. Dort ist die wahre Freiheit der Gotteskinder, die dann ewig währt. Es lohnt sich somit, mit allen Kräften nach der göttlichen Freiheit zu jagen, und alle Kräfte aufzubieten, um an der Hand der Boten Gottes diese Höhe und Freiheit des Geistes zu erlangen.

Wer die Ewigkeit nicht als ein Enttäuschter verbringen will, jage also nach der Freiheit der Kinder Gottes. Alle andern Freiheiten, mögen sie auch noch so verlockend erscheinen, tragen den Stachel des Irdischen, Vergänglichen, des Todes in sich. — Damit hat der junge Bruder seine inhaltsreichen Ausführungen über «Freiheit» beendet.

Franz Bachmann spricht über «Freude»

urchig und überzeugend und hat ungefähr folgendes ausgeführt: Die Freude ist ein glückliches Wohlbefinden, das der eine mehr und der andere weniger zum Ausdruck bringen kann. Die meisten Menschen haben ihre Freuden. Nur sind dieselben von den inneren Bedürfnissen ausgehend sehr verschieden. Es gibt welche, die können stundenlang an eine Leinwand (im Kino) schauen, wo ihnen die unglaublichsten Dinge vorgegaukelt werden. Die Freuden dieser Welt, deren Ende und Wirkung nur zu bekannt sind, tragen alle den Keim des Todes in sich. Unsere Freude ist die Freude am Herrn und seinem Werk. Der Herr braucht freudige Arbeiter in seinem Weinberge. Wie geht doch die Arbeit mit Freude leicht vor sich. Freude ist es, die der Mensch in allen Lagen des Lebens nötig hat. Freude gibt Ausdauer. Was für ein armseliges Geschöpf wäre ein freudenloser Mensch. Freude verleiht Flügel und hilft siegen. Freude zur Arbeit! — welch ein Unterschied in den Leistungen wird offenbar. Zur Freude gesellt sich gerne die Freundlichkeit, die viel Gutes schaffen kann. Beginnen wir den Tag mit Freuden, mit freudigem Herzen, dann schaffen wir Raum fürs Gute. Freude schafft Freude. Wer die Kantate «Freuet euch in dem Herrn» kennt, der weiß auch, was der Kernpunkt unserer Freude ist. Daß wir als Gottes Kinder dazu berufen sind, am Abendmahl des Lammes teilzunehmen. Freude schafft auch Kraft, und diese Kraft haben wir nötig, um dem Herrn entgegenzugehen. Wir freuen uns auf sein Kommen und bereiten uns in der Gnadenzeit zu, daß wir mit ihm in sein Reich eingehen können.

Schwester Hanny Egloff hat das Wort «Frieden» gewählt.

Im Wort «Frieden» liegt schon ein Geborgensein. Frieden ist eines der köstlichsten Güter, die wir besitzen können. Nicht umsonst lehrt uns die Sprache Gottes «wo Friede, da Gott». Um in den Besitz von Friede zu kommen, müssen wir viel, ja alles daran geben, was uns vom Geiste Gottes trennen könnte. Wenn der Friede Gottes, der höher

ist als alle Vernunft, uns ganz erfüllt, können wir die Nähe Gottes am besten wahrnehmen. Es war für die Menschen am Tage zu Bethlehem das Größte, als der Friede Gottes in den Worten: «Friede sei mit euch!» auf die Erde kam. Friede zwischen Gott und Menschen hat der Heiland unserer Seele durch sein Opfer geschaffen. Dieser Gruß des Friedens erquickte einst und erquickt auch heute das Volk Gottes. Es ist der «Friede» ein Begriff, den viele Menschen mit ungeheuren Summen kaufen würden, so er sich kaufen ließe. Es ist gottlob ein Gut geblieben, das nicht mit irdischen Gütern errungen oder erkauft werden kann, sondern das allein im Aufnehmen der Boten Gottes liegt. Der Friede einer Seele liegt im Bewußtsein, daß die von Gott erschaffene Seele wieder in göttlicher Hand ist und durch die Pflege von seiten unseres Gottes zum Gottmenschen heranwächst.

Der Jugendleiter

begrüßt die Schar und freut sich über den zutage getretenen Reichtum. Er führt unter anderem folgendes aus: Ich betrachte es als meine vornehmste Aufgabe, euch, ihr Lieben, für des Herrn Werk zu erhalten und tüchtig zu machen. Alle eure Kräfte sollen an dem Gemeindewagen angespannt werden. So wie ein Bauer sein junges Pferd mit viel Geduld und Verständnis für seine Freiheitsgedanken letztendlich doch zum arbeiten gewöhnt, will ich es auch, an der Hand des Bezirksältesten, versuchen, euch zu tüchtigen Arbeitern zu bilden. Laßt euch gerne anspannen. Die beiden Seile «Beten» und «Arbeiten» sind es, die am Wagen der Gemeinde befestigt sind. Sofern wir uns nicht von der Deichsel, den Amtsbrüdern, entfernen, werden wir die Richtung und unseren Bestimmungsort beibehalten können. Dann wollen wir immer gute Freunde sein. Ueber alles was uns bewegt, was uns Sorge bereitet oder was uns erfreuen kann, wollen wir im Geiste der Liebe und der Einheit miteinander reden. Dem Bezirksältesten, dem Apostel, dem Stammapostel und unserem Herrn und Meister Jesus Christus wollen wir geloben, einig zu sein.

Das Lied «Herz und Herz vereint zusammen» hat dann alles vollends zu einem Band und einem Guß geschmiedet.

Hirte Hans Sulzer

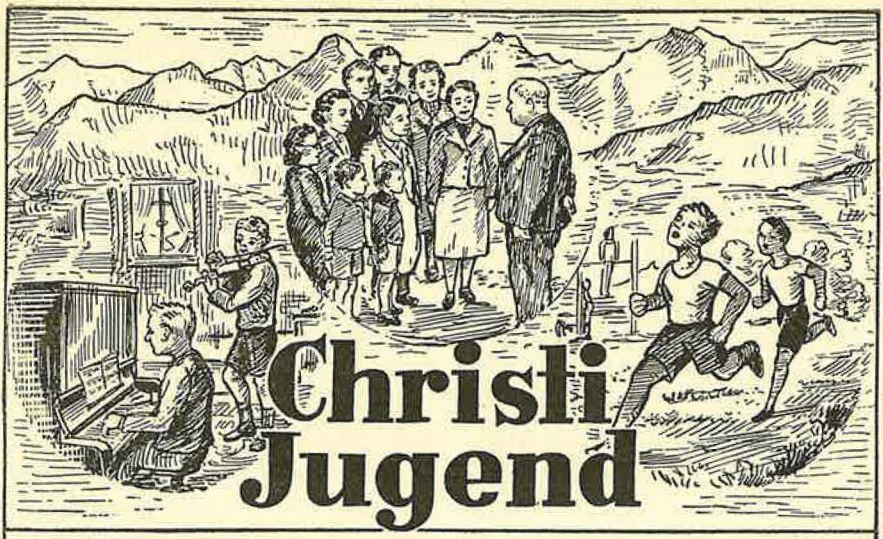
hat alles Gehörte mit seinem mütterlichen Herzen bestätigt. In der Mitarbeit am Werke Gottes liegt für uns alle die Verbundenheit mit dem Amtskörper. Die Fähigkeiten, die in der Jugend seit der heiligen Versiegelung liegen, müssen durch rege Mitarbeit zum Vorschein kommen. Betet und arbeitet im Werke Gottes, der Lohn ist ein großer und herrlicher!

Der Bezirksälteste

freut sich über den reichen Abendsegen im Hause Gottes. Er betont ebenfalls die Mitarbeit und seine Wirkung. Er schloß mit den großen und herrlichen Worten: Wenn dann einstens der Basler Gemeindewagen durchs goldene Tor der Ewigkeit fährt, wird es unsere größte Freude sein, sagen zu können, daß auch wir daran fest mitgezogen haben!

Nun folgten Schlußgebet und die letzten Verse von dem Lied: «Herz und Herz vereint zusammen . . . ». H. D. C.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 16 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1940

Reisebericht über Rom

(3. Fortsetzung)

Wohl keine andere Stadt der Welt beherbergt in ihren Mauern soviele Kirchen wie gerade Rom, was ja allerdings als religiöser Mittelpunkt der katholischen Christenheit nicht weiter zu verwundern ist. Die bekanntesten Kirchen sind ohne Zweifel die St. Peterskirche und die Laterankirche. Auf die erstere werde ich später bei der Besichtigung des Vatikans noch eingehender zu sprechen kommen. Die letztere ist ja in aller Welt bekannt geworden, durch die im Jahre 1929 zwischen dem Königreich Italien und dem Papsttum stattgefundene Aussöhnung, welche in den sogenannten Lateranverträgen ihren Niederschlag gefunden hat. Durch den Abschluß der Lateranverträge wurde die sogenannte römische Frage aus der Welt geschafft und der Papst erhielt neben einer ganz bedeutenden finanziellen Abfindung die volle Souveränität über die Vatikanstadt zugesprochen. — Die Laterankirche, «Mutter und Haupt aller Kirchen», ist die erste Kirche Roms. Sie wurde wiederholt zerstört und immer wieder aufgebaut. Die Hauptfassade mit einer Kolossalstatue von Christus und 14 mächtigen Heiligenfiguren auf dem Dache, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die Anfänge der Kirche datieren bis zum 5. Jahrhundert zurück. Das Innere, welches die Form eines lateinischen Kreuzes besitzt, ist in fünf Schiffe gegliedert. Die großen Nischen der Kirche sind mit zwölf Marmorstatuen der Apostel geschmückt. Unter dem Altar sollen sich die Schädel der Apostel Petrus und Paulus befinden. Außer einer Reihe von schönen, sinnreichen Gemälden, beherbergt sie prächtige Mosaikwanddeko-

rationen, nebst Grabdenkmälern von Kirchenfürsten. Der Fußboden ist zum Teil aus Mosaik und zum Teil aus Marmor. In dieser Kirche muß, wie uns gesagt wurde, jeder Papst nach Antritt seines Amtes, seine erste Amtshandlung vornehmen.

Ganz in der Nähe der Laterankirche erhebt sich ein kleines Gebäude, welches die «Heilige Stiege», eines der ehrwürdigsten Monumente Roms, beherbergt. Auf dieser Stiege soll man zur obersten Galerie des Richthauses des Pilatus in Jerusalem emporgestiegen sein. Der Herr Jesus mußte nun, als er sich vor dem römischen Landpfleger zu verantworten hatte, diese Treppe mehrmals besteigen und soll dieselbe dadurch geheiligt haben. Die Legende berichtet, daß die fromme Kaiserin Helena diese Stiege im Jahre 326 nach Christo als Andenken nach Rom überführen ließ. Diese sogenannte «Heilige Stiege» besteht aus 28 Stufen, welche von den Gläubigen betend und nur auf den Knien bestiegen wird. Die Stiege wird unten durch die Statuen Christus und Pilatus einerseits und Christus und Judas anderseits flankiert. Oben steht ein Altar mit Kruzifix. Unter der Regierung Pius IX. wurden zwei Seitentreppen erbaut, auf denen die Gläubigen wieder heruntersteigen können. So oft man diese fromme Uebung verrichtet, soll für jede Stufe, die auf den Knien emporgestiegen wird, bis auf den heutigen Tag mehrere Jahre Ablaß gewährt werden. Wir waren gerade anwesend, als einige Beter, unter großer Mühe betend die Treppe erstiegen. Wir konnten diese armen, irregeführten Seelen nur bedauern. Die Reichen erkaufen sich ihren Ablaß durch klingende Münze und die Armen müssen ihn auf diese mühsame Weise verdienen. Wo lesen wir, daß unser Erlöser den Sündern derartige Bußen auferlegt hätte, um ihre Sünden abzuverdienen? Wie lieblich müssen doch jener Sünderin die Worte ihres Heilandes in den Ohren geklungen haben: «Gehe hin, sündige hinfort nicht mehr» oder jenem Kranken «Dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf, nimm dein Bett und wandle». Kein Wort von Kasteiungen oder strafenden Uebungen. Nein, es existiert ja auf der ganzen weiten Welt kein menschliches Mittel, wodurch auch nur die kleinste Gedankensünde ungeschehen gemacht werden könnte. Das Opfer und Verdienst Jesu ist und bleibt das alleinige Heilmittel, das aber nicht der menschlichen Weisheit und Schriftgelehrsamkeit zur Verwendung anvertraut wurde, sondern das der Herr nur seinen Aposteln zur Verwaltung und zur Verteilung an die seelisch Kranken übergeben hat in den auch heute noch gültigen Worten an seine Apostel «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen im Himmel und auf Erden».

Rang ich auch lange, ich wurde nicht rein,
Rein wird ein Sünder durch Gnade allein.

Der liebe Gott hat seiner Kirche Gesetze gegeben, die bis auf den heutigen Tag unveränderte Gültigkeit besitzen. Wenn der Apostel einstens sagte: Gott, also nicht der Mensch, setzte in der Gemeinde aufs erste die Apostel, dann hat dieses Gottesgesetz auch für das heute lebende Menscheitsgeschlecht noch ebenso Geltung, wie für die Menschen vor 1900 Jahren. So wenig wie die Gesetze im Reiche der Natur vom göttlichen Gesetzgeber in all den Jahrtausenden je einer Aenderung unterzogen worden sind, so wenig hat der Vater der Liebe die Gesetze im Reiche des Geistes auch nur um ein Jota verändert. Beide Arten von Gesetzen, also die Naturgesetze und die-

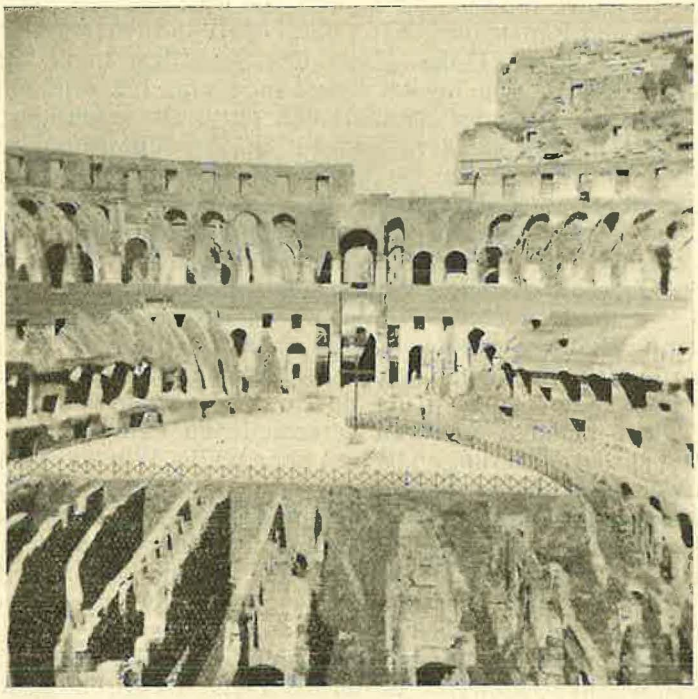
jenigen, die zur Erlösung der Menschenseelen gegeben wurden, sind ehern und unumstößlich. Wie glücklich sind wir Apostolischen doch zu nennen, daß wir heute unter das reine und lautere Evangelium Jesu Christi gekommen sind. Wie furchtbar muß es doch für eine Menschenseele sein, wenn sie beim Ausziehen ihres irdischen Kleides, das sie vom Schöpfer für ihre Wanderung über diese Erde leihweise empfangen hat, erkennen muß, daß alle frommen Uebungen an ihrem inwendigen Zustand nichts geändert haben und sie in Sünde gebunden ins Jenseits hinübergekommen ist.

Eine der schönsten Kirchen der Stadt ist unzweifelhaft die St. Paulskirche, welche angeblich über dem Grabe des Apostels Paulus errichtet wurde. Ihre Anfänge gehen zurück bis auf das Ende des dritten Jahrhunderts. Im Jahre 1823 fiel die Kirche, die im Laufe der Jahrhunderte durch Kaiser und Päpste umgebaut, vergrößert und verschönert worden war, einem Brand zum Opfer. Unter dem Pontifikat Leos XII. wurde sie wieder aufgebaut. Sie besitzt eine Länge von 125 und eine Breite von 65 Meter. Durch vier Säulenreihen zu je 20 mächtigen Granitsäulen ist sie in vier kleinere und ein großes Mittelschiff eingeteilt. Im Inneren der Kirche, zu beiden Seiten des Hauptportals, stehen je drei kostbare Alabastersäulen, das Geschenk eines ägyptischen Sultans. Die Wände sind mit prächtigen Mosaiken und mit vielen Gemälden, Szenen aus dem Leben des Heidenapostels darstellend, geschmückt. Oberhalb der Säulenbögen führt ein Medaillonfries aus Mosaik mit den Brustbildern von 266 Päpsten an den Wänden entlang. Die schönsten Kirchenfenster, die ich je gesehen habe, waren hier zu finden. Die ursprünglich bemalten Glasfenster wurden durch eine Explosion zerstört und später wurden sie durch wundervolle Alabasterfenster ersetzt. Diese Fenster, in ihren verschiedenen Farben und überaus feinen und zarten Maserungen, waren sehr schön. Wie alle katholischen Kirchen war auch die St. Paulskirche reich an Altären, Stuckarbeiten, Vergoldungen usw. Ein Kirchengestühl war nirgends zu finden. Eine Menge kleiner mit Strohgeflecht überzogener Stühle steht in allen Kirchen abseits zur Benützung frei. Die meisten der von uns besuchten Kirchenbauten zeichneten sich aus durch eine vorzügliche, ja geradezu hervorragende und seltene Akustik. Wie uns von unserem Führer erklärt wurde, forscht man heute noch nach den Ursachen dieser einzigdastehenden Schallverhältnisse. An der Rückseite der Kirche schließt sich ein schöner, aus dem 13. Jahrhundert stammender Kreuzgang an.

Etwas dem man in der Schweiz und überhaupt im nördlichen Europa nicht oder nur sehr selten begegnet, sind die in Italien weitverbreiteten Flächenverkleidungen aus Mosaik. Es ist dies eine durch die altgriechische Kultur nach Rom gebrachte Malereigattung. Man unterscheidet in der Hauptsache Würfel-, Platten- und Stiftmosaik. Bei dem hier in Frage kommenden Mosaik handelt es sich wohl ausschließlich um Würfelmosaik. Es werden kleine, vielleicht ein Quadratzentimeter große, farbige Steinchen zu Ornamenten und Bildern eng zusammengepreßt. Diese Steinchen, in allen möglichen Farben, auch in Gold, werden derart eng zusammengepreßt, daß sozusagen keine Fugen gesehen werden. Es ist dies eine seltene Kunst, in ihrer Wirkung ganz großartig, benötigt aber, wie man sich leicht vorstellen kann, ungeheuer viel Zeit.

Auf unseren Rundfahrten durch die Stadt haben wir noch eine Anzahl anderer Basiliken gesehen, so auch diejenige von San Pietro

in Vincoli mit einem Sarkophag, enthaltend angeblich Ueberreste der sieben Makkabäerbrüder, die sich um ihres Glaubens willen zutode martern ließen. Besonders bekannt ist diese Kirche durch die weltberühmte Mosesstatue aus Marmor von Michelangelo. Hier handelt es sich in der Tat um eines der großartigsten Kunstwerke Roms. Den Quirinalspalast, Sitz des Herrschers, haben wir nur von außen gesehen. Eine Reihe prächtiger Paläste römischer Adelsfamilien, die päpstliche Kanzlei, Denkmäler, Fontänen usw. sind der Stadt durch die früher erwähnten berühmten Baumeister und Architekten geschenkt worden. Doch will ich mich hier nicht in Details verlieren, da dies zu weit führen würde.



Inneres vom Kolosseum

Nun komme ich noch zurück auf die Basilika von St. Peter und die Vatikanstadt. Man hat ja schon so viel von dieser letzteren gehört, daß eine kurze Beschreibung im Sinne einer Belehrung nur von allgemeinem Interesse sein dürfte. Die Peterskirche ist, wenn die Größenangaben in der Mitte des Fußbodens den Tatsachen entsprechen, die größte Kirche der Welt. Beim ersten Anblick hat man diesen Eindruck allerdings nicht, dagegen macht der riesige Petersplatz, beidseitig von den grandiosen Säulengängen Berninis umsäumt, mit zwei prächtigen Springbrunnen versehen und in der Mitte mit einem von Kaiser Caligula aus Aegypten hergeschaffenen Obelisken geschmückt, einen großartigen Eindruck. Die Kolonnaden bestehen aus 284 Säulen, die beidseitig in vier Reihen angeordnet sind, und zwar in kunstvoller

Weise, daß von einem bestimmten Punkt des Petersplatzes aus jeweils nach allen Seiten, nur die vorderste der vier Säulenreihen zu sehen ist, so daß man glauben könnte, es wäre beidseitig nur je eine Säulenreihe und nicht deren vier vorhanden. Die Balustrade ist mit 166 Statuen geschmückt. Die Peterskirche soll schon durch Kaiser Konstantin im Jahre 326 an der Stelle errichtet worden sein, wo Petrus den Märtyrertod am Kreuze erlitt und begraben worden sein soll. Im Jahre 1506 begann man einen Neubau nach den Plänen Bramantes, der 120 Jahre später fertig erstellt und eingeweiht wurde. Sämtliche der berühmten Meister damaliger Zeit haben daran gearbeitet und dem Bau in irgend einer Weise ihren Stempel aufgedrückt.

(Schluß folgt.)

Visite d'apôtre dans la circonscription de Genève

Wir bringen abwechslungsweise einmal etwas in französischer Sprache. Viele unserer lieben Jugend haben diese Sprache gelernt und dient dieses zur Uebung und zum Ansporn, und den Lieben in der Gegend, wo französisch gesprochen wird, zur Freude.

La circonscription de Genève a été gratifiée du 4 au 8 mai de la visite de notre cher apôtre Güttinger, accompagné des évêques Stiefel et Eschmann. Ces journées ont contribué à fortifier les communautés



Apôtre Güttinger, évêques Stiefel et Eschmann, le corps du ministère de la communauté de Genève avec les chefs des communautés romandes. 5 mai 1940

de Suisse romande et leur ont apporté une grande bénédiction. Les communautés de Genève, Lausanne et Montreux, Yverdon, Neuchâtel et La Chaux-de-Fonds ont joui des services de l'apôtre, cependant que les deux évêques desservaient ensemble les communautés du Locle

et de St.-Imier. Au cours de ce voyage l'apôtre a pu donner le Saint-scellé à 78 âmes — 52 adultes et 26 enfants — et ordonner dans le ministère un prêtre, deux diacres et cinq sous-diacres.

Le culte de Genève, particulièrement, a été émouvant. D'après 1 Jean 1, 3, l'apôtre a mis en évidence avec des paroles profondes, l'importance capitale de la communion intime de tous les enfants de Dieu avec les apôtres du Seigneur, car par eux nous avons communion avec Dieu, le Père, et avec son Fils Jésus-Christ. Dans les temps que nous vivons, surtout, chacun veillera sur son coeur, afin que rien ne vienne interrompre cette communion.

Si nous avons été réjouis encore par la présence des chefs des communautés romandes, nos bien-aimés frères de France rattachés à notre circonscription n'ont pu être présents en raison des événements. Nous leur avons adressé un salut fraternel par la voie de l'Esprit. Nous leur souhaitons de pouvoir bénéficier bientôt de la visite que notre cher apôtre avait projetée pour eux.

Chacun a gardé de cette visite un souvenir ému et reconnaissant envers son auteur, Dieu, le Père, et envers nos bien-aimés apôtres et évêques qui en ont été les instruments.

Les enfants de Dieu dans l'épreuve finale

Un enfant de Dieu est un enfant des hommes auquel les paroles de Jean 1, 12—13 et celles de Jésus à Nicodème, dans Jean 3, 5 sont devenus des faits accomplis. Parmi tous ces nouveau-nés d'eau et d'Esprit, les uns ont grandi et se sont développés à la maturité d'homme fait en Christ, les autres sont en voie de développement, d'autres sont restés arriérés, et quelques-uns sont malheureusement portés comme disparus — ceux qui ont abandonné la foi et l'Oeuvre de Dieu. Comme tous les autres, ces derniers étaient inscrits dans le livre de vie de l'agneau pour vivre éternellement avec lui, et l'on souhaite qu'à côté de leur nom ne figure pas déjà la mention: décédé éternellement.

Tous ceux dont les noms sont encore inscrits, comme vivants, dans le livre de l'agneau, qu'ils soient dans la chair comme représentants de la génération actuelle, ou dans le séjour des morts comme représentants des générations passées, forment le peuple de Dieu. Ils sont entrés dans le royaume de Dieu par les actes des apôtres, sans distinction d'âge, de sexe, de nationalité, de langue et de race.

Avec nos yeux naturels, nous ne pouvons voir que les enfants de Dieu de la génération présente, mais avec nos yeux spirituels oints de l'Esprit de Christ, nous voyons à travers le voile de la chair tous ceux qui, avant nous, ont accepté Jésus dans ses envoyés, qui ont vécu, travaillé dans la foi et l'espérance apostoliques. Pour eux, les souffrances et les afflictions, les luttes du péché et des tentations terrestres sont terminées, et ils peuvent comme élus de Dieu, dans un parfait repos de l'âme, se vouer au travail de l'Oeuvre de Christ dans le séjour des trépassés (1 Pierre 4, 6), dans l'attente de la première résurrection.

La lumière et la vérité de l'Evangile de Christ et les actes de grâce qu'il a institués pour le salut n'ont jamais changé, mais les temps

dans lesquels ces bénédictions ont été offertes aux hommes ont subi au cours des siècles des modifications profondes, auxquelles les enfants de Dieu ont dû chaque fois s'adapter. Depuis le temps des premiers apôtres jusqu'à notre temps, c'est une longue évolution des choses de cette terre sur les terrains matériel, spirituel et religieux, une suite d'événements qui se sont engendrés les uns les autres, avec des alternatives de paix et de guerre, de lumière et d'ombre, de jour et de nuit, pour aboutir à la situation que nous avons actuellement. Nous savons avec certitude que c'est la situation prédite par Jésus, dans laquelle doit avoir lieu son retour et la première résurrection.

Tous les enfants de Dieu de notre génération s'accordent à reconnaître que ces temps de la fin constituent une période particulièrement difficile pour eux. En cela, toutes les périodes qui vont vers une épreuve finale, dans quelque domaine que ce soit, sont particulièrement ardues et difficultueuses. Il s'agit de ne pas se laisser ébranler dans la foi, dans l'espérance et dans l'amour de Christ, même s'il fallait passer par des épreuves et subir les assauts ou les contre-coups des événements. Notre cher apôtre nous recommande de faire fidèlement tout notre devoir envers notre patrie terrestre, comme le font tous nos frères en la foi dans les autres pays. Chacun doit aimer et servir sa patrie; notre espérance finale, en tant qu'enfants de Dieu, reste cependant la patrie céleste où règne le Seigneur qui a dit: «Mon royaume n'est pas de ce monde» et auquel notre âme appartient.

En cela, on fera bien de considérer que la protection de l'âme n'est pas le corps, ni les bien terrestres, comme beaucoup se l'imaginent encore. Aussi longtemps que leur corps se trouve bien ou qu'ils ne sont pas touchés matériellement, ils ont le sentiment faux que leur âme est en sûreté; ils n'éprouvent pas d'autres besoins. Plus d'un apostolique a cependant fait l'expérience, lorsque son âme était troublée et angoissée, qu'après avoir reçu les paroles de consolation de l'apôtre ou d'un frère du ministère, il a pu s'en retourner heureux et tout à fait tranquillisé chez lui. Ainsi, l'on voit, que le corps, pas plus que les bien terrestres, ne constituent une couverture pour l'âme; cette couverture est dans les envoyés de Dieu. Tous ceux qui gardent fidèlement la parole du patriarche, des apôtres et des ministères qui prennent soin de nos âmes, ont avec eux la vraie couverture; ils peuvent avoir la certitude d'être en sûreté pour le temps et pour l'éternité, et cela même s'il fallait perdre son corps et ses biens terrestres.

Par delà le règne des enfants de Dieu sur la terre, et par delà le règne des enfants de Dieu dans le séjour des morts, nos yeux spirituels discernent déjà l'aube du règne des enfants de Dieu dans la résurrection et la gloire, où jusqu'à maintenant Christ est encore seul à être entré. C'est le lieu qu'il est allé préparer, et d'où il reviendra pour emmener tous les siens après leur avoir donné, au jour de la première résurrection, le nouveau corps éternel pour ce règne.

De la droite de Dieu, le Père, où est le Fils glorifié, et du séjour des trépassés, où attendent les fidèles du Fils, ceux qui soutiennent sur la terre le combat final sont suivis avec amour, sollicitude et prières. Il y a entre ces trois lieux un lien intime, une communauté d'intérêt et une entr'aide qui doivent conduire bientôt au triomphe final de tous les enfants de Dieu, et à l'établissement du règne de paix sur la terre. Nous voulons tenir jusque là, avec la grâce de Dieu, selon la parole:

«Retiens ce que tu as, afin que personne ne prenne ta couronne.» (Apocalypse 3, 11.) F. M.

Lammes-Gesinnung

Nach einem Gottesdienst in einer Land-Gemeinde begegnete ein apostolischer Bruder einer Herde Schafe. Plötzlich lösten sich zwei Schafe von der Herde. Einige Meter abseits fingen diese beiden Schafe zu streiten an, indem sie die Köpfe gegeneinander stießen. Gleich nach Beginn des Kampfes löste sich ein drittes Schaf von der Herde und bemühte sich, möglichst schnell zwischen die beiden Streiter zu kommen. Durch dieses Dazwischentreten hielten beide Schafe sofort im Kampfe ein; sie kehrten zur Herde zurück. Auch das dritte Tier, als der Friedensstifter, vereinigte sich wieder mit den andern Schafen. Aber schon nach einigen Augenblicken lösten sich die gleichen zwei Schafe wieder von der Herde los; der Streit begann aufs neue. Doch schnell war auch das gleiche dritte Schaf wieder zur Stelle, und stellte sich zwischen die beiden uneinigen Tiere. Auch dieses Mal war dies das Zeichen zum Gefechtsabbruch. Sofort vereinigten sie sich wieder mit den andern Schafen und weideten friedlich weiter. Auch der Friedensbringer gesellte sich erneut zu den Seinen.

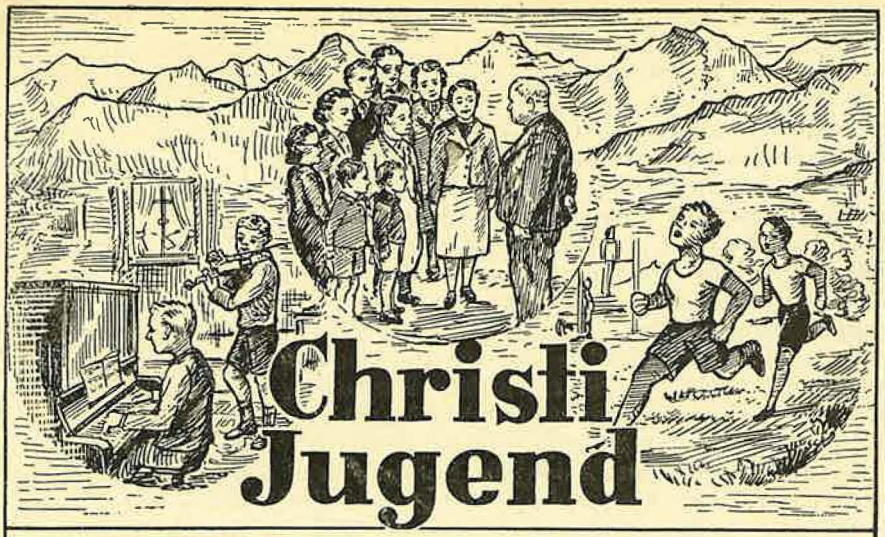
Diese Begebenheit kann den Gotteskindern zur Lehre dienen. Nur zu leicht ist es dem Bösen möglich, die Menschen- und Gotteskinder durch Lieblosigkeit und Neid in Zwiespalt zu bringen. Wie großmütig und liebevoll ist es dann, wenn sich jemand finden läßt, der sich als Vermittler dazwischenstellt. Um des Friedens willen lehrt uns der Heilige Geist selbst Schläge hinzunehmen und zu leiden, damit andere Frieden haben.

Der Erstling Christus hat auch in dieser Weise vorbildlich gelebt und gelitten. Ja, damit wir Frieden hätten, hat der Sohn Gottes die größten Opfer gebracht, und hat sein Ueberwinderleben am Kreuze abgeschlossen. Als Erstlinge wollen wir doch bestrebt sein, in der Lammes-Gesinnung zu stehen. Wir sehen doch in den Aposteln des Herrn und allen treuen Dienern die leuchtenden Vorbilder. Lassen wir uns doch durch ihr Beispiel zur Nachfolge ermuntern.

Die uns noch zur Verfügung stehende Zeit ist eine Gnadenzeit, in der wir alles daran setzen wollen, um uns die göttlichen Segnungen nutzbar zu machen. In ihnen liegt die Kraft zum Überwinden des ungöttlichen Wesens.

(J. G. Bischoff)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 17 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1940

Reisebericht über Rom

(Schluß)

Die Peterskirche bedeckt eine Fläche von mehr als 15 000 Quadratmeter, ihre ganze Länge mißt 211 und die innere Höhe bis zur Kuppel etwa 120 Meter. An Hand dieser Angaben kann sich jeder eine ungefähre Vorstellung von den ungeheuren Ausmaßen dieses Gebäudes machen. Linker Hand, wenn man den Petersplatz nach der Kirche zu überschreitet, liegt der Eingang in die Vatikanstadt. Er wird durch Schweizergardisten in ihrer altertümlichen, malerischen Uniform bewacht. Vom Petersplatz führen fünf Portale ins Innere der Kirche. Links führt ein Lift nach der Kuppel, von wo aus man einen wundervollen Ausblick auf die hinter der Kirche liegenden umfangreichen vatikanischen Gärten, die Vatikanstadt, sowie über das gewaltige Häusermeer Roms genießt. Ueber dem Haupteingang, in der Mitte, befindet sich die bekannte Loggia der Päpste, ein Balkon, von wo aus sie zu gewissen Zeiten, die auf dem Petersplatz stehenden Gläubigen zu segnen pflegen. Ueber dem Gesimse der Hauptfassade stehen die fünf Meter hohen Statuen Christi, Johannes des Täufers und der Apostel, mit Ausnahme derjenigen des Petrus. Das Innere ist in drei Schiffe eingeteilt. Ueber den Pfeilern des Hauptschiffes ist, wie bei der Paulskirche, ein Medaillonfries aus Marmor mit den Bildern der «Vertreter Petri» angebracht. Am Fuße des letzten Pfeilers, im Mittelschiff rechter Hand, sieht man die Kolossalstatue des Petrus aus Bronze. Diese Statue ist Gegenstand höchster Verehrung von Seiten der Gläubigen. Sie kommen und streicheln die auf dem Knie liegende Hand und

küssen den Bronzefuß, so daß derselbe im Laufe der Zeit die dunkle Färbung des Metalls verloren hat und wie Messing glänzt. Mir schien, daß allen diesen Menschen, die scharenweise zu dieser Figur pilgern, das Gebot des Allerhöchsten, «Du sollst keine andern Götter neben mir haben und du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen» entweder gänzlich unbekannt ist, oder aber, daß es im Dunkel der Vergessenheit völlig verschwunden ist. Es zeugt von einer furchtbaren geistlichen Finsternis, wenn man glaubt, von toten Figuren irgendwelche Hilfe erlangen zu können. Denn das Gebaren der Pilger ließ kaum einen Zweifel darüber aufkommen, daß sie in irgendeiner Weise Erhörung ihrer Bitten von dieser Figur erwarteten. Der Apostel Paulus sagte einstens (1. Korinther 12, 2) zu den Korinthern: «Ihr wisset, daß ihr seid Heiden gewesen und seid hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet.» Wie traurig ist es doch, und in seinen Folgen nicht abzusehen, wenn der Mensch vom wahren Gottesdienst weggeführt und auf Irrwege geleitet wird. Wir alle wissen, daß die Heiden in Afrika und Asien die Sonne, Tiere oder Bäume anbeten und verehren. Da hier wenigstens Leben in Erscheinung tritt, ist diese Verehrung einigermaßen zu begreifen. Daß ein denkender Mensch des 20. Jahrhunderts aber leblose Bilder und Statuen in der bezeichneten Weise verehren kann, ist mir vollkommen unverständlich. Ich konnte hier keinen Unterschied feststellen zwischen den Asiaten, die ihre Heiligen und Götter anbeten, und diesen Menschen, die sich Christen nennen und den andern glauben ein besseres Evangelium verkündigen zu müssen. Wie ganz anders wird doch heute Gottes Volk durch die ihm von Gott geschenkten Führer geleitet. Wir werden von einer Erkenntnis in die andere, von einer Klarheit in die andere geführt. Diese traurigen Verirrungen sind nur möglich geworden, weil die Menschen die göttliche Führung in den Aposteln auf die Seite gestellt haben. Nicht umsonst hat der liebe Gott seinem Volke Führer gegeben und dieselben mit dem Heiligen Geiste, der ein Geist der Weisheit, der Erkenntnis, der Klarheit, der Wahrheit und der Liebe ist, ausgerüstet. Nie hat der himmlische Vater seine Kinder führerlos in der Wüste des Lebens gelassen. Immer hat er ihnen Männer gegeben, die ihnen den göttlichen Willen kundgetan haben, und alle, die ihrem Worte in kindlichem Glauben und Vertrauen nachgefolgt sind, haben das herrliche Ziel der Verheißung, das himmlische Kanaan, erreicht.

Doch weiter zu unserem Thema. Die machtvolle Kuppel, von Michelangelo entworfen und auch begonnen, von Fontana vollendet, hat einen Durchmesser von 42 Meter und ist ringsherum mit prächtigen Engelsköpfen in Würfelmosaik geschmückt. Man stelle sich anhand der gegebenen Erklärung diese ungeheure Arbeit vor. Die ganze Kirche ist ihrer Bedeutung entsprechend mit kostbaren Gemälden, Mosaiken und künstlerischen Statuen und einem von vier Gestalten getragenen Bronzethron geschmückt. Vor dem Hauptaltar der Kirche befindet sich angeblich das Grab Petri. Eine kleine, marmorne Treppe führt hinunter. Das Ganze ist mit einem Geländer umgeben. Die Gläubigen, die von der Petrusstatue nach dem Grabe kommen, bringen hier dem Heiligen Petrus ihre Opfer. Die Treppe und der darunter liegende kleine Gang waren mit Kupfer-, Nickel- und Silbermünzen übersät. Neben dem aus allerlei Altertümern bestehenden Kirchenschatz befindet sich ein Mausoleum in dieser Kirche, mit einer großen Zahl prächtiger Sar-

kophage aus Marmor, von Päpsten, Kaisern und Königen. Auch dieser Teil des Petersdomes, insbesondere was die Gräber der Kirchenfürsten anbelangt, sind Gegenstand der Huldigung. In dieser Kirche wurden die meisten der deutschen Kaiser seit Karl dem Großen gekrönt.

Die Vatikanstadt im Westen Roms gelegen, von der Leonidenmauer umgeben, umfassend den Vatikanpalast, den Petersdom mit Petersplatz und die vatikanischen Gärten, bedeckt einen Flächeninhalt von etwa einem halben Quadratkilometer mit 1050 Einwohnern, wovon etwa 120 Schweizer sind. Die Vatikanstadt, die ein souveränes Staatsgebilde innerhalb Roms ist, besitzt ihre eigene Verfassung, Münz- und Posthoheit, Bahnhof, nebst Radiostation. Zum Vatikanstaat gehören außer den genannten Gebäulichkeiten noch eine Reihe von Kirchen, die päpstliche Kanzlei und die Residenz der Päpste, die sämtlich Exterritorialität genießen. Von St. Peter kommend, gehen wir links unter den Kolonnaden hindurch nach der Bildersammlung des Vatikans. Diese Gemäldegalerien, die eine ganze Reihe hervorragender Kunstwerke erster Meister enthalten, sind sehr bewunderungswert. Von den vielen Gemälden, die hier zu sehen sind, ist mir eines besonders im Gedächtnis haften geblieben, nicht weil es vielleicht besonders wertvoll ist, sondern weil es einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Es stellt einen stehenden Jüngling dar, in der einen Hand einen Stab, in der andern eine starke, eiserne Kette haltend. An dieser Kette hielt er den Satan gebunden, der unter ihm am Boden auf dem Rücken lag. Die Kette war dem Teufel um den Hals geschlungen und ein Fuß des Jünglings stand ihm fest auf der Brust. Dieses Bild zeigte uns einen Menschen, der den Satan überwunden und unter seine Füße gebracht hatte. Lange stand ich vor diesem Gemälde und betrachtete den edlen, hoheitsvollen Ausdruck im Gesicht des Jünglings. Wie herrlich, mußte ich mir sagen, muß es doch sein, wenn ein Mensch den Bösen überwunden hat. Welch ein Glücksgefühl muß doch die Herzen jener Jünglinge erfüllt haben, denen der Apostel schreiben konnte: «Jünglinge, ihr habt den Bösewicht überwunden!» Gehört es nicht zu den vornehmsten Eigenschaften eines Menschen, und besonders eines Gotteskindes, wenn es stark ist im Glauben, unerschütterlich in seiner Hoffnung und unwandelbar in seiner Treue und Liebe zum Herrn. Wie schwer ist doch heute der Kampf mit der Welt und ihrer Lust, besonders für die Jugend. Wie selig und glücklich ist aber die Seele, die die Anfechtungen des Fürsten der Finsternis siegreich bestanden hat. Der apostolische Glaube birgt die Kraft in sich, die erforderlich ist, um die Lust der Welt und das eigene «Ich» zu überwinden. Lassen wir uns diesen Glaubensstab nie, auch in den dunkelsten Stunden unseres Lebens nicht, aus den Händen winden, daß wir die Herrschaft über die Sünde von außen und über das eigene, ach so kleine, aber so gefährliche Erdreich unseres Fleisches davonzutragen vermögen.

Nach einem kurzen Besuch in der Bibliothek, die mit reichen Freskomalereien geschmückt ist, und die eine reiche Sammlung alter Münzen, Schriften, Porzellan- und Marmorvasen usw. enthält, begaben wir uns nach dem weitläufigen Museum des Vatikans. Unter anderem war in der Bibliothek auch eine alte aus dem vierten oder fünften Jahrhundert stammende Bibel ausgestellt.

Dieses Museum, das derart umfangreich ist, daß wir nur einen kleinen Teil davon zu Gesicht bekommen haben, ist mit vielen wert-

vollen, schönen und seltenen Kunstschätzen angefüllt. Einige wundervolle Prunksärge aus purpurgestreiftem Marmor, mit sinnreichen, künstlerischen Verzierungen versehen, sind mir noch in Erinnerung. Der eine war mit Reben und Trauben, mit Tieren und menschlichen Gestalten geschmückt und auf dem andern war eine Schlacht mit Roß und Wagen dargestellt. In einem andern Saale stand in natürlicher Größe ein römischer zweiräderiger Streitwagen mit zwei Rossen, alles aus weißem Marmor. Daneben findet man eine Menge kostbarer Alabastervasen, Statuen und Tierfiguren in Marmor, antike Mosaikfußböden und eine Fülle weiterer Kunstwerke.

Der vorstehende Bericht wäre allzu unvollständig und lückenhaft, würde ich nicht noch eines Werkes der neuesten Zeit Erwähnung tun. Es betrifft dies das in unmittelbarer Nähe der Stadt am Monte Mario erbaute und erst zum Teil vollendete Forum Mussolini. Dasselbe ist das wichtigste Sportzentrum Italiens und umfaßt eine Oberfläche von rund 850 000 Quadratmetern. Zwei große Stadien aus Marmor, wovon das kleinere für 20 000 Personen fertigerstellt ist und mit 60 Männerstatuen aus weißem Marmor, welche die 60 größten Städte des Landes repräsentieren, geschmückt ist, bieten die Möglichkeit zur Ausübung jeglichen Sportes. Das dem Forum angegliederte prächtige Gebäude mit reichen Mosaikverzierungen, ist Sitz der Lehranstalt für Leibesübungen.

Damit wären wir am Schlusse der Beschreibung über die Stadt angekommen. Am letzten Tage unseres Aufenthaltes unternahmen wir noch einen überaus genußreichen Ausflug in die römische Campagna und in die Albanerberge, der uns eine weitere Fülle neuer Eindrücke vermittelte. Unter der strahlenden Sonne eines tiefblauen südlichen Himmels fuhren wir morgens am Kolosseum vorbei, unter dem Konstantinbogen hindurch, nach der Via Appia. Diese «Königin der Straßen» ist schon etwa 300 Jahre vor Christo von Appius Claudius angelegt worden. Sie besteht aus großen vier- und rechteckigen Quadern und ist wohl die älteste Straße Italiens. Als eigentliche Heerstraße den militärischen Bedürfnissen entsprechend erbaut, verband sie Rom mit dem südlichen Teil des Landes und verzweigte sich später in drei Straßen. An den riesigen Trümmern der Caracalla-Thermen vorbei gelangten wir an das Appische Tor. Der in nächster Nähe der Porta Appia stehende Drususbogen diente als Wasserbogen für die Wasserleitung der genannten Thermen. Die gigantische Claudische Wasserleitung, deren Ueberreste noch zu einem großen Teile sichtbar sind, leitete das Wasser aus den etwa 50 Kilometer entfernten Albanerbergen nach der Stadt, um dieselbe mit Trinkwasser zu versorgen. Durch das Appia-Tor gelangten wir auf der «Königin der Straßen» in die römische Campagna. Das Appia-Tor ist eines der vielen Tore an der von Kaiser Aurelian erbauten mächtigen Stadtmauer, die noch zum großen Teil vorhanden ist. Die Via Appia ist bis weit außerhalb der Stadtmauern zu beiden Seiten mit Grabdenkmälern eingefaßt. Eines derselben steht ziemlich weit außerhalb der Stadt auf einem kleinen Hügel und ist in der Form eines Rundbaues, ähnlich der Engelsburg, errichtet. Dieses Grabmal schaut weit ins Land hinaus, als wollte es schon von ferne die Erdenpilger ermahnen «Eile, und errette deine Seele, denn auch du mußt sterben». Möchten doch alle Menschen stets daran denken, daß sie eines Tages durch das Tor des

Todes in die Ewigkeit hinübertreten müssen. Nur für diejenigen, die hier auf Erden einen guten Glaubenskampf gekämpft haben und dem Herrn in seiner zeitgemäßen Offenbarung nachgefolgt sind, ist der Todestag ein Freudentag, größer als der Tag der Geburt. Ich wünsche mir und allen lieben Lesern nur das Eine, daß von uns am Ende unseres Lebens möchte gesagt werden können: «Wir haben einen guten Kampf gekämpft, wir haben Glauben behalten, hinfort ist uns beigelegt die Krone des Lebens.»

An dieser alten römischen Straße und in ihrer unmittelbaren Nähe liegen die aus der Zeit der ersten Christen bekannten Katakomben, gewaltige Zeugen der furchtbaren Christenverfolgungen. Wir besuchten eine derselben und hatten das Glück, von einem jungen Geistlichen geführt zu werden, der einige Jahre in der Innerschweiz tätig gewesen war und die deutsche Sprache daher beherrschte. Mit Kerzen bewaffnet betraten wir, eines hinter dem andern (zwei konnten oft nicht nebeneinander gehen), den schmalen, finsteren Gang, der teilweise ziemlich steil war und dann wieder mittels Stufen in die Tiefe führte. Diese Katakomben, die aus drei und mehr Stockwerken bestehen, und somit ziemlich tief unter der Erde liegen, haben den verfolgten Christen lange Zeit als Lebensraum und Versammlungslokale gedient. Die Katakomben sind von einem wahren Labyrinth von Gängen durchzogen, so daß man sich ohne Führer sehr leicht verirren könnte. Wie werden die Christen froh gewesen sein, als endlich unter Kaiser Konstantin den endlosen Verfolgungen Einhalt geboten wurde. Trotz der jahrhundertelangen Glaubenskämpfe war es nicht gelungen, das Christentum auszurotten; im Gegenteil, ein stetes Wachstum war in Erscheinung getreten. Nachdem das Christentum aber zur Staatsreligion erhoben wurde, setzte gar bald eine langsame, aber mehr und mehr um sich greifende Verflachung ein. An Stelle der geisterfüllten Predigten der Apostel Jesu trat menschliche Weisheit, verbunden mit inhaltslosen Zeremonien. Die so herrlich in Erscheinung getretene christliche Kirche wurde gar bald in viele Teile gespalten und damit war dem Gott dieser Erde Tür und Tor in die Kirche geöffnet. An Stelle der im 1. Johannesbrief im 5. Kapitel so klar beschriebenen 3 Sakramente, die ein über jeden Zweifel erhabenes Erkennungszeichen der Kirche Christi sind, traten allerlei irrige, menschliche Ergänzungen und eine Verwüstung an heiliger Stätte war damit zur Tatsache geworden. Die Trübsal der ersten christlichen Zeitperiode diente den Christen zum Segen, denn nur im Sturme wird die Eiche fest und der Christ muß sich in Trübsal und Leiden bewähren.

Nach Abschluß der Fahrt in die Albanerberge, kehrten wir vollauf befriedigt in unserem Hotel wieder ein. — Der letzte Abend wurde durch einen Spaziergang in einer der Hauptverkehrsadern der Stadt, wo wir nochmals den kräftigen Pulsschlag der Großstadt auf uns einwirken ließen, abgeschlossen.

F. Sulzer, Schaffhausen

Sammeln der Auserwählten

Erstmals erhebt sich die Frage: Was sind Auserwählte? und weiter: Wer sind die Auserwählten? Auserwählte sind Personen, welche eine besondere Mission zu erfüllen haben. Es gibt somit auch auf Erden Auserwählte, die irdische Aufgaben zu erfüllen haben. Wir sprechen in unserem Falle besonders von Auserwählten Gottes, von Menschen, die Gott erwählt hat zu einer bestimmten Mission. Wer sind also die Auserwählten Gottes? Das sind die, welche die Boten Gottes an- und aufnahmen, ihnen glaubten und ihr Wort befolgten, einst und heute. Man sagt oft von Durchschnitts-Menschen, oder Durchschnitts-Christen. So, wie es ein Durchschnitt oder Mittel gibt, so gibt es Menschen (Christen), die sind unter dem Mittel, ja welche bis zur Tieresstufe. Dann gibt es aber auch solche, die sind über dem Mittel. Vielen Menschen ist es nicht wohl in niedrigem Wesen und Geist, sie streben nach höherem Wesen. Von Henoch lesen wir in der Schrift, er führte 300 Jahre ein göttliches Leben, er hatte Gott gefallen, und darum nahm ihn Gott weg, er mußte den Tod nicht schmecken. Der gehört doch zu den Auserwählten. Ein Noah empfing von Gott Auftrag, die Arche zu bauen und den Leuten zu sagen, es käme eine Sündflut oder Wasserflut, um der Menschen Gottlosigkeit willen. Nur die Arche sei eine Errettung, wer da nicht hineingehe, werde ertrinken. Er gehört doch auch zu den Auserwählten. Und die Propheten von Mose bis auf Maleachi und alle, die ihrem Wort ernstlich glaubten und gehorsam waren, gehören auch dazu. Dann die an Christo glaubten und ihm nachfolgten, ebenfalls die den Aposteln glaubten und folgten, dann die vielen Märtyrer, die um ihres christlichen Glaubens willen ihr Leben dahingaben in den zehn großen Christenverfolgungen. O wie hatten doch durch alle Jahrhunderte hindurch die wahrhaft Gläubigen, und vor allem die Zeugen der zeitgemäßen Wahrheit Gottes, einen schweren Stand. Diese zeugten immer vom Abfall, vom Abweichen von den Wegen Gottes und ermahnten immer zur Rückkehr, zum ersten, lebendigen Glauben und zur ersten, wahren Liebe und zu den Wegen Gottes, als seiner Ordnung. Auch die Reformatoren, und die ihnen wahrhaft glaubten und folgten und um des Glaubens willen und aus Liebe zu Gott die allergrößten Opfer brachten, von denen dürfen wir doch glauben, daß diese alle zu den Auserwählten gehören. Es wird doch niemand denken, es habe erst im zwanzigsten Jahrhundert Auserwählte gegeben, nein, die gab es immer, aber in der letzten Zeit, vor der Wiederkunft Christi, werden diese gesammelt, zu einer Herde Christi unter einem Hirten. In Matthäus 24, Vers 31 lesen wir: Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen (das ist ein helles, klares, lauteres Evangelium), und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, vom einen Ende des Himmels zum andern. Die vier Winde sind die vier Himmelsrichtungen, also von überall her. Und von einem Ende des Himmels zu dem andern, das will heißen, von Anfang bis zum Ende. Die Sammlung der Auserwählten umfaßt somit auch das Totenreich, denn auch dort sind die Engel (Boten) mit diesem hellen, klaren, lauteren, ewig wahren apostolischen Evangelium tätig. So gut wie Jesus hinuntergefahren

ist und hat den Toten (den Entschlafenen) das Evangelium gepredigt (1. Petri 4, 6), so haben auch die Apostel, und alle ihre Mitarbeiter, ihre Arbeit nach dem Erdenleben im Totenreiche fortgesetzt. Somit ist im Totenreich in all den vergangenen Jahrhunderten das apostolische Evangelium weiter verkündigt worden.

Nun aber in der letzten Zeit werden alle diese Auserwählten aus allen Jahrtausenden gesammelt und vollendet. Es würde ja nichts nützen, eine Schar Menschen zu sammeln, ob das Hunderte oder Tausende wären, wenn sie nicht in eine vollkommene Einheit und Erkenntnis geführt werden könnten. Diese Seelen hatten in den vergangenen Jahrtausenden nicht immer die volle Erkenntnis Gottes. Sie hatten auch nicht immer alle Gnadengaben zur Wiedergeburt, es fehlte ihnen oft sehr viel, mitunter gerade alles. Aber ihr mächtiges Sehnen nach dem, was sie nicht hatten und gerne gehabt hätten, das hat sie zum Suchen, zum Bitten und Verlangen getrieben. Und alle diese Seelen empfangen jetzt in unserer Zeit alles, was sie zu ihrer Zeit nicht haben konnten, weil es nicht da war. Jesus sagte: Ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes und werdet ihn nicht sehen (Lukas 17, 22). Daß die ersten Apostel und alle ihre Mitarbeiter die ganze Zeit über gearbeitet haben, ergibt sich aus Matthäus 20. Am Abend bekamen alle ihren Groschen (Seligkeitsgroschen). Denn die Seligkeit wird bei allen gleich sein, unbekümmert um die Zeitdauer ihrer Tätigkeit. Die Stellung aber, die jeder im Reiche Christi einnimmt, die richtet sich nach jedes Menschen Einstellung, nach dem Herzens- und Seelenzustand, nach dem Grad der Liebe, nach dem Grad der Treue, nach dem Grad des Gehorsams, nach dem Grad der Kindesstellung, also nach dem innigen Einssein mit Christo. Je größer die Liebe zu einem Menschen ist, umsomehr treibt die Liebe zu dem Menschen hin, sie ist ein gewaltiger Magnet; genau so verhält es sich dem Herrn gegenüber. Und wie das Verhältnis heute seinen Boten gegenüber ist, so wird auch das Verhältnis zu Jesus Christus persönlich sein. An dieser Tatsache läßt sich nichts ändern. Lassen sich nur alle Auserwählten heute durch die Apostel Jesu Christi sammeln zu einer Herde und zu einem Hirten (Johannes 10, 16) zu einem Glauben und zu einer Erkenntnis des Sohnes Gottes. Wenn erstmals alle Gläubigen wissen, daß Gott einer ist und sein Werk und sein Weg und seine Türe alles nur Eines ist, daß auch nur ein Christus ist, wiewohl viele sagen, hier ist Christus, da ist Christus (glaubet ihnen nicht), dann wird es besser. Christus hat nur ein Werk auf Erden, und wenn den Menschen für diese Wahrheit die Augen aufgehen, dann werden sie dem Herrn mit Freuden folgen, wie es in Offenbarung 14 heißt: und sie folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Dann erfüllt sich auch das Wort von Psalm 110, 3: Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder (Glaubenskinder) werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte. Wer aber des Herrn Weg nicht will und ihm widerstrebt, der wird die Morgenröte nicht haben (Jesaja 8, 20).

Wohl dem, der heute die Stimme der Boten Gottes hört und ihnen folgt, denn solche haben ewigen Gewinn. E. G.

Eine Glaubenserfahrung

Ein apostolischer Jüngling schreibt:

Im Herbst 1939 habe ich durch die Hilfe Gottes eine schöne Stelle gefunden, und habe sofort eintreten können, was mir besonders willkommen war. Ich war kaum einige Wochen in der Lehre, als ich in den Augen ein heftiges Brennen, Beißen und einen Schmerz verspürte, den ich unmöglich aushalten konnte. Ich mußte zum Augenarzt, der mir eine Brille verschrieb. Mit dieser Brille arbeitete ich etwa vier bis fünf Monate; bald aber spürte ich denselben Schmerz, dasselbe Brennen und Beißen, wie vordem.

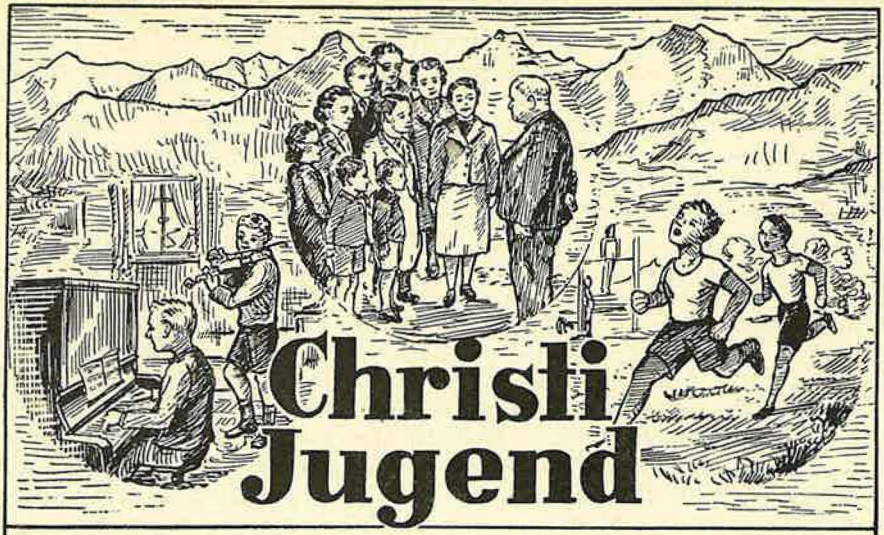
Groß war die Freude, als bald darauf der Apostel in unsere Gemeinde kam. Er saß schon in der Stube, als ich vom Geschäft ins elterliche Heim kam. Auf seine Frage wo ich lerne und was ich werden wolle, erklärte ich ihm alles. Dann frug er mich noch: «Hast du gute Augen?» Auch jetzt sagte ich ihm alles, wie es war. «Nein, nein, du brauchst keine andere Brille, ich gebe dir einen guten Rat, wenn du den befolgst, wirst du bald keine Schmerzen mehr spüren, und du wirst wieder besser sehen», sagte er in einem väterlichen, lieben Ton. Er erzählte, daß er einen Mann kenne, der als Knabe heimkam und zum Vater sagte: «Vater, ich brauche eine Brille, der Doktor hat's gesagt.» — «Was, du kommst mir auch noch recht, geh' jeden Morgen zum Brunnen und bade deine Augen mit kaltem Wasser, dann brauchst du keine Brille!» Der liebe Apostel riet mir das einfache, aber gute Mittel an, und er sagte, wenn ich das alle Morgen anwende, werde ich bald die Wirkung des Mittels merken. Ich ging nun in den Gottesdienst, wo wir einen reichgesegneten Abend hinnehmen konnten.

Am nächsten Morgen habe ich meine Augen gebadet und von da an jeden Morgen. Und siehe da, der Glaube an das Wort des Gottgesandten hat geholfen, denn nach wenigen Wochen schon brauchte ich keine Brille mehr! Während der Arbeit dachte ich einmal, ob ich wohl auch ohne «Gläser» arbeiten könnte. Ich probierte es — und ich sah gut! Jauchzen hätte ich mögen ob der Freude, die ich in mir trug. Noch heute wende ich das Mittel jeden Morgen an und spüre nichts mehr in meinen Augen.

Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß neben dem Wasser auch der Glaube an die Worte des Apostels viel gewirkt hat. Gewiß hat das Wasser genützt, aber die Wirkung war so überraschend, daß das Wasser nicht allein die Hilfe sein konnte. Durch diese Glaubenserfahrung bin ich im Glauben an Gott und seine Apostel gestärkt worden. Darum danke ich unserem himmlischen Vater, daß er mir so gnädig geholfen hat.

W. K.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 18 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1940

Lehrreiche Naturbilder

Gedanken eines apostolischen Soldaten

Meine Pflicht führt mich öfters an die lieblichen Ufer des Rheins. Schon von Kind auf mit der Freude an der schönen Gottesnatur ausgestattet, ist es mir heute noch mehr ein Herzensbedürfnis, an allem Geschehen in derselben Anteil zu nehmen. Wie oft schon war mir die Natur eine stille, aber umsomehr eindringliche Predigerin. So hatte ich auch kürzlich ein Erlebnis, das mich persönlich herzlich freute, und bei dem ich des Gedankens mich nicht erwehren konnte, dies sei selbst für uns Gotteskinder vorbildlich und lehrreich.

Ein prachtvolles Schwanenpaar hat ihr Nest mitten im unzugänglichen Schilf gebaut. Ich war nun gespannt was alles kommen werde, und weil ich die nötige Zeit dazu hatte, beobachtete ich fleißig das Treiben der schönen Vögel. Nach Tagen des Wartens sah ich sechs herzige junge Schwänlein, sorglich betreut von den stolzen Eltern, ihre ersten Schwimmversuche machen. Ein schönes Bild, so herzerfrischend, so friedevoll, inmitten unserer friedlosen Zeit und Welt. Kaum sind sie im Wasser, suchen die jungen Schwänlein, unter Führung und Anleitung ihrer Eltern, das Futter. Eine weite Strecke läßt sich so die ganze Familie vom Strom treiben. Immer mehr geht es dem nahen Absturz der Wassermassen zu und immer schneller fließet auch der Strom. Schon wollte mich eine gewisse Bangigkeit ankommen — wie werden nur die kleinen Dinger wieder durch die mächtige Strömung aufwärts zu ihrem schützenden Nest kommen? Auf einmal macht der Schwanenvater kehrt. Die Schwanenmutter folgt

sofort dem Beispiel ihres Gebieters und schon sind auch alle Jungen in unmittelbarer Nähe der Alten. Mit Macht treiben aber die Wasser abwärts und — o weh — die schwachen Beinlein der jungen Schwäne sind noch nicht imstande, die Strömung zu meistern. Die Schwanenmutter eilt nun ganz nahe zu ihren Kleinen, plustert ein wenig die Federn auf — ich weiß nicht, hat sie mit ihnen in der Schwanensprache gesprochen — und die Kleinen klettern alle behende der Mutter auf den Rücken und betten sich zwischen die weichen Federn. — Gott sei Dank, sie sind geborgen! Ich freute mich wie ein Kind. Nun geht's heimwärts; der Schwanenvater mit breiter Brust rudert mit voller Kraft gegen den Strom und bricht die Kraft der Wasser; die Schwanenmutter, mit der ihr so lieben Last, folgt im ruhigen Hinterwasser desselben. Ich konnte es fast nicht fassen, denn soviel Liebe und Sorgfalt, auch Weisheit und Gehorsam war bei diesem Erlebnis zu sehen.

Merkst du, liebe, Seele, was ich dir sagen möchte, was ich dachte bei diesem köstlichen Bild? Bist du auf deiner Fahrt durchs Leben so wohl behütet von Vater und Mutter (vom Apostel und den dienenden Brüdern)? Weißt du, daß der Apostel mit der breiten Brust des Gottvertrauens und der Kraft des Geistes die Strömung bricht und daß die nachfolgende (im Kielwasser, Apostellehre) schwimmende Mutter (Brüderschar, Bischof, Aelteste, Hirten, usw.) dich tragen wird, auf Flügeln der Liebe und herzlichem Gebet, und dich zum sicheren Hort der Gotteskinder bringt? Ach, wie wunderbar ist doch alles vom lieben Gott gemacht, im irdischen wie im geistigen Schöpfungsbereich!

Ein anderes Mal. Der prachtvolle Wald umgibt mich mit heimlichem Rauschen. Wie ein weiter, herrlicher Dom wölbt sich über mir — das Blau des Himmels. Lange, silberne Strahlen wirft die Morgensonne durch die Tannenlücken und beglückt die morgenfrischen, von Tauperlen glänzenden Gräslein und Sträucher am Waldboden mit ihrer wohligen Wärme. Ich möchte jauchzen vor Freude ob all dem Schönen, das ich zu schauen gewürdigt bin. Am Waldesrand steht ein Obstbaum im saftigen Erdreich. Sein schöner Stamm ist aber nicht gerade, in Lotrichtung, sondern er neigt sich, als wollte er dem Wald entfliehen. Mein Interesse ist schon geweckt und die Gedanken forschen nach der Ursache dieses «Schiefstehens», wo doch alle die Tannen in der Nähe so stolz und gerade ihr Haupt erheben. Also der Sturm kann es nicht sein, dazu war der Obstbaum an zu geschützter Stelle. Mittlerweile, während ich so sinnend und nachdenklich dastand, kamen die Strahlen der immer höher steigenden Morgensonne über die Wipfel der mächtigen Tannen und nun ward es mir klar, was dem Baum die seltsame Stellung gegeben hat. Der Hunger nach Licht, nach Sonne, nach deren belebenden Strahlen. Seltsam, der Stamm, die Aeste, wie verlangende Arme, recken sich der allgütigen Sonne entgegen, flehen um das zum Leben nötige Licht, um Wärme, Kraft und Leben. Denn nicht wie der stolze Wald, nein, ganz andere Frucht hat er zu bringen. Edle, dem Menschen zum Genuß und Leben wertvolle Früchte. Es ist ihm einerlei, daß seine Stellung eine ganz andere ist, als die der vielen Tannen. Er ist mir lieb geworden der Baum, als ob ich seine Sprache verstanden hätte; ich sagte zu ihm: du hast recht, streck dich nur fest nach der Sonne, sie trägt die Wärme des Lebens in sich. Siehe, ich mach es auch so, ich strecke mich auch nach der

Sonne Jesu. Im Apostel scheint sie mir. Daß ich nach den anderen Bäumen (Menschen) gesehen schief stehe, hindert mich nicht, denn edlere Früchte dürfen wir tragen, eine andere Art sind wir, du und ich. Nicht hat der Wald (die vielen Menschen der allgemeinen Christenheit, wie sie so stolz dastehen) die Gnade empfangen, Früchte des Geistes Gottes zu tragen. Wie groß wird uns die Liebe Gottes und seine Sprache, wenn wir gelernt haben, Ihn, den ewigen Schöpfer und die Ursache alles Lebens, zu erkennen und zu verstehen. Fürchte dich nicht du Gotteskind, eine andere Stellung zu bekunden als deine Mitmenschen. Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht. J. B.

Aus wahrem Leben

Es war an einem heißen Augusttage des Jahres 1935. In der Gießerei, wo ich arbeitete, wirkte der an sich schon heiße Tag geradezu brennendheiß. Der Abend wurde schwül und schwarzgraue Wolken ballten sich zusammen am Horizont. Als die Tagesarbeit vorbei war, und ich zu Hause mich erfrischt und umgekleidet und gebetet hatte, schwang ich mich aufs Fahrrad, um Menschenseelen, die in einem Orte wohnten, welcher eine Stunde von hier entfernt ist, das Zeugnis der Kirche Christi zu bringen. Auf der Fahrt schon brachte ich zwei mich begleitenden Personen das Zeugnis, welche es aber rundweg abschlugen. O ihr armen Seelen, dachte ich, wenn ihr doch wüßtet, was für eine Einladung an euch ergangen ist!

Als ich an meinem Ziel angekommen war, stund auch schon jener Bruder da, mit welchem ich Menschen fischen wollte. Am Ende des Dorfes, in einer Bauernstube, wo Mann und Frau in Glück und Frieden beisammen waren, fanden wir gute Aufnahme. Wir luden sie herzlich ein, die apostolischen Gottesdienste zu besuchen, wo Gott der Herr wieder Apostel gegeben hat. Die Rede wurde zu einem lebendigen Zeugnis. Man sah, wie die Herzen sich aufschlossen vor Freude. Die Augen leuchteten und Freudentränen glitzerten wie von der Sonne bestrahlt. — Mit glücklichem Herzen und erhöhtem Geist zogen wir wieder von dannen.

Jetzt hatte ich noch das Vergnügen, eine Stunde heimwärts zu fahren. Die Nacht war stockfinster geworden; aus dem Dunkel der Nacht zuckten die ersten Blitze auf und Donnerrollen war hörbar. Ganz sacht fing es an zu regnen. Mit aller Leibeskraft trat ich die Pedale des Stahlrosses, damit ich möglichst bald heim zu meinen Lieben komme. Das Wetter rückte nun rasch näher. Die Blitze fielen aufeinander, von kurz folgendem Donner begleitet. Der Regen setzte in Strömen ein, ebenso verstärkte sich der Sturm, daß ich mitten im Walde nicht mehr vorwärts konnte. Wo nun Obdach suchen? Vor mir steht eine große Eiche, worunter ich die erste Zuflucht nahm. Doch erinnerte ich mich nun, daß man uns in der Schule schon sagte, man soll nie unter Bäume stehen im Gewitter. Doch ich konnte nicht mehr weiter. Ich kniete an dem Stamm der Eiche nieder und betete: Lieber Gott, hier beuge ich mich erstmals und danke Dir, daß Du mich bis dahin bewahrt hast. Ich bitte Dich nun, Du allmächtiger Gott, bewahre mich auch hier unter dieser Eiche, denn Du kannst

auch die Blitze lenken, so wie Du die Wasserbäche lenkst. Bewahre auch die Lieben zu Hause; bewahre insonderheit alle Deine Kinder vor diesem Unwetter. Ferner bitte ich Dich, laß mich in Deinem Werke erstarken und Wurzel schlagen, daß Glauben, Treue und Liebe erstarken, wie die Wurzeln dieser Eiche hier im Boden. Amen. Nun stund ich auf. Ich lehnte mich an die Eiche und schaute mit völliger Ruhe dem nächtlichen Unwetter zu. Jene Gedanken kann ich nicht in Worte kleiden, die dazumal meine Seele erfreuten unter der Eiche. Nach einer halben Stunde, als der Regen nachgab und der Sturm sich legte, fuhr ich heim, wo ich noch alles in bester Ordnung antraf. Müde und matt, aber von Herzen dankbar beugte ich noch einmal meine Knie vor dem Herrn, dann legte ich mich zur Ruhe. A. W.

Der Segen Gottes

Ueber eine Lebenserfahrung, die einen jungen Bruder zu der tiefen Glaubenserkenntnis brachte, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, berichten wir nachstehend.

Nach Beendigung meiner Lehre wollte mich mein Lehrmeister weiter in seinem Dienste behalten. Meine Freude war groß, denn ich hoffte den gleichen Lohn zu erhalten, wie meine Arbeitskollegen nach ihrer Lehre. Ich hatte damals sogar die schwerere Arbeit als einer derselben. Trotzdem wollte mich mein Lehrmeister nur zum Lehrlohn weiter beschäftigen. Er begründete dies mit einem schlechten Geschäftsgang.

Das Nächstliegende für mich war nun die Suche nach einer anderen Stelle. Ueber den Mißerfolg dieser Stellensuche orientiert, beharrte mein Chef erst recht auf seinem Entschluß. In dieser Lage war mir unser Jugendleiter ein vorzüglicher Ratgeber. Er hat auch das seine in der Fürbitte getan. Arbeitslos werden kam natürlich nicht in Frage. Das hätte sich ohne Zweifel auf die Entwicklung meines Berufslebens sehr ungünstig ausgewirkt, denn wer rastet, der rostet. So sagte ich denn meinem Lehrmeister, daß ich mich entschlossen hätte, zum Lehrlohn bei ihm zu bleiben und daß ich alles daran setzen wolle, damit er mit mir auch weiterhin zufrieden sein könne. Zugegeben, es war nicht leicht, solches dem Chef zu sagen, geschweige denn zu tun. Ich hoffte damit sein Herz ein wenig erweichen zu können. Von einem Entgegenkommen war aber keine Rede.

Nachdem nun der saure Apfel angebissen war, hat der liebe Gott die Sache in die Hände genommen. Ich durfte so recht erfahren, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Als nämlich mein Abteilungschef von meinem Entschluß Kenntnis erhielt, wurde derselbe über das Verhalten des Prinzipals derart aufgeregt, daß er von sich aus für mich bei letzterem einstand. — Eine kurze Unterredung, und ich kam vollständig auf meine Rechnung, indem ich in der Entlöhnung meinen Arbeitskameraden gleichgestellt wurde.

Ein Jahr später hielt ich den Zeitpunkt, meine Stelle zu wechseln, für gekommen. Das war für mich notwendig, und nach den früheren schriftlichen Abmachungen vollständig gerechtfertigt. Mein Chef hätte es zwar diesmal lieber gesehen, wenn ich bei ihm in Stellung geblieben wäre. Ich stand damals einige Monate vor der Rekrutenschule, was natürlich meine Stellensuche erschwerte. Mein Arbeitgeber hat das auch

mehr als einmal erwähnt und nach seinem Dafürhalten hätte ich auf keinen Erfolg rechnen können. Ich handelte aber nach den Weisungen meiner lieben Eltern und des Jugendleiters und kündigte. Die meisten meiner Offerten waren bereits erfolglos verlaufen. Aber mein Glaube an Gottes Hilfe blieb fest. Denn noch nie sind die Kinder Gottes, wenn sie den Willen der dienenden Brüder ausgeführt haben, zu Schaden gekommen. Auch diesmal habe ich seine Hilfe erfahren dürfen. Ohne nur einen Tag arbeitslos zu sein, erhielt ich eine andere Stelle.

Gottes Wege sind wunderbar. Wenn mir dieselben anfänglich unerklärlich waren, so mußte ich im Zurückschauen erkennen, daß es anders gar nicht besser hätte gehen können.

Der Segen, den der liebe Gott auf die Opfergaben seiner Kinder legt, ist nicht nur ein ewiger, sondern schon ein zeitlicher. Angebracht sind hier die Worte, die einst der Apostel Paulus an die Korinther schrieb: «Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.» (2. Kor. 9, 6—7.) E. K.

Die Fußwaschung

(Johannes 13, 1—17)

Es war in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag vor Ostern. Jesus wußte, daß er sterben mußte. Zum letzten Mal hatte er seine Jünger um sich versammelt. Er hatte das heilige Abendmahl eingesetzt und mit ihnen gefeiert und sie auf die große Bedeutung dieses Mahles aufmerksam gemacht. Aber sein Herz war noch so voll. Er fühlte, er hätte seinen Jüngern noch viel zu sagen, aber es war wenig Zeit, für viele Worte reichte es nicht mehr.

Denkt euch, ihr lieben Kinder, einige Jahre in eurem Leben zurück. Die Vierzehnjährigen sollen mal fünf Jahre zurückdenken, die andern auch, jedes mal fünf Jahre. Ihr könnt euch doch noch erinnern, daß ihr dazumal viel ungeschickter waret als heute. Fünf Jahre in der Schule, das macht viel aus. Wieviel habt ihr da vom Lehrer und von den Eltern gelernt. Wie oft hat die Mutter gewarnt, belehrt und auf Schäden aufmerksam gemacht. In fünf Jahren ist das soviel, daß man es gar nicht zählen kann. Wenn nun die Mutter vor fünf Jahren gestorben wäre, oder wenn sie jetzt sterben müßte? Wie schwer würde der Mutter ihr Herz unter dem Gedanken: Jetzt muß ich sterben, kann meine Kinder nicht mehr leiten, nicht mehr lehren, nicht mehr bei ihnen sein — ach, da würde es ihr sehr bange, aus Liebe zu den Kindern. So, und noch viel schwerer war es dem Herrn Jesus zumute, in dem Bewußtsein, nun muß ich meine Jünger verlassen, und Jesus liebte doch seine Jünger noch mehr als eine Mutter ihre Kinder. Er wußte, daß sie, als Apostel, wie Schafe unter reißende Wölfe gehen mußten. Ferner wußte er, daß diese wenigen, einfachen Männer gegen die ganze Hölle den Kampf aufzunehmen hatten. Welchen Rat sollte er ihnen zuerst geben? Jesus sagte gar nichts. Er stand auf, nahm eine Schürze und ein Waschbecken voll Wasser und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen. Es war dazumal Sitte, vor einem Mahl nicht nur die Hände, sondern auch die Füße zu

waschen. Bei einem Gast ließ man diesen Dienst durch einen Diener verrichten. Vor dem Mahle hatte keiner der Jünger sich angeschickt, dem Herrn die Füße zu waschen. Nun kniete er selbst vor den Jüngern, um an ihnen diesen niederen Dienst zu verrichten. Obwohl Jesus von sich selbst genau wußte, daß ihm der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden geben wird, so machte er sich doch zum Diener seiner Jünger. Was wollte er damit wohl sagen, welchen Rat wollte er seinen Jüngern damit geben?? Auf einen gewaltigen Feind wollte er sie noch einmal speziell aufmerksam machen, ein Feind, schlimmer als alle andern: den Hochmut und die Ueberheblichkeit! Gegen andere Feinde hatte Jesus die Seinen gerüstet, er wußte, daß er seinen Aposteln seinen Heiligen Geist senden würde, der sie in alle Wahrheit leiten wird und an dessen Kraft und Licht alle andern Geister machtlos sind. Aber das Herz vor dem Hochmut bewahren, das mußten die Jünger schon selbst tun. Wenn der Hochmut im Herzen einzieht, dann zieht die dienende Liebe aus. Wenn aber die dienende Liebe auszieht, ist man nicht mehr Jesu Jünger. Auf solch gute und eindrucksvolle Art hat Jesus seinen Jüngern die Warnung vor dem Hochmut ins Herz geschrieben. Nie werden die Jünger vergessen haben, daß der Herr sich vor ihnen gebeugt und ihnen die Füße gewaschen hat. Wie wichtig ist dieser Rat doch für die liebe Jugend!

Christi Jugend, welch herrlicher, edler Name! Macht eurem Namen nur alle Ehre. Wer ist ein Jünger Jesu im Dienen? Auch den niedrigsten Dienst nicht verschmähen, es nicht unter seiner — Würde — halten, zu dienen! Wer will so recht apostolisch sein? Wer das will, der wache über sich selbst, daß in seinem Herzen niemals der Hochmut einzieht, sondern daß er in der dienenden Liebe bleibe, dann kann der Heilige Geist solche Seelen stark machen und zum Ebenbild Jesu formen. — Werdet wie die Kinder, sagt Jesus, sonst könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen. Ich habe leider schon Kinder getroffen, diese waren an Jahren wohl noch Kinder, aber den Kindessinn hatten sie bereits verloren. Solche sind dann eben allen Geistern des Verderbens ausgesetzt. Es sind aber erfreulicherweise viele Erwachsene, im Leben gereifte Gotteskinder, Männer und Frauen, die aber bei aller Geistesgröße ein kindliches Herz bewahrt haben. Und so will der Herr die Seinen wissen. Somit, liebe Jugend, sei besorgt um ein kindlich, gläubig, gehorsames, dienendes Herz. E. G.

Die Freiheit

Nach der weisen göttlichen Bestimmung ist der Mensch, als die Krone der Schöpfung, zur «Freiheit» berufen worden. Leider ist das Menschengeschlecht zu einem großen Teil dieses Ideals verlustig gegangen. Die Ursache dieses Verlustes ist auf die Irreführung der gottfeindlichen Geister zurückzuführen. Durch das Abweichen des ersten Menschenpaares vom Willen und Gebot Gottes, hat das Unfreie für die Menschen eingesetzt. Das Sehnen nach diesem verloren gegangenen Gut ist jedoch durch die Jahrtausende hindurch bis in unsere Zeit geblieben; es wird auch bestehen bleiben bis zur Stillung desselben! Die so lebenswichtige Frage steigt auf: Wie kommen wir Menschen wieder zur wahren Freiheit und zum inneren, bleibenden Frieden?

Wirkliche Freiheit besteht nicht im Frönen jeder inneren oder fleischlichen Regung und im Erfüllen eines jeden Wunsches. Nach der unumgänglichen Gesetzmäßigkeit wirkt jeder Trieb, der nicht mit dem Gesetz des Geistes Gottes vereinbar ist, ein Gebundensein. Die Folgeerscheinung einer jeden Sünde trennt von Gott und damit auch von der in Gott wohnenden Freiheit! Mögen sich die Menschen auch noch so bemühen, durch Aeußerlichkeiten diesen Mangel zu verbergen, es bleibt dennoch der Zustand des Gebundenseins. Ist erstmals der Körper abgelegt, so läßt sich dieser Zustand nicht mehr verdecken! Der Weg zur Freiheit in gottgewolltem Sinn, beginnt in der Erlösung des inneren Menschen von allen verkehrten, menschlichen, sündigen oder teuflischen Eigenschaften und Wesenskräften. Daß schon ein Schöpfer eines irdischen Werkes an demselben ein großes Interesse hat, ist eine logische Erscheinung. So hat auch der Schöpfer alles Ewigen, der liebe Gott, darin seine Liebe zu uns bewiesen, daß er durch seinen Sohn und dessen Opfer uns die Mittel bereitgestellt hat, daß eine volle Erlösung (Freiheit) bewirkt werden kann. Alle die Seelen, die sich die Gnadenmittel aus dem Geiste Christi, durch die Apostel des Herrn dargereicht, zu eigen machen, in Wasser (Wort) und Geist, leben in dieser Vorzugsstellung, die zeitliche und ewig bleibende Freiheit zu erlangen. Der wertvolle Inhalt unseres Lebens, schon hier auf dem Pilgerweg über diese Erde, resultiert doch aus dem Erleben der Seele in der freien Atmosphäre seines Geistes. Indem wir stufenweise zur Freiheit der Gotteskinder erhoben werden und uns dabei zu einem Ebenbild des Sohnes Gottes entfalten, erleben wir auch den Inhalt des Liedes:

Wahre Freuden sind Christen nur bekannt,
Die in Demut hinzieh'n an Jesu Hand,
Der den Seinen ein sel'ges Heim verleiht
Im Land der ew'gen Herrlichkeit! —

A. St.

Brief einer Sonntagsschullehrerin

Mein von Herzen geliebter Bezirksältester!

Dem Wunsche unseres Apostels gemäß will auch ich nun einige Zeilen schreiben aus unserer Kinderstunde in K. Zu Beginn singen wir immer ein Lied, wobei mich ein Sonntagsschüler auf der Violine zum Harmonium begleitet. Oft muß ich die Kinder ermahnen, recht fest mitzusingen, was sie denn auch gewöhnlich richtig befolgen. Nach dem Beten frage ich meistens über den Inhalt des gesungenen Liedes, um zu prüfen, ob die Kinder den Sinn des Liedes auch richtig verstanden haben, nötigenfalls erkläre ich dann denselben noch näher.

Vor einiger Zeit notierte ich mir so die beliebtesten Fehler der Kinder, bei welchen, fast unbegreiflicherweise, das Fluchen an erster Stelle stand; natürlich sind auch noch andere kleine Lieblingssünden vorhanden. Jede Stunde munterte ich nun die Kleinen auf, die Woche hindurch recht aufzupassen, um alle diese Stücke mit der Zeit überwinden zu können. Nach einiger Zeit meldete dann auch das eine oder andere eine Besserung. Auch auf die Kraft des Gebetes mache ich meine Jungmannschaft immer wieder aufmerksam. Die Kinder haben mir denn auch schon oft so kleinere Glaubenserfahrungen und

Gebetserhörungen erzählt. Sei es, daß sie den Engelschutz und die Hilfe bei schweren Schulaufgaben erfahren durften, oder aber wenn sie im Glauben angefochten werden, sei es in der Schule oder auf der Straße, was besonders auf dem Lande viel der Fall ist. Zum Schlusse der Stunde lasse ich hin und wieder eines der Kinder beten, worin ganz besonders die Kleinsten ein Vorbild sind.

Einmal, auf befragen, wer Schluß machen wolle, meldete sich ein vierjähriger Knirps von hinten und rief: «I tuene scho bätte!» Er betete denn auch richtig, ein wenig beschämend für die andern, die alle älter waren als er selber.

Ein andermal rief ich die siebenjährige Erika auf; das Kind betete dann auch unter anderm: «Lieber Vatter mer danket Dir, daß Du üs die Schtund gschänkt häsch, hilf Du üs, daß mer chönne folge und lieb sy. Hilf au Du ganz bsunders em Erika, daß es chann es Bescht sy i der Schuel und schütz is uf em Heiwäg. Amen.» (Die Kleine hat denn auch in ihrem Zeugnis ein einziges 1—2, sonst alles 1.) Als ich ihrem Vater dann sagte, daß Erika heute gebetet hatte, frug er sie, ob sie denn auch für die Amtsbrüder eingestanden sei. Darauf erwiderte sie prompt: «Die söllet sälber luege, wie's z'schlag chömmet, i ha nu für d'Sunntigschüeler und für mich bättet.»

Am liebsten benütze ich die Jugendblätter, soweit sie für die Kleinen sind, aber auch «Christi Jugend» und das «Brot des Lebens» leisten mir gute Dienste. Beispiele aus dem Leben und kleine passende Geschichten lieben die Kinder am meisten, letztere erzähle ich nur, wenn sie ganz artig und aufmerksam waren. Ich setze alles daran, um die Kinder so recht im freudigen Eifer zum Werke unseres Gottes und seinen Gesandten zu behalten, damit auch alle imstande sind, die Treue zu halten bis zuletzt.

Nun empfangen Sie, lieber Bezirksältester, diese wenigen Zeilen nebst den freundlichsten Grüßen von Ihrer Glaubensschwester M. S.

Mit Freuden gehorchen

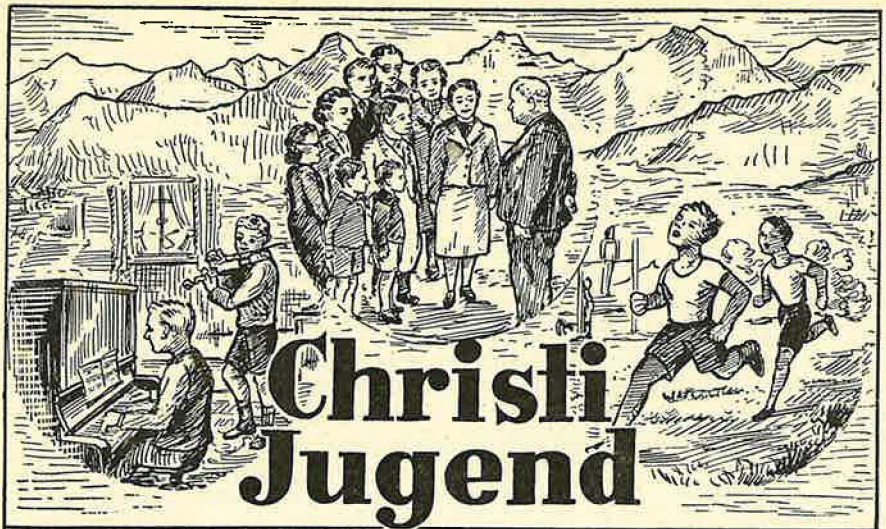
Wer einmal das Glück hatte, mit einem Apostel privat zusammen zu sein, der kennt erst recht den starken, gütigen Geist, der von ihm ausgeht; einfach, klar, bestimmt. Man möchte nur die Uhr anhalten um lauschen und trinken zu können ohne Ende. Seine weise Art, Wünsche zu äußern, Befehle zu erteilen, gleicht einem edlen Vater, der seine Kinder mit lieben Worten aufmerksam macht, um andern Errettung und Sonne zu bringen und anzutragen.

Wer wollte da nicht mit Freuden alles tun, um dem gütigen, sorgenden Führer in Christo zu gehorchen? Jeder nach Möglichkeit, nach Anlage und Begabung, aber was wir auch tun, sei von ganzem Herzen!

Wir wissen ja gar nicht, was dieser Mann alles für uns tut, trägt und ringt; wir ahnen es wohl und achten es als heilige Pflicht, unser Bestes einzusetzen, denn wir tun es ja Christus im Apostel, und da darf doch keiner etwas versäumen.

Es ist höchste Zeit, mit jedem Gedanken zu eifern, daß er nicht unnütz verwendet werde; es wäre wirklich ein Unrecht, wenn wir es leicht nehmen würden, könnte uns dadurch doch ewiger Schaden entstehen.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 19 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1940

Wunderbare Erlebnisse

Brief eines Bruders an seinen Bischof

Mein lieber Bischof!

Wie Sie ja seit Ihrem letzten Besuche bei uns wissen, bin ich nahezu blind, das heißt, ich verfüge nur noch über schwach einen Zwölftel des Augenlichtes, und das nur an einem Auge. Jeden Sonntag muß ich, um in den Gottesdienst und wieder nach Hause zu gelangen, ungefähr eine Strecke von 25 Kilometer zu Fuß zurücklegen. Dies ist mein Weg im Sommer, währenddem im Winter, wenn der Schnee oft meterhoch auf den Bergen liegt, sich der Weg um 15 bis 20 Kilometer verlängert. Daß mir nun auf diesem Wege allerhand und vielerlei begegnet, ist leicht zu begreifen.

Da muß ich beispielsweise jeden Sonntag gleich am Anfang meines Weges eine Paßhöhe übersteigen, deren Höhepunkt etwa 1300 Meter über Meer liegt und über welche nur ein verirrlicher, meistenteils mit Gras bewachsener Fußweg führt. Dieser Fußweg hat an einem Ort eine für mich ziemlich gefährliche Stelle, denn der Hang geht dort so steil in die Tiefe, daß man bei Unachtsamkeit abstürzen könnte. Früher hatte ich immer ein wenig Angst, wenn ich dieses Wegstück begehen sollte, aber als ich dann unsern himmlischen Vater bat, daß er mir seinen Engelschutz mit auf den Weg geben solle, da war plötzlich alle Angst verschwunden und ein Gefühl des Geborgenseins überkam mich, ein Etwas, das ich nicht beschreiben kann, ich fühlte es an meiner rechten Seite ganz deutlich beim Wandern, doch sehen konnte ich es nicht. Auch heute noch ist es plötzlich da, wenn ich dieses Wegstück passieren muß, und oft im Frühling oder im Herbst, wenn noch

kein Schnee auf den Bergen liegt und ich der kurzen Tage wegen den Weg über den Berg bei Nacht zurücklegen muß, dann ist dieser unsichtbare Führer bei mir und führt mich genau durch den grasbewachsenen Fußweg nach Hause, so daß ich mich oft ganz verwundern muß, daß alles so gut gegangen ist, wenn ich den Weg schon gar nicht mehr gesehen habe. Immer ist es genau gleich, wenn ich diese Stelle passiere. Sobald ich den kleinen Bach in unserer Weide überschritten habe, ist dieses wohltuende Etwas da und geht mit mir, bis ich wieder in den breiteren Fahrweg einbiege. An dieser Stelle werde ich wieder scheinbar von meinem Führer verlassen und weiß dann mit unwiderlegbarer Bestimmtheit, daß nun der Weg mit Biegung nach rechts mich in drei Minuten vor dem Hause meines Vaters landen lassen wird. Dieses Erlebnis auf genanntem Wegstück habe ich immer, wenn ich es passieren muß, sei es Tag oder Nacht, Sommer oder Winter, alle Tage begegnet es mir, selbst wenn ich die Milch in die Käserei bringen muß. Auch ist es oft, wenn ich allein auf der freien Straße gehe so, daß mich plötzlich ein Etwas umgibt, so daß ich das Gefühl habe, ich marschiere durch einen Tunnel oder zwischen zwei hohen Mauern hindurch. Diese letztere Erscheinung ist aber nicht gleich wie die zuerst beschriebene, es ist dies nicht nur gefühlsmäßig, sondern mein Ohr hört den Schall meiner eigenen Tritte eben auch so, wie in einem Tunnel oder zwischen zwei hohen Mauern. Vielleicht denken Sie, daß der Schall eines Trittes sich gleich bleibe, sei es zwischen Häusern oder auf freier Straße. Für Sehende mag das wohl auch zutreffen, aber wir, die wir im praktischen Leben unter die Blinden gerechnet werden, wir verlassen uns auf das Gefühl, das Gehör und auf den Geruchsinn und nicht am wenigsten auf die Hilfe unseres Gottes. Ich schreibe hier wir, weil ich die fünf Glaubensgeschwister auch mit einbeziehe, die ihr Dasein in einer nahen Blindenanstalt zubringen müssen, aber fast allsonntäglich die Gottesdienste besuchen dürfen und, wie ich weiß, recht glücklich und zufrieden in ihrem Glauben stehen. Die drei Aelteren von diesen blinden Geschwistern gingen auch im letzten Winter trotz Kälte und sonstiger Hindernisse jeden Sonntag in den Gottesdienst und legten ganz allein, ohne sehenden Führer, einen Weg von ungefähr einer Stunde, bis ins Gotteshaus zurück. Ich habe immer Verbindung mit ihnen und weiß, wie es ihnen geht, und wenn ich ihnen von Zeit zu Zeit einen Besuch machen darf, dann freuen wir uns doppelt, daß wir nun zusammen die herrlichen Gottesdienste besuchen dürfen, und in meinem Herzen erwacht eine leise Freude darüber, daß ich meinen kleinen Sehrest in den Dienst derer stellen durfte, die mit ihren Augen noch schlimmer dran sind als ich. Möge der liebe himmlische Vater ganz besonders auch uns Blinden gnädig sein, und uns in seinem lieben Sohne der Vollendung entgegenführen, damit wir einst an unserem Lebensabend, wenn wir diese Erde verlassen müssen, nicht umsonst gelebt, geglaubt, gehofft und gelitten haben. — Nun bin ich bald vom eigentlichen Leitfaden abgekommen, aber es gab sich ganz von selbst, und ich hoffe, Sie werden mir solches nicht zürnen, denn ich möchte Ihnen halt die Erlebnisse so erzählen, wie sie aus dem Herzen quillen.

Das Kapitel «Gebetserhörung» ist ja etwas für sich und wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen hierüber auch einige wunderbare Stücke gelegentlich erzählen oder schreiben. Seitdem ich den lieben Gott immer

um die Verbindung mit dem für mich gegebenen Führer bitte, was für meinen Fall im besonderen auch unseren lieben Vorsteher betrifft, so kommt es sehr oft vor, daß mir der Gottesdienst in seinen Grundrissen, schon auf dem Wege in das Lokal durch die Seele zieht, und ich kann mich nur verwundern und freuen, wenn dann meine Gedanken, die mich auf dem 2½—3stündigen Wege nach dort bewegten, von meinem lieben Vorsteher, ohne sein Wissen, zu der ganzen Gemeinde gesprochen werden.

Da mir ja mein Augenlicht eigentlich fast vollständig fehlt, kann ich auch im Werke des Herrn nicht alle Arbeit verrichten, die die Sehenden tun können, aber was ich kann, das will ich tun. Erstens will ich den himmlischen Vater um den Segen bitten, wenn meine sehenden Geschwister in seinem Weinberge arbeiten. Zweitens will ich treu sein und bleiben, dem, der mich zu seinem Kinde gemacht hat und mich nicht fortschickte, als ich als armer Bettler den Stab des Glaubens nach seiner Türe richtete und anklopfte, und als drittes will ich soviel als möglich die Gottesdienste besuchen, auch wenn ich weit weg von dem Versammlungslokal wohne und der Weg oft unter fast unvorstellbaren Mühsalen und Verhältnissen gegangen werden muß, ich will ihn gehen, um durch dieses Vorbild die Lauen und die Trägen zu richten und zu ziehen, welche oft wegen ein bißchen Dreck oder Regenwetter den Segen Gottes verachten und zu Hause bleiben. Solches und noch viel anderes will ich tun, so wahr mir Gott helfe.

Nun aber will ich hier mit meinem Briefe zu Ende kommen. Gerne hoffe ich aber, daß Ihnen diese Erlebnisse nur Freude bereiten mögen, habe ich doch, seit ich Sie das letzte Mal gesehen habe, welches übrigens auch das erste Mal war, jeden Tag an Sie gedacht und mich an Ihrer Liebe und Ihrem Geiste gefreut. Also Gott mit Ihnen!

Es grüßt Sie in herzlicher Bruderliebe Ihr und Gottes dankbarer

C. S.

Gottes gnadenvolle Wege

Ein apostolischer Bruder schreibt:

Es war schon in meiner Jugend mein Bestreben, etwas für den Herrn Jesus zu tun, aber wie ich das machen sollte, hatte ich keine Ahnung. Als Schulknabe ging ich in die Sonntagsschule der Evangelischen Gemeinschaft. Da wurde uns viel erzählt von der Mission in den fernen Erdteilen. Wie dort den Heidenmenschen die frohe Botschaft vom Herrn Jesus erzählt wird. Ich sagte mir, ich möchte das auch tun, aber wo das Geld hernehmen? Später kam ich zu einem Herrn Pfarrer in den Unterweisungsunterricht. Der lehrte uns, man solle fest zur Kirche halten und ihr treu bleiben. Ich habe alles so gut wie ich's verstand, in mein Knabenherz aufgenommen. Aber so recht zufrieden war ich bei dem allem doch nicht, das Gewünschte, etwas für den Herrn Jesus zu tun, fand ich einfach nicht. Ich mag mich noch gut an den Tag meiner Konfirmation erinnern. An jenem Tage hatte ich ganz besonders zum lieben Gott gebeten und gefleht, er wolle mir doch helfen und mich führen, daß ich am Ende meines Lebens auch könne zu ihm in die ewige Heimat kommen.

Nach der Konfirmation kam ich sofort in die Lehre. Mein Lehrmeister wohnte in einer Stadt. Wir waren unser vier Lehrjungens und hatten Kost und Wohnung beim Lehrmeister. Da ging's auch manchmal her und zu, wie es nicht sein sollte. Doch das eine hatte ich trotz allem Leichtsinn nie unterlassen, immer zum lieben Gott zu beten.

An den Abenden gingen wir hie und da auch auf Abenteuer aus, wobei oft alles mögliche verübt wurde. Wenn ich mal nicht mitmachen wollte, wurde ich ausgelacht und so ging ich halt das nächste Mal wieder mit. Ich konnte auch vornehmen, was ich wollte, so traf mich fast immer ein Mißgeschick.

In jener Zeit hatte ich viel im Geheimen geweint und dem lieben Gott gesagt, er solle mir doch helfen. Dann kam der Sommer vom letzten Lehrhalbjahr. Im Sommer gingen wir immer baden, soviel wir nur konnten. Ich war nun der älteste Lehrjunge geworden und stand vor der Herbstprüfung.

Es war ein schöner Samstag, wir waren am Mittag mit den Aufräumungsarbeiten beizeiten fertig. Von zu Hause hatte ich von meinen Eltern einen Brief erhalten, ich solle heute heimkommen, meine Schwester habe Geburtstag. Ich dachte für mich, nein bei so heißem Wetter fahre ich nicht 30 Kilometer weit mit dem Fahrrad. Ich gehe lieber mit den andern baden. Ich fuhr nun mit dem Velo zu dem Fluß außerhalb der Stadt, wo die andern auch badeten. Am Flusse angekommen, tat ich mein Velo in ein Versteck, kleidete mich aus und kam zu den andern an das Ufer.

Nun ging ich ins Wasser und ließ mich treiben; das ging ganz hübsch; dann ging ich wieder heraus und nach einem Weilchen wieder ins Wasser. Mit diesem Spiel fuhr ich fort, bis ich plötzlich von der Strömung erfaßt wurde und von einem Wirbel in den andern kam. Ich spürte nur noch, daß mich jemand erfaßte. Es ging alles sehr schnell. Als ich dann wieder zur Besinnung kam, lagich am Ufer auf dem Boden. Da erzählten mir die andern den eigentlichen Hergang. Ich ging zu weit hinaus, wurde dann von der Strömung erfaßt, die sehr stark war. In dem Wirbel drehte es mich rundherum wie ein Spielball, dann schoß das Wasser mit mir wie ein Pfeil einem etwa ein Meter aus dem Wasser vorspringenden Felsen zu. Derjenige, der mich aus dem Wasser holte, hatte mich unter eigener Lebensgefahr etwa ein Meter vor dem Felsen erwischt, sonst hätte es mir den Kopf zertrümmert. — Das war für mich der furchtbarste Moment, aber auch die ernsteste Sprache, die der liebe Gott je in meinem Leben zu mir sprach. Ganz haarscharf war ich am Rande des Todes vorbei. Ich ließ mir nicht viel anmerken, aber innerlich war ich wie zerschlagen. Ich kleidete mich so rasch wie möglich an und fuhr heim in mein Zimmer. Im Zimmer schloß ich mich ein, ging auf die Knie und dankte dem lieben Gott, daß er mich errettet hatte, bat ihn aber auch, er wolle mir doch helfen, daß ich ein anderer Mensch werde. Der ganze Hergang war für mich eine gehörige Demütigung. Gegen Abend kam dann die Köchin zu mir herauf ins Zimmer und fragte mich, wie es mir gehe. Als mich dann noch die Meisterin sah, hielt sie mir die reinste Moralpredigt, und frug, was aus mir geworden wäre, wenn ich ertrunken wäre. Ich sagte so wenig als möglich, aber ich war auf das tiefste erschüttert. Der Vorfall war von den andern bald vergessen, aber ich vergesse diese Stunde nicht, wo der liebe Gott so ernst mit mir sprach. Seit diesem Erlebnis hatte ich mich

immer mehr zurückgezogen. Ich hatte nur noch das eine Bestreben, mein Leben zu ändern.

Nach der Lehrlingsprüfung ging ich zu meinen Eltern heim. Diese besuchten nun schon längere Zeit die Neuapostolische Gemeinde, waren aber noch nicht aufgenommen. Ich wurde dann auch eingeladen um mitzugehen. Doch ich fand, daß wir zur Kirche gehören und nicht an einen solchen Ort. Mit der Zeit ging ich dann gleichwohl einmal mit und sah schon das erste Mal, daß hier ein anderer Geist weht, als in der bisherigen Kirche. Die Geschwister waren alle so lieb und freundlich, auch das Wort hatte eine so eigentümliche Kraft und dünkte mich so klar und lehrreich. Auf dem Heimweg sagte ich: So etwas habe ich noch nie gehört, da gehe ich wieder hin. Wir wurden dann auch vom Vorsteher besucht, der uns das Neuapostolische Werk von Grund auf erklärte. Schon nach kurzer Zeit konnten wir dann in die Gemeinde aufgenommen werden. Ein Vierteljahr später kam dann der Apostel und wir empfingen den Heiligen Geist, worauf wir uns schon lange sehnten.

Nun hatte ich doch endlich gefunden, was ich die Jahre hindurch immer gesucht habe. Ich verstand nun auch, warum der liebe Gott mit mir einen solchen Weg ging. Heute ist die Sehnsucht in meinem Herzen gestillt. Ich kann etwas für den Herrn Jesus tun, und mein einziges Bestreben ist, vollendet zu werden auf den Tag des Herrn.

A. J.

Wer anklopft, dem wird aufgetan

Es war so ziemlich am Anfang meines Apostolischseins. Ich wohnte bei fremden Leuten und fühlte mich oft etwas verlassen. Eines Abends hatte ich einen tiefen Kummer, hervorgerufen durch verschiedene unglückliche Umstände und so bat ich den lieben Gott inbrünstig um Hilfe. Nun hatte ich aber doch schon soweit Erkenntnis, zu wissen, daß mir Gott nicht direkt aus dem Himmel Antwort gab, sondern nur durch seine zeitgemäßen Gesandten. Also machte ich mich auf, stieg ins Tram und fuhr zu unserem Apostel. Zu meiner großen Enttäuschung war er jedoch nicht zu Hause. Darauf ging ich zum Bezirksältesten; dort wurde mir der Bescheid zuteil, er sei soeben mit dem Tram fortgefahren.

Nun kamen mir bittere Tränen und betrübt trat ich den Heimweg an. Der Himmel hatte sich verdunkelt und ich beeilte mich, das Tram zu erreichen. Am Hauptbahnhof mußte ich umsteigen. In diesem Augenblick begann ein Wirbelsturm mit darauffolgendem Wolkenbruch. Mit Mühe gelang es mir, im Tram noch einen Stehplatz zu erhaschen. Ein Herr erhob sich und bot mir seinen Platz an. Ich setzte mich mit einem tiefen Seufzer und dachte: «Was nützt es mir nun, daß ich vor dem äußern Sturm bewahrt bleibe, wenn mir der Innere, Schwerere bleibt?»

In demselben Augenblick legte sich eine Hand fest um die Meine und ich hörte die Worte: «Wohin des Wegs?» Ich glaubte zu träumen, als ich in das liebe Gesicht meines Aeltesten schaute. — «Zu Ihnen wollte ich gehen, um Trost zu suchen!»

«So — so, zu mir wolltest du kommen, um Trost zu suchen», erwiderte er sinnend — und dann überzog ein sonniges Leuchten sein Angesicht: «Jetzt weiß ich aber auch etwas, das mir noch vor einer

Minute vollkommen unklar war; ich saß schon in einem andern Tram, und zwar in einem, welches mich unbedingt schneller an mein Ziel geführt hätte als dieses — da riß mich jemand Unsichtbarer rückwärts an der Jacke zum Tram hinaus und ich sprang auf dieses hier; während ich noch sprang, dachte ich: Na, was machst du jetzt eigentlich für eine große Dummheit? Aber jetzt habe ich die Antwort darauf!»

Mit einem tiefen Glücks- und Dankesgefühl schritt ich nun bei strömendem Regen unter dem Schirm des Bezirksältesten dahin und schüttete dem Knechte Gottes mein Herz aus — für mich war die Lebenssonne Jesu aufgegangen.

Soldatenbrief

Lieber Apostel!

Wir sind hier in einer Höhe von über 2000 Meter über Meer, mitten in Alpenrosenfeldern. Ich sende Ihnen, mein lieber Apostel, einige von diesen Blumen für auf Ihren Schreibtisch. Hier sind wir weit weg von einer Gemeinde. Doch bin ich im Geiste immer mit Ihnen und mit meinen Lieben zu Hause verbunden. Und ich habe in dieser Verbundenheit schon manche Wunder erfahren können. Am Samstag auf Sonntag hatten wir, nach einer Dislokation, keine Stallungen für unsere Pferde. Wir mußten sie im Freien halten. Während der Nacht und den ganzen Sonntagvormittag regnete es in Strömen. Alles hat geflucht — solches Lumpenwetter — und die Pferde keinen Stall, das sei doch ... Dann ging ich für mich an einen stillen Ort und klagte dem lieben Gott unsere Lage und bat ihn, im Namen seines Gesalbten, sofern es möglich sei, uns sofort anderes Wetter zu geben. Kurz darauf hörte der Regen auf und es regnete den ganzen Tag nicht mehr. Das war für mich ein Grund zu tiefem Dank. — Solche und ähnliche Stücke habe ich im Dienste schon viele erlebt.

Herzliche Grüße sendet Ihnen F. J.

Auszug aus einem wertvollen Brief

Der Umgang mit Menschen, die, wenn sie selbst gut, nicht Träger des Geistes Christi sind, ist stets dazu angetan, Dankbarkeit im Herzen aufsteigen zu lassen Gott gegenüber, der uns seinem Sohne zugeführt, auf daß an uns die Voraussetzungen erfüllt würden, die nötig sind, um das Reich der Herrlichkeit zu erreichen. «Niemand kommt zum Sohn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, und niemand kommt zum Vater, es sei denn durch den Sohn.»

Oft denke ich an die schönen Worte des Dichters:

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
zu welchem du erschaffen bist,
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig seh'n wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh', darum mußte Christus leiden,
damit du könntest selig sein.

Durch die vom Herrn an uns vollzogene Gnadenwahl ist die Möglichkeit geschaffen, durch Vermittlung seines Geistes all das in Besitz zu nehmen, was allein imstande ist, dem Menschen wahren Seelenfrieden zu schenken. Darin haben wir Jesus in seiner gegenwärtigen Offenbarung kennengelernt; sein Wort: «und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast», hat für uns Geltung erlangt. Die Arbeit des Geistes Christi eröffnet neue, früher unbekannte Bereiche, und im Wahrnehmen dessen liegt der Ansporn, immer mehr einzudringen in dieses Leben, welches das Vornehmste und Edelste in sich birgt.

In einem kürzlich gehaltenen Gottesdienst wurde das Wort hörbar, daß es im Reiche Christi keine «Spekulanten» gäbe. Das Wesen einer Spekulation liegt doch darin, daß versucht wird, mit einem möglichst geringen Leistungseinsatz einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen. Im Streben nach irdischen Werten kann ein solches Vorgehen einem Unternehmer wohl den gewünschten Erfolg bringen. Ein Gotteskind jedoch darf sich nicht der Hoffnung hingeben, in den Besitz reicher Ewigkeitswerte zu gelangen, wenn es das vom Herrn empfangene Gut nicht nach des Herrn Willen verwaltet hat, was deutlich aus dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden hervorgeht. Auch derjenige, welcher «nur» ein Pfund empfangen hatte, wäre in die Lage versetzt worden, vom Herrn reichen Lohn zu erhalten, so er mit dem «Wenigen» richtig gehandelt hätte.

Es genügt nicht, das geschenkte Pfund zu bewahren, um es dem Geber zur Zeit und Stunde in gleicher Weise und in demselben Zustand wieder zurückzuerstatten. Der Herr Jesus sagt: Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Ein Schlagwort unserer Zeit lautet: Einsatzbereitschaft! Die Regierung verlangt damit völligen Einsatz der dem Bürger eigenen Schaffenskraft, zum Wohl des Vaterlandes.

Wohl den Gotteskindern, die in restloser Hingabe an den, der alles für uns dahingegeben hat, bestrebt sind, auch das Ihre hinzuzulegen. Denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit! Ueber dem, was uns vom Vater der Liebe geworden ist, wird die «eigene Leistung» zurücktreten, denn wir werden bekennen: Der Herr hat Großes an uns getan. G. T.

Die Sprache Gottes

In einer kleinen apostolischen Gemeinde bereitete ein 18jähriger Sohn seiner Mutter schon viele Wochen große Sorgen und schlaflose Nächte. Die Mutter jedoch betete täglich: Herr, laß meinen Sohn nicht verloren gehen! Mehrere Wochen blieb ihr Beten scheinbar unerhört — aber die Mutter gab ihren Sohn nicht auf und bat weiter für ihn.

Was geschah! Der Junge kommt eines Sonntags wieder in den Gottesdienst; die Mutter freut sich natürlich riesig, ohne aber zu ahnen, daß er nun für viele Wochen nicht mehr gehen könne. Der Jüngling trat in den freiwilligen Hilfsdienst ein; nach einigen Tagen, als er sich eines Abends anschickte heimzugehen, manipuliert ein Nebenkamerad am Gewehr. Plötzlich geht ein Schuß los und trifft gerade

den apostolischen jungen Mann in die rechte Halsseite, direkt neben der Schlagader. Die Kugel durchbohrte den Hals des Jünglings und streifte den Wirbel und das Rückenmark. Blutüberströmt wird der Junge den Aerzten übergeben. —

Der Vorsteher besuchte ihn dann wiederholt im Spital. Welch ein Unterschied! Nun konnte er mit dem Jüngling so schön über das Geschehene und über alles Vergangene reden. Nach einigen Wochen frug er ihn: Sag mir nun einmal, was hast du gedacht, als dich die Kugel traf? — Dem Priester in die Augen schauend, sprach er leise: Nun bin ich erschossen —; dann habe ich gleich an meine besorgte Mutter denken müssen und im gleichen Augenblicke an meine versäumten Gottesdienste.

Der Amtsbruder mußte sich fassen, um die Tränen zu unterdrücken, ob diesem kurzen, aber vortrefflichen Geständnis. Die Aerzte sagten: Junge, du hast Glück gehabt, es ist ein Wunder an dir geschehen! Und tatsächlich geht er nun seiner völligen Genesung entgegen.

Eines ist sicher, der Jüngling hat daraus gelernt — die Gottesdienste nicht mehr zu versäumen — und das Verhältnis vom Sohn zur Mutter ist wieder herzlich geworden. Möchten wir doch alle aus diesem sehr ernsten Fingerzeig eine göttliche Lehre ziehen, nicht daß auch bei uns das harte Sprichwort in Erfüllung gehen muß: Wer nicht hören will, muß fühlen.

Brief eines Konfirmanden

Herzlich geliebter Bischof!

Nach meinem Schulexamen kann ich in die Firma F. eintreten und dort die kaufmännische Lehrzeit machen. Dort will ich mir alle Mühe geben, daß ich gut nachkomme, und den Beruf recht gut lerne.

Auch habe ich mir vorgenommen, mich neben der Arbeitszeit so recht im Werke des Herrn zu betätigen. — Da ich ja eine Geige besitze, will ich mir Mühe geben, dieses Instrument gut und schnell zu lernen, so daß ich mich bald dem Orchester der Neuapostolischen Gemeinde Z. anschließen darf.

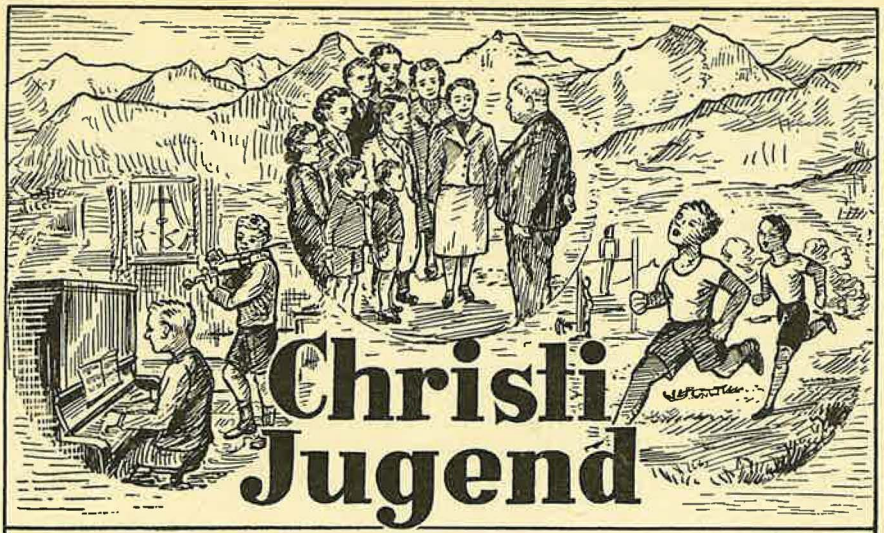
Selbstverständlich will ich auch den Männer- und Gemischtenchor nicht im Stich lassen, da ich eine kräftige Stimme habe.

Auch die Gottesdienste und Jugendbundstunden will ich regelmäßig besuchen und treu einstehen im Gebet.

Falls ich dann noch unreservierte Abende habe, will ich auch als Zeuge tätig sein. Ich will den lieben Gott aber auch bitten, daß er in mir noch weitere Gaben erweckt, daß ich wirklich recht helfen kann in der Neuapostolischen Gemeinde. Ich will, daß ich viel von dem Werk Gottes in Anspruch genommen werde, daß dadurch das Verlangen nach der Welt und Gedanken an weitere ungöttliche Dinge überwunden werden.

Herzlich grüßt Sie, der Konfirmand: E. R.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 20 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1940

Kind, paß auf!

Diese Mahnung begleitet den Menschen von der Wiege bis ans Grab. Die ihn umgebenden Gefahren rechtfertigen aber auch in vollem Maße diese Mahnung. Das kleine Kind, das fröhlich und lebensfreudig in die Welt hineinlebt, sieht die Gefahr nicht, die ihm droht, wenn es sich neugierig über sein Bettchen beugt. Und schon ertönt der mahnende Mutterruf: Kind, paß auf! Mit dem zunehmenden Alter wachsen auch die Gefahren. Wie manches Kind glaubt, Messer und Schere seien Spielzeuge. Kind, paß auf! ist auch hier das bewahrende Liebeswort der Eltern und Erzieher. Fragt die Lehrer, wie oft sie den Schülern dieses Wort zurufen müssen, um sie zu tüchtigen Menschen heranbilden zu können. Der Lehrmeister, der aus dem Lehrling etwas Rechtes machen will, darf nie müde werden; immer wird er ihm sagen: Paß auf, sieh' genau auf meine Hände! Jeder Arbeiter und Angestellte muß aufpassen vom Morgen bis am Abend, damit seine Arbeit zur Zufriedenheit seines Arbeitgebers ausfällt. Jeder Geschäftsmann muß aufpassen, daß er sein Unternehmen vorwärtsbringt. Der Polizist bedarf großer Aufmerksamkeit, um seiner großen Verantwortung gerecht zu werden. Und je höher wir auf der Stufenleiter des Menschen steigen, um so berechtigter wird diese Mahnung: Paß auf! An vielen Orten sieht man Warnungstafeln angebracht, die uns zur Beachtung mahnen: Bei Berühren der Drähte Lebensgefahr! Nur für Schwimmer! Achtung, Kurve! usw.

Was treibt die Mutter, den Lehrer, den Erzieher dazu, diese Mahnung immer und immer wieder denen zu sagen, die ihnen anvertraut sind? Ist es nicht die Liebe, die vor Schaden bewahren will? Es ist nicht

nur etwa im Kleinen so, nein, auch im Großen, bei den Völkern, besteht die weise und schöne Absicht, die Menschen vor kleinen und großen Schäden zu bewahren. Gesetze werden dazu erlassen und große Kosten nicht gescheut, um diesem einen, kleinen Worte: Paß auf! Achtung und Geltung zu verschaffen. Alle angeführten Beispiele zeugen davon, daß in diesem Bestreben etwas absolut Edles und Gutes liegt. Sollte nicht auch im Reiche Gottes dieses Wort noch viel größere Bedeutung haben? Bestimmt. — Die erste Mahnung an die Menschen im Paradiese bestand doch darin: Paß auf! Des Tages, wo ihr von diesen Früchten esset, sollt ihr des Todes sterben! Sie sollten durch dieses Wort zum Aufpassen gehalten werden, damit ihnen das herrliche Erbe nicht verlustig gehen sollte. Es ist wie ein ehernes Gesetz, das den Menschen regiert: Paß auf, daß dein Leib nicht verdirbt, paß auf, daß deine Seele nicht Schaden leidet. Der Fürst dieser Welt ist es, der dem Menschen nachstellt, ihn zu Fall zu bringen. Gotteskind, auch für dich heißt es: Paß auf! Wie mancher hat diese Mahnung schon außer Acht gelassen und mußte sie mit dem Verluste eines seiner Glieder oder gar seines Lebens bezahlen.

So läßt auch der liebe Gott heute noch durch seine Boten mahnen: Gotteskinder, merkt auf meine Worte, achtet auf meine Boten. Es sind den Apostolischen noch viel größere und weitgehendere Gefahren bereitet durch den Feind. Und seine todbringenden Gefahren bestehen oft «nur» aus feingesponnenen Fäden! Paß auf! lieber Amtsträger, daß du immer die reine und lautere Apostellehre verkündigst. Paß auf! lieber Hauspriester, daß in deiner Familie die Jesulehre immer mehr Raum gewinnt. Paß auf! liebes Gotteskind, lieber Sänger, lieber Jüngling und Jungfrau und ihr alle, die ihr den Namen Jesu tragen dürft, daß euch niemand das Vertrauen zur göttlichen Führung rauben kann! Alle müssen wir aufpassen, daß uns der Böse nicht zum Stillstand bringt, denn Stillstand ist Rückgang und mit ihm ist nicht selten der geistige Tod verbunden. Und wenn dann die Gefahren kommen, die du nicht immer siehst, dann glaube deinem besten Freund, wenn er dir sagt: Paß auf! Ich sah kürzlich so ein Bild, das dazu spricht: Eine Mutter spazierte mit ihrem kleinen Kinde, das erst anfing zu laufen. Auf einmal kommt ein kleiner Hund und bellt das Kleine an. Wie es die Gefahr sah, streckte es seine kleinen Aermchen zur Mutter empor und als es wieder auf dem Mutterarm war, da lächelte es glücklich. Es war ja geborgen und die Gefahr war vorüber. Möchten wir alle in dieser kindlichen Gesinnung stehen. In Gefahren unsere Hände (Gebet und Flehen) zu denen aufheben, die uns Hilfe und Hort sind. Dann ist jedes sicher geborgen, und alle todbringenden Gefahren verlieren die Macht. Die uns sicher führende Apostelhand ist die beste Gewähr, daß wir durch alle Gefahren unserem Ewigkeitsziele immer näher kommen können. J. S.

Badezeit

Jedes Jahr bringt der Sommer eine besondere Zeit, die von jung und alt freudig erwartet wird: Die Badezeit. Welch eine Freude ist es doch, sich in diesem herrlichen Element, dem Wasser, tummeln zu können. Da wird der natürliche Leib erfrischt und erquickt, daß mancher sagen kann: Ich fühle mich wie neugeboren! Es ergreift dabei den

Menschen eine natürliche und verständliche Freude, die oft zur großen Fröhlichkeit wird. Diese Zeit spendet dem Menschen viel nützliche Kräfte für seinen natürlichen Leib, liegt doch im Wasser nicht nur das Mittel zur Reinigung, sondern auch eine den Leib verjüngende Kraft.

Es ist ein normales Empfinden und Verlangen, wenn sich der Mensch von Zeit zu Zeit nach einem reinigenden und erfrischenden Wasserbade sehnt. Wie wird da manches Unreine, das sich in den Poren der Haut festgesetzt hat, wieder weggewaschen. Auch die medizinische Wissenschaft legt großen Wert auf die Heilkraft des Bades. Sie hat darin in fleißiger Forscherarbeit die heilenden Quellen für die Menschen erkannt und gefördert und dadurch viel Segen geschaffen. Wir sehen darin, wieviel getan wird, um das natürliche Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen zu heben und zu erhalten.

Aus diesem Bilde können auch die Gotteskinder viel lernen. Wie der liebe Gott für die natürlichen Bedürfnisse des Menschen wahrlich Wasser in Fülle gegeben hat, wo der Mensch in Seen, Flüssen und Bädern sich erholen kann, so wissen wir, daß der treue Gott auch für die Seele Sorge getragen hat, um sie stets rein und unbefleckt von allen Unreinigkeiten zu erhalten. Daß dies von allergrößter Wichtigkeit ist, dürfte uns allen klar sein. Das Gotteshaus dürfen wir ruhig als «Badanstalt der Seele» bezeichnen. Hier wird die Seele durch das Lebenswasser aus der Apostellehre zunächst von allen falschen Gottesbegriffen gereinigt. Jeder Mensch befindet sich ja in einem Strom, dessen Wasser (Lehre) ihn durchdringt und belebt. Der Lebensstrom Jesus aber hat die Macht, uns die reine und wahre Gottesoffenbarung in seiner Liebe aufzuschließen. Je tiefer man sich in diesen Strom hineintaucht, umso reiner wird das Herz, werden die Gedanken, die Worte, die Taten. Es ist der heilige Liebeswille Gottes, daß er seinem Sohne eine reine und unbefleckte Braut zuführt. Dazu steht heute das Apostelamt als ein großes Gnaden- und Erlösungswerk auf Erden, wo sich jeder nach Reinheit sehnende Mensch zubereiten kann als Ebenbild des Sohnes Gottes.

An natürlichem Wasser fehlt es heute nicht und es sind auch viele Heilbäder, wie Salz-, Radium-, Schwefel-, Thermalbäder und andere. Diese haben eine besondere Heilkraft. Kein Wasser aber hat eine Heilkraft von Ewigkeitswert; einzig bei jenem Wasser, das aus dem Apostelfelsen bricht, ist dies der Fall. Dieses Wasser heilet alle Sündenschäden. Wie herrlich ist es doch, wenn man nach den so wertvollen Segensstunden im Hause Gottes sagen kann: Ich bin wie neugeboren! Die Seele wird zu neuem Gottesleben erweckt. Mit Freude und Liebe erfüllt schreitet man wieder mutig den Weg des Lebens im Glauben, Ueberwinden, Gehorsam und in allen göttlichen Tugenden.

Es ist eine Tatsache, daß auch der Fürst dieser Welt seine «Badanstalten» hat, worin er die Menschen auch bedient, um in seinem Bereich das seine zu tun. Wie mancher hat schon erfahren, wie unheilvoll ein solches Bad sein kann. Es sind schon bittere Folgen daraus entstanden, wenn sich eine Seele von jenen Wassern aus der Kindeseinfalt, aus der Liebe, aus einem starken Glauben, aus dem Eifer hat treiben lassen. Der Teufel bereitet den Menschen auch seine «Bäder». Wer darin badet, der wird wohl bald inne, daß diese aber keine heilsame Kraft spenden. Den einen lockt er in ein solches Bad, daß sein Eifer schwindet, dem andern bereitet er ein Bad, daß er ganz gleichgültig

wird. Ein weiterer wird ungehorsam, unanständig, ein vierter widerstrebend und halsstarrig. Wie mancher ist schon aus solchen Bädern blind, taub, stumm oder lahm hervorgegangen. Wo wir aber in das göttliche Bad steigen, da wird das Gegenteil offenbar werden.

Es liegt wahrlich ein großes Erbarmen und eine große Liebe in der göttlichen Einladung, wenn uns gesagt wird, daß wir uns tief hineintauchen sollen in diesen Lebensstrom. Wie gar bald ist auch der natürliche Sommer vorbei. Auch der Sommer im Reiche Gottes währet nur eine kurze Zeit. Benütze darum diese kurze Spanne Zeit, wo dir das heilsame und reinigende Wasserbad des Wortes, der göttlichen Segnungen, in großer Fülle zur Verfügung steht. Da wird jeder gesunden und erstarken zu neuem Leben in Gott. J. S.

Jugenderinnerungen

Ich war noch ganz jung im Werke Gottes, da lernte ich eine liebe, apostolische Schwester kennen. Da das Glaubensleben für mich noch größtenteils Neuland bedeutete, so war mir diese Schwester eine große Gabe Gottes, war sie mir doch in allen geistigen Fragen eine große Stütze. Unsere Liebe war groß und tief zueinander, und wir pflegten innige Geistesgemeinschaft. Wenn wir am Abend zusammensaßen, nahm die Freundin die Bibel zur Hand und las ein Kapitel daraus. Dann knieten wir nieder, beteten miteinander und füreinander, und sangen von unsern schönen apostolischen Liedern; dadurch hatten wir die seligsten Stunden. Von diesem lieben Mädchen lernte ich auf diese Weise das rechte apostolische Beten. Wir haben einander aber auch die Wahrheit gesagt, sobald eines am andern etwas sah, das nicht recht war. Dies machte das Band unserer Liebe jedoch nur fester. Ich war schon glücklich, wenn ich diese Schwester, dieses einfache Mädchen von 18 Jahren, nur in meiner Nähe wußte. Auch war sie besonders begnadigt in den Geistesgaben; sie war also inwendig reich. Ich nannte die um zehn Jahre jüngere Schwester meine «Meisterin».

Als die Wege uns auseinanderführten, gab es Zeiten, in welchen ich ein rechtes Heimweh nach dieser lieben Schwester in mir trug. O wie war doch die Freude groß, als wir uns nach Jahren der Trennung wieder sehen konnten. Jene Freude war unbeschreiblich.

Ich habe erkannt, wie schön es ist, in den jungen Jahren nach dem göttlichen zu streben, die Sünde zu überwinden, die Aemter zu lieben, und eine gute, reichliche Aussaat zu machen, denn es folgt eine herrliche Ernte für alle, die solches tun.

Arbeitsruf

Als ich in der Fremde war, wurde ich durch die ziehende Liebe unseres Gottes als sein Kind in die Reihen der Gotteskinder eingefügt.

Bald darauf wurde ich krank und mußte demzufolge wieder heim. An jenem Orte war auch eine Gemeinde, der meine Mutter und meine beiden Schwestern bereits einige Jahre angehörten. Ich hatte große Freude am Werk, aber die Einladung des Vorstehers, in der Zeugen-

schar mitzuhelfen, habe ich nicht beachtet, ich fand diese Arbeit meiner Stellung gegenüber zu unpassend.

An einem schönen Sonntag kamen einige junge Geschwister aus der Hauptgemeinde Z. zu uns in den Gottesdienst, was uns sehr freute. Aber o Schreck! Nach dem Gottesdienst sagten sie uns, daß sie hieher gekommen seien, um mit uns zu arbeiten, jedes von ihnen wolle mit einem von uns einladen gehen. Eine liebe Schwester sagte, daß sie mit mir gehen möchte. Da hat sich in mir ein Kampf ausgelöst, und leider, leider sagte ich «Nein»; der Böse hatte gesiegt. «Das könne und wolle ich nicht.» Wie haben mich diese Schwester und der Vorsteher angeschaut, mit einem Blick voller Liebe und Erbarmen, es hat mir in der Seele weh getan, aber alles Zureden half nichts, ich war wie mit Ketten gebunden, ich konnte nicht Ja sagen.

Auf dem raschesten Weg bin ich heimgegangen, in mein Kämmerlein. Dort bin ich auf die Knie und habe gerungen; ich wollte doch so gerne für den Herrn arbeiten, nur nicht auf diese Art.

Von da ab hatte ich keine Ruhe mehr, es war wie ein nagender Wurm in meiner Seele, ich hatte das Gefühl als könnte ich keine völlige Vergebung mehr hinnehmen, da ich mich dem Herrn ja auch nicht ganz hingab. Wir wissen doch, daß sich Jesus uns nur ganz schenkt, wenn wir dasselbe ihm gegenüber auch tun.

Eine Zeitlang habe ich mich so durchgeschleppt. Oft habe ich unter Tränen gebeten, daß der liebe Gott seine Gnade nicht von mir nehmen möge, und mir noch Gelegenheit schenke, daß ich das Versäumte nachholen könne.

Nicht von ungefähr hat sich mir auf einmal die Gelegenheit geboten, in einer andern Stadt eine Stelle anzunehmen; ein Priester hat mich darauf aufmerksam gemacht, der mich wohl durchschaut hatte. Ich erhielt auch von meinen Angehörigen die Erlaubnis, daß ich gehen konnte, und da habe ich den Frieden wieder gefunden. Ich habe mich sofort beim Zeugenleiter gemeldet, und mit tausend Freuden bin ich von da an ausgegangen.

Der Teufel weiß wohl, welch tiefe, große Freude und Seligkeit wir empfinden, wenn wir für den Herrn arbeiten, darum sucht er auch, uns mit aller Gewalt davon wegzuhalten.

Es sind Jahre seither vergangen, aber es treibt mich, das allen zu sagen: Arbeitet gerne für den Herrn, so viel in euren Kräften steht, der Lohn dafür wird ein großer und herrlicher sein; bekennen wir nus frei zu dem Herrn, dann bekennt er sich auch zu uns. M. S.

Des Kindes Engelschutz

Mein Bruder mochte etwa zweijährig gewesen sein. Da ging die Mutter mit meinem Bruder und mir in den Garten. Ich sollte auf das Brüderchen acht geben, damit ihm nichts geschehe. Aber ich sprang bald fort. Meine Mutter schaute nicht gerade auf uns, und so konnte das Kind ungehindert aus dem Garten davonlaufen. Unterdessen gelangte es bei einem Gartenhäuschen an. Ein Stück weit davon brannte ein riesiges Feuer, denn der Besitzer des Häuschens hatte ein altes Schiff verbrannt, und das Pech, das daran war, brannte natürlich gut. Es mußte eine ungeheure Hitze gewesen sein. Mein Brüderchen kam

dem Feuer immer näher. Es konnte noch nicht verstehen, daß es einem Unglück entgegenlief. Es wurde von den Flammen so geblendet, daß es die Hände vor das Gesicht halten mußte. Es hätte nur noch etwa drei Schritte gebraucht, und es wäre im Feuer gewesen. Aber Herr G., der Besitzer, wurde in diesem Augenblick wie von einem Engel gestupft, so daß er aufblicken mußte. Er konnte das Kind gerade noch retten. Und heute hat er immer noch Freude an unserem Bruder, wenn er ihn sieht. K. H.

Der erste Schritt ins Gotteshaus

Als meine Mutter und wir zwei Brüder apostolisch wurden, beteten wir auch für unsern lieben Vater, daß er dies Gotteswerk auch noch möchte erkennen. Auf die viele Fürbitte hin, sagte unser lieber Vater eines Sonntags, daß er auch mitkomme. Mit großer Freude sagte uns die Mutter, daß wir jetzt beten wollen, damit der Böse nichts in den Weg legen könne. Vorsichtig bereitete unsere liebe Mutter frühzeitig das Mittagessen. Aber bevor wir ganz fertig waren mit Aufräumen, sagte uns der Vater, daß er jetzt gehe und an einem bestimmten Ort auf uns warte. Nachdem auch wir bereit waren zum Gottesdienst, betete die Mutter noch einmal innig, und dann eilten wir so schnell wie möglich dem Vater nach. Einige hundert Meter vor dem Lokal konnten wir den Vater einholen. Liebreich bot ich ihm die Hand, und wir gingen miteinander in den Gottesdienst. — Heute können wir uns nun alle miteinander im Hause Gottes freuen. H. V.

Ich bewundere dich!

Vor ein paar Tagen saß ich still und vergnügt bei meiner Arbeit im Geschäft. Sie erforderte meine ganze Aufmerksamkeit, denn ein einziger verkehrter Griff an der Maschine bringt große Fehler hervor, die nur mit viel Mühe und großem Zeitverlust wieder richtiggestellt werden können. Auch lag der Friede Gottes, der uns am Tage vorher im Hause des Herrn gespendet wurde, auf meiner Seele. Plötzlich kommt der Chef und macht mir große Vorwürfe, und das vor allen Mitarbeitern. Wie aus den Wolken gefallen schaue ich ihn an. Er ist im Unrecht, die ganze Sache beruht nur auf einem Mißverständnis. Mit ein paar Worten suche ich mich zu verteidigen, aber dadurch wird es nur schlimmer. «Sei still», ruft der Geist in mir, «du mußt dir das Unrecht gefallen lassen!» Ruhig nach außen, aber noch aufgeregt in meinem inneren Empfinden, arbeite ich weiter. Den andern Kollegen um mich ist es wohl, entweder freuen sie sich über meine «Niederlage», oder sie haben es nicht so ernst genommen. Einer macht sich durch eine Bemerkung über mich lustig. Schon will ich ihm eine gereizte Antwort geben, da erinnert mich der Geist daran, daß ich ja solche «Sachen» bisher immer ruhig und gelassen hingenommen habe. Ich beherrsche mich also und arbeite still weiter. Da ruft mir plötzlich eine Kollegin zu: «Du, ich bewundere dich!»

Das ist es ja: Wir Kinder Gottes sollen uns in allen Lebenslagen so zeigen, daß man uns bewundern muß.

Als kleines Kind hörte ich am liebsten von den ersten Christen erzählen, wie sie mit großer Freude dem oft schweren und mit großen

Schmerzen verbundenen Tod entgegengingen. Ich bewunderte diese Menschen, die, mit strahlenden Augen und Loblieder singend, in der Arena die wilden Tiere erwarteten, wissend, in einigen Minuten werden wir unser Leben ausgehaucht haben. Doch nicht immer war es «in ein paar Minuten» überstanden, viele mußten stunden-, ja tagelang leiden unter den erlittenen Wunden. Doch waren sie selig in dem Wissen: in kurzer Zeit haben wir das Ziel erreicht, und was noch fehlt zur Erlangung des weißen Kleides und der Siegerkrone, das wird aus Gnaden — durch das von unserem Herrn und Meister vergossene Blut — ersetzt. Obwohl ich damals noch ein Kind war, sagte ich in meinem Herzen oft mit einem leisen Vorwurf zum lieben Gott: «Ach, warum hast du mich nicht zu jener Zeit leben lassen, wie gerne hätte ich Hab und Gut, Leib und Leben für dich geopfert, um dafür glücklich und selig zu sein in dem Bewußtsein, nach dem leiblichen Tode auf ewig beim Herrn zu sein?!» —

Und heute? Aus Gnaden gehöre ich schon seit vielen Jahren zu denen, die fest und sicher wissen, daß der Herr, wie einst, auch heute wieder lebende Apostel gegeben hat.

Die Arbeit des Bösen hat sich von jeher speziell auf das Werk Gottes gerichtet, nicht nur im Zerstören, sondern auch im Täuschen. Der Böse bietet etwas ähnliches an, was aber weder Kraft noch Wirkung hat. Das Wahre zieht der Böse in Schmutz und Kot, stellt es so tief und verächtlich hin als möglich, obwohl er weiß: das ist der Erbe, kommt laßt uns ihn erwürgen, daß das Erbe unser sei.

Der Gesandte hat von seinem Sender Auftrag und Vollmacht empfangen, Kraft dessen er rechtsgültig handeln kann. Wohl dem, der heute die Gesandten Gottes und Jesu erkennt und ihre rechtsgültige Erlöserarbeit an sich vollziehen läßt, trotz Hohn und Spott der blinden, unwissenden Menge. Auch da wird bestimmt die Stunde kommen, wo man zu denen, die im Glauben gestanden und alles erduldet haben, sagen wird: «Wir bewundern euch!» K.

Brief eines evakuierten Bruders

In Christo herzlichgeliebter Bezirksältester!

Mit überaus großer Freude und herzinnigem Dank sind uns alle Ihre lieben Zeilen geworden — Feldpostbrief mit heiligem Abendmahl, «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» — und was uns noch im besonderen herzlich freute, mit tiefer Rührung war die schöne Karte von Zürich mit der eigenhändigen Unterschrift unserer lieben Apostel Güttinger und Schneider und vieler Amtsbrüder und Geschwister, die wir alle kennen. Also konnten unsere Lieben in der Heimat wiederum einen segensreichen Sonntag verleben, wo auch unser hier in der Ferne gedacht wurde, in herzlicher Liebe und Verbundenheit, so daß auch wir der reichen Segnungen teilhaftig geworden sind, was für unser Seelenleben von größtem Nutzen ist, und für uns Ewigkeits-Werte schafft.

Bei uns und auch bei den meisten Flüchtlings-Geschwistern macht sich die Sehnsucht nach einem Gottesdienst immer mehr bemerkbar. Wir möchten so gerne wieder einmal an der geheiligten Stätte des Sohnes Gottes, zu Füßen unserer lieben Apostel und Amtsbrüder sitzen.

Das ist ein sehnsüchtiges Verlangen aller unserer Geschwister hier in der Ferne. Ich hatte auch dieser Tage einer Schwester Worte der Aufmunterung und des Gottvertrauens zukommen lassen. Diese Schwester sehnt sich unendlich nach einem Gottesdienst in der Heimat. Es handelt sich um die Geschwister Sch., die zwar schon im Werke aufgenommen sind, aber durch die Ereignisse noch nicht versiegelt werden konnten. Nun hat diese Schwester mich und meine Lieben hier gebeten, wir möchten sie in unsere täglichen Gebete einschließen. Das tun wir ja gerne und von ganzem Herzen, und wir bitten den lieben Vater, daß er ihr Kraft, Licht und Erkenntnis geben möge, um all das zu tragen, was er ihr schickt, mit voller Ergebung in Gottes heiligen Willen.

Für heute will ich schließen, mit den innigsten Grüßen an Sie und Ihre Lieben. Für die Grüße unserer Apostel, Amtsbrüder und Geschwister senden wir Ihnen aus der Ferne die herzlichsten Gegengrüße, als die in Liebe und apostolischer Treue ergebenen und dankbaren Geschwister L. H.

*

Dem vorstehenden Briefe waren von den Flüchtlings-Geschwistern einige gepreßte, weiße Veilchen beigelegt, ebenso nachfolgende Strophen:

Ich sende dieses Blümlein dir,
des Frühlings erster Gruß von hier,
gepflückt von treuer Bruderhand,
zu senden dir ins Heimatland.

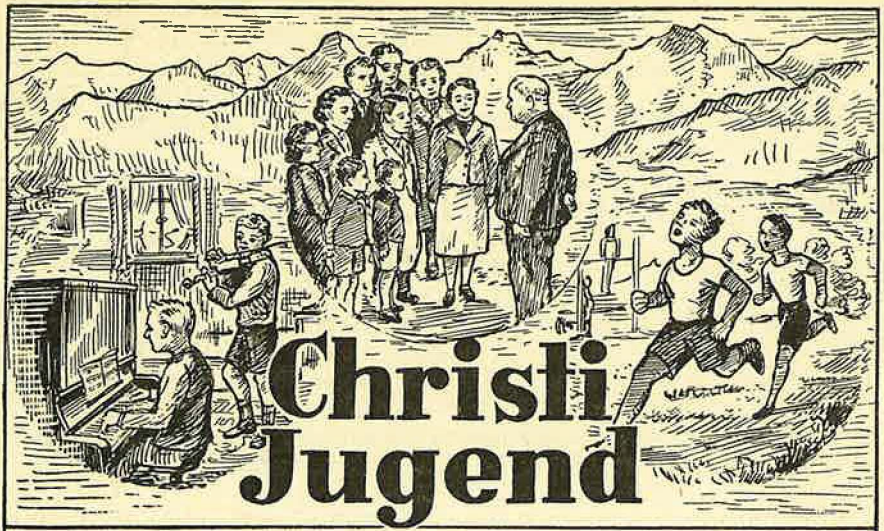
Wie dieses Veilchen, unschuldsrein,
so möge unser Herze sein,
in Lieb' und Treu' zum Vater halten,
und stillehalten seinem Walten.

Nun möge dieses Blümelein
ein Zeichen uns'rer Liebe sein,
der Treue Schwur, mit Herz und Hand,
als Gruß vom fernen, fremden Land.

Erlebnis einer Fünfkläßlerin

An einem schönen Herbsttage ging ich mit meinem kleinen Brüderchen spazieren. Dieser saß in einem Sportwagen und hatte ganz neue Schuhe an. Als ich nun eine Zeitlang auf dem Wege war, sah ich mit Schrecken, daß er einen Schuh verloren hatte. Mir wurde angst, denn damals hatten meine Eltern schwer, sich durchzubringen. Ich kehrte um und suchte den verlorenen Schuh, aber umsonst. Ich wußte mir gar nicht zu helfen, und fing an im stillen zu beten, daß mir der liebe Gott doch helfen möchte. Es war gerade Mittwoch und da kam mir in den Sinn, daß ja meine liebe Mutter in die Kirche gehen möchte. Mit schwerem Herzen ging ich ohne das Verlorene nach Hause und erzählte unter Tränen was geschehen war. Als meine Mutter das Haus verlassen wollte, um zur Kirche zu gehen, da kam eine Frau und fragte, ob nicht ihr Kind einen Schuh verloren habe; sie habe ihn gefunden. Mein Herz war froh und glücklich. Als ich zu Bette ging, dankte ich dem lieben Gott für seine große Hilfe. L. B.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 52, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 21 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1940

Die Prüfung!

Wohl alle Menschenkinder, denen ein längerer Lebensweg über diese Erde beschieden ist, müssen sich mit den mancherlei Prüfungen oder Examen befassen. Mit dem Eintritt in die Schulzeit wird das Kind schon mit dieser Bedeutung vertraut gemacht. Jede Prüfung ergibt einerseits den Beweis der Fähigkeiten, anderseits bestimmt sie die Möglichkeit zur weiteren Entwicklung. Durch die ganze Schul- und Studienzeit der heranreifenden Jugend sind periodenweise solche Examen zu bestehen. Alle diese Prüfungen dienen vorherrschend zum Wohl des Schülers selbst; sie bedeuten aber auch eine Kontrolle für den Lehrer. In der anschließenden Lehrzeit, wie dann durch das ganze praktische Leben wiederholen sich die Prüfungen in mannigfacher Weise.

Unzweifelhaft ist die Lebensschule für d e n Menschen am schwersten, der sich zur Stellung eines Gotteskindes heraufzuarbeiten bemüht. Durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes und der übrigen Sakramente werden Menschenkinder zu Gotteskindern erhöht. Als solche gilt es, die höchste Stellung zu erreichen, die darin besteht, das Wesen Gottes in sich zu tragen. Die Kräfte, um zu dieser Vollkommenheit zu gelangen, schöpfen die nach dieser inneren Reife trachtenden Seelen aus den Segnungen, die der gesandte Geist Christi durch das Apostelamt darreicht. Auf diesem Entwicklungswege treten aber gar mancherlei Prüfungen an die Kinder des Glaubens heran. Die Art, wie wir den mancherlei Anforderungen und Versuchungen entgegentreten, offenbart den Grad der inneren Reife. — Nicht von ungefähr sind die Verhältnisse der Gotteskinder oft kampfesvolle Wege. Der himmlische Vater führt ein jedes seiner Kinder so, wie es ihm zum Segen dient. Diese Ge-

wißheit soll in jedem Herzen festgegründet sein. Wie der Herr Jesus, als unser Haupt, durch Leiden himmelan geführt wurde, so führt er jeden der da glaubt, mit ihm die gleiche Bahn! Nicht zwecklos führt der Lebensweg der Treuen durch Trübsale, Leiden, Enttäuschungen, Angst und Not! In allem Erleben der Gotteskinder liegt die weise, göttliche Führung zum ewigen Heil der Seele.

Den Gotteskindern öffnet sich ein wunderbares Arbeitsfeld, so sie die ihnen täglich begegnenden Aufgaben sehen können und dieselben richtig zu lösen sich bemühen. Unendlich ist die Kette des Erlebens, der Lebensaufgaben, die von uns gelöst werden müssen. Einige Beispiele nur seien hier erwähnt.

Auf dem Arbeitsplatz tritt ein Vorgesetzter lieblos, ja unkorrekt auf. — Kannst du nun, obschon dich dieses Verhalten tief bewegt, ruhig bleiben, von Herzen das Unrecht tragen und weiter in der Liebe verharren? In einem solchen Falle wird die Seelenliebe geprüft. Für uns feindlich gesinnte Menschen noch zu bitten, ihnen zu vergeben, bedeutet ein Sieg der Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist.

Vom Lügengeist getrieben streut ein neidisches Menschenkind schädigende Verleumdungen aus. Als Opfer dient eine treue Seele, deren Ziel darin steht, in der Nachfolge Jesu erfunden zu werden. Gewiß ist eine wahrheitsgemäße Richtigstellung der Sachlage nötig. Aber siegreich tritt das Gotteskind vom Kampfesplatz, wenn es in vergebender Liebe und Versöhnlichkeit die Hand zum Frieden bietet.

Hart wird ein Elternpaar geprüft durch Krankheit in der Familie; auch materielle Not hat sich eingestellt. Eine harte Prüfung des Glaubens und der Hoffnung tritt ein! So sich nun bei diesen Seelen der Glaube noch vertieft durch die Verhältnisse — im Bewußtsein: auch das geschieht vom Herrn — und die Hoffnung unbeweglich bleibt, so ist damit der Beweis der Glaubens-Treue erbracht.

Der Versucher tritt mit mancherlei Angeboten weltlicher und menschlicher Genüsse an die Glaubenskinder aller Altersstufen heran. Der Endzweck liegt darin, den Seelen die Freude am Herrn und seinem Gnadenwerke zu rauben. Ja oft wird dadurch auch das Ehe- und Familienglück untergraben. Können wir in diesen Versuchungen auch bestimmt auftreten und sagen: Satan tritt hinter mich!? Unaussprechliche Freude ist die Auswirkung, wenn wir alle, unseres Standes unwürdigen Angebote ausschlagen und den Versucher überwinden. In der Furcht des Herrn stehend, erleben alle diese Ueberwinder Freuden, die die Welt nicht kennt!

Nicht selten stellt sich der Fall ein, daß eine führende Stellung im irdischen Leben die Kindeseinfalt zu gefährden droht. Der Glaube an Gott und sein Werk wird stark auf die Probe gestellt. Der Verkehr mit weltlichen führenden Personen kann den Gläubigen so weit bringen, daß er sich schämt, seinen Glauben zu bekennen. Wird dieser Einfluß jedoch mit aller Anstrengung überwunden, durch das gläubige Bekennen in Wort und in Taten, so sind solche Ueberwinder nicht nur wertvolle Glieder in der menschlichen Gesellschaft, sie sind auch ein lebendiges Zeugnis und ein Licht!

Je nach den Verhältnissen und den Charaktereigenschaften sind die zu durchlebenden Prüfungen sehr mannigfaltig. Alle diese Examen aber liefern den untrüglichen Beweis, wie weitgehend Christus in uns

eine Gestalt gewonnen hat. Nicht ein Leben voll ungetrübter Freuden und weitgehend erfüllter menschlicher Herzenswünsche, bilden den Zweck des Lebens. Das Durchdringen der schwersten Lebenslagen im Sinn und Wesen unseres Herrn und Erlösers gestaltet unser Leben erst wertvoll und inhaltsreich. Auch ist dieses praktische Christentum, als die wahre Nachfolge Jesu, die Grundlage zur Anwartschaft der Erstlingsschaft. Unser Pilgerweg über diese Erde als Kinder des Glaubens ist eine Lehr- und Entwicklungszeit. Möchte doch jedes Gotteskind sich treu bemühen, alle Prüfungen gut zu bestehen. Denn nur wer sich Gewalt antut, reißt das Himmelreich an sich! Beherzigen wir das Wort jenes Gottesmannes, der da sagte: «Verwechselt nicht den Kampfesplatz des Kriegers — mit der Ruhestatt des Siegers!» A. St.

Im Glücklich-machen liegt das Glücklich-sein

Aus dem Liebeswirken der Jugend von Bern-Weißenbühl

Auf Anregung des Bezirksältesten hatte die Jugend die betagten Geschwister der Gemeinde Bern-Weißenbühl zu einem Abend besonderer Art eingeladen, wodurch der Titel dieses Berichtes zu schönster Geltung gebracht wurde.

Eines Tages fanden die lieben Geladenen in ihrem Briefkasten ein fein säuberlich geschriebenes Brieflein, das ihnen in lieber und freundlicher Weise den bevorstehenden Anlaß kund tat.

In Vorbereitung des Abends hatte die Jugend alle Hände voll zu tun. Ein heimliches und emsiges Lernen und Werken war schon lange im Gang, um den Lieben, die im Werke Gottes in Ehren grau geworden waren, einige Stunden der Freude zu bereiten. Und dann kam der Tag, von allen Beteiligten mit Sehnsucht und erwartungsvollem Ahnen herbeigewünscht. Lange vor Beginn kamen sie, die lieben Schwestern und Brüder; auf allen Gesichtern lag ein feierlicher Glanz, den die Liebe und Dankbarkeit gezeichnet hatte. Tiefgebückt am stützenden Stock, gebeugt durch die Last der Jahre und der Arbeit die einen, noch rüstig und aufrecht die andern. Wie lieb war es doch zu schauen, wie manch ein Väterchen und Mütterchen, einander Halt gebend, Arm in Arm ins Haus Gottes traten.

Mit besonderer Liebe und Fürsorglichkeit wurden sie hier von der Jugend empfangen und umsorgt, daß es keinem an Behaglichkeit gebreche. Zum Zeichen, daß die Jugend dem Alter in freudigem Wirken ihr Herz schenken möchte, hefteten junge Schwesternhände allen Geladenen kleine Herzchen an.

Das Gotteshaus war für diesen Anlaß seines gewohnten Aussehens beraubt worden. Rührige Hände hatten mit einfachen Mitteln eine Festtafel hergezaubert, mit Blumen geschmückt, daß es eine Freude war, daran Platz nehmen zu dürfen. Liebevoll wurde jedes der lieben Geladenen an seinen Platz geführt, wo bei jedem ein zierliches Tischkärtchen und das Programm des Abends lag. Was war das für ein freudiges Begrüßen hüben und drüben.

Und dann erklang aus alten und jungen Kehlen das Lied zu Gottes Ehre: «Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr!» Weihevoll klangen die Töne dieses Liedes auf, weihevoll und stille wurde es, als der Bezirksälteste die Hände zum Gebet erhob und mit bewegter

Stimme dem himmlischen Vater für das Geschenk dieser Stunde dankte, zugleich den nötigen Segen und Engelschutz erbittend, der ja so nötig ist, wo Freude und Ewigkeitswerte sollen geschaffen werden. Von tiefer Liebe und Freude getragen, hieß er alsdann alle Lieben im Hause Gottes willkommen. Ob jung oder alt — wir haben alle das gleiche Ziel: Als Gotteskinder und Ueberwinder vollendet zu werden. Auf dem Wege über diese Erde soll uns nichts trennen, wie heute die Welt sich trennt.



Jugendliche der Gemeinde Bern-Weißenbühl
«Ein Herz und eine Seele»

Jugend und Alter sind der Vergänglichkeit geweiht, im Hause Gottes aber sind wir zu dem hohen Beruf des Dienens erzogen worden. Daß auch die Jugend schon etliches in diesem Beruf gelernt hat, soll nun dieser Abend zu Ehren und zur Freude der lieben betagten Geschwister der Gemeinde, wie es im Programm heißt, unter Beweis stellen. Ueber dem Platz, wo sonst der Altar steht, prangte ein großes Herz mit den Worten: Ein Herz und eine Seele!

Nachdem eine junge Schwester die Festgemeinde auch noch in poetischer Form willkommen geheißen hatte, folgten in reicher Abwechslung die Darbietungen: Gesang, Musik, Gedichte und Erzählungen aus dem Glaubensleben der Jugend. Lassen wir hier drei junge Schwestern erzählen, was der ganzen Jugend zum Segen und zur Bewahrung dienen soll.

Schwester St. erzählt: Kurz nach meiner Lehre kam ich nach L. in eine Drogerie als Verkäuferin. Meine Mitarbeiter luden mich ein, doch in den dortigen Turnverein einzutreten. Zwei Mal vermochte ich der Versuchung zu widerstehen. Das dritte Mal kam gerade der Geschäftsinhaber dazu und unterstützte meine Mitarbeiter in ihren Bemühungen. Sie brauchen doch nicht jeden Mittwochabend in das Bauernhaus zu gehen! (Das Lokal der dortigen Gemeinde war in einem Bauernhaus.) Etwas Bewegung tut Ihnen auch gut. Ein großer Kampf entstand in mir und eine Stimme sagte: Geh nicht! Leider vermochte ich dem Versucher nicht zu widerstehen und gab meine Zusage. Schweren

Herzens schlug ich am kommenden Mittwochabend den Weg zur Turnhalle ein, wurde aber bald durch das fröhliche Treiben der andern mitgerissen. Es wurde Stafettenlauf geübt, trotzdem der Rasen noch naß war, da es am Nachmittag geregnet hatte. Die Reihe kam auch an mich. Mit lautem Rufen feuerten mich die andern an und ich rannte, so schnell ich konnte. Kurz vor dem Ziel mußte ich eine noch nasse Steinplatte passieren, glitt auf dieser jedoch aus und stürzte. Bewußtlos



Die betagten Geschwister der Gemeinde Bern-Weißenbühl

mußte ich vom Platz getragen werden. Als ich erwachte, war ich in meinem Zimmer im Bett. Am Morgen wollte ich aufstehen, da mir schien, der Unfall sei ohne Folgen geblieben. Aber ich brach zusammen und mußte zu Hause bleiben. Der Arzt kam und verordnete mir längere Bettruhe, da der Sturz eine Hirnerschütterung zur Folge hatte. Auch kamen apostolische Geschwister, die vom Vorfall Kenntnis erhalten hatten, und sagten mir: Nicht wahr, liebe Schwester, das ist eine heilsame Lehre! Nach meiner Wiederherstellung mußte ich eine neue Stelle suchen. Ich legte meine Bitte mit der Schilderung meines Erlebnisses unserem Apostel zu Füßen, der mir sagte, ich bekomme bald eine Stelle. Mit dieser tröstlichen Zusicherung machte ich mich auf die Stellensuche und erhielt nach zwei Tagen eine schöne Stelle, die ich heute noch innehabe.

Eine andere Schwester erzählte: Als Dienstmädchen mußte ich an einem Montagmorgen alles für die Wäsche vorbereiten, damit die bestellte Waschfrau sofort beginnen konnte. Unterm Waschherd wollte ich das Feuer anzünden, aber umsonst. Ich versuchte es von neuem, doch alle Bemühungen schlugen fehl. Ratlos stand ich vor dem Herd, denn das war mir noch nie passiert. Plötzlich kam mir ein Gedanke. Ich hob den Deckel des Wasserkessels ab und zu meinem Schrecken mußte ich feststellen, daß darin nicht ein Tropfen Wasser war! Schnell füllte ich ihn und kurz darauf brannte das Feuer fröhlich drauflos. Als die Waschfrau kam, war alles bereit. Voll Dankbarkeit beugte ich meine

Knie für die wunderbare Hilfe, die mich vor Schaden bewahrt hatte. — Schwester Z. erzählte: Ich ging noch zur Schule. Eines Tages, es war Donnerstag, forderte mich mein Bruder auf, mit ihm zu kommen, da er seine Kaninchen füttern wolle. Mit Freuden ging ich mit. Als wir mit dem Leiterwagen fortfuhren, bemerkte der Vater, wir sollten sofort wieder heimkommen, denn am Abend sei Gottesdienst. In unserer Freude vergaßen wir uns aber ganz, fingen an zu spielen, als plötzlich ein bekannter Pfiff des Vaters ertönte, dessen Bedeutung wir wohl kannten. Eilig brachen wir auf und fuhren mit dem Leiterwagen nach Hause. Unterwegs fiel jedoch der Wagen um und wir damit. Doch schien nichts Schlimmes geschehen zu sein. Zu Hause hatte ich aber ein eigentümliches Gefühl im linken Arm. Der Vater ließ den Arzt kommen, trotzdem ihm eine Nachbarin sagte, wenn der Arm gebrochen wäre, würde ich schreien vor Schmerzen. Der Arzt kam und konstatierte einen Armbruch mit Splitterung. Schmerzen hatte ich jedoch keine. Am andern Morgen mußte ich in den Spital, wo ich sofort eingeschläft wurde. Als ich erwachte, hatte ich den Arm im Gips; von Schmerzen aber war keine Spur. Das ist nun schon einige Jahre her und ich habe seitdem nie etwas gespürt, trotzdem man es dem Arm noch sehr gut ansieht, daß er einmal gebrochen war. Für mich war das jedoch eine heilsame Lehre, auf das Wort der Eltern zu achten. Ich bin dem lieben Gott herzlich dankbar, daß er alles so wunderbar gnädig lenkte, und ich will ihm treu nachfolgen in seinen Boten.

Nach dem Zeugnis der Jugend, das uns allen so schön gezeigt hatte, daß der liebe Gott ein Aufsehen auf seine Kinder hat und auch die jungen Pflanzen im Hause Gottes zum herrlichen Ebenbild in Christo formen will, traten zwei greise Vertreter der Geladenen vor die Festgemeinde: Vater Conzett und Vater Aebersold; beide sind heute über 80 Jahre alt. Des Lebens Kampf und Mühe hat in ihre Gesichter eine tiefe Schrift geschrieben, aber ungebrochen schlägt das Herz für das Werk unseres Gottes und ihr Mund ist voll Rühmens der Gnade und Liebe Gottes. Also gaben sie beide Zeugnis davon und aufmerksam lauschten alle ihren Worten.

Auf schnellen Füßen eilte die Zeit. In der reichen Folge all des Schönen, das geboten wurde, merkte niemand, daß sich irgendwo heimlich etwas vorbereitete. Auf einmal öffnete sich die Türe und ein gar sonderbarer Zug bewegte sich hinein. Eine Schar junger Schwestern trug köstliche Labung herein: Produkte ihrer Backkunst, mit eigenen Händen und viel Liebe bereitet, stellten sie mit glücklich leuchtenden Augen vor die erstaunten Gäste. Was mit so viel Liebe bereitet war, wurde auch mit Lust und Liebe gewürdigt und manches Auge füllten Freudentränen tiefster Dankbarkeit. Und wie köstlich war es zu sehen, wie eines dem andern die Gaben der Jugend zuschob, daß es kosten möchte davon.

Es war ein wunderschönes Bild und es bedurfte keiner Worte mehr, um zu zeigen, wie lieblich und herrlich es ist: Ein Herz und eine Seele! Das sprach aus aller Augen und Herzen, daß der Geist der Liebe und der Einheit unter uns wohnte und die Herzen beglückte. Alle gaben und alle nahmen von der Fülle dieser Liebe aus der Jugend frischem Quell. Im Glücklich-machen liegt das Glücklichsein! Ja, liebe Jugend, die Wahrheit dieses Wortes erlebten wir in diesen kurzen Stunden im Hause Gottes. — O Jugend, wie bist du so reich! Behalte und verwende deinen Reichtum unter den Segenshänden

deiner Lehrer. Mit dankerfülltem Herzen brachte zum Schluß der Bezirksälteste dem himmlischen Vater das Lobopfer dar und empfahl alle der göttlichen Obhut, um vollenden zu können, was in uns durch die Apostel Jesu begonnen ist. Der Abschied war ein fast nicht endenwollendes Danken und treu begleitet zogen die lieben Geladenen heimwärts. Noch lange aber klingt in allen Herzen der liebliche Ton dieses Abends in uns nach und trägt uns hinweg über der Erde Lust und Leid. Welche Freude wird erst sein, wenn das Letzte erfüllt ist:

Auf ewig bei dem Herrn,
Soll unsre Losung sein!

T. E.

Soldatenbriefe

Herzlichgeliebter Apostel!

Ich möchte vor allem recht herzlich danken für die sehr inhaltsreichen Feldpostbriefe, die wir Wehrmänner alle vierzehn Tage von Ihnen erhalten. — Unsere Einheit war während der größten Zeit der Mobilisation in X. einquartiert. Dadurch war es mir möglich, verhältnismäßig viele Gottesdienste zu besuchen. Ich habe dann auch während dieser Zeit einen Dienst-Kameraden eingeladen, und ihm das Zeugnis Jesu Christi entgegengebracht. Ich habe ihn einigemal nach X. mitgenommen. Er hatte hier große Freude an den Gottesdiensten, und er sagte mir, daß er noch öfters mit mir kommen werde. Unser Bataillon wurde dann zur Interniertenbewachung detachiert. Hier konnte ich wiederum die Gnade Gottes wahrnehmen. Unser zwölf Mann wurden an einen kleinen Ort geschickt, und bekamen hier die Aufgabe, eine internierte polnische Kompagnie zu bewachen. Meine ersten Gedanken waren: Wo kann ich hier in den Gottesdienst? Ich schrieb meinem Priester nach O. für die Uebermittlung einer Adresse. Am ersten darauffolgenden Sonntagmorgen kamen zwei Herren mit einem Auto zu unserem Kommandanten. Diese wollten mit zwei Internierten nach L. Dadurch wurde in mir der Gedanke wach, daß es dort ja auch eine apostolische Gemeinde habe. Nach einigem hin und her gelang es mir, mit dem Velo dorthin zu fahren. In L. fand ich auch bald das Lokal. Der Bischof G. hatte den Gottesdienst, und da konnte ich sehr viel davon schöpfen. Am Schluß sah ich zu meiner Ueberraschung noch die zwei Internierten, die mit dem Auto abgeholt worden waren. Ich sprach dann mit ihnen und konnte feststellen, das es zwei polnische Brüder waren, die sich in derselben Kompagnie befanden, welche ich bewachte. Die Freude war nun beidseitig sehr groß. — In der Hoffnung, daß ich dem Werke Gottes ewig treu sein kann, grüßt Sie:

S. P.

*

Mein herzlich geliebter Freund und Bezirksältester!

Habe Dein Päcklein samt Brief erhalten. Du hast mir eine große Freude bereitet damit und ich bin Dir von Herzen dafür dankbar. Ich werde davon viel Gebrauch machen, und die Bibel wird mir einen großen Dienst leisten. Werde eine Widmung von Dir hineinschreiben zur Erinnerung. Wie wohltuend waren Deine lieben Zeilen für meine Seele; sie haben mich gestärkt. Man steht doch täglich im Kampfe wider die Sünde und wider die Geister aus dem Abgrunde.

Beim Durchlesen des Brotbriefes, den der Bezirksapostel uns wieder zukommen ließ, erhalten wir doch den felsenfesten Glauben, daß das, was der Herr Jesus in seine Gesandten hineingelegt hat, uns auch ans Ziel bringen wird. Mein herzliches Verlangen besteht darin, in diesem Glauben stark zu werden, damit ich nicht hin und her geweht werde wie ein Rohr im Winde, sondern in diesem Glauben mit den Aposteln vorwärts, aufwärts, himmelan pilgern kann. Dazu braucht es ein starkes Vertrauen und ein Festhalten an dem gestellten Amt, das uns zu diesem Kampfe die nötige Kraft und Zuversicht gibt. Prüfen wir daher unsern Seelenzustand, ob wir als eine herrliche Pflanze im Garten Gottes dastehen. Sind wir als Pflanzen in denselben hineingepflanzt, so muß auch ein lieblicher Geruch von uns ausgehen, und das geschieht, wenn wir uns von der Hand Gottes veredeln lassen, auf daß das Duften und Blühen in uns verherrlicht wird.

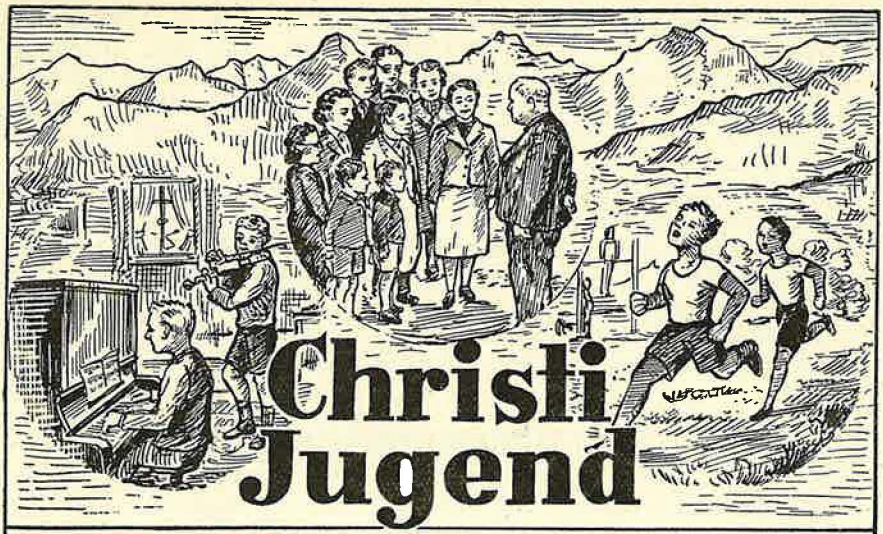
So wir in diesem kindlichen und willigen Glauben und Vertrauen stehen, daß es der Herr ist, welcher als Gärtner in seinen Boten unser Seelenleben veredeln will und kann, dann ist es um uns gut bestellt, und der liebliche Geruch wird offenbar werden. Wie viele Pflanzen gibt es, die sind unscheinbar klein. Pflücken wir sie aber und riechen an ihnen, so geben sie einen lieblichen Geruch ab. So ist es auch im Werke Gottes. Es gibt Seelen, wenn wir sie sehen, so sieht man scheinbar nichts an ihnen, kommt man aber mit ihnen in Berührung, das heißt, man redet mit ihnen über göttliche Dinge, so geben sie einen lieblichen Geruch ab, und man erkennt, daß sie sich veredeln ließen vom Geiste Gottes, denn sie sind willig und kindlich. Dann gibt es aber auch wieder andere Pflanzen, die man nicht einmal berühren darf, sonst lassen sie sofort den Kopf hängen.

Ich erinnere mich an eine kleine Begebenheit, die ich in einem schweizerischen botanischen Garten gesehen habe, und dies betrifft eine Pflanze, welche heißt: «Rühr' mich nicht an!» Ich probierte es und berührte die Pflanze mit den Fingern und siehe, was war die Auswirkung: Sie ließ sofort die betreffende Stelle hangen. Daran können wir lernen. Kommen die Gesandten des Herrn, belehren und ermahnen, und machen uns auf dies und jenes aufmerksam, was nicht ins Reich Christi hineingehört, und berühren durch das Wort solche Pflanzen (Seelen) die sich nichts sagen lassen, in sich verschlossen sind, dann wird dem lieben Gott der «Korb» hingeworfen. Der Heilige Geist will doch nur das Gute mit uns, damit wir vollendet werden, und da muß doch auch auf das Wirken des Bösen aufmerksam gemacht werden, damit doch alles Gottfremde überwunden werden kann, und da wird man eben nicht mit allem alleine fertig, sondern man muß dazu die Gesandten des Herrn zu Hilfe nehmen. Wohl uns, wenn wir den Rat von ihnen annehmen, dann wird eine Veredlung in unserer Seele stattfinden. Dann werden wir nicht aus dem Garten ausgerottet, sondern immer völliger in denselben Gottesgarten hineinwachsen.

Ja, an des Herrn Werk und seine Gesandten zu glauben, sie zu lieben, und in unsere Herzen aufzunehmen, das ist kluge und weise. Möge doch diese göttliche Veredlung auch in meinem Herzen bewirkt werden.

Empfange dieses in Liebe verbunden von Deinem R. M.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 22 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1940

Brief aus dem Geschwisterkreis

In Christo herzlich geliebter Apostel!

Wie freue ich mich so sehr, daß ich Gelegenheit habe, Ihnen wieder einmal schreiben zu dürfen. Es ist ja große Gnade, wenn man an einen rechten Apostel Jesu Christi schreiben kann. Das sah ich auch bei den lieben Kindern. Als ich ihnen die schöne Aufgabe gab, ein Brieflein an den Apostel zu schreiben, da leuchteten sie alle. Es braucht ja sehr wenig, andern eine Freude zu bereiten, wenn es von Herzen kommt.

Anfangs Juni kam unser Bischof an einem Sonntag nach H. Ich freute mich sehr. Es war wunderbar. Doch der Teufel war nicht zufrieden damit. Am Abend ging ich wieder in meine Stelle und sofort schimpfte die Herrschaftsfrau mit mir ohne Grund. Ich sagte nur freundlich «Gute Nacht» und ging bald ins Bett. Am nächsten Tag hatte ich Wäsche und fing schon um halb fünf Uhr an, damit alles recht war. Doch die Frau schimpfte wieder, weil ich so früh aufgestanden war. Dies machte mir aber nichts. Ich ging in mein Zimmer, holte ein paar Alpenrosen, welche ich von meinem Bruder erhalten, und legte sie auf den Küchentisch. Die Wirkung war großartig. Die ganze Woche bekam ich in der Folge nur freundliche Worte. So hatte ich mit einem guten Willen den Satan geschlagen und Freude bereitet. Ich selber aber hatte am meisten Freude und den ungeschmälerten Segen von dem herrlichen Bischofsbesuch.

Letzten Sommer, als ich jeweils am Morgen die Milch holte, begegnete ich immer einem alten, mürrischen Mann, welcher zur Arbeit

ging. Ich fing an, demselben einen guten Tag zu wünschen. Anfänglich schaute er mich bös an und brummte etwas, bald aber grüßte er freundlich und wurde viel freudiger als zuvor.

Kürzlich besuchten meine Mutter und ich eine Tante, die furchtbar schimpfte und Lügen ausstreute gegen die Apostolischen. Bald darauf hatte dieselbe Geburtstag. Da ich in der Nähe in Stellung war, dachte ich, du darfst nicht hin, um ihr Glück zu wünschen. Doch wurden auch andere Gedanken in mir offenbar, wobei ich mir sagte: Gehe zu deiner Tante, denn wir sollen den Feinden Gutes tun! Ich kaufte nun einen Blumenstock und ging hin. Die Tante konnte zuerst nichts sagen vor Schreck, endlich kamen die Worte: «Das hätte ich von dir nicht erwartet.» Wir hatten einen schönen Nachmittag verlebt und das Schimpfen hörte auf für immer. A. R.

Ein Glaubenserlebnis

Im Herrn geliebter Apostel!

Aus Anlaß Ihres Geburtstages beschloß unser Bezirksältester, einem unserer Glaubensgeschwister eine besondere Liebestat zu erweisen. Dieser Vorschlag freute mich überaus und ich wollte auch gerne ein Scherflein hiezu beitragen. Doch hatte ich nur noch das für die Ferien beiseite gelegte Geld zur Verfügung. In dem Glauben, daß der liebe Gott mir zu diesem Liebesbeitrag auch den Segen schenken werde, nahm ich einen Teil davon und brachte ihn freudig und glaubensgewiß unserm Bezirksältesten. Kaum eine Stunde von diesem Gang zurückgekehrt, kam meine liebe Mutter zu mir und sagte, mir dabei den doppelten Betrag der überbrachten Liebesgabe überreichend: «Da hast du etwas für die Ferien!» Aus Freude und Dank darüber habe ich ihr und meiner lieben Gehilfin einen Gottesdienstbericht von Ihnen vorgelesen.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle auch herzlich danken für all den Reichtum, den wir aus den Berichten und den Blättern «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» von Ihrer und aller andern Mitarbeiter Wirksamkeit empfangen dürfen. Dazu möchte ich neu die Bitte auf den Altar des Herrn legen: Schenk mir ein reines, gehorsames Herz und viel Weisheit und Liebe! E. M., B.

Für die Kleinen

Das Naschteufelchen!

Damals, als ich erst sechs Jahre zählte, leiteten meine Eltern eine Pension. Und weil für die Gäste viel Gutes gekocht werden mußte, gab es da eine extra Vorratskammer, in der die herrlichsten Sachen aufbewahrt wurden. Da lagen reife Früchte aller Art neben gedörrtem Obst. Auch Mandeln, Haselnußkerne und Rosinen gab es in Fülle. Auf einem anderen Gestell stand die frische Butter neben dem kräftigen Schweizerkäse und weiter oben duftete der feinste Schinken, umgeben von verschiedenen Wurstsorten. Es war einfach großartig! Wenn wir Kinder nun etwas aus der Vorratskammer holen mußten, sogen wir den feinen Duft tief durchs Näschen ein.

Und wißt ihr, was sonst noch in dieser verheißungsvollen Vorratskammer verborgen war? Ganz verborgen — denn, sehen konnten wir es nie — das war ein ganz kleines Teufelchen! Bald bückte es sich hinter einer saftigen Birne, bald verbarg es sich hinter dem Schinken, bald schlüpfte es in eine Biskuit-Büchse, bald stand es da und bald dort und dann winkte es uns zu mit einem ganz kleinen, unsichtbaren Fingerchen und flüsterte mit einem feinen, dünnen Stimmchen: «Komm, nimm! Komm, nimm! Komm, nimm!»

Da gab es dann allemal einen kleinen Kampf, wenn das Teufelchen rief, denn unsere Eltern hatten uns das Naschen streng verboten; wir kamen im allgemeinen nicht zu kurz und somit verlangten sie mit Recht unbedingten Gehorsam.

Eines Tages nun stand ich wieder in der duftenden Vorratskammer und konnte mich kaum trennen von all den Herrlichkeiten. Ich ließ meine Blicke sehnsüchtig umherschweifen und blieb zuletzt an einer halbgeöffneten Sardinenbüchse hängen. Fischchen lag neben Fischchen und wie ich mein Näschen ganz nahe daran streckte, und den verlockenden Duft einsog, da hörte ich plötzlich wieder das kleine Teufelchen rufen: «Nimm, Rösely, nimm!» Jetzt spähte ich ängstlich nach der Türe und zog dann hastig, mit zitternden Fingerchen, ein kleines Fischchen heraus und schwubs schob ich dasselbe ins Mäulchen und verschluckte es samt Schuppen, Grat und Schwänzchen! Das ging so rasch, daß ich gar keinen rechten Genuß davon hatte, aus lauter Angst, man könnte mich ertappen!

Schnell fuhr ich mir noch mit dem Handrücken über's Mäulchen und dann versuchte ich, mit möglichst harmlosem Gesicht, in die Stube zu gehen. Dort saßen meine Eltern und Geschwister. Plötzlich frug mich meine Mutter mit immer größer werdenden Augen: «Aber Rösely, was hast du denn auf deinen Lippen?» Ich fühlte, wie ich blaß wurde und mit Blitzesschnelle zog ich das Mäulchen ein. «Ach, wie merkwürdig, — sagte Mama, — jetzt ist es verschwunden, es war gerade so, als läge Silber auf deinen Lippen — — !»

Ja — Mama schaute mich an, als hätte mich irgend etwas Heiliges berührt. Ach, wie habe ich mich da geschämt vor meiner lieben Mutter — sie glaubte an die Berührung eines höheren Wesens und wußte nicht, daß das Kind da vor ihr ein ganz schlechtes Gewissen hatte und daß der geheimnisvolle Glanz nur von den Silberschuppen eines ganz gewöhnlichen Fischchens herrührte, welches das ungehorsame Rösely genascht hatte — heruntergeschluckt in einer solchen Hast, daß es nicht einmal einen Genuß davon hatte! —

Doch, es ist merkwürdig, seit jenem Tage hat Rösely das kleine Teufelchen nicht mehr gehört oder verspürt — es war einfach spurlos verschwunden! Das Teufelchen «Versuchung» wußte ganz genau, daß von heute an alles Winken und Flüstern nichts mehr fruchtete, daß das Kind durch diese heilsame Lehre von allem Naschen geheilt war und weil ihm sein Spiel nun doch verdorben war, hat es sein Schwänzchen eingezogen und ist fortgesprungen!

So geht es immer; liebe Kinder merkt euch das: «Sobald ein Teufelchen sieht, daß ihr es überwunden habt, dann springt es fort, und ihr habt einen kleinen Sieg errungen!» R. A.

Ausflug des Bezirkes Uster am 1. September 1940

Wir haben eine irdische und eine geistige Schöpfung, so gut wie wir einen irdischen Leib und einen geistigen Leib haben. Beide haben in ihrer Wesensart Bedürfnisse. Im Hause Gottes wird der geistige Mensch gelehrt und wird an ihm die größte Arbeit vollzogen in der Neuformung zu einem Ebenbilde Gottes. Der irdische Mensch ist von der Erde, der andere vom Himmel. Der Irdische braucht irdische Speise und hat viele irdische Bedürfnisse; wenn alles in einem rechten, gesunden Verhältnis angewendet wird, so dient es zum Segen, denn alles ist von Gott in der irdischen Schöpfung bereitet dem Menschen zum Segen und Genuß. So haben selbstverständlich auch die Kinder Gottes das Verlangen, die irdische Schöpfung in ihrer Pracht zu genießen und sich darin zu freuen. In dieser Erkenntnis und in diesem Verlangen haben sich etwa 300 Mitglieder der Gemeinden im Zürcher-Oberland zu einem Ausflug zusammengeschlossen. Das Ziel des Ausfluges war das Weidenbad bei Oetwil, wo eine große, schöne Wiese mit erhöhter «Zuschauertribüne» zur Verfügung stand. Da konnte sich die Jugend tummeln und ihre Kräfte messen, sie konnte in fröhlichem Spiel und Springen sich freuen und den Körper stählen. Doch auch der Gesang zu Gottes Ehre kam nicht zu kurz, denn — wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Gesang erfreut des Menschen Herz! Ein altes Sprichwort sagte: Wo man singt, da laß dich nieder, denn böse Menschen haben keine Lieder (wenigstens keine guten).

Die Freude der Kinder Gottes ist auch in der Natur größer als die der andern Menschen. Es ist die Freude des geistigen Menschen und die Freude des Irdischen. Auch die Natur, die Berge, das Vaterland und alle irdischen Gaben können und sollen besungen und in Liedern gepriesen werden.

Auf der schönen Wiese bei Oetwil wurde auch noch geistige Speise dargereicht; der anwesende Bezirksevangelist H. sprach zu den Anwesenden von der großen Gottesliebe und der hohen Gnade, die uns in Christo geworden ist, daß wir Gotteskinder sein dürfen. Als solche werden wir für das ewige Ziel, die himmlische Berufung, zubereitet. Wir hörten auch, wie wir hier tüchtig werden sollen, Gottes Werk zu treiben, um als Mitarbeiter Christi offenbar werden zu können. Dazu ist es nötig, von Gott gelehrt zu werden, was im Gottesdienst geschieht. Wohl dem, der die Gottesdienste recht auskauft, und keinen ohne dringendsten Grund versäumt. Dann soll auch das Liebesband um die Gemeinde geschlungen sein, von Herz zu Herz, von Gemeinde zu Gemeinde, das innige Gefühl der Zusammengehörigkeit und der brüderlichen Liebe soll in uns stark sein nach dem Grundsatz: Einigkeit macht stark!

Nach dieser Ansprache, die alle Herzen mit Freude und Dank erfüllte, ließen die vereinigten Chöre aller Gemeinden freudig ihre Stimme erschallen in den schönen Liedern: «Auf Adlers Flügeln getragen» und «Alles Leben strömt aus dir». Dann folgten noch Lieder des Männer- und Frauenchores Uster.

Auch für das leibliche Wohl mußte gesorgt werden, wozu sich reichlich Gelegenheit bot. Die Zeit wurde gut ausgenützt, die aufgespeicherten Kräfte wurden sehr beansprucht und zufrieden, also gesättigt nach Geist



Die Teilnehmer des Ausfluges im Zürcher Oberland

und Leib, wurde abends um sieben Uhr Feierabend gemacht und der Heimweg angetreten, und zwar mit einem dankbaren Herzen zu Gott dem Geber aller guten Gaben und zu den Brüdern, die uns diesen schönen Tag bereitet hatten.

Nützet die Zeit!

Als unser Junge mal krank zu Bette lag, hörte ich, wie er ein Liedlein vor sich hin sang:

Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern
und unter Schwestern die Eintracht wohnt! —
Wenn Hand in Hand nach jenem Land
des Friedens wir hinzieh'n, —
dann ist es o so wunderschön,
bei Sang und Lobgetön. —

Sie hatten es in der Schule gelernt und ich hörte es nun zum erstenmal. Ja, wie fein und lieblich ist es doch, wenn die apostolischen Geschwister so Hand in Hand miteinander durchs Leben zieh'n, über Hügel und Täler — in Freude und Leid — ihren Schöpfer preisend.

Mit welch unaussprechlichem Blick der Liebe hören wir Christus sagen: «Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen ist das Himmelreich!»

Der Apostel sagte kürzlich: «Das große Geheimnis des Wachstums liegt darinnen, daß wir werden wie die Kinder, denn nur Kinder können wachsen!» Welche Weisheit liegt in diesen Worten! Wir singen auch in einem Liede: «Kannst ein Lächeln du erneu'n, nur ein Kinderherz erfreu'n, halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin!»

Ja, die Tage eilen hin, sie eilen so rasch, daß man es kaum fassen kann. Viele warten darauf, bis ihnen irgendeinmal eine Gelegenheit geboten wird, etwas Großes zu leisten, doch die vielen kleinen Gelegenheiten, die sich täglich bieten — so wir die Augen offen halten — lassen sie unbemerkt vorüberziehn. Sie denken nicht daran, daß das viele Kleine zuletzt auch ein «Großes» gibt und daß die Gelegenheit für das Große vielleicht nie kommt . . . und dann?? —

Mögen wir doch alle die Zeit ausnützen im Gutes-tun, und Liebeüben, auf daß für keines die Stunde kommt, wo wir an Gräbern stehn und klagen: «Ach, hätte ich die Zeit besser ausgenutzt — nun ist sie vorbei —! Ach, wäre ich gehorsam gewesen —, nun muß ich die bitteren Folgen tragen! Ach, hätte ich mehr Liebe geübt —, nun ist es zu spät—!»

Einige Brieflein von Sonntagsschülern

Bewahrung vor Unglück

An einem schönen Herbstnachmittag gingen meine Schwester und ich in ein Nachbardorf, um Aepfel zu holen. Es war ein langer, dreistündiger Weg durch Wald und Feld. Da wir erst spät auf den Weg gehen konnten, ging es schon gegen Abend, als wir den Heimweg antreten konnten. Dazu kam dichter Nebel und früh fing es an zu dunkeln. Wir fuhren mit unserem Karren, der etwas schwer war, fast

mitten auf der Straße. Auf einmal, wir wußten nicht wie, stoppte ein Auto ganz dicht vor uns, fast hätte es uns überfahren. Wir wichen nun schnell aus und waren froh, einem großen Unglück entgangen zu sein. Noch heute ist es vor meinen Augen ein Wunder, daß der Autolenker trotz dem dichten Nebel uns zur rechten Zeit erblickte und stoppen konnte. Darin konnte ich aber auch Gottes Hilfe erfahren und erkennen, daß er das Flehen seiner Kinder erhört. Denn ich bete immer besonders um die Bewahrung und Hilfe, und bin nun dankbar, daß ich solches erfahren durfte. Ich will mich aber auch bemühen, stets seinen Knechten gehorsam zu sein und das Beten nie zu vergessen, wie wir es gelehrt werden. M. K.

Ein Erlebnis

Jeden Donnerstag und Freitag muß ich etwa 200 Stück Zeitschriften vertragen. Bei Regenwetter gehe ich nicht gern, aber bei schönem Wetter ist es mir eine Freude. Diesen Freitag war es sehr schönes Wetter. Bevor ich mich auf den Weg begab, ging ich noch auf die Knie und bat den lieben Gott um Bewahrung vor Unglück und Schaden. Ich war erst 1 1/2 Stunden an der Arbeit, als der Himmel sich verdunkelte und der Regen in Strömen sich ergoß. Eine gütige Frau gab mir einen Regenschirm. Ich schimpfte über dieses Wetter, denn trotz dem Schirm war ich bald ganz durchnäßt. Ich fuhr nun schnell mit dem Velo nach Hause, wo ich mich umzog, den Regenmantel nahm und nun wieder an die Arbeit ging. Ich mußte nun zu einem Bauernhaus. Schon von weit her hörte ich den Hund bellen. Doch er war angebunden und ich ging hinzu. Da plötzlich zerriß er die Kette, sprang mich an und versuchte mich zu beißen. Doch schützte mich nun der Regenmantel und er konnte mich nicht verletzen. Er konnte nur den Mantel und Rock zerreißen. Jetzt war ich froh, daß solches Wetter kam, denn dadurch mußte ich heimgehen und den Regenmantel holen, der mich dann schützte vor dem bissigen Hunde. Dankbaren Herzens erkannte ich die Güte Gottes, die mich bewahrte und konnte erfahren, daß er ein kindliches Gebet erhört, wodurch mein Glaube auch gestärkt wurde. R. S.

Dem Versucher widerstanden

Alice und ich fragten einmal die Mutter, ob wir noch ein «Güetzi» haben dürften. Sie verneinte es aber. Da sagte Alice, komm Marta, wir nehmen dennoch eins, sie sieht es ja nicht. Ich war nun auch einverstanden und sagte, nun nehmen wir aber gleich drei. Schnell verschwanden sie in der Manteltasche. Da sagte Alice: Du Marta, es ist eigentlich der Teufel, der uns dies eingeflüstert hat, wir tun sie wieder zurück. Wir taten es und fragten nun noch einmal die Mutter. Weil wir überwunden hatten, erhielten wir gleich vier «Güetzi» und dazu hatten wir ein ruhiges Gewissen. M. u. A. H.

Ein Feind — dann ein Freund

Als ich in die zweite Klasse ging, wurde ich besonders von einem Mädchen verachtet; es sagte nie ein einziges Wort zu mir, und lachte

mich nur aus. Auch die andern Mädchen verachteten mich, weil ich neuapostolisch war. Ich bat nun alle Morgen den lieben Gott, daß er mir helfe und es anders werde. Meine Gebete wurden erhört. Dieses Mädchen ist jetzt meine liebste Freundin, es hilft mir immer, auch wenn mich die andern plagen wollen. E. K.

Vertrau auf Gott!

Geht's auch durch Trübsal, Nacht und Grau'n,
Sollst du doch deinem Gott vertrau'n!
Er führt durch Nacht zum schönsten Licht,
Wenn einstens dir dein Auge bricht!

Und hast du Sorgen, täglich neu,
So bleib doch deinem Heiland treu;
Denn auf die Treue kommt es an,
Wird schwer dir auch des Lebens Bahn!

Denn nur wer fest die Treue hält,
Einst seinem Bräutigam gefällt!
Er führt dich dann aus aller Qual
An seinem Tag zum Hochzeitsmahl! F. A.

Was nützet dir dein ganzes Leben,
Wenn du nicht kennest heut' dein Ziel?
Wonach willst du dann immer streben,
Wo Gottes Wort dir nie gefiel?

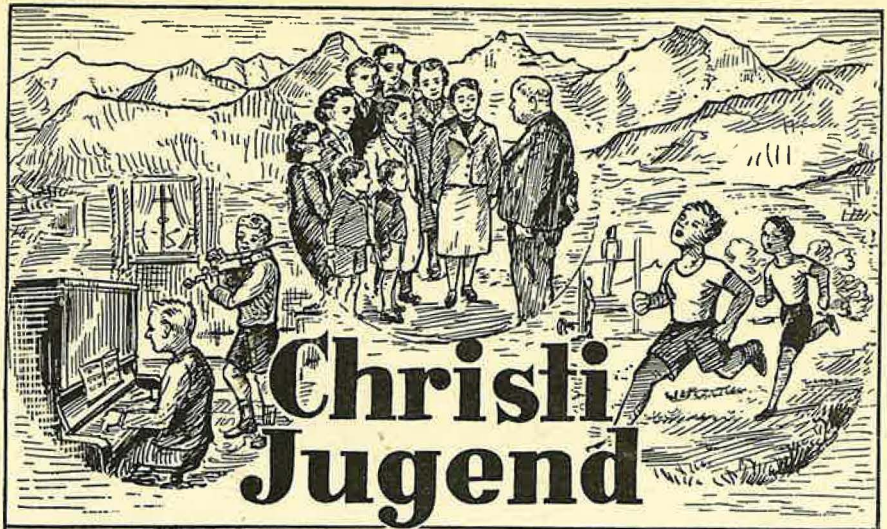
Suchst du den Segen dieser Erde,
Vergnügen und dergleichen mehr?
Glaubst du, daß so das Glück dir werde?
Bedenk, enttäuschet wirst du sehr!

O lasse ab vom ird'schen Denken,
Und horche auf der Boten Wort,
Das wird dich führen und auch lenken
Aus tiefer Nacht zum Lichte fort!

Dann lernst du neue Freuden kennen,
Die nicht verwehen wie der Sand,
Ein andres Feuer wird dann brennen,
Das jedem Feind hält Widerstand.

Dies ist der Lohn, der dir beschieden,
Wo du betrittst den neuen Pfad,
Und wohnen wird in dir der Frieden
Weil Gotteslieb' dies an dir tat.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz. Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 23 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1940

Macht euch bereit

Macht euch bereit, ihr Gotteskinder,
seid freudig, nüchtern und seid wach.
Hebt hoch das Haupt als Ueberwinder,
folgt mutig euern Führern nach.

Macht euch bereit, ihr Auserwählten,
und schmücket eure Lampen fein,
ja leuchtet jenen Ungezählten,
in Finsternis – die Nacht bricht ein.

Macht euch bereit, bald wird erscheinen,
wenn dann erfüllet ist die Zeit,
der Bräutigam, um zu vereinen
die Treuen, darum seid bereit!

Glaubenserlebnis im Wehrkleide

Bettag 1939. Ein regnerischer, unfreundlicher Tag. Schon bei der Tagwache meldet der Wachtmeister: Wenn der Regen nicht nachläßt, gibts statt Feldgottesdienst eine Inspektion vom Herrn Oberleutnant. Leider hält der Regen an, so daß uns nichts anderes übrigblieb, als die gesamte Ausrüstung peinlich sauber zu reinigen. Nun geht auch schon ein Schimpfen an: Das ist ein schöner Sonntag, wenn nur der Kuckuck die Inspektionen holte, usw. Mit ähnlichen Gedanken befasse auch ich mich, mein Inneres verlangt nach dem Worte Gottes, sind es doch schon drei Sonntage her, daß ich nicht mehr am heiligen Mahle teilnehmen konnte. Eben reinige ich meine Gasmaske, da ruft der Pöstler: I., ein Brief für dich! Am Absender sehe ich, daß er von meinem lieben Bezirksältesten ist. Ich öffne ihn; er enthält einige Zeilen und das heilige Mahl ist beiliegend. — «Gehen Sie um die gewohnte Zeit etwas abseits und nehmen Sie das heilige Mahl, indem Sie sich mit uns verbinden, beten Sie dann auch das Vaterunser . . .» —

Pressieren, fertigmachen! ruft die Stimme des Wachtmeisters. 10 Uhr, die Inspektion beginnt. Fast getraue ich mir nicht zu fragen. Dennoch, es muß sein. «Herr Oberlütnant, ich meld mich für e Viertelstund ab!» Er schaut mich einen Moment an, sagt aber, ohne weiteres zu fragen, «wenn Si zrugg sind, meldet Si sich wieder by mir!» —

Mit einem Freudensprung bin ich auf meinem Velo. Nur fort, in den nahen Wald. Es ist Zeit für das Abendmahl. Das Velo stelle ich an den Stamm einer Eiche, den Brief mit der Oblade lege ich offen auf den Sattel. So knie ich aufs nasse Moos, während der Regen durch die Blätter mein Haupt näßt. Mit Hingebung und kindlichem Glauben stammelt mein Mund: Vergib mir meine Sünden, wie ich meinen Schuldigern vergebe . . .! Mit frohem Sinn und Geist erhebe ich mich, und singe mit Tränen in den Augen das Lied: Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir. —

10.10 Uhr. Ich fahre mit meinem Rad eben am Kantonnement vor, als die Inspektion beendet ist. «Herr Oberlütnant, ich meld' mich zrugg!»

Nach dem Essen fragt mich ein Kamerad: Du I., gehst du heute heim? Nein sage ich, es rentiert ja nicht, ich bin von 12—2 Uhr Kantonnementswache. Dann könntest du für mich Wachestehen heute abend von 20—22 Uhr, ich möchte nämlich heim, dann muß ich erst um 22 Uhr hier sein. Dafür würde ich dann für dich stehen von 1—3 Uhr morgens früh. Ich überlege schnell und bin mit dem Vorschlag einverstanden.

Bettag ist's. Meine Seele ist stille zu Gott, habe ich doch am Morgen einen vollen Segen erhalten. Immer ist der Himmel noch trübe, der Regen hat aber etwas nachgelassen. Es wird allmählich Zeit, ich richte mich auf die Wache. Um acht Uhr muß ich auf Posten stehen. Ueber die Straße wird eine Stange (Schlagbaum) gezogen, welche auf zwei leichten Trägern ruht, versehen mit einer roten Sturmlaterne.

Montag, etwa elf Uhr. Ich mache meine Augen auf. Wo bin ich? In einem weißen Bett im Badezimmer des Spitals in B. (In jenem Spital ist es üblich, daß man die Sterbenden in das Badezimmer verbringt, damit die andern Patienten nicht gestört werden.) Der Arzt und eine Schwester stehen bei mir. Ich vernehme die Worte des Arztes: Gott sei Dank, er macht die Augen auf! Wieder entschwinden mir die Sinne.

Erst nach einigen Tagen wird mir vom Arzt und den Schwestern erzählt, was passiert ist. Kaum eine halbe Stunde sei ich gestanden, als ein Korporal in übersetztem Tempo mit seinem Rad die Stange überschlug. Unglücklicherweise versetzte mir dieselbe einen Schlag in die Herzgegend und nachher ans Kinn, so daß ich rücklings auf die Asphaltstraße fiel. Der Fall war so schwer, daß ich bewußtlos ins Wachtlokal getragen werden mußte. Der sofort herbeigeeilte Arzt stellte Gehirnerschütterung fest, und befahl die sofortige Ueberführung in den Spital. Mein Herz hatte noch 38 Schläge in der Minute. Im Auto, das mich in den Spital brachte, mußte der Arzt mit den Schwestern, welche mitgekommen waren, starke Koramin-Injektionen vornehmen, denn die Gefahr eines Herzschlages war sehr groß. Auf unerklärliche Weise stammelte ich noch die Worte: Sagt meiner Frau nichts, sie erwartet in den nächsten Tagen ein Kind.

Was dem Menschen nicht möglich ist, das ist aber bestimmt dem lieben Gott möglich.

Am dritten Tage besucht mich mein Hauptmann mit einem Blumenstrauß und einer Karte mit den besten Wünschen der Herren Offiziere meiner Kompagnie. Sie haben wohl geglaubt, es seien die letzten Blumen, welche ich auf dieser Erde sehen werde.

Nach Tagen, in welchen ich meistens abwesend war, und nichts zu mir nehmen konnte, nur von Zeit zu Zeit erbrechen mußte, hat mir der liebe Gott auf wunderbare Weise geholfen. Der Arzt meinte später zu mir: Wir hatten Angst um Sie, es war eine schwere Gehirnerschütterung und Blutung im kleinen Gehirn, was meistens den Tod zur Folge hat; manchmal sind aber auch die Unglücklichen zeitlebens irre. — Nach zweimonatiger Spitalbehandlung und viermonatigem Erholungsurlaub war ich wieder soweit hergestellt, daß ich meine Arbeit wieder voll aufnehmen konnte. — Dieses Erlebnis ist für mich und alle, die es mit mir erlebten, ein Beweis der göttlichen Bewahrung. Seinem Namen sei Ehre, und Ihm sei mein ganzes mir noch zur Verfügung gegebenes Leben geweiht. ii.

Fünfkampf

Reicher Flaggenschmuck in den buntesten Farben zierte die Häuser und Straßen der kleinen Stadt. Hunderte von Männern im feldgrauen Kleid mit wetterharten, gebräunten Gesichtern durchziehen die Straße. Vom jungen, kaum Zwanzigjährigen, bis zum Landstürmler sind sie alle vertreten und haben nur das eine in ihrem Sinn und Denken, das Ziel in der kürzesten Zeit zu erreichen. Es sind alles Männer, die in einen Wettkampf ziehen, und zwar in den «Modernen Fünf-, Vier- oder Dreikampf». Fechten, Reiten, Schwimmen, Geländelauf und Hindernislauf. Alle Disziplinen erfordern große Gewandtheit und Ausdauer.

Fechten: Mit Degen stehen sich die beiden Gegner gegenüber, um eine Schwäche des andern zu erspähen, und solche ausnützend, zu einem Siege zu gestalten. Wer den andern zuerst trifft, ist Sieger. Der Verlierer scheidet aus. Das Auge und die Nerven sind in höchster Konzentration.

Reiten: 3500 Meter müssen in einer vorgeschriebenen Zeit beritten werden auf einer Strecke, die mit schweren Hindernissen besät

ist. Wird die Zeit über- oder unterschritten, so gibt es Strafe in Punktabzügen. Es muß auf das Genaueste nach der Zeit geritten werden, um zum Siege zu kommen.

Schwimmen: 300 Meter nach der Uhr. Der Schnellste ist somit Sieger.

Geländelauf: 4000 Meter in schwierigstem Gelände: bergauf, bergab, durch Mulden und Gräben, über Wasserläufe und harte Straßen. Zehntels-Sekunden entscheiden über Gewinnen oder Verlieren.

Hindernislauf: Es ist wohl das Härteste, was an den Mann gestellt werden kann. Aus einem tiefen Graben heraus durch Stacheldrahtverhaue den Weg suchen, dann einen Wassergraben von drei Meter überspringend, Kopf voran in eine sogenannte Sappe (schmaler Zickzack-Graben) verschwinden, um kriechend das Ende zu erreichen, nun über einen Baumstamm, der über tiefes Wasser gelegt ist, hinwegspringen. Noch kommt eine Hecke, ein großer Trichter, Fußschlingen, und nochmals ein Graben, bevor das Ziel erreicht ist.

Alle diese Anforderungen sind groß. Wer da als Sieger hervorgeht, der mußte unermüdlich üben, allem entsagen, was seinen Kräften schaden könnte. Härteste Prüfungen gingen über ihn hinweg. Es wird ihm aber leichter gemacht, weil er nur den Sieg vor Augen hat und ihn nichts davon abrücken kann.

*

Gotteskinder kämpfen einen ähnlichen Kampf, es ist der Kampf wider die Sünde, wider alle ungöttlichen Geister, womit die Menschen verführt werden, es ist der höchste und edelste Kampf um den ewigen Sieg und die Freiheit der Gotteskinder.

Fechten: Mit dem Degen stehen sich die beiden Gegner gegenüber. Der Degen ist das Schwert oder das Wort Gottes. Wie haben doch alle Geistesgrößen mit dem Wort der Wahrheit gekämpft gegen Finsternis, Unglaube und Sünde. Alle Gottesmänner der Vergangenheit, wie sie die Bibel aufzeichnet, und noch viele andere, auch der Gegenwart, kämpfen mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. In Offenbarung 1,16 lesen wir von Jesu: «Er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.» — Auch in allen Trägern des Heiligen Geistes finden wir dieselbe Erscheinung, das Schwert, oder Wort, ist zweischneidig, das will heißen es trifft den der es spricht, und den der es hört. Es soll nicht nur ein Gegner außerhalb von uns überwunden werden, sondern jeder ist sich selbst der größte Feind, es muß also das eigene Ich, die Sünde und alles gottfeindliche Wesen in dem Sprecher selbst und in den Hörern überwunden werden. In Offenbarung 2, 16 lesen wir: «Tue Buße; wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes.» Wohl dem Gotteskind und dem Gottesknecht, die so mit dem Schwert des Wortes Gottes kämpfen und siegen können.

Reiten: Beim Reiten kommt es vor, daß das Pferd störrisch wird, oder Hindernisse umgehen will, oder auch mal mit dem Reiter durchbrennt, oder ihn abwirft. Biblischerweise ist das Pferd mit der Gemeinde verglichen und der Reiter, also die Führung des Pferdes, das sind die Aemter, respektiv der Heilige Geist in ihnen. Auch

der Mensch kann mal störrisch werden, oder dem Heiligen Geist widerstreben, oder er scheut Hindernisse, sie scheinen ihm zu groß, er möchte sie umgehen; dann wird ihm auch mal die Führung unbequem, er möchte den Reiter, die Führung, abwerfen um nach wilden, ungezügelten Trieben zu laufen. Das alles führt aber zu keinem guten Resultat, das schafft Verderben. Wer sich aber leiten läßt, im Glaubensgehorsam den Weg läuft, nicht voraus, nicht zurück, immer in den Schranken, immer wie der Heilige Geist lehrt, alle Hindernisse überwindend, der erreicht das Ziel und wird reich belohnt.

Schwimmen: Es gibt im Leben allerlei für Wasser. Das Völkermeer, ferner Wasser der Trübsale und endlich das Liebesmeer Christi. Man spricht oftmals vom — «sich über Wasser halten». Wohl dem, der im Völkermeer und im Wasser der Trübsal nicht untergeht, sondern sich da mutig und energisch durcharbeitet und im Liebesmeer Christi gereinigt wird von aller Sünde, um eingehen zu können zum ewigen Leben. Auch da geht es um einen großen Lohn!

Gelände- und Hindernislauf: Wie im natürlichen Hindernislauf die größten Anforderungen gestellt werden, so gibt es auf dem Wege zum ewigen Leben die allergrößten Hindernisse. Im Natürlichen geht es um eine natürliche, vergängliche Krone, bei den Kindern Gottes aber um eine ewige, unvergängliche Krone. In allen Dingen heißt es viel üben und immer wieder üben, also trainieren. Sich üben in der Gottseligkeit, in der Heiligung, im Ueberwinden, auf daß jeder eine große Kraft und Gewandtheit hat. Keine Schwächen dürfen auftreten in Mutlosigkeit oder Lauheit. Auch dürfen wir nicht träge sein im Gebet. Wir müssen ringen mit allem Uebel und allen Hindernissen, die sich uns auf dem Wege des ewigen Lebens entgegenstellen. Spott, Hohn oder Verfolgung darf niemand kleingläubig oder verzagt machen. Die Gottesknechte spornen alle an, daß keiner mutlos wird. Denkt an die Belohnung, schaut auf das Ziel, laßt es euch nicht verrücken. Das Ziel ist den Kindern Gottes gesteckt, die Lebenskrone ist verheißen für jeden, der in den Schranken läuft. Darum:

Immer mutig vorwärts,
was auch kommen mag!
In dem Geiste Jesu
vorwärts jeden Tag!

P. B.

Ihr müßt so singen, daß die Engel mitsingen

In einem Gottesdienst hat unser Bezirksapostel kürzlich seiner Auffassung über den Chorgesang Ausdruck verliehen in den Worten: «Man hört oft urteilen: Der Sopran hat schön gesungen; oder der Tenor war zu schwach usw. — Ich sage: der Inhalt des Liedes, die Worte sind mir viel wichtiger als die Töne! Der frühere Stammapostel Krebs sagte etwa: Ihr müßt so singen, daß die Engel mitsingen. Wenn dann die Töne auch noch schön sind, dann ist es doppelt gut.»

Beim Hören dieser Worte stieg die Frage in mir auf: «Wann singen die Engel mit?» Die Antwort ist nicht ganz einfach, aber wenn man die Aeußerungen des Apostels im Verlaufe der Zeit über dieses Problem zusammenfaßt, ergibt sich folgendes klares Bild: Wenn der Sänger in

dem, was er besingt, lebt und webt, kann er von Herzen singen. Der Glaube an das was besungen wird, ist eine Vorbedingung. Die Herzensstellung jedes Sängers ist ohne Zweifel von ausschlaggebender Bedeutung; je reiner, je geheiligter, je vollkommener die Seele, umso eher werden die Engel mitsingen. Ein Dichter sagte einst: Gesang ist die tiefste Ausdrucksform der Seele. Obwohl wir nicht ohne Sünde sind, müssen wir doch mutig gegen sie kämpfen und stets auf dem Wege der Besserung, der Erlösung und der Vervollkommnung bleiben.

Wenn die Gesinnung unter den Sängern und zwischen Sänger und Dirigent nicht edel wäre, wenn Sänger noch neiderfüllte Gedanken hegen, wenn Sänger vom Bewußtsein mutwillig begangener Sünden geplagt werden, wenn Zwietracht oder unerledigte seelische Konflikte die Sinne gefangen nehmen, wenn Herzen verstimmt oder unversöhnt sind, können die Sänger nicht einmal von Herzen singen, geschweige denn, daß die Engel mitsingen.

Dann spielt die Tatsache, ob der Sänger seine Stimme «kann», ob er sie beherrscht, eine wichtige Rolle. Genaue Arbeit macht immer einen ausgezeichneten Eindruck, ob es eine Zeichnung, eine Maschine oder eine Blumenanlage sei. Und noch mehr, wenn es sich um eine von einer Vielheit gemeinsam und gleichzeitig ausgeführte Sache handelt, wie eine Turnübung von 100 Turnern, das Exerzieren eines Bataillons, oder das Vortragen eines musikalischen Werkes durch viele Sänger und Spieler. Die Verschmelzung einer Vielheit zu einer Einheit ist immer etwas Großes!

Es ist praktisch ausgeschlossen, daß man die Seele, also viel Empfindung, in das Lied hineinlegen kann, solange man vollauf damit beschäftigt ist, und Mühe hat, den Text abzulesen, die Noten zu beherrschen, und im Rhythmus mitzukommen.

Erst das Beherrschen dieser elementaren Dinge ist die Schale, wohinein dann der köstliche Inhalt gelegt werden kann! Ja, dann wird der Genuß wahrhaft doppelt so groß. Unrein singen, schlechte Aussprache und im Tempo nicht miteinander werden offenbar durch ungenaue Arbeit des einzelnen. Beherrschen kann man die zu singende Stimme nur durch viel Uebung, nach dem alten Sprichwort: Uebung macht den Meister! Nur viel Uebung macht den selbständigen Sänger, der nicht davon abhängig ist, ob sein Nachbar ihm in die Ohren singt. Guter Gesangsvortrag ist die Frucht ernsthafter, intensiver Arbeit und der höchsten Aufmerksamkeit aller Beteiligten. Im «Von Herzen singen» liegt ein großes Geheimnis: Das «Von Herzen singen» bewirkt nämlich, daß Ton und Worte wärmer, klarer, schöner, inniger, kraftvoller und mit mehr Gehalt klingen.

Wir können uns leicht vorstellen, daß Engelsgesang vollkommen ist, auch in bezug auf Reinheit, Harmonie und klanglicher Schönheit. Wenn die Menschenseelen nach der Lehre Jesu den Engeln gleich sein und «werden» sollen, dann soll auch unser Gesang, wie der Apostel nachträglich noch bemerkte, den Engeln gleich sein, oder wir sollen nicht nur singen, daß die Engel mitsingen, sondern wir sollen «Singen wie die Engel singen». Je vollkommener die Seelen werden, umso vollkommener soll der Gesang sein. Gott, und Himmel und alle Bewohner desselben sind der Inbegriff der unendlichen Harmonie. Harmonie heißt: Einklang, Wohlklang, Einheit, vollkommenes Uebereinstimmen! J. P.

Der schmale Weg

Ein Sonntagsschullehrer im Berner Oberland gab seinen Kindern den Auftrag, unter diesem Titel ein kleines Aufsätzchen zu schreiben, von welchen wir drei veröffentlichen.

Der Weg, welchen Jesus gelegt hat, führt in die Herrlichkeit. Es ist der Weg, darauf die Apostel wandeln. Die meisten Leute wandeln heute auf dem breiten Weg, der in die Verdammnis führt. Mein Wunsch ist, daß ich auf dem Weg wandeln kann, auf dem die Apostel wandeln, denn der Herr Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt! Alle diese Menschen, welche die Apostel verachten, die sind auf dem breiten Weg, denn der Herr Jesus hat gesagt: Wer euch, Apostel, verachtet, verachtet mich, und den, der mich gesandt hat. — Durch das ganze Jahr hindurch hört man viel in der Sonntagsschule wie man auf dem schmalen Weg wandeln soll. W. St., 6. Schuljahr

*

Jesus sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Meine Bitte ist, daß ich auf jenem Wege gehen kann, den Jesus gelegt hat. Wenn ich meine Mutter anlüge, oder ihr nicht gehorche, dann bin ich nicht mehr auf dem schmalen Weg, darauf Jesus wandelt. Wenn ich gern in die Apostolische Sonntagsschule gehe, so bin ich auf dem schmalen Weg, den die Weltmenschen verachten. E. S., 4. Schuljahr

*

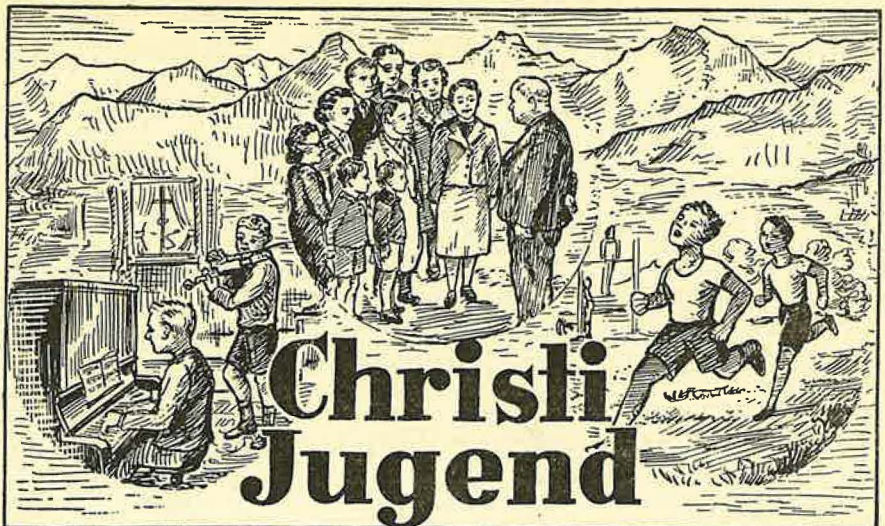
Der Herr Jesus hat einen schmalen Weg gelegt. Er ging uns denselben mit einem guten Beispiel voran. Da kam der Satan und legte einen breiten Weg. Es ist bequemer, auf dem breiten Weg zu wandeln. Aber dieser führt zur ewigen Verdammnis. Es wäre doch schrecklich, wenn Apostolische plötzlich auf Abwege kämen und dem Rufe des Satans Folge leisten würden. Diese wären sehr reuig, wenn sie zusehen müßten, wie die treuen Apostolischen in Abrahams Schoß ruhen könnten. — Nun werden wir hier auf der Erde von den Aposteln belehrt, wie wir auf dem schmalen Weg wandeln sollen. In einem Sonntagsschulverslein heißt es: «Stille sein, hören fein, und Gottes Wort recht lieben.» Wir werden zubereitet, daß, wenn der liebe Gott seinen Sohn sendet, um die geschmückte Braut abzuholen, auch wir bereit sind. Seid wachsam, heißt es in der heiligen Schrift. Denn es geht von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde immer näher dem Ziele entgegen. Wir wollen alle suchen, daß wir Erstlinge werden. Daß wir den Berg Zion erreichen können. Es ist sehr traurig, wenn die Menschheit nicht sieht, daß sie auf dem breiten Weg wandelt. Weisen doch die meisten die Boten Gottes ab, wenn sie ihnen das Zeugnis vom schmalen Weg bringen. Sie wissen nicht, daß sie den Herrn Jesus abgewiesen haben. Es heißt: Was willst du in die Ferne schweifen, sieh', das Gute liegt so nah. Aber die armen Menschen können es nicht erkennen. Darum müssen wir immer wachend sein, denn wir stehen in der letzten Zeit. Da macht sich der Satan erst recht auf und sucht uns zu verschlingen. Er geht umher wie ein brüllender Löwe. Denn er weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat. Können wir uns nicht freuen, daß uns ein solches Heil widerfahren ist? Wie wird es einmal schön sein, wenn es ein ewiges Wiedersehen gibt!

Darum müssen wir die Gnadenzeit ausnützen und immer suchen auf dem schmalen Weg zu wandeln. Der schmale Weg ist schon ein wenig holprig und steil. Aber wir Apostolischen sollen alles überwinden können. Es ist meine tägliche Bitte: Daß ich kann bleiben im Hause des Herrn. Immerdar! E. B., 9. Schuljahr

Gottes wunderbare Führung

Bei der Evakuierung hatten die meisten Geschwister der davon betroffenen Bezirke keine Verbindung mehr mit den Amtsbrüdern. Den Verhältnissen entsprechend waren ja die meisten Geschwister oft sehr weit voneinander zerstreut und auseinandergerissen. So bat ich den lieben Gott, er möge mir alle Wege frei machen, um die zerstreuten Geschwister unserer Gemeinde zu finden. Ich habe durch des Herrn Führung und Gnade auch sehr viele gefunden. Kein Schritt war vergebens. Ich unternahm den weiten Weg zu Fuß und war einmal acht Tage auf der Reise geblieben, wodurch viel Segen und Freude unser Teil war. Besonders die alten Geschwister lagen mir am Herzen, da ich doch wußte, daß selbige noch keine Verbindung hatten mit den Boten Gottes. Wohl besaß ich keine Adresse von ihnen, aber mit Gebet und Gottvertrauen machte ich mich an einem Sonntagmorgen auf den Weg. Im nahegelegenen Dorf klopfte ich vor der Türe eines Bewohners an, mit der Bitte, mir ein Fahrrad zu leihen, was mir auch gegeben wurde, ohne Widerrede. Nun hatte ich ein Rad, aber wohin? Unterwegs bat ich den lieben Gott: führe mich doch zu den Geschwistern H. Dies mag etwa um halb zwölf Uhr gewesen sein. Nun fuhr ich ununterbrochen 45 Kilometer; viele Steigungen kamen; um 1.45 Uhr war ich in Ch. Dort frug ich nach einer Familie H. Der erste und der zweite wußte es nicht. Die Mairie war Sonntags geschlossen; da konnte ich also nicht fragen. Nun fuhr ich weiter ins Stadtinnere und frug da eine Frau. Indem ich sie fragen wollte, sah ich Bruder H. die Straße herunterkommen, er ging auf die Apotheke zu. Das Wiedersehen wurde zur großen Freude. Nun frug ich gleich wie er hierhergekommen sei, und wo er wohne. Er erklärte mir, daß seine Frau krank im Bett liege. Um halb zwölf Uhr habe es ihn bewegt, nach Ch. zu gehen in die Apotheke, um dortselbst etwas zu kaufen. Von dem Dorf, da sie wohnten, bis nach Ch. sind es zehn Kilometer. So ist er also um dieselbe Zeit fortgegangen zu Fuß, da ich auf dem Wege war, ihn zu suchen; bei der Apotheke sind wir dann zusammengetroffen. Er erzählte mir in der Folge, daß sie sich in trauriger Lage befänden. Als wir so eine Weile dastanden und redeten, sahen wir einen weiteren apostolischen Bruder, dieser führte uns zu einer dritten apostolischen Familie. Nach kurzem Besuch daselbst gingen wir wieder zurück an dieselbe Stelle, vor der Apotheke. O Wunder! daselbst trafen wir noch mehrere Geschwister, welche teilweise weit weg wohnten. Wie war unsere Freude groß. Wir dankten unserem Gott für die wunderbare Führung und hatten noch einige Freudenstunden erlebt. Am selben Abend schrieben wir unserem Hirten und hatten ihm geschildert, wie wunderbar der liebe Gott alles geführt hat.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Christi Jugend

Zeitschrift der Schweizer Neuapostolischen Jugend

Nr. 24 1. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1940

An die neuapostolische Jugend

Die Festtage stehen vor der Türe. Für die Kinder ist Weihnachten wohl das schönste Fest, denn es ist das Fest der Gaben. Jedes Kind erwartet irgendwelche Geschenke. Die Sonntagsschüler erwarten Geschenke aus der Sonntagsschule, und von zu Hause von den Eltern. Vielleicht haben manche noch etliche Tanten und Onkels, von denen sie auch etwas erwarten können. Allerdings ist dieses Jahr das Schenken sehr erschwert durch die Rationierung; da wird mancher Wunsch nicht erfüllt werden können. Da heißt es eben: schicket euch in die Zeit. Doch — ich frage, besteht das Weihnachtsfest allein in dem Beschenken mit irdischen Gaben? Doch bestimmt nicht!

Die höchste Gabe, welche der liebe Gott für alle Menschen gab, ist sein lieber Sohn Jesus Christus. Aus lauter Liebe zu den armen, verlorenen Menschenkindern gab Gott seinen Sohn, zum Heil der Menschen. Wenn dies nicht geschehen wäre, so wären alle Menschen ewig von Gott getrennt, was ihr ewiges Unglück bedeuten würde. Somit soll an Weihnachten unsere größte Freude an Jesus Christus, dem Heiland der Welt sein, dessen Geburtstag wir feiern, und nicht an den irdischen Gaben.

Weihnachten ist aber nicht nur der Geburtstag von Jesus Christus, sondern wir dürfen an diesem Tage daran gedenken, daß Jesus, der Heiland und Seligmacher der Menschen, auch in uns Einzug gehalten hat, denn er wohnt durch seinen Heiligen Geist in unsern Herzen, und hat uns schon von vielen Sünden, von der Welt und viel ungöttlichem Wesen freigemacht, und er bewahrt uns fortwährend

vor dem Uebel und vor allen Versuchungen und Nachstellungen des Bösen. Im weiteren schenkt er uns viel Freude und Seligkeit, er ist die Quelle aller wahren Freuden, er schenkt Frieden, er ist Schutz und Schirm in böser Zeit, ja er ist Führer, Berater, Lehrer, Erlöser, er ist Priester und König unserer Seelen, er ist unser ein und alles. Und doch ist er auf so einfache Weise auf die Welt gekommen, gar nicht wie ein König mit großem Gefolge, sondern arm und niedrig. Niemand von uns ist im Stalle geboren, niemand hatte eine Krippe zur Lagerstätte. Doch die Weisheit Gottes hat für seinen lieben Sohn das so bestimmt. Wäre er im Königshause geboren, so hätten die Armen keinen Zutritt gehabt. Kam er doch vornehmlich um den Armen, den Kranken, den Bedrückten und Elenden zu helfen; somit mußte er zu ihnen hinabsteigen und erst selbst arm sein, er mußte ganz unten anfangen, auf daß er alle verstehen und mit allen Mitleid haben könne. Auch ward die Botschaft von seiner Geburt zuerst den Armen gebracht, den Hirten auf dem Felde, die des Nachts ihre Herden hüteten; diese waren fromm und gottesfürchtig, sie warteten auf den verheißenen Messias, oder den Heiland der Welt. Und die Engel im Himmel freuten sich dieser Geburt, sie kamen zu den Hirten und verkündigten ihnen diese frohe, herrliche Botschaft, und meldeten, sie würden das Kindlein finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Die Hirten gingen eilend hin und fanden alles genau so vor, wie ihnen die Engel gesagt hatten.

Wie mag es die Hirten unaussprechlich gefreut haben, als die Engel ihnen sagten: E u c h ist heute der Heiland geboren! Dieses Wort, diese herrliche Botschaft, ihr lieben Kinder, gilt auch uns. In der Bibel ist gesagt: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit! Nur ist Jesus heute nicht mehr in Windeln gewickelt, nicht mehr in einer Krippe liegend, nein er ist heute ein Mann. Im vollkommenen Mannesalter stehend, wirkt und schafft heute Jesus, lehrend, seligmachend, heiligend, erlösend, sündenvergebend, geistspendend, und zwar in dem Wirken seiner Apostel und Diener. Als kleines Kind wird er in jeden Menschen hineingelegt in der heiligen Versiegelung; da ist dann des Menschen Herz die Krippe, und da finden wir auch etwa tierisches Wesen (brüllen, streiten, zanken, unrein, ungöttlich). Jene, die nicht beten, die keine höhere Mission wissen und kein höheres Leben kennen als das irdische, die wohl Gottes Geschöpfe sind, aber nicht Gottes Kinder, solche müssen wiedergeboren werden aus Wasser und Geist. Wie nun die Kinder das Leben der Eltern tragen, so empfangen die Versiegelten das Leben Gottes, als seinen Geist, und sind somit Gotteskinder. Ihr lieben Kinder denkt darüber nach, welch hohe Berufung und Gnadenwahl das ist, ein Kind Gottes zu sein! Etwas Größeres gibt es nicht auf der Welt! Darum ist dies das größte Weihnachtsgeschenk, das euch und allen Menschen kann gegeben werden. O lasset es eure größte Sorge sein, daß Jesus in euch kann wachsen, das sind seine Tugenden, seine Weisheit, seine Göttlichkeit, sein Gehorsam.

Nun ist aber noch die große Frage zu stellen: Was wollt i h r dem lieben Gott schenken? — Die Kinder wollen ja auch den Eltern etwas schenken, sobald sie das können. Meine Kinder haben mich oft vor Weihnachten gefragt: Papa, was können wir dir schenken, was wünschest du zu Weihnachten? Ich habe meinen Kindern

stets geantwortet: Ich wünsche eure Herzen, und daß ihr liebe, gute, brave, gehorsame, apostolische Kinder seid, daß wir Eltern an euch Wohlgefallen haben können und ihr überall als apostolische Kinder ein gutes Vorbild seid. Es ist dies auch für alle apostolischen Familien das Wichtigste, daß wir wahre Herzensfrömmigkeit und wahre Gottesfurcht offenbaren und ein guter Geruch Christi sind. Der Friede Gottes und eine göttliche Einheit soll in den Familien und Gemeinden wohnen. Es soll sich bei uns bewahrheiten, was in Psalm 133 gesagt ist: Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder (und Schwestern) einträchtig beieinander wohnen. Wir lesen im alten Testament, daß, wenn die Sänger im Tempel sangen, es sich anhörte, als ob nur einer singen würde, wiewohl sehr viele Sänger waren, und wenn viele Posaunen geblasen haben, dann war es, als ob nur einer spielen würde. Eine solche Einheit war in allen Dingen. Das soll bei den Kindern Gottes stets so sein. Nicht daß jedes etwas anderes, eigenes will, sondern die Einheit des Geistes Christi soll geschaffen werden. Dadurch stellt sich jedes gerne unter das andere und jedes achtet das andere höher als sich selbst.

Wenn irgendwo ein Orchester ist, und diese Musiker wollen spielen, dann müssen erst alle Instrumente auf einen Grundton gestimmt werden, sonst gibt es ja eine Disharmonie — — — eine Katzenmusik. Es ist sonderbar, es werden stets alle Instrumente auf den Ton «A» eingestellt. Bei der Tonleiter ist ja der erste Ton «C», aber darnach wird nicht eingestellt, sondern nach «A». Wißt ihr, lieben Kinder, was das heißt? A = Apostel, das ist der Grundton. Nach der Apostellehre soll sich jedes einstellen, und zwar sehr genau, dann gibt es nirgends Mißstimmung, dann ist alles in der göttlichen Einheit, davon Jesus sagte: Vater, die du mir gegeben hast, die sollen eins sein, gleich wie wir eins sind. Wenn alle Herzen der Jugend in dieser Einheit stehen, dann habt ihr viel Friede und Freude im Heiligen Geist.

Also, was wollt ihr nun dem Herrn Jesus schenken und geben? Schenkt dem lieben Gott, dem Herrn Jesu, dem Werke Gottes euer kurzes Erdenleben, schenkt eure Herzen, aber nicht halb, sondern ganz. Kinder, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, denn die Welt mit ihrer Lust vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Welch ein kurzes Erdenleben, und wie endlos die Ewigkeit, das überlege sich jedes und handle darnach. —

Dann, ihr lieben Kinder, möchte ich euch noch auf andere Weihnachtsfreuden aufmerksam machen, und zwar auf ganz große Freuden. — Vor etlichen Jahren war in einer Neuapostolischen Gemeinde eine arme, ältere Witwe, allein in ihrem Dachstübchen. Es schien, als ob sich niemand um sie kümmerte, sie stand allein, sie konnte mit niemandem Weihnachten feiern. Doch — am heiligen Abend klopfte es an die Türe; auf ihr freundliches «Herein» trat der sie seelisch bedienende junge Priester in die Stube, ein kleines Tannenbäumchen vor sich hertragend, mit brennenden Kerzen daran. Er stellte dieses auf den Tisch und legte noch ein Paket zu dem Bäumchen. Dann setzte er sich zu dem über alle Maßen erstaunten Mütterchen, und sie erzählten sich gegenseitig viel, besonders von der seligmachenden Weihnachten, von Jesu Erscheinen, von Jesu Liebe, von seiner Gnade, Lieb und Treu, von seinen bittern Kreuzesleiden, von seiner Bluts-

kraft, die macht frei. Aber auch von der hohen Gnade, ein Kind Gottes, ein Erbe Gottes und ein Miterbe Jesu Christi sein zu können, und daß wir das verheißene Erbe bald antreten können, sofern Christus in uns die Herrschaft behält. Der junge Priester betete noch mit dem Mütterlein und verabschiedete sich, er hatte noch andere Missionen, noch andere Herzen zu beglücken. Eine größere Weihnachtsfreude aber als in jenem Dachstübchen, in dem Herzen der alleinstehenden Schwester, konnte es auf Erden nicht geben. Liebe Jugend, wieviel Freude könnt ihr so bei Armen, bei Kranken, bei Alten, bei Alleinstehenden bewirken, eine Freude, die nicht zu beschreiben ist, die ist viel größer, als wenn ihr alle für euch beisammen seid. Ihr könnt das allein machen, oder in Begleitung von Aemtern, wozu sich schon genügend finden. Beachten wir stets, daß die Freude, welche diese Gaben und diese Liebe bewirken, ins eigene Herz zurückkehrt. Der Geber hat mindestens soviel Freude, als der Beschenkte. Und der liebe Gott segnet diese Liebesgaben reichlich.

In einer Gemeinde war diesen Sommer eine sehr bedürftige Familie. Ein lieber Priester stand kurz vor seinen Ferien, weiter hatte er kein Geld zur Verfügung, als eben sein Feriengeld. Kurz entschlossen gab er dieser Familie davon einen Betrag, mit dem Vorsatz, ich kürze dafür meine Ferien. Am andern Tag, vor seiner Abreise, wurde ihm von anderer Seite, da niemand etwas wußte von diesem Liebeswerk, der doppelte Betrag in die Hand gedrückt, von dem was er der armen Familie gegeben hatte. Der Bruder hatte auf keine Vergeltung gehofft, sondern aus reiner Liebe zu den Geschwistern gegeben, und diese reine Liebe lohnte Gott.

Also, liebe Jugend, wo die Zeit des Schenkens gekommen ist, so rechnet nicht aus, was ihr etwa bekommen könntet, sondern seid bedacht, wo ihr nach euern Verhältnissen etwas geben, und viel Freude machen könnt. Selbstverständlich darf es niemand tun unter dem Gedanken, dafür das Doppelte oder Zehnfache zu erhalten, sondern es soll eine Liebestat sein, wofür man keine Belohnung erwartet, nur die Liebe Jesu und die Liebe zu den Seelen darf da bestimmend sein, das ist edel und groß.

Wenige Tage nach Weihnachten sind wir am Jahresende. Das löst wieder ganz andere Gedanken aus. So kurz wie ein Jahr ist, so ist es doch ein beträchtlicher Teil unseres Lebens. Von unserem Leben, wie wir es auskaufen, hängt ja das Glück oder Unglück für alle Ewigkeit ab. Der Mensch lebt durchschnittlich 60 bis 80 Jahre; das ist sehr wenig, gemessen an einer endlosen Ewigkeit. Ein Dichter singt:

Nach einer Prüfung kurzer Tage
erwartet uns die Ewigkeit,
dort, dort verwandelt sich die Klage
in göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
und jene Welt reicht ihr den Preis.

Zwar gilt dies Wort ja nicht allen Menschen, daß sich dort in der Ewigkeit alle Klage in Zufriedenheit verwandle, sondern wirklich nur denen, die in Christo eine neue Kreatur wurden. Entsprechend

dem, was der Mensch geworden ist, wird auch seine Lage sein in der Ewigkeit. Zu vielen Menschen wird Jesus sagen: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! Und zu vielen andern wird er sagen: Kommet her ihr Gesegneten, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Welch ein Unterschied, von dem ewigen Richter angenommen oder verworfen zu werden. Darum ist das Leben so sehr ernst und wichtig und soll jeder Tag ausgenützt werden, unser Leben in gottgewolltem Sinne zu verwenden. Wenn die Menschen geboren werden, sind sie alle ziemlich gleich. Wenn sie mit sechs oder sieben Jahren in die Schule kommen, wird man meist noch keinen großen Unterschied feststellen können. Doch im Laufe der Jahre zeigen sich große Unterschiede. Der eine wird ein tüchtiger Handwerker, ein anderer Junge ein tüchtiger Kaufmann, ein dritter ein tüchtiger Landwirt; bei den Mädchen ist es ebenso. Andere wieder versumpfen, denn es gibt gleichgültige, leichtsinnige Charaktere, arbeitsscheue, unreine, unehrliche Menschen, die der menschlichen Gesellschaft Unehre bereiten, und dem Staate zur Last fallen. Wieder andere, die mit sechs Jahren auf der gleichen Bank saßen, haben sich zu höchsten Aemtern und guten Stellen emporgearbeitet. Es kann das sogar in einer Familie der Fall sein. Denken wir an Jakob und Esau. Esau war ein Jäger, ein leichter Charakter, ein leidenschaftlicher Sportsmensch. Jäger sein, kann zur Leidenschaft werden, wie Kartenspiel, zuviel Trinken und andere Leidenschaften. Dieser leichte Charakter sprach ganz leichtsinnig von der Erstgeburt oder von des Vaters Segen. Er sagte mal, als er heimkam von der Jagd zu seinem Bruder, gib du mir etwas Gutes zu essen, dann kannst du die Erstgeburt haben, ich gebe da nichts drauf. Seinem Bruder Jakob hingegen war es sehr ernst um des Vaters Segen, denn er wußte, daß sehr viel daran gebunden war. Er tat darum alles, um diesen Segen zu erlangen. Später reute es dann den Esau, aber es war zu spät; er haßte in der Folge sogar den Jakob, welcher aus dem Hause fliehen mußte, aber der Segen folgte ihm in reichstem Maße. Welch ein Unterschied zwischen diesen beiden Brüdern! Gott hat das in seiner Allwissenheit schon vorausgesehen, er hat es aber nicht so bestimmt, sondern es war Esaus freier Wille, zu tun was er wollte. Es war bei Judas genau auch so; Jesus wußte wohl, daß einer unter seinen Jüngern ihn verraten würde, denn er sagte: Einer unter euch ist ein Teufel. Judas war niemals dazu bestimmt, das zu tun, sonst wäre ja Gott ungerecht, wenn er den Menschen zu so etwas bestimmen würde; was Esau und Judas taten, das hat jeder von sich aus getan, nur Gott, in seiner Allweisheit, sah das kommen.

Ihr lieben Kinder, so ist es bei euch, bei jedem einzelnen auch. Wenn jemand Böses tut, so kann er doch nicht sagen: Gott hat mich dazu bestimmt, oder mich geheißen! Nein, Gott heißt uns das, was uns zum ewigen Heil und Segen dient. Wenn aber jemand nicht auf Gottes Wort hört, sondern auf andere Stimmen, auf andere Lehren, und tut das Gegenteil von dem Wort der Boten Gottes, dann wird es bestimmt der Seele Schaden bringen. Gott hat die Eva auch nicht geheißen von der verbotenen Frucht zu essen, nein, er hat sie zu bewahren gesucht und hat extra davor gewarnt, es ja nicht zu tun. So, liebe apostolische Jugend, warne auch ich euch, als zeitgemäßer

Gottesbote, und die lieben Aemter lehren euch: Genießt nicht von der verbotenen Frucht! Das meiste Gift ist wohl süß, die meisten Arzneien hingegen sind bitter. So ist das Gift der Sünde auch kurze Zeit süß, aber es bringt Schmerzen, Tod und Verderben. Das Wort göttlicher Wahrheit, welches allein frei macht, und den rechten Weg bezeichnet, scheint oft hart und bitter, aber es bewahrt euch vor der Sünde und vor aller Verführung des Bösen. Mit großer List sucht euch der Böse zu verführen. Wir aber ermahnen euch: Lasset euch nicht verführen, denn die Sünde ist der Leute Verderben! Haltet euch an das Wort der Boten Gottes, wandelt den schmalen Weg des Glaubens und den Pfad der Tugend, damit schafft ihr euch aufwärts im Geiste, um Christum, dem edelsten und größten Geiste, immer ähnlicher zu werden.

Nun schließt sich bald das Jahrestor. Beendet die letzten Stunden im Hause Gottes, laßt dort euer Lebensbuch bereinigen, um mit Gott ein Neues zu beginnen. E. G.

Lernet von mir!

Ich habe aus dem Munde unseres Apostels schon wiederholt die Worte vernommen: Der Friede wird einesteils durch die Gnade bewirkt, andernteils ist er ein Produkt unseres Ueberwindens. Wie groß ist doch die Zahl der Menschen, die friede- und freudlos über die Erde irren! O wollten sie doch alle dieses göttliche Rezept anwenden. Ihr zeitliches und ewiges Los würde sich sehr bald anders gestalten.

Die Sünde macht die Menschen unruhig, sie raubt ihnen den Frieden der Seele. Welchen Unfrieden trug ein Kain in sich. Er konnte hingehen wo er wollte, nirgends fand sein Herz Ruhe. Abschreckend und zugleich warnend stellt sich die Geschichte des Judas Ischariot immer wieder vor unser Geistesauge. Von dem Augenblick an, wo er den unseligen Geistern Gehör geschenkt hatte, war es mit seinem Seelenfrieden aus. Die Qual steigerte sich dermaßen, daß er den Entschluß faßte, seinem verfehlten Leben ein gewaltsames Ende zu setzen. Solche Seelenzustände wurden von Jesus als Feuer bezeichnet, das nie verlöscht und als ein Wurm, der beständig nagt und nie stirbt.

Man kann auch unruhig werden, wenn man über das Leben nach seinem Tode nachdenkt und dabei zum Resultat kommt, daß man für eine glückliche Ewigkeit nicht oder nur ungenügend gesorgt hat. Ernste Gottsucher haben schon ganze Nächte geweint, wenn sie ihren mangelhaften Seelenzustand erkannten und doch den Weg zu einer völligen Heilung der vorhandenen Schäden nicht wußten.

Allen diesen verlangenden Menschen ist Jesus schon einst mit den Worten entgegengetreten: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Der Herr hat solche suchende Menschen nicht nach Hause geschickt mit der Anweisung, sich mit Bibellesen oder frommen Uebungen zu trösten. Er hat die Erquickung dieser Seelen vielmehr höchst persönlich vorgenommen. Jedes Wort aus dem Geiste Gottes bedeutet für solche Menschen eine seelische Erquickung. Die höchste Wohltat ist aber die Vergebung der Sünden. Im alten Bunde wurden auf göttlichen Befehl Freistätten errichtet. An

der Freistätte mußte der Rächer vor dem Verfolgten die Waffen senken, sein Recht auf Rache war hinfällig geworden. Diese wunderbare Heilseinrichtung ist mit dem Sohn Gottes ins Fleisch gekommen. Er war die göttliche Erquickungsstätte, die Freistadt, der Ueberbringer des wahren Friedens.

Jesus wandelt seit vielen Jahrhunderten nicht mehr auf Erden. Trotzdem wissen wir heute ganz genau, wo uns diese herrliche Erquickung zuteil wird, wo die Freistadt, der Ort des Friedens ist. Der Sohn Gottes hat an seine Apostel die Worte gerichtet: Ich in euch! Wer euch hört, hört mich! Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch! Er hat die Stätte des Heils also ganz genau bezeichnet, um jeden Irrtum von Anfang an auszuschalten. Der ruhe- und friedensuchende Mensch weiß somit, daß er sich an die Apostel Jesu Christi wenden muß. Wenn es auch Zeiten gegeben hat, wo kein Apostel auf Erden wirkte, dann leben wir doch jetzt glücklicherweise in einer Epoche, wo solche Gesandte des Herrn tätig sind. Daß der Sohn Gottes seinen Aposteln diese Funktionen übertragen hat, geht auch aus den in der heiligen Schrift enthaltenen Berichten ganz eindeutig hervor. Der sich bekehrende Saulus mußte seine Anliegen bei Ananias, dem Gesandten des Herrn, vorbringen. Dem betenden Kornelius wurde durch einen Boten aus der Ewigkeit die Weisung erteilt, sich mit dem Apostel Petrus in Verbindung zu setzen. Nachdem diese Männer die erhaltenen Anordnungen befolgt hatten, wurde ihnen von den lebenden Altären des Herrn die Hilfe zuteil.

Die Worte des Gottessohnes in Matthäus 11, 28—30 geben auch volle Klarheit darüber, daß der herrlichen, göttlichen Erquickung noch eine Arbeit von unserer Seite folgen muß, damit der völlige Gottesfriede in uns Wohnung nehmen kann. Unser Erlöser fügte seiner freundlichen Einladung «Kommet her zu mir» noch die sehr beachtenswerten Worte bei ... «Und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.» Wie groß ist doch der Unterschied zwischen Sanftmut und Zorn und unfreundlichem, aufbrausendem Wesen. Welche Aehnlichkeit hat die Demut mit Hochmut oder Eitelkeit? Gar keine! Die Demut ist die Schwester der Sanftmut. Diese beiden gesellen sich zusammen. Wo sie Aufnahme finden, machen sie die Herzen glücklich. Demütig sein, heißt klein sein, je kleiner, umso besser.

Diese Eigenschaften tragen der Stammapostel und die treuen Apostel des Herrn zur Schau. Durch sie ruft der Geist Jesu uns heute zu: Lernet von mir! Die treuen Brüder, unsere guten Seelenhirten, eifern ihnen nach, und es sind nicht wenige, die durch das edle Beispiel angespornt alles daran setzten, es ihnen gleichzutun. In allen Dingen sehen sie auf diese Vorbilder und lernen von ihnen. Sie sind lebendige Zeugen, daß durch die herrliche Erquickung in der Bedienung durch den Geist Christi einerseits und ihr Lernen und Ueberwinden anderseits eine Ruhe, ein Friede und eine Freiheit erlangt wird, die ihresgleichen auf Erden nicht kennen. St.

Briefe von Sonntagsschülern

an den im Militärdienst stehenden Sonntagsschullehrer

Lieber Sonntagsschullehrer!

Ich freue mich jeden Tag, daß ich ein Gotteskind geworden bin und bleiben darf, solang mein Herze schlägt. Will suchen den Brüdern nachzufolgen und will auch beten, der liebe Gott möge mich führen und leiten, daß ich groß werde im Glauben. Ich hoffe Du kommst bald wieder.

Herzlich grüßt Dich Deine Sonntagsschülerin

M. H. (9 Jahre alt)

*

Im Herrn lieber Sonntagsschullehrer!

Mein Gedanke ist jeden Tag bei Gott und bei Dir, jede Stunde bringt allerlei, darum müssen wir wachend sein. Ich hoffe, daß du bald wieder unter uns sein kannst um mitzuwirken im Gotteswerke. Also der Brief ist klein, aber er kann Dir gleich ein Trost sein.

Es grüßt Dich herzlich Dein Sonntagsschüler

H. H. (11 Jahre alt)

*

Lieber Sonntagsschullehrer!

Unsere liebe Sonntagsschullehrerin hat uns den Auftrag gegeben, Ihnen ein Brieflein zu schreiben. Wir nahmen die Botschaft freudig an, Sie stehen ja schon lange im Dienste fürs Vaterland, und da haben Sie doch sicher große Freude, von den Sonntagsschülern ein Brieflein zu erhalten. Ich habe jedesmal große Freude wenn Sie uns hie und da besuchen können. Die größte Freude für uns aber besteht darin, daß wir können apostolisch sein. Viele Kinder haben diesen Reichtum nicht. In der Sonntagsschule kommen wir nicht zu kurz. Wir haben als Aushülfe eine liebe Sonntagsschullehrerin, die uns recht apostolisch lehrt. Wir gehen gerne zu ihr in die Sonntagsschule. Wir wissen ja warum wir jeden Sonntag in das Haus Gottes gehen. Der liebe Gott hat uns ja das Himmelreich verheißen, wenn wir bis ans Ende ausharren. Ich hoffe, daß wir auch bei der ersten Auferstehung teilnehmen können.

Wir wünschen Ihnen noch einen guten Dienst, und auf ein baldiges Wiedersehn!

Herzliche Grüße von uns allen, besonders von

T. H. (12 Jahre alt)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz. Gemeindestraße 32, Zürich 7.
Druck: H. Diggelmann, Männedorf-Zch. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten

Jnhalts-Verzeichnis

von

„Christi-Jugend“
1940

Allgemeines Seite

Als Jesu überwunden hatte 19
Am 80. Geburtstag eines wackeren Pioniers 92
An die großen und kleinen Mitarbeiter unserer Jugendzeitschrift 24
An die Neuapostolische Jugend 185
An Gottes Segen ist alles gelegen 8
Arbeitsruf 156
Auch im Humor liegt oft eine tiefe Wahrheit 48
Aus dem Brief eines Sonntagsschullehrers 64
Aus dem Leben 15
Aus dem Schatzkästlein eines treuen Kämpfers . . . 27
Ausflug des Bezirkes Uster am 1. September 1940 . . . 172
Aus wahrem Leben 139
Auszug aus einem Konfirmationsgottesdienst, gehalten von Apostel Güttinger, am Palmsonntag 1940 in Zofingen . 65
Auszug aus einem wertvollen Brief 150
Badezeit 154
Basler Bezirksjugendtag 115
Bericht über einen Bezirks-Jugendabend in Basel, gehalten vom Bezirksältesten Arthur Keller 117
Brief einer Glaubensschwester 4
Brief einer Sonntagsschullehrerin 143
Brief eines evakuierten Bruders 159
Brief eines Hirten an die Sonntagsschullehrerin 91
Brief eines Konfirmanden 152
Brief eines Lehrlings 94
Brief aus dem Geschwisterkreis 169
Briefe von Sonntagsschülern 192
«Bueb gib Acht» 31

Seite

Christi Jugend 1
Das Paradies 81
Das vierte Gebot 9
Der apostolische «Jugend-Bund» 25
Der du heilest alle Fehle 112
Der erste Schritt ins Gotteshaus 158
Der Gesangchor 6
Der göttliche Weg 110
Der neue Name 2
Der schmale Weg 183
Der Segen Gottes 140
Der Weg 22
Des Kindes Engelschutz 157
Des Kindes Schutzengel 14
Die Erschaffung der Erde 33
Die Freiheit 142
Die Fußwaschung 141
Die Prüfung 161
Die Quelle und die Spinne 23
Die Sprache Gottes 151
Eine Glaubenserfahrung 136
Eine lehrreiche Begebenheit 61
Ein Erlebnis 47
Eines von unseren Kleinsten schreibt 48
Ein Glaubenserlebnis 170
Ein Gleichnis von der Biene für Christi Jugend . . . 49
Einige Brieflein von Sonntagsschülern 174
Ein kleines Erlebnis 32
Ein Mädchen der fünften Schulklasse meldet sich zum Wort . 22
Einmal ist keinmal — 29
Einmal wird das Ende kommen 80
Engeldienst 46
Erlebnis einer Fünfkläßlerin 160
Erlebnis eines Zwölfjährigen 79
Etwas zum Nachdenken 63
Fritzchens Nachtgebet 78
Fünfkampf 179
Für die Kleinen 170
Gefahr 94
Geleitwort an unsere Konfirmanden 41
Geleitwort zu Christi Jugend 1
Gesinnung 39
Glaubenserlebnis im Wehrkleide 178

Seite

Gottes gnadenvolle Wege 147
Gottes Wege sind wunderbar 56
Gottes wunderbare Führung 184
Handelsleute 57
Ich bewundere dich! 158
Ich sende dieses Blümlein dir 160
Ihr müßt so singen, daß die Engel mitsingen 181
Im Glücklich-machen liegt das Glücklich-sein 163
Jugenderinnerungen 156
Kind, paß auf! 153
Kurzer Bericht über den Pfingstausflug der Zürcher Jugend . 102
Lammes-Gesinnung 128
Lehrreiche Begebenheit 17
Lehrreiche Naturbilder 137
Leitworte 16, 56, 80, 104, 128
Lernet von mir 190
Les enfants de Dieu dans l'épreuve finale 126
Liebe 22
Macht euch bereit 177
Mein Kind 77
Mit Freuden gehorchen 144
Null 38
Nützet die Zeit 174
Ostern 44
Reisebericht über Rom . . . 97, 105, 113, 121, 129
Sammeln der Auserwählten 134
Soldatenbriefe 150, 167
Trost aus dem Munde der Unmündigen 111
Und weiche keinen Finger breit — 31
Vertrau auf Gott 176
Visite d'apôtre dans la circonscription de Genève . . . 125
Von unseren Kleinsten 96
Was kann ich nach der Schule für das Werk des Herrn tun? 72, 76
Was nützet dir dein ganzes Leben 176
Weißt du, wie reich du bist? 89
Weiter, höher! 47
Wer anklopft, dem wird aufgetan 149
Wunder 21
Wunderbare Erlebnisse 145
Zehn nützliche Winke für die Zeugenarbeit 15
Zuversicht 40
Zwei Berichte aus der Evakuation 73
Zwei Erlebnisse 95

Gedichte

Seite

Auch im Humor liegt oft eine tiefe Wahrheit 48
Der du heilest alle Fehle 112
Die Quelle und die Spinne 23
Einmal wird das Ende kommen 80
Ich sende dieses Blümlein dir 160
Liebe 22
Macht euch bereit 177
Vertrau auf Gott 176
Was nützet dir dein ganzes Leben 176
Weiter, höher! 47
Zuversicht 40

Besondere Tage

Ostern 44

Leitworte

Seite 16, 56, 80, 104, 128